



50.  
Ausgabe

# Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

**Wege in offenem Gelände.** Zur Integration und Sichtbarmachung der Geschlechterperspektive in biomedizinischer Forschung und klinischer Medizin

**Studieren und Menstruieren** – geschlechtergerechterer (Hoch-)schulalltag durch kostenlose Menstruationshygieneartikel

**Auf Stöckelschuhen zur Gleichstellung?** TV-Moderatorinnen: Schuhe als modisches Accessoire oder gesellschaftliches Statement?

**Stressfaktor Qualifizierung?** Weibliche und männliche Erfahrungsberichte aus den Qualifizierungsphasen zur Fachhochschulprofessur

**Dynamiken der rechtlichen Regelungen** von Diversity an Hochschulen

**Philanthropie aus feministischer Sicht** – Stiftungen von Frauen: das Beispiel der Dortmunder Stiftung Aufmüpfige Frauen

**Florence Hervé** – eine mutige Frau für mutige Frauen

**Offene Kinder- und Jugendsportangebote** können sozial benachteiligte Mädchen erreichen





# Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Nr. 50

Koordinations- und Forschungsstelle  
Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW  
Universität Duisburg-Essen  
Berliner Platz 6–8  
45127 Essen  
Tel.: (0201) 183 6134  
Fax: (0201) 183 2118  
journal@netzwerk-fgf.nrw.de

Redaktion  
Dr. Jenny Bünnig, Dr. Beate Kortendiek, Dr. Uta C. Schmidt

Essen, Juni 2022

ISSN 1617-2493  
<https://doi.org/10.17185/dupublico/76055>





# Inhalt

<b>Editorial</b>	5
<b>Neue Netzwerkprofessor:innen stellen sich vor</b>	
Prof.'in Dr.'in Annette von Alemann	6
Prof. Dr. Thomas Viola Rieske	8
Prof.'in Dr.'in Barbara Ortland	11
Prof. Dr. Grit Höppner	13
Prof. Dr. Karla Verlinden	15
Prof. Dr. Nina Klünder	16
Jun.-Prof.'in Dr.'in Nina Göddertz	17
<b>Forschung, Vernetzung und Aktivitäten</b>	
Hochschülerklärung zur Senkung des Gender Pay Gap	20
Sexualisierte Belästigung, Gewalt und Machtmissbrauch & geschlechterinklusive Sprache	20
Erfolg kennt (k)ein Geschlecht ...? Karrierewege von Frauen in der Wissenschaft gestern und heute	21
<b>Personalien</b>	
Dr. Sabrina Schramme tritt Professur in Thüringen an	22
Dr. Lena Weber ist die neue Teamleitung des Kompetenzzentrums Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS)	23
Dr. Nina Schuster ist 2022 Gastprofessorin an der TU Wien	23
Prof. Dr. Miriam Rehm – Juniorprofessur in 2022 entfristet	24
<b>Projekte stellen sich vor</b>	
<b>Maren Lorenz, Kerstin Lischka, Sebastian Kreyenschulte, Markus Albuschat</b> Körperbeherrschung. Konfessionalisierte Ehegerichtsbarkeit in den Hohenloher Territorien zwischen (bevölkerungs-)politischem Verfahren und persönlichem Konflikt, 1648–1806	24
<b>Johanna M. Pangritz</b> Transformierte Männlichkeit(en)? – Alternative Männlichkeitsvorstellungen und Entwürfe im Spiegel von Erziehung und Bildung	25
<b>Julian Repke</b> MExLab Physik startet mit neuem Genderprojekt	26
<b>Mara Kastein, Simon Bohn</b> Nachhaltigkeit und Geschlecht in der KI-gestützten Mobilitätswende	26
<b>Jutta Weber</b> Forschungsverbund hinterfragt autonome Waffensysteme	27
Das Journal im Wandel der Zeit	28

## Beiträge

- Anke Hinney, Maren A. Jochimsen, Andrea Kindler-Röhrborn, Arzu Oezcelik, Eva Wegrzyn**  
Wege in offenem Gelände. Zur Integration und Sichtbarmachung der Geschlechterperspektive in biomedizinischer Forschung und klinischer Medizin an der Universität Duisburg-Essen und dem Universitätsklinikum Essen 33
- Barbara Hillen, Niklas Kroheck**  
Studieren und Menstruieren – geschlechtergerechterer (Hoch-)schulalltag durch kostenlose Menstruationshygieneartikel 43
- Violeta Kaleshi, Niklas Reibenspiess, Susanne Stark, Alexandra Vorwerk**  
Auf Stöckelschuhen zur Gleichstellung? TV-Moderatorinnen: Schuhe als modisches Accessoire oder gesellschaftliches Statement? 51
- Elena Niehuis, Susanne Stark**  
Stressfaktor Qualifizierung? Weibliche und männliche Erfahrungsberichte aus den Qualifizierungsphasen zur Fachhochschulprofessur 59
- Nina Steinweg, Kristin Poggenburg**  
Dynamiken der rechtlichen Regelungen von Diversity an Hochschulen 63
- Sigrid Metz-Göckel**  
Philanthropie aus feministischer Sicht – Stiftungen von Frauen: das Beispiel der Dortmunder Stiftung Aufmüpfige Frauen 68
- Elisabeth Klaus**  
Florence Hervé – eine mutige Frau für mutige Frauen 72
- Dominik Edelhoff, Ulf Gebken**  
Offene Kinder- und Jugendsportangebote können sozial benachteiligte Mädchen erreichen! 77

## Tagungsberichte

- Chilombo Mukena, Catalina Ballesteros-Garzón, Lisa-Marie Maier**  
Konflikte um die Frauen- und Geschlechterrechte: Ambivalenzen und Widersprüche 81
- Uta C. Schmidt**  
Verleihung des Rita Süßmuth-Forschungspreises des Landes Nordrhein-Westfalen 2021 87
- Hayley L. Basler, Linn Hendricks**  
Feminist and Social Theory in Times of Crisis – Master Class mit Sylvia Walby 91
- Friedrich Schmidt**  
Höffmann-Wissenschaftspreis 2020 für Michiko Mae 93
- Laura Maren Harter, Lea Urban**  
Diversität und Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit 95

## Veröffentlichungen

### Buchbesprechungen

- Gerda Breuer rezensiert Briar Levit (Hrsg.), (2021): Baseline Shift. Untold Stories of Women in Graphic Design History 98

### Neuerscheinungen

100

## Editorial

### Liebe Leser:innen,

Sie halten die 50. Ausgabe des Journals in Ihren Händen. Anlässlich dieses Jubiläums haben wir uns erlaubt, es durchgängig in Farbe zu gestalten – farbig und facettenreich, wie sich die Frauen- und Geschlechterforschung in den letzten 25 Jahren entwickelt hat. Das Journal, gestartet als hektografiertes Textkonvolut in Zeiten ohne E-Mail-Kommunikation und Websites als Informationsmedium, hat sich zu einem veritablen Periodikum entwickelt, das noch immer in festen Rubriken über Personen, Projekte, Forschungen und Veröffentlichungen im Netzwerk informiert und sich *by the way* auch als Quelle für die Ausdifferenzierung der Frauen- hin zu Geschlechter- und Genderforschung in Nordrhein-Westfalen anbietet. Einen kleinen Einblick in die Geschichte unseres Journals ermöglicht die Timeline „Das Journal im Wandel der Zeit“.

Die 50. Ausgabe versammelt Beiträge zwischen Medizin und Mode. Der Aufsatz von Anke Hinney, Maren A. Jochimsen, Andrea Kindler-Röhrborn, Arzu Oezcelik und Eva Wegrzyn erklärt in einer wissenschaftlich präzisen, gleichwohl angenehm verständlichen Sprache die Bedeutung einer breit gefächerten geschlechterdifferenzierenden Forschung angesichts der Entwicklung zur personalisierten Medizin. Zugleich können wir Anteil nehmen, wie innovative Forschungsthemen in der geschlechtersensiblen Medizin vorangetrieben werden. Barbara Hillen und Niklas Kroheck stellen erste Ergebnisse eines Forschungsprojektes zum Nutzungs- und Akzeptanzverhalten von kostenlosen Menstruationshygieneartikeln an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg vor. Einen empirisch gesättigten Einblick in die geschlechtsspezifisch unterschiedlichen Erfahrungen in der Qualifizierungsphase zur Fachhochschulprofessur liefern Elena Niehuis und Susanne Stark. Nina Steinweg und Kristin Poggenburg nehmen Ungleichheitsdimensionen und Diversity-Konzepte in den Landeshochschulgesetzen und im Allgemeinen Gleichstellungsgesetz in den Blick. Sigrid Metz-Göckel, Gründerin der Dortmunder Stiftung Aufmüpfige Frauen, befasst sich als Soziologin mit verschiedenen philanthropischen Stiftungskonzepten, an diesen haben Stiftungen von Frauen mit gemeinwohlorientiertem, feministischem Anspruch einen immer größeren Anteil. Wir haben in dieses Journal die Rede aufgenommen, mit der die Medienwissenschaftlerin Elisabeth Klaus die Düsseldorfer Wissenschaftlerin, Autorin, Journalistin und Übersetzerin Florence Hervé anlässlich der Verleihung des Luise Büchner-Preises für Publizistik ehrte. Nach dem Beitrag von Dominik Edelhoff und Ulf Gebken bleibt die Frage, warum eigentlich an Sonntagen so selten schulische Sportstätten für niedrigschwellige Sport- und Spielangebote geöffnet sind, um dort Spaß und Bewegung erleben zu können? Was muss bedacht werden, um diese inklusiven Angebote auf Dauer zu stellen? Und wir können Ihnen versprechen: Nach der Lektüre des Beitrags über Stöckelschuhe und Gleichberechtigung von Violeta Kaleshi, Niklas Reibenspiess, Susanne Stark und Alexandra Vorwerk werden Sie anders fernsehen als zuvor.

Wir begrüßen auch in diesem Heft neue Professor:innen, die sich unserem Netzwerk angeschlossen haben – freuen uns sehr über die Besetzung der Netzwerkprofessur „Soziologie mit dem Schwerpunkt Arbeit, Geschlecht und soziale Ungleichheit“ – und gratulieren allen Kolleg:innen zu neuen beruflichen Herausforderungen. Forschungs- und Vernetzungsprojekte stellen sich vor. Tagungsberichte, eine Buchbesprechung und Veröffentlichungen runden das Journal Nr. 50 inhaltlich ab.

Während wir innehalten, um die Entwicklung des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW Revue passieren zu lassen, sehen sich Menschen überall auf der Welt ihrer Lebensperspektiven und Entwicklungsmöglichkeiten beraubt. Kriege potenzieren geschlechterbezogene Gewalt und betreffen Frauen, Männer, LSBTIQ\*-Personen auf spezifische Art und Weise. Wir sind angesichts des anhaltenden Krieges in der Ukraine in großer Sorge um Leben und Wohlergehen der Bevölkerung, der Studierenden und unserer Kolleg:innen dort an den Hochschulen.

In diesem Jahr gehen uns die guten Wünsche für einen erholsamen Sommer nicht so leicht von den Lippen und dennoch wünschen wir Ihnen genau diesen: *„Ich suche eine Insel / wo man atmen kann / und träumen /, dass die Menschen gut sind“* (Rose Ausländer, 1901–1988).

Wir bedanken uns bei allen, die das Netzwerk in so vielfältiger Weise unterstützen. Ein ganz besonders großes Dankeschön gilt denjenigen, die zum Gelingen dieses Jubiläums-Journals beigetragen haben.

*Ihre*

*Katja Sabisch und Beate Kortendiek*

*Juni 2022*

## Neue Netzwerkprofessor:innen stellen sich vor

### Prof.'in Dr.'in Annette von Alemann

Professur für Soziologie mit dem Schwerpunkt Arbeit, Geschlecht und soziale Ungleichheit, Universität Duisburg-Essen



Foto: Universität Duisburg-Essen/Frank Preuß.

und ihre Behauptung angesichts populistischer, anti-genderistischer Bewegungen. In der Lehre ist die Professur sowohl in den sozialwissenschaftlichen Bachelor- und Masterstudiengängen an der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften am Campus Duisburg als auch in den sozialwissenschaftlichen Lehramtsstudiengängen am Campus Essen verankert. Soziale Ungleichheiten und Geschlechterverhältnisse in Bildungs- und Arbeitsorganisationen sind ebenso Themen meiner Lehrveranstaltungen wie die Ungleichheitsrelevanz von Deutungsmustern, Leitbildern und Diskursen in Organisationen und der Gesellschaft oder Work-Life-Balance im Spannungsfeld von Familie, Organisation und Wohlfahrtsstaat.

#### Zur Professur

Die Professur für Soziologie mit dem Schwerpunkt Arbeit, Geschlecht und soziale Ungleichheit, angesiedelt an der Fakultät für Gesellschaftswissenschaften, ist eine von sieben Netzwerkprofessuren an der Universität Duisburg-Essen. Ursprünglich eingerichtet als Professur mit dem Schwerpunkt Soziale Ungleichheit und Genderforschung blickt sie auf eine für Duisburg-Essen wichtige Tradition der Geschlechterforschung zurück. Die erste Professorinhaberin, Prof. Dr. Doris Janshen (1989–2009), war Gründungsdirektorin des Essener Kollegs für Geschlechterforschung.

Im Februar 2022 auf die Professur berufen, die ich seit dem Sommersemester 2019 vertrete, baue ich nun auf diese Tradition auf, indem ich meine Forschungsschwerpunkte einbringe. Meine vier zentralen Schwerpunkte sind (1) Geschlechterverhältnisse und soziale Ungleichheit in Beruf und Familie im Spannungsfeld von Organisationen, privater Lebensführung, Wohlfahrtsstaat und symbolischer Ordnung der Gesellschaft; (2) Geschlechterverhältnisse und soziale Ungleichheit in Organisationen; (3) Leitbilder, Deutungsmuster und Diskurse als Formen der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit im Kontext sich wandelnder Gesellschaften sowie (4) die Institutionalisierung der Gender Studies

#### Zur Person

Inspiziert von einem Auslandsaufenthalt in Argentinien, kam ich zum Magisterstudium der Soziologie, Völkerkunde und Spanisch nach Köln, wo ich zusammen mit anderen Studentinnen die universitäre Frauengruppe Courage gründete. Aufgewachsen mit den Diskussionen der späten Frauenbewegung der 1980er-Jahre, haben Geschlechterfragen mich schon immer interessiert, und seit meinem Examen 2001 bin ich Mitglied des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW. Seit meiner Promotion über Selbstpositionierungen und Deutungsmuster von Führungskräften der deutschen Wirtschaft an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld (ausgezeichnet mit dem Bielefelder Gleichstellungspreis für wissenschaftliche Abschlussarbeiten auf dem Feld der Geschlechterforschung) beschäftige ich mich auch wissenschaftlich mit Geschlechterverhältnissen. Neben Bielefeld (u. a. Projekt „Arbeitsorganisationen und väterliche Lebensführung“ im SFB 882 „Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten“) waren die Universität zu Köln (Projekt „Heterogenität und Inklusion gestalten – Zukunftsstrategie Lehrer\*innenbildung“) und die Universität Paderborn (Vertretungsprofessur für Allgemeine Soziologie) Stationen auf meinem wissenschaftlichen Berufsweg.

Im Hinblick auf meine wissenschaftlichen Interessen und Forschungsthemen bin ich breit aufgestellt. Aktuell untersuche ich Internationalisierungsstrategien von Hochschulen und die intersektionalen Ungleichheiten, die sich aus ihnen ergeben können (zusammen mit Prof. Dr. Kyoko Shinozaki, Salzburg), und die seit einigen Jahren öffentlich präsenten Diskurse und sozialen Bewegungen im Kontext von Minimalismus und nachhaltiger Lebensführung in ihrer Bedeutung für Geschlechter- und Ungleichheitsverhältnisse. Seit vielen Jahren schon interessieren mich die Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei Vätern zwischen Arbeitsorganisationen, Familie und Wohlfahrtsstaat und die Ungleichheitsrelevanz der Sozialisation an Schulen und Hochschulen. Ein wichtiges Anliegen ist mir die internationale Vernetzung und Sichtbarkeit der Geschlechterforschung. Seit 2018 bin ich Mitglied im Vorstand der International Research Association of Institutions of Advanced Gender Studies (RINGS), seit 2020 auch Co-Vorsitzende zusammen mit Prof. Dr. Deevia Bhana (Durban, Südafrika). Ein weiterer Schwerpunkt meiner Arbeit liegt in der Kommunikation mit außeruniversitären Institutionen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft: als Expertin im EU-Parlament und im Deutschen Bundestag, als Beraterin und Referentin in politischen Parteien, Unternehmen und Verbänden und als Interviewpartnerin für Radio, Fernsehen und Internetmedien.

## Veröffentlichungen (Auswahl)

### Monografien und herausgegebene Bände

- Alemann, Annette von/Gruhlich, Julia/Horwath, Ilona/Weber, Lena (eds), 2020: *Economy 4.0. – The digitalization of labour from a gender perspective*. *Gender a výzkum/Gender and Research* 21(2).
- Alemann, Annette von/Beaufaÿs, Sandra/Kortendiek, Beate (Hg.), 2016: *Alte neue Ungleichheiten? Auflösungen und Neukonfigurationen von Erwerbs- und Familiensphäre*. *GENDER*, Sonderheft 4. Opladen: Barbara Budrich.
- Alemann, Annette von, 2015: *Gesellschaftliche Verantwortung und ökonomische Handlungslogik – Deutungsmuster von Führungskräften der deutschen Wirtschaft*. Wiesbaden: Springer VS.
- Alemann, Annette von, 2002: *Soziologie und Beratung. Eine empirische Untersuchung zur Professionalisierung der Soziologie*. Opladen: Leske + Budrich.

### Aufsätze

- Alemann, Annette von, 2020: *Soziale Ungleichheit und Intersektionalität*. In: Biele Mefebue, Astrid/Bührmann, Andrea Dorothea/Grenz, Sabine (Hg.), *Handbuch Intersektionalitätsforschung*. Wiesbaden: Springer.
- Alemann, Annette von/Gruhlich, Julia/Horwath, Ilona/Weber, Lena, 2020: *International Perspectives about COVID-19, Digital Labour and Gender Work Pattern: A Collective Interview*. In: Alemann, Annette von/Gruhlich, Julia/Horwath, Ilona/Weber, Lena (eds), *Economy 4.0. – The digitalization of labour from a gender perspective*. *Gender a výzkum/Gender and Research* 21(2), 86–102.
- Alemann, Annette von/Riegraf, Birgit/Weber, Lena, 2019: *Komplexe Ungleichheitslagen in Organisationen. Empirische Beispiele aus dem Themenfeld Gleichstellungs- und Vereinbarkeitspolitiken*. In: Grulich, Julia/Seeliger, Martin (Hg.), *Intersektionalität, Arbeit und Organisation*. Weinheim: Beltz Juventa, 84–98.
- Alemann, Annette von, 2019: *Die Macht der Deutungsmuster: Deutungsmuster, Macht und Handlung bei Führungskräften der deutschen Wirtschaft*. In: Bögelein, Nicole/Vetter, Nicole (Hg.), *Der Deutungsmusteransatz: Einführung – Erkenntnisse – Perspektiven*. Weinheim: Beltz Juventa, 263–292.
- Alemann, Annette von/Shinozaki, Kyoko, 2019: *Ökonomisierung von Diversität*. In: Rendtorff, Barbara/Riegraf, Birgit (Hg.), *„Struktur und Dynamik – Un/Gleichzeitigkeiten im Geschlechterverhältnis“*. Wiesbaden: Springer VS, 119–139.
- Alemann, Annette von/Oechsle, Mechtild, 2019: *Vereinbarkeit und Work-Life-Balance: Forschungen zu Erwerbsarbeit, Lebensführung und Geschlecht*. In: Kortendiek, Beate/Sabisch, Katja/Riegraf, Birgit (Hg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer, 1151–1160.
- Alemann, Annette von, 2017: *„Scheinheiligkeit“ von Organisationen: Paradoxien und Tabus. Das Beispiel der Vereinbarkeit und väterlichen Lebensführung*. In: Funder, Maria (Hg.), *Neo-Institutionalismus – Revisited. Bilanz und Weiterentwicklungen aus der Sicht der Geschlechterforschung*. Ein Handbuch. Baden-Baden: Nomos, 415–438.
- Alemann, Annette von/Beaufaÿs, Sandra/Oechsle, Mechtild, 2017: *Work Organizations and Fathers' Life Styles: Constraints and Capabilities*. In: Liebig, Brigitte/Oechsle, Mechtild (eds), *Fathers in Work Organizations: Inequalities and Capabilities, Rationalities and Politics*. Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich, 21–39.

- Alemann, Annette von/Beaufaÿs, Sandra/Oechsle, Mechthild, 2017: Aktive Vaterschaft in Organisationen – Legitime Ansprüche und ungeschriebene Regeln in Unternehmenskulturen. In: Buschmeyer, Anna/Müller, Dagmar (Hg.), Zeitschrift für Familienforschung 29 (1), Schwerpunktthemenheft „Väter und Berufstätigkeit“, 72–89.
- Alemann, Annette von/Oechsle, Mechthild, 2015: Die zwei Seiten der Vereinbarkeit. In: Wischermann, Ulla/Kirschenbauer, Annette (Hg.), Bewegliche Geschlechterarrangements – Neuformierung von Arbeit und Leben durch Informatisierung? Bielefeld: Transcript, 293–326.
- Alemann, Annette von, 2014: Geschlechterungleichheit in Führungspositionen der deutschen Wirtschaft: Ergebnisse einer empirischen

Untersuchung. GENDER 6 (1), Schwerpunktheft „Karrieren und Lebenswelten“, 10–25.

#### Arbeitspapiere

- Alemann, Annette von, 2018: Gender Studies in Hungary. Exchange of views of the Committee on Women's Rights and Gender Equality on Gender Studies in Hungary, 8. November 2018. European Parliament, Brussels.
- Alemann, Annette von/Beaufaÿs, Sandra/Reimer, Thordis, 2012: Gaining Access to the Field of Work Organizations with the Issue of "Work-Family-Life Balance" for Fathers. SFB 882 Working Paper Series; 7 DFG Research Center (SFB) 882 From Heterogeneities to Inequalities, Bielefeld.

#### Kontakt und Information

Prof.'in Dr.'in Annette von Alemann  
 Universität Duisburg-Essen  
 Institut für Soziologie  
 Lotharstraße 65  
 47057 Duisburg  
 Tel.: (0203) 379–2451  
 annette.alemann@uni-due.de  
<https://www.uni-due.de/soziologie/alemann.php>

## Prof. Dr. Thomas Viola Rieske

Professur für Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Elementarpädagogik,  
 Evangelische Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe



#### Zur Professur

Seit März 2022 bin ich Professor für Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Elementarpädagogik. Die Professur verantwortet zum einen Lehre und Forschung im Bereich Elementarpädagogik/Pädagogik der frühen Kindheit. Dabei liegen die Schwerpunkte in den Themengebieten Kindheits- und Praxisforschung, ge-

schlechterreflektierte Pädagogik, Alltag, Spiel und Professionalisierung. Zum anderen verantwortet die Professur Lehre und Forschung im Studiengang Soziale Arbeit etwa zur Prävention von sexuellen Gewaltverhältnissen in der Kinder- und Jugendhilfe sowie fächerübergreifend zur Einführung in die Grundlagen der Erziehungswissenschaft.

#### Wissenschaftlicher Werdegang

Nach dem Studium von Psychologie und Gender Studies forschte ich zunächst im Rahmen einer Dissertation zur Praxis der geschlechterreflektierten Pädagogik mit Jungen. Anschließend war ich bei Dissens – Institut für Bildung und Forschung in mehreren Forschungsprojekten tätig, die sich einerseits der Analyse von gegebenen Phänomenen widmeten, andererseits Weiterentwicklungen pädagogischer Praxis (v. a. Fortbildung und Materialien für die Arbeit mit Heranwachsenden) erarbeiteten. Zu den Themen dieser Projekte gehörten:

- Aufdeckungsprozesse von sexualisierter Gewalt gegen männliche Kinder und Jugendliche
- Geschlechterreflektierte und kinderrechtsbasierte Arbeit mit jungen Menschen, die Gewalt erlebt haben, in der stationären Kinder- und Jugendhilfe

- Maßnahmen der Gewinnung männlicher Grundschullehrkräfte
- Stärkung von Jungen in der Aufnahme einer beruflichen Tätigkeit im Care-Bereich
- Prävention von Schulabstinenz
- Pädagogik sexueller, geschlechtlicher und amouröser Vielfalt in Schule und Sozialer Arbeit

Anschließend arbeitete ich in einem mehrjährigen Forschungsverbund zum Thema Jungen und Bildung, wobei mein Teilprojekt an der Europa-Universität Flensburg sich der theoretischen Rahmung zu Jungen und Bildung anhand der Konzepte Männlichkeit und Subjektivierung widmete.

Ein Semester lang vertrat ich zudem die Juniorprofessur „Sexualität und Macht in Schule und Sozialer Arbeit“ an der Universität Kassel und wirkte am dort angesiedelten Forschungsprojekt „Berufsbiographische Identitätskonstruktionen und Sexualität“ mit.

### Schwerpunkte in der Lehre

- Grundlagen der Erziehungswissenschaften
- Pädagogik der frühen Kindheit
- Qualitative Forschungsmethoden
- Pädagogische Professionalität
- Sexuelle Bildung und Prävention sexueller Gewaltverhältnisse
- Arbeit und soziale Ungleichheit

### Veröffentlichungen

#### Monographien

- Rieske, Thomas Viola (2015): Pädagogische Handlungsmuster in der Jungenarbeit. Eine Untersuchung zur Praxis von Jungenarbeit in kurzzeitpädagogischen Settings. Opladen: Budrich UniPress.
- Rieske, Thomas Viola (2011): Bildung von Geschlecht. Zur Diskussion um Jungenbenachteiligung und Feminisierung in deutschen Bildungsinstitutionen. Frankfurt/Main: GEW.

#### Herausgaben

- Budde, Jürgen/Rieske, Thomas Viola (Hrsg.) (2022): Jungen, männliche Jugendliche und junge Männer in Bildungskontexten. Opladen: Barbara Budrich.
- Reimann, Philipp et al. (Hrsg.) (2022): Professionsethik nach 2010. Sexualität und Macht in Schule und Sozialer Arbeit. Wiesbaden: Springer VS.

- Rieske, Thomas Viola et al. (Hrsg.) (2018): Aufdeckungsprozesse männlicher Betroffener von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. Verlaufsmuster und hilfreiche Bedingungen. Wiesbaden: Springer VS.
- Breitenbach, Eva/Rieske, Thomas Viola/Toppe, Sabine (Hrsg.) (2018): Migration, Geschlecht und Religion. Praktiken der Differenzierung. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.
- Mahs, Claudia/Rendtorff, Barbara/Rieske, Thomas Viola (Hrsg.) (2016): Erziehung, Gewalt, Sexualität. Zum Verhältnis von Geschlecht und Gewalt in Erziehung und Bildung. Opladen: Barbara Budrich.

### Aufsätze

- Rieske, Thomas Viola (i. Dr.): Soziale Arbeit mit LGBTI\* – Soziale Arbeit mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 5. Aufl. Wiesbaden: Springer VS.
- Rieske, Thomas Viola (2021): Verhältnisse von Autonomie und Heteronomie. Potenziale subjektivierungstheoretischer Perspektiven am Beispiel erziehungswissenschaftlicher Forschung zu Jungen. In: Fegter, Susann/Langer, Antje/Thon, Christine (Hrsg.): Diskursanalytische Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft. Jahrbuch Frauen- und Geschlechterforschung in der Erziehungswissenschaft, Band 17. Leverkusen: Barbara Budrich, S. 55–69.
- Rieske, Thomas Viola (2020): Kann Jungenarbeit queer sein? Überlegungen zu einer heteronormativitätskritischen Pädagogik mit Jungen. In: Sozial extra 44, 6, S. 383–387.
- Rieske, Thomas Viola (2020): Privilegierung und Beschämung im Bildungsaufstieg – Didier Eribons Hontoanalyse aus Perspektive einer intersektionalen Jungen- und Männlichkeitsforschung. In: Kalmbach, Karolin/Kleinau, Elke/Völker, Susanne (Hrsg.): Eribon revisited – Perspektiven der Gender und Queer Studies. Wiesbaden: Springer VS, S. 159–174.
- Budde, Jürgen/Rieske, Thomas Viola (2019): Auseinandersetzungen mit (neuen) Theorien für die erziehungswissenschaftliche Forschung zu Männlichkeiten. In: Kubandt, Melanie/Schütz, Julia (Hrsg.): Methoden und Methodologien in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung. Opladen: Barbara Budrich, S. 234–256.
- Rieske, Thomas Viola/Scambor, Elli/Witzenzellner, Ulla (2018): Aufdeckung/Disclosure als multidimensionale Prozesse. In: Retkowski, Alexandra/Treibel, Angelika/Tuider, Elisabeth (Hrsg.): Handbuch Sexualisierte Gewalt und

pädagogische Kontexte. Theorie, Forschung, Praxis. Weinheim: Beltz Juventa, S. 700–708.

- Könnecke, Bernard/Rieske, Thomas Viola (2017): Grundlagen sexualpädagogischen Arbeitens mit männlichen Kindern und Jugendlichen. In: Stiftung Männergesundheit (Hrsg.): Sexualität von Männern. Dritter Deutscher Männergesundheitsbericht. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 147–157.
- Rieske, Thomas Viola (2016): Junge ≠ Opfer? Zur (These der) Verleugnung männlicher Betroffenheit von sexualisierter Gewalt im pädagogischen Feld. In: Mahs, Claudia/Rendtorff, Barbara/Rieske, Thomas Viola (Hrsg.): Erziehung, Gewalt, Sexualität. Zum Verhältnis von Geschlecht und Gewalt in Erziehung und Bildung. Opladen: Barbara Budrich, S. 79–94.
- Sona, Rufus/Rieske, Thomas Viola (2011): Homophobic Others. A case study in the culturalisation of homonegativity within social research. In: Funke, Christian/Groneberg, Michael (Hrsg.): Combatting Homophobia. Experiences and Analyses Pertinent to Education. Münster: LIT Verlag, S. 137–158.
- Rieske, Thomas Viola (2010): Mit biographischen Erzählungen pädagogisch intervenieren. Erfahrungen aus einem LesBiSchwulTrans Aufklärungsprojekt. In: Dege, Martin et al. (Hrsg.): Können Marginalisierte (wieder)sprechen? Zum politischen Potenzial der Sozial-

wissenschaften. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 443–469.

#### Praxishandreichungen und Projektberichte

- 2018: Männer ins Grundschullehramt. Wie Geschlechtervielfalt in Kollegien von Grundschulen erreicht werden kann (Handreichung für das GEW Zukunftsforum Lehrer\_innenbildung). Frankfurt/Main: GEW (mit Olaf Stuve). [https://www.gew.de/fileadmin/media/publikationen/hv/Hochschule\\_und\\_Forschung/Ausbildung\\_von\\_Lehrerinnen\\_und\\_Paedagogen/Zukunftsforum\\_Lehrer\\_innenbildung/Maenner\\_InsGrundschulamt\\_2018\\_A4\\_web.pdf](https://www.gew.de/fileadmin/media/publikationen/hv/Hochschule_und_Forschung/Ausbildung_von_Lehrerinnen_und_Paedagogen/Zukunftsforum_Lehrer_innenbildung/Maenner_InsGrundschulamt_2018_A4_web.pdf)
- 2018: Boys in Care – Jungen\* stärken bei der Wahl von Care-Berufen. Ein analytischer Überblick über Arbeitsmarktsegregation, Ausbildungswege, Lehrmaterialien und Maßnahmen in Deutschland. Berlin: Dissens – Institut für Bildung und Forschung (mit Malte Täubrich). [https://www.boys-in-care.eu/fileadmin/BiC/Germany/BiC\\_National\\_Report\\_Germany.pdf](https://www.boys-in-care.eu/fileadmin/BiC/Germany/BiC_National_Report_Germany.pdf)
- 2017: Alternative Future. Transnationaler Best-Practice-Katalog. Berlin: Dissens – Institut für Bildung und Forschung (mit 14 Kolleg\*innen aus den Partnerprojekten von Alternative Future). [https://www.dissens.de/fileadmin/AIF/redakteure/dissemination/AIF\\_Katalog\\_GER\\_web.pdf](https://www.dissens.de/fileadmin/AIF/redakteure/dissemination/AIF_Katalog_GER_web.pdf)

#### Kontakt und Information

Prof. Dr. Thomas Viola Rieske  
Evangelische Hochschule  
Rheinland-Westfalen-Lippe  
Immanuel-Kant-Straße 18–20  
44803 Bochum  
Tel.: (0234) 36901-286  
rieske@evh-bochum.de  
<https://www.evh-bochum.de/hauptamtlich-lehrende.html?show=883>

**PROF. DR. ANJA SENG**

Essen



**FÜR DIE NÄCHSTEN (50) AUSGABEN WÜNSCHE ICH MIR ...**

„ ... ein Porträt und ein Dankeschön an die Initiatorinnen. Möglicherweise könnte das Journal auch mal genutzt werden, um die Netzwerkerinnen vorzustellen. In einer Art „Sonderausgabe“.

**FÜR MICH IST DAS JOURNAL ...**

„ ... immer wieder eine Quelle der Inspiration.

**DAS JOURNAL SOLLTE ...**

„ ... so vielseitig, aktuell und informativ bleiben, wie es ist.

## Prof.'in Dr.'in Barbara Ortland

Professur für Heilpädagogische Methodik und Intervention, Katholische Hochschule NRW, Abt. Münster

### Professur und Arbeitsschwerpunkte

Im Team der Heilpädagogik vertrete ich an unserer Abteilung verschiedene Schwerpunkte und Aufgabenbereiche. Der Einstieg in das Studium des BA Heilpädagogik liegt bspw. in meiner Zuständigkeit. Dieser wird durch siebenwöchige, begleitete Praxisforschungsprojekte in enger Verzahnung mit kooperierenden Praxiseinrichtungen gestaltet. Die Studierenden führen eigenständig erste Forschungsprojekte durch. Gemeinsam mit Kolleg:innen begleite ich die Studierenden dabei inhaltlich in kleinen Begleitseminaren und gebe ihnen eine grundlegende Einführung in Methoden der Praxisforschung.

Weitere inhaltliche Schwerpunkte meiner Forschungs- und Lehrtätigkeit liegen in den Bereichen der sexuellen Selbstbestimmung erwachsener Menschen mit Behinderungen, Minimierung organisationaler Teilhabebarrieren sowie dem umfassenden Ansatz der Unterstützten Kommunikation von Menschen, die nicht über verständliche Lautsprache verfügen. Neben der Lehre im Master „Netzwerke in der Heilpädagogik“ mit Lehrangeboten zur Erwachsenenbildung bei Menschen mit Behinderungen ist mir die durchgehende Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses ein besonderes Anliegen. Als Promotionsbeauftragte der Abteilung Münster biete ich sowohl Seminare für promotionsinteressierte Studierende als auch Kolloquien mit Kolleg:innen der Abteilung bzw. einem Kollegen der HU Berlin an. Die abteilungsübergreifende Mitarbeit in entsprechenden Arbeitsgruppen gehört ebenfalls zu meinen Aufgaben. Über die Tätigkeit als zentrale Gleichstellungsbeauftragte der Hochschule (seit September 2021) erweitert sich gerade mein Fokus in Bezug auf Gleichstellungsarbeit in ihren vielen Facetten sowie deren organisationale Verankerung.

### Wissenschaftlicher Werdegang

Nach einem Lehramtsstudium für Sonderpädagogik an der TU Dortmund folgte im Anschluss die Promotion, um dann in das Referendariat sowie den Schuldienst (sowohl inklusive Schule als auch Förderschule) zu gehen. Es folgten zehn Jahre an der TU Dortmund am Lehrstuhl Rehabilitation und Pädagogik bei Körperbehinderung, in denen ich sowohl meine Habilitation abschloss



als auch Mutter von vier Kindern wurde. Diese Erfahrungen – nicht nur als Frau an der Universität, sondern auch als Mutter in Forschung und Lehre sowie in Berufungsverfahren – prägten mein Arbeiten und finden inhaltlich und strukturell in meiner Tätigkeit Ausdruck. Seit 2009 lehre und forsche ich im Rahmen der – durch 18 SWS Lehrverpflichtung durchaus limitierten – Möglichkeiten einer Professur an einer HAW.

### Arbeitsschwerpunkte

Die Ergebnisse meiner Dissertation (realisiert in einem Mixed-Methods-Design), in der Behinderungserfahrungen von Schüler:innen und deren Einfluss auf Themenwünsche für den Religionsunterricht fokussiert wurden, führten mich nicht nur im Bereich der Religionspädagogik zu einem neuen didaktischen Ansatz. Die von den Proband:innen benannte Auseinandersetzung mit der eigenen Körperlichkeit sowie mit den Erfahrungen von Zuschreibungen sogenannter nicht-behinderter Menschen verdeutlichten verschiedene relevante Themenbereiche. Die didaktisch methodisch begleitete Auseinandersetzung mit eigenen Behinderungserfahrungen (nicht nur) in schulischen Settings sowie die Auseinandersetzung mit der eigenen Körperlichkeit/Sexualität bildeten sowohl in der Arbeit als Lehrerin mit den Schülerinnen und Schülern als auch ab 1999 in Forschung und Lehre an der TU Dortmund entsprechende Schwerpunkte. Die Habilitationsleistung realisierte sich in einer Befragung von Lehrkräften an Förderschulen zu sexueller Entwicklung der Kinder und Jugendlichen mit Be-

hinderungen und entsprechenden sexualerzieherischen Konsequenzen. Dem daraus entwickelten sexualpädagogischen Ansatz (KiS) folgte ein Forschungsprojekt, im Rahmen dessen das Konzept an zwei Förderschulen erfolgreich erprobt wurde. Seit 2009 sind Lebensbedingungen erwachsener Menschen mit Behinderungen im Fokus meiner Forschung. Die quantitative Befragung von Mitarbeitenden in besonderen Wohnformen zu Möglichkeiten sexueller Selbstbestimmung der begleiteten Menschen mit Behinderungen brachte die Grundlage für ein Konzept sexueller Selbstbestimmung in diesen Einrichtungen (Ortland 2016). Dieses wurde in einem von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung geförderten Forschungsprojekt (ReWiKs) umfassend erprobt und publiziert (Jennessen/Ortland/Römisch 2020). Die Nutzung sozialer Medien, hier in Form von Blogs von Erwachsenen mit sichtbaren Körperbehinderungen, bildete den inhaltlichen Rahmen einer kleinen qualitativen Studie (Ortland/Scholten 2021), die den Fokus auf die Analyse sexueller Themen der Personengruppe legte.

Die Rahmung sexueller Selbstbestimmung durch organisationale Strukturen bei Erwachsenen mit Behinderungen, die in besonderen Wohnformen leben, sind kritisch zu betrachtende Lebensbedingungen, die Teilhabemöglichkeiten der Bewohner:innen in der Regel beschränken. Ebenso limitieren bzw. verändern sie auch den Zugang von Forscherinnen zu den Proband:innen, wie ich es mit einer Kollegin in einem entsprechenden Beitrag zur Teilhabeforschung aktuell diskutiert habe (Ortland/Scholten 2022).

### Literatur

- Ortland, B. (2015): Sexuelle Vielfalt als Herausforderung – aktuelle Ergebnisse der Befragung von Mitarbeitenden in Wohneinrichtungen der Eingliederungshilfe. In: *Teilhabe* Heft 1, Jg. 54, 10–17
- Ortland, B. (2015): Sexualität bei Menschen mit Behinderung – immer noch ein Tabuthema? In: Mattke, U. (Hrsg.): *Sexuell traumatisierte Menschen mit geistiger Behinderung. Forschung – Prävention – Hilfen*. Stuttgart: Kohlhammer, 13–28
- Ortland, B. (2016): Sexuelle Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderung. Grundlagen und Konzepte für die Eingliederungshilfe. Stuttgart: Kohlhammer
- Ortland, B. (2016): Realisierungs(un)möglichkeiten sexueller Selbstbestimmung bei Menschen mit komplexer Behinderung. In: Bernasconi, T.; Böing, U. (Hrsg.): *Schwere Behinderung & Inklusion. Facetten einer nicht ausgrenzenden Pädagogik*. Oberhausen: Athena-Verlag, 111–124
- Ortland, B. (2016): Sexualität – eine lebenslange Lernaufgabe. In: Jennessen, S., Lelgemann, R. (Hrsg.): *Körper, Behinderung, Pädagogik*. Stuttgart: Kohlhammer, 226–233
- Ortland, B.; Jennessen, S.; Römisch, K.; Kusber-Merkens, D.; Reichert, L.; Arlabosse, A. (2016): Das Modellprojekt ReWiKs. Aktuelle Forschungsergebnisse zu Teilhabechancen Erwachsener mit Behinderung im Bereich der sexuellen Selbstbestimmung. In: *Bundesgesundheitsblatt: Behinderung und gesellschaftliche Teilhabe*, Band 59, Heft 9, September 2016, 1085–1092
- Ortland, B. (2017): Sexuelle Selbstbestimmung im Spannungsfeld innerer und äußerer Möglichkeitsräume. In: Wazlawik, M.; Freck, S. (Hrsg.): *Sexualisierte Gewalt an erwachsenen Schutz- und Hilfebedürftigen*. Wiesbaden: Springer, 9–22
- Ortland, B. (2017): Partizipative Organisationsentwicklung im Bereich der sexuellen Selbstbestimmung. Die Materialien aus dem Forschungsprojekt ReWiKs. In: Bzga (Hrsg.): *FORUM Sexuaufklärung und Familienplanung*. Köln: Eigenverlag, Heft 1 Sexualität und Behinderung, 22–25
- LiBeck, E.; Ortland, B.; Luer, E.; Jung, F.; Urban, K.; Wolff, M. (2018): Sexuelle Bildung und Prävention sexualisierter Gewalt für und mit Menschen mit Hörbehinderung (Teil II). In: *Das Zeichen. Zeitschrift für Sprache und Kultur Gehörloser*, 109, 232–240
- Ortland, B.; Jennessen, S. (2018): Selbstbestimmte Sexualität. Ein Weg zu sexueller Gesundheit. In: Walther, K.; Römisch, K. (Hrsg.): *Gesundheit inklusive. Gesundheitsförderung in der Behindertenarbeit*. Wiesbaden: Springer Fachmedien
- Ortland, B. (2020): Realisierung sexueller Selbstbestimmung für Erwachsene mit Lernschwierigkeiten in Wohneinrichtungen – unverzichtbarer Teil gelingenden heilpädagogischen Handelns. In: Greving, H.; Schäper, S. (Hrsg.): *Heilpädagogische Konzepte und Methoden. Orientierungswissen für die Praxis*. Stuttgart: Kohlhammer, 139–172
- Ortland, B. (2020): Behinderung und Sexualität. Grundlagen einer behinderungsspezifischen Sexualpädagogik. 2. erweiterte und überarbeitete Auflage. Stuttgart: Kohlhammer
- Ortland, B.; Scholten, A.-K. (2021): Organisationskultur als Garant oder Hindernis für Teilhabeforschung. In: Wansing, Gudrun; Schäfers, Markus; Köbsell, Swantje (Hrsg.): *Teilhabeforschung – Einführung in ein neues*

Forschungsfeld. Band 1 Theoretische Perspektiven. Wiesbaden: VS Verlag

- Jennessen, S.; Ortland, B.; Römisch, K.; Arlabosse, A.; Bössing, C.; Scholten, A.-K.; Trübe, J. (2021): Sexuelle Selbstbestimmung als Forschungsthema – Herausforderungen einer partizipativen Projektgestaltung. In: Wansing, G.; Schäfers, M.; Köbsell, S. (Hrsg.): Teilhabeforschung – Einführung in ein neues

Forschungsfeld. Band 2 Methodologien, Methoden und Projekt der Teilhabeforschung. Wiesbaden: VS Verlag

- Ortland B.; Scholten, A.-K. (2021): „Man wird bei diesem Thema gerne mal übersehen“ – Eine Exploration sexueller Themen in Weblogs von Menschen mit Körperbehinderungen. In: Zeitschrift für Sexualforschung 34, 152–164

#### Kontakt und Information

Prof.'in Dr.'in Barbara Ortland  
Zentrale Gleichstellungs-  
beauftragte  
Katholische Hochschule  
Nordrhein-Westfalen  
Abteilung Münster  
Fachbereich Sozialwesen,  
Studiengänge der Heilpädagogik  
Piusallee 89  
48147 Münster  
b.ortland@katho-nrw.de

## Prof. Dr. Grit Höppner

Professur für Theorien und Konzepte der Sozialen Arbeit, Katholische Hochschule NRW, Abt. Münster

### Zur Professur

Seit dem Wintersemester 2017/18 ist Grit Höppner als Professorin für Theorien und Konzepte der Sozialen Arbeit an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen, Münster, tätig. Dort ist sie stellvertretende Sprecherin des Instituts für angewandte Bildungs- und Diversitätsforschung, Gleichstellungsbeauftragte der Abteilung Münster und Koordinatorin der Partnerschaft mit dem St. Albert's College Kochi, Südindien.

Im September 2021 hat sie an der Hochschule eine dreijährige Schwerpunktprofessur zum Thema „Gewalt gegen Frauen und das Hilfesystem der Sozialen Arbeit: Barrieren im Zugang zu professioneller Unterstützung durch innovative Angebote abbauen“ erhalten (Bund-Länder-Programm „FH Personal/WIN\_Innovation“).

Zu ihren Lehr- und Forschungsschwerpunkten gehören die soziologische Geschlechter- und Altersforschung, Materielle Gerontologie, de/konstruktivistische und praxistheoretische Ansätze, Funktionen von Dingen in der Sozialen Arbeit, Gewalt und Partner:innenverlust.

### Zur Person

Grit Höppner studierte Soziale Arbeit an der HTWK Leipzig und Gender Studies an der Universität Wien. Sie war als Sozialarbeiterin in Berlin und Koordinatorin eines feministischen Vereins in Wien tätig. Anschließend arbeitete Grit Höppner als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Professur Gender Studies, Universität Wien. Nach einem Forschungsaufenthalt am Graduate Center der City University of New York, USA, promovierte sie 2016 zu Praktiken der Verkörper-



ung von Alter(n) und Geschlecht in Interviews. Die Dissertation wurde mit dem Doc.Award der Universität Wien und Stadt Wien ausgezeichnet. Anschließend arbeitete Grit Höppner als Postdoc am Institut für Soziologie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Sie ist Mitinitiatorin des von der DFG geförderten Netzwerks Materielle Gerontologie.

### Aktuelle Forschungsprojekte

- 2021–2022: Mapping Violence in Later Life: A Material Gerontology Perspective on the Co-Constitution of Violence, Space, and Old(er) Age, mit Vera Gallistl und Anna Wanka, gefördert durch Minerva Centre on Intersectionality in Ageing, Haifa University.
- 2021–2022: Ein Hilfesystem für alle: Eine Ethnographie der Barrieren im Zugang zum Hilfesystem

- der Sozialen Arbeit bei Gewalt gegen Frauen. Projekt im Rahmen der Schwerpunktprofessur „Gewalt gegen Frauen und das Hilfesystem der Sozialen Arbeit: Barrieren im Zugang zu professioneller Unterstützung durch innovative Angebote abbauen“, Bund-Länder-Programm „FH Personal“/ WIN\_Innovation.
- 2021–2022: Besseres Verständnis der kindschaftsrechtlichen Praxis, mit Anja Kannegießer und Jörg Rövekamp-Wattendorf, gefördert durch BMFSFJ.
  - 2020–2022: DFG Wissenschaftliches Netzwerk „Materielle Gerontologie“.

### Publikationen (Auswahl)

- Höppner, G./Wanka, A./Endter, C. (2022): *Lining ages – un/doing age and family in the Covid-19 pandemic*. *Journal of Family Research* 34(1): 563–581. doi.org/10.20377/jfr-727
- Höppner, G. (2021): *Silhouettes analysis: a post-human method for visualizing and examining the material world*. *Qualitative Research*. Online first, DOI:10.1177/1468794121999015
- Höppner, G. (2021): *un/doing clientification: Zur Konstruktion und Dekonstruktion des Klient\*innenstatus in der stationären Sozialen Altenarbeit*. *Soziale Passagen* 13: 55–73. Unter Mitarbeit von Micha Poser.
- Höppner, G. (2021): *Verteiltes Alter(n): Grundlagen einer materialitätstheoretisch informierten Kulturgerontologie*. In: Kolland, F./Gallistl, V./Parisot, V. (Hg.): *Kulturgerontologie – Kulturalistische Perspektiven auf das Alter(n) im deutschsprachigen Raum*. Wiesbaden: Springer VS, S. 217–235.
- Höppner, G./Wanka, A. (2021): *un/doing age. Multiperspektivität als Potential einer intersektionalen Betrachtung von Differenz- und Ungleichheitsverhältnissen*. *Zeitschrift für Soziologie* 50(1): 42–57.
- Höppner, G./Brinkmann, A.-S. (2020): *Die Funktionen von Dingen in der Lebenswelt von Adressat\_innen und Konsequenzen für Soziale Arbeit*. *Empirische Befunde am Beispiel der stationären Sozialen Altenarbeit*. *Neue Praxis – Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik* 5: 442–457.
- Höppner, G./Richter, A. S. (2020): *Neuvermessung des Alter(n)s. Zum Mehrwert einer affektbasierten und ungleichheitssensiblen Bestimmung des Verhältnisses von Raum und Alter(n)*. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie* 53: 395–400, DOI: 10.1007/s00391-020-01743-0
- Grundmann, M./Höppner, G. (2020): *Dazwischen – Sozialisationstheorien reloaded*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Höppner, G. (2019): *Posthuman embodiment: On the functions of things in embodiment processes*. In: Leigh, J. (Hg.): *Conversations on embodiment across higher education: Practice, teaching and research*. New York: Routledge, S. 26–37.
- Höppner G./Urban M. (2018): *Where and how do aging processes take place in everyday life? Answers from a new materialist perspective*. *Frontiers in Sociology* 3(7). DOI: 10.3389/fsoc.2018.00007
- Höppner, G. (2017): *Geschlecht verkörpern: Zur Untersuchung von Embodying in der empirischen Sozialforschung*. In: Kraus, A./Budde, J./Hietzge, M./Wulf, C. (Hg.): *„Schweigendes“ Wissen in Lernen und Erziehung, Bildung und Sozialisation*. Weinheim: Beltz Juventa, S. 192–202.
- Höppner, G. (2017): *Rethinking socialization research through the lens of new materialism*. *Frontiers in Sociology* 2(13). DOI: 10.3389/fsoc.2017.00013
- Höppner, G. (2015): *„Becoming with things“ in Interviews: Materialisierungsprozesse von Wiener Rentner\_innen am Beispiel von Bergerzählungen*. In: Villa, P.-I./Schadler, C. (Hg.): *Becoming with things. Body Politics. Zeitschrift für Körpergeschichte* 3(6): 213–234.
- Höppner, G. (2015): *Embodying of the self during interviews: An agential realist account of the non-verbal embodying processes of elderly people*. *Current Sociology* 65(3): 356–375. DOI: 10.1177/0011392115618515
- Schmitz, S./Höppner, G. (Hg.) (2014): *Gendered Neurocultures. Feminist and Queer Perspectives on Current Brain Discourses*. Wien: Zaglossus.
- Schmitz, S./Höppner, G. (2014): *Neurofeminism and feminist neurosciences: a critical review of contemporary brain research*. *Frontiers in Human Neuroscience* 8(546). DOI: 10.3389/fnhum.2014.00546
- Höppner, G./Schmitz, S. (2013): *Erfolgreich optimiert? Das neuropharmakologische Optimierungsparadigma und dessen geschlechtliche Implikationen*. *GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 5(1): 39–55.

### Kontakt und Information

Prof. Dr. Grit Höppner  
Katholische Hochschule  
Nordrhein-Westfalen  
Abteilung Münster  
Fachbereich Sozialwesen,  
Studiengänge der Heilpädagogik  
Piusallee 89  
48147 Münster  
g.hoepfner@katho-nrw.de

## Prof. Dr. Karla Verlinden

Professur für Erziehungswissenschaften mit Schwerpunkt Resilienz,  
Katholische Hochschule NRW, Abt. Köln

### Zur Person und Professur

Dr. phil. Karla Verlinden ist W2-Professorin für Erziehungswissenschaften mit Schwerpunkt Resilienz an der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Köln, wo sie in den Studiengängen Soziale Arbeit und Kindheitspädagogik lehrt. Karla Verlinden hat Diplom Pädagogik an der Universität zu Köln studiert, im Anschluss bei Prof.'in Dr. Elke Kleinau (Professur Historische Bildungsforschung mit dem Schwerpunkt Gender History) zu den Sexualitäts- und Beziehungskonzepten der Studierendenbewegung der 1968er-Jahre in Deutschland promoviert. Karla Verlinden ist zudem approbierte Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin.

Die Themen Sexualität, sexuelle Bildung sowie sexualisierte Gewalt drängten sich Karla Verlinden immer wieder in der psychotherapeutischen Praxis und in der Lehre auf – besonders in Kontexten, die gesellschaftlich als „asexuell“ gedeutet werden (sollen): Hafteinrichtungen, Einrichtungen der Behindertenhilfe, stationäre Altenhilfe, Schulen und Kindergärten. Aus diesem Spannungsfeld heraus hat sich Karla Verlinden u. a. diesen Themen als Interessens- und Forschungsschwerpunkte angenommen. Mit anderen Wissenschaftler\*innen und Praktiker\*innen gründete Verlinden den – durch die Gleichstellungsbeauftragten der Universität Siegen finanzierten – monatlich tagenden „Arbeitskreis kritische, sexuelle Bildung“, in welchem mithilfe der intersektionalen, machtkritischen Perspektive Diskurse der sexuellen Bildung aufgegriffen, diskutiert und weitergedacht werden. Ein Ergebnis dieses Arbeitskreises ist eine Sonderheft-Ausgabe der Fachzeitschrift „Unsere Jugend“ zum Thema „Sexuelle Bildung marginalisierter Mädchen\* und Frauen\*“.

Ein anderes Themenfeld Karla Verlindens ist der – oftmals inflationär genutzte – Resilienz-begriff. Resilienz reflektiert Verlinden in ihrer Forschung und Lehre kritisch hinsichtlich der neoliberalen Individualisierungs- und Herrschaftsstruktur, welche das Wohlbefinden eines Menschen als rein individuell beeinflussbares Konstrukt deutet und so die Verantwortung für die seelische Widerstandsfähigkeit nur dem Individuum zuschreibt – hier sieht sie jedoch vielmehr die Gesamtgesellschaft gefordert, Umstände, die resilientes Reagieren auf widrige Umstände ermöglicht, zu schaffen. Zudem sollte Karla



Verlinden zufolge stets das, was als resilientes Handeln gedeutet wird, auch mit einer machtkritischen, intersektionalen und interkulturellen Perspektive betrachtet und die dem Resilienzkonzept zugrunde liegende (westlich geprägte, normativ aufgeladene) Perspektive hinterfragt und ergänzt werden.

### Veröffentlichungen (Auswahl)

- Stähler, A.-S., Schmidt, S. & Verlinden, K. (i. E.): Geschlechtseintrag ‚divers‘ in der Heimerziehung: rechtlich möglich, praktisch unsichtbar? Perspektiven von leitenden Sozialarbeiter\*innen. In: Kampshoff, M., Kleiner, B. & Langer, A. (Hrsg.): Trans\* und Inter\*Geschlechtlichkeit in Erziehung und Bildung. Jahrbuch erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung, Bd. 19. Opladen: Budrich.
- Rimbach, C., Verlinden, K., Steinfurt-Diedenhofen, J. & Schmidt, S. (i. E.): Sexualisierte Gewalt in der stationären Altenhilfe. Herausforderungen für die Soziale Arbeit. Opladen: Budrich.
- Siemoneit, J.; Verlinden, K. & Kleinau, E (i. E.) (Hrsg.): Sexualität, sexuelle Bildung und Heterogenität im erziehungswissenschaftlichen Diskurs. Weinheim/Basel: Beltz.
- Verlinden, K. & Massumi, M. (2022 i. E.): Resilienz und Handlungsfähigkeit als Gegenkonstruktion zu Flucht und Trauma bei neu zugewanderten Jugendlichen. Neue Praxis: Verletzbarkeit, Trauma, Diskriminierung – Intersektionale Perspektiven auf (Zwangs-) Migration.

**Kontakt und Information**

Prof.in Dr. Karla Verlinden  
 Katholische Hochschule  
 Nordrhein-Westfalen  
 Abteilung Köln  
 Wörthstraße 10  
 50668 Köln  
 Tel.: (0221) 7757-365  
 k.verlinden@katho-nrw.de

- Zysberg, L.; Verlinden, K. & Zingerle, C. (2021): To have what it takes: A multi-tiered Psychological Resource Model of First-Generation College Student Success. *Psychology*, 12(10), 1561–1574.
- Rimbach, C.; Schwitalla, R.; Schneider, L.; Kaplan, A. & Verlinden, K. (2021): (Früh-)Kindliche Sexuelle Bildung in der Kita. *Kita aktuell*, 30(4).
- Schneider, L.; Kaplan, A. & Verlinden, K. (2021): Kritische Sexuelle Bildung im Kontext von Herrschafts- und Marginalisierungsprozessen bei Mädchen\* und jungen Frauen\*. *Unsere Jugend*, 73(5), 195–200.
- Kaplan, A., Verlinden, K & Wittig, S. (2019). Sexuelle Bildung und Sexualität im Jugendvollzug – von einer Leerstelle zu ersten Annäherungen. *Kriminologie – Das Online Journal*, 1(2), 195–216. <https://www.kriminologie.de/index.php/krimoj/article/view/22>
- Verlinden, K. & Bienstein, P. (2018): Behindertenhilfe als Ort sexualisierter Gewalt. In: Retkowski, A. & Tuijer, E. (Hrsg.): *Handbuch Sexualisierte Gewalt & pädagogische Kontexte*. Weinheim: Beltz, 479–486.

**Prof. Dr. Nina Klünder**

Professur für Lebensführung und Sozioökonomie des privaten Haushalts,  
 Universität Paderborn



Prof. Dr. Nina Klünder ist als W2-Professorin für Lebensführung und Sozioökonomie des privaten Haushalts seit dem 01.10.2021 an der Universität Paderborn tätig. Sie studierte von 2008–2014 an der Justus-Liebig-Universität Gießen Ökotrophologie mit dem Schwerpunkt Haushalts- und Dienstleistungswissenschaften sowie Public Health Nutrition am Karolinska Institutet in Stockholm, Schweden. Von 2014–2020 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und Verbrauchsforschung in Gießen tätig und promovierte (Dr. oec. troph.) zur Ernährungsversorgung

in Familien zwischen Zeit, Alltag und Haushaltsführung. Darüber hinaus entwickelte sie den Gender Care Gap für den Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. Im Zeitraum 2020–2021 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz mit dem Schwerpunkt Kinder- und Jugendhilfe beschäftigt.

**Forschungsschwerpunkte**

- Care-Arbeit
- Geschlechtsdifferenzierende Arbeitsteilung (Haus- und Erwerbsarbeit) im privaten Haushalt
- Zeitverwendung
- Zeitarmut von privaten Haushalten
- Ernährungsversorgung und Mahlzeitenmuster

**Veröffentlichungen (aktuelle Auswahl)**

- Klünder, Nina (2022): Private Haushalte im Spannungsfeld zwischen prekärem Zeitwohlstand und Zeitarmut. In: *HiBiFo* 11 (1), S. 55–67. DOI: 10.3224/hibifo.v11i1.04.
- Klünder, Nina (2021): Zeit. In: Amthor, Ralph Christian; Goldberg, Brigitta U.; Hansbauer, Peter; Landes, Benjamin; Wintergerst, Theresia (Hg.): *Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. 9., vollständige

- dig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 997–999.
- Klünder, Nina (2020): Die Ernährungsversorgung in Familien zwischen Zeit, Alltag und Haushaltsführung. Eine Mixed-Methods-Untersuchung. Weinheim: Beltz.
  - Klünder, Nina (2018): Zwischen selbst Gekochtem, Thermomix und Schulverpflegung – Innenansichten der Ernährungsversorgung von Familien mit erwerbstätigen Eltern. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft 66, S. 1–24. DOI: 10.23782/HUW\_21\_2018.
  - Klünder, Nina (2018): Mahlzeitenmuster von Eltern in Paarbeziehungen. In: Häußler, Angela; Küster, Christine; Ohrem, Sandra; Wagenknecht, Inga (Hg.): Care und die Wissenschaft vom Haushalt. Aktuelle Perspektiven der Haushaltswissenschaft. Wiesbaden: Springer VS, S. 73–88.
  - Klünder, Nina (2017): Differenzierte Ermittlung des Gender Care Gap auf Basis der repräsentativen Zeitverwendungsdaten 2012/13. Expertise im Rahmen des Zweiten Gleichstellungsberichts der Bundesregierung.
  - Klünder, Nina; Meier-Gräwe, Uta (2018): Caring, Cooking, Cleaning – repräsentative Zeitverwendungsmuster von Eltern in Paarbeziehungen. In: Zeitschrift für Familienforschung 30 (1), S. 9–29. DOI: 10.3224/zff.v30i1.02.

#### Kontakt und Information

Prof. Dr. Nina Klünder  
 Universität Paderborn  
 Institut für Ernährung, Konsum  
 und Gesundheit  
 Warburger Straße 100  
 33098 Paderborn  
 nina.kluender@uni-  
 paderborn.de

## Jun.-Prof.'in Dr.'in Nina Göddertz

Juniorprofessur für Didaktik der Sozialpädagogik, Universität Paderborn

### Zur Professur

Die Juniorprofessur für Didaktik der Sozialpädagogik (mit Tenure Track nach W2) ist im Institut für Erziehungswissenschaft der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn angesiedelt und widmet sich schwerpunktmäßig fachdidaktischen Inhalten im Lehramtsstudiengang mit der beruflichen Fachrichtung Sozialpädagogik (Berufskolleg). Diesen Studiengang gibt es in Paderborn erst seit dem Wintersemester 2020/2021, damit ist Paderborn neben Wuppertal und Dortmund einer der wenigen Standorte in NRW für das Lehramt mit der beruflichen Fachrichtung Sozialpädagogik.

### Zur Person

Zum 01.04.2022 wurde ich als Juniorprofessorin für Didaktik der Sozialpädagogik an die Universität Paderborn berufen. Zuletzt war ich als Akademische Rätin (a. Z.) und wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Sozialpädagogik, Erwachsenenbildung und Pädagogik der frühen Kindheit der Fakultät für Erziehungswissenschaft, Psychologie und Bildungsforschung an der Technischen Universität Dortmund tätig und lehrte dort bereits schwerpunktmäßig im Lehramtsstudiengang mit der beruflichen Fachrichtung Sozialpädagogik. Neben fachdidaktischen Themen arbeitete ich insbesondere zu Fragen von Geschlecht in Qualifizierungen für Dienst-



leistungsberufe in den Bereichen Soziales und Erziehung. Im Winter- und Sommersemester 2018/19 habe ich an der Leuphana Universität Lüneburg die Professur für Sozialpädagogik mit dem Schwerpunkt Berufsbildungsforschung und Didaktik vertreten. Bevor ich 2017 nach Dortmund kam, promovierte ich mit einem Stipendium der Hans-Böckler-Stiftung in der Nachwuchsforschungsgruppe „Kinderladenbewegung – Biographische Auswirkungen und gesellschaftspolitische Einflüsse institutioneller Erziehungsarrangements“ (2011–2016) unter der Leitung von Prof.'in Dr.'in Karin Bock (Dresden) zum Thema „Erziehung zur Mündigkeit – Rekonstruktive Analysen biographischer Entwürfe von Zwei-Generationen-Familien im Kontext der

Kinderladenbewegung“ (summa cum laude). Parallel dazu arbeitete ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Erziehungswissenschaft der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf insbesondere zu hochschuldidaktischen Themen rund um (digitales) Lehren und Lernen. An der Heinrich-Heine-Universität hatte ich zuvor mein Studium der Erziehungswissenschaft, Philosophie und Geschichte (Magistra artium und 1. Staatsexamen Sek I/II) abgeschlossen.

### **Aktuelle Arbeits- und Forschungsschwerpunkte**

Meine aktuellen Arbeits- und Forschungsschwerpunkte liegen zum einen in der Didaktik der Sozialpädagogik und Lehrer\*innenbildung Sozialpädagogik. Hier habe ich letztes Jahr ein „Fellowship für Innovationen in der Digitalen Hochschullehre – digi Fellows“ (gefördert vom MKW NRW in Kooperation mit DH NRW) für mein Projekt „ePortfolios – persönliche Lernumgebung und innovatives Prüfungsformat im Lehramtsstudiengang Sozialpädagogik“ an der TU Dortmund (2021–2022) erhalten. Außerdem arbeite ich aktuell mit einer Kollegin an der Herausgabe eines Sammelbandes zur Didaktik der Sozialpädagogik, der einen Beitrag leisten soll zur Weiterentwicklung einer Didaktik im Kontext der beruflichen Fachrichtung Sozialpädagogik (erscheint 2022). Zum anderen liegen meine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte in der Sozialpädagogik, mit einem Fokus auf (historischer) Kindheits- und Familienforschung, Geschlecht und sozialer Ungleichheit sowie Antifeminismus in Bildungskontexten. Aktuell bin ich u. a. Mittragstellerin eines Projektes zu Lebenswelten queerer Jugendlicher sowie eines Projektes zur Rekonstruktion und Analyse der Verwobenheit rechtsextremer und antifeministischer Rhetoriken.

### **Veröffentlichungen (Auswahl)**

#### **2022**

- Zugänge zu einer Didaktik der Sozialpädagogik. Reihe Werkstattbücher: Elementare Sozialpädagogik. Barbara Budrich (i. V., Hrsg. gemeinsam mit Anke Karber)
- Kinderladenbewegung: Auf den Spuren von Kinderladenkindern und ihren Eltern zwischen Laden, Garten und Natur. In: Rita Braches-Chyrek, Jo Moran Ellis, Charlotte Röhner, Heinz Sünker (Hrsg.): Handbuch Kindheit/Ökologie/Nachhaltigkeit (i. E., gemeinsam mit Karin Bock)

- „Digitales Praxissemester – kann das überhaupt gut gehen?“ – Reflexionen von Lehramtsstudierenden vor und während des Praxissemesters in Zeiten einer Pandemie. In: Rita Braches-Chyrek, Marianne Friese (Hrsg.): „Care Work in der gesellschaftlichen Transformation: Beschäftigung, Bildung, Didaktik“ (i. E.)

#### **2021**

- Pädagogische Handlungskonzepte in Kinderladenbewegung und Elterninitiativen. In: Thilo Schmidt, Wilfried Smidt, Ulf Sauerbrey: Frühpädagogische Handlungskonzepte. Eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme. Münster, New York: Waxmann, S. 195–216 (gemeinsam mit Karin Bock)
- Sozialpädagogische Qualifizierungen weiterdenken. Sozial Extra 5/2021, S. 306–310
- Digitale Lehr-Lern-Räume in der beruflichen Fachrichtung Sozialpädagogik – Lebensweltorientierung als notwendige Reflexionsfolie. In: Marianne Friese (Hrsg.): Care Work 4.0. Bielefeld: wbv Media, S. 245–257 (gemeinsam mit Anke Karber)

#### **2020**

- Stichwort „Kinderladen“. In: socialnet Lexikon. Bonn: socialnet. Verfügbar unter: <https://www.socialnet.de/lexikon/Kinderladen>

#### **2019**

- Zugänge zur Kinderladenbewegung. Wiesbaden: Springer VS (Hrsg. gemeinsam mit Karin Bock, Franziska Heyden und Miriam Mauritz)
- Fachdidaktik Sozialpädagogik/Sozialdidaktik für Soziale Berufe. Studienbrief für die Hamburger Fernhochschule (gemeinsam mit Maria-Eleonora Karsten und Melanie Kubandt)
- Sozialdidaktik – Fachdidaktik Sozialpädagogik. Studienbrief für die Hamburger Fernhochschule (gemeinsam mit Maria-Eleonora Karsten und Melanie Kubandt)
- Stichwort „Didaktik der Sozialpädagogik“. In: socialnet Lexikon. Verfügbar unter: <https://www.socialnet.de/lexikon/Didaktik-der-Sozialpaedagogik> (gemeinsam mit Anke Karber)
- Berufliche Bildung Sozialpädagogik – Eine Spurensuche didaktischer Prinzipien. Soziale Passagen: Journal für Empirie und Theorie Sozialer Arbeit, 11/2019, Heft 1, S. 65–80 (gemeinsam mit Anke Karber)
- „Raubdrucke“ als zeitgeschichtliche Dokumente der Kinderladenbewegung. In: Karin Bock, Nina Göddertz, Franziska Heyden, Miriam Mauritz (Hrsg.): Zugänge zur Kinderladenbewegung. Wiesbaden: Springer VS, S. 325–334 (gemeinsam mit Karin Bock)

- Einleitung: Zugänge zur Kinderladenbewegung. In: Karin Bock, Nina Göddertz, Franziska Heyden, Miriam Mauritz (Hrsg.): Zugänge zur Kinderladenbewegung. Wiesbaden: Springer VS, S. 1–5 (gemeinsam mit Karin Bock, Franziska Heyden und Miriam Mauritz)
- Statt eines Nachworts: Die Kinderladenbewegung als Forschungsthema einer „Nachwuchsforscherinnengruppe“ – Ein- und Ausblicke. In: Karin Bock, Nina Göddertz, Franziska Heyden, Miriam Mauritz (Hrsg.): Zugänge zur Kinderladenbewegung. Wiesbaden: Springer VS, S. 389–342 (gemeinsam mit Karin Bock, Franziska Heyden und Miriam Mauritz)

## 2018

- Antiautoritäre Erziehung in der Kinderladenbewegung. Rekonstruktive Analysen biographischer Entwürfe von Zwei-Generationen-Familien. Wiesbaden: Springer VS (Zugleich Bd. 12 der Reihe Kassler Edition Soziale Arbeit, hrsg. von Werner Thole, Universität Kassel)

- Die Neue Frauenbewegung und „die Kinderfrage“ – Zur Kollektivierung der Kindererziehung als Moment der Emanzipation. Journal des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, 42/2018, S. 39–43 (gemeinsam mit Miriam Mauritz)
- Die Kinderladenbewegung: Ein ‚gesellschaftliches Erziehungsexperiment‘ mit biographischen Auswirkungen als „Neue Soziale Bewegung“? In: Diana Franke-Meyer, Carola Kuhlmann (Hrsg.): Soziale Bewegungen und Soziale Arbeit. Tagungsband. Wiesbaden, S. 225–236 (gemeinsam mit Karin Bock, Franziska Heyden und Miriam Mauritz)

## 2017

- Neue Erziehung, neuer Mensch, neue Gesellschaft: Die Kinderladenbewegung. In Heiner Barz (Hrsg.): Handbuch Bildungsreform und Reformpädagogik. Wiesbaden, S. 359–365 (gemeinsam mit Karin Bock)

**Kontakt und Information**

Jun.-Prof.'in Dr.'in Nina  
Göddertz  
Universität Paderborn  
Fakultät für Kulturwissen-  
schaften  
Institut für Erziehungs-  
wissenschaft  
Arbeitsbereich Sozial-  
pädagogik  
Warburger Straße 100  
33098 Paderborn  
nina.goeddertz@upb.de

**FÜR MICH IST DAS JOURNAL ...**

„ ... jedes Mal eine willkommene Lektüre, bei dessen Eintreffen ich alles andere stehen und liegen lasse.

**PROF. (I. R.) DR. DORIS  
MATHILDE LUCKE**

Bonn

**50.**  
Ausgabe

**DAS JOURNAL SOLLTE ...**

„ ... von der Software meines Laptops nicht in „Kursaal“ korrigiert werden und vor allem sein Erscheinen niemals einstellen.

**FÜR DIE NÄCHSTEN (50) AUSGABEN  
WÜNSCHE ICH MIR ...**

„ ..., dass sie – ein ansonsten selten geäußerter Wunsch – genauso bleiben wie die ersten (50).

## Forschung, Vernetzung und Aktivitäten

### Hochschulklärung zur Senkung des Gender Pay Gap

Gemeinsame Erklärung der Hochschulen und des MKW NRW am 08.04.2022 unterzeichnet

Der Gender-Report 2019 der KoFo des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW hat gezeigt, dass Professorinnen an den Hochschulen in Nordrhein-Westfalen im Durchschnitt monatlich 521 Euro weniger verdienen als Professoren. In Bezug auf Hochschulen wurde ein Gender Pay Gap bislang kaum erforscht, die Untersuchung der Gehaltsstruktur verbeamteter Professorinnen und Professoren ergab, dass die Einführung variabler Gehaltsbestandteile im Rahmen der W-Besoldung zu einer Vergrößerung des Gender Pay Gaps unter verbeamteten Professor\_innen führten.

Am 08.04.2022 unterzeichneten nun die Hochschulen in Trägerschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, die Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten der Hochschulen und Universitätsklinika und das Ministerium für Kultur und Wissenschaft NRW eine gemeinsame Erklärung zum Gender Pay Gap in der Vergütung von Professorinnen und Professoren. Hochschulen und Ministerium verpflichten sich in dieser Erklärung, gemeinsam Vorkehrungen zu ergreifen, um „Transparenz und Verfahrensgerechtigkeit zu fördern und bestehende Nachteile abzubauen.“<sup>1</sup> Dies beinhaltet an Maßnahmen, dass die Hochschulen geschlechterdifferenzierte Daten zur Vergabepaxis von Leistungsbezügen erheben, ein entsprechendes Monitoring nach Forschungs- und Lehrbereichen etablieren, die Regeln zum Vergabeprozess von Leistungsbezügen verschriftlichen und über die Ergebnisse der Leistungsbezügevergabe im Senat oder einem anderen geeigneten Gremium regelmäßig berichten. Hochschulleitungen und Gleichstellungsbeauftragte prüfen zudem jährlich gemeinsam, ob die Hochschulen die Bandbreite ausschöpfen, die ihnen gemäß Hochschul-Leistungsbezügeverordnung zur Verfügung steht. Die gemeinsame Erklärung sieht vor, dass Hochschulen und das Ministerium für Kultur und Wissenschaft nach drei Jahren erneut zusammenkommen, um über die Umsetzung der Erklärung zu beraten. Ausdrücklich endet die gemeinsame Erklärung mit dem Satz:

„Die Unterzeichnenden übernehmen die Verpflichtung, sich aktiv dafür einzusetzen, dass Professorinnen und Professoren an den Hochschulen des Landes auch in Bezug auf ihr Gehalt gleichberechtigt behandelt werden.“



<sup>1</sup> Die Erklärung ist nachzulesen unter: [http://www.genderreport-hochschulen.nrw.de/fileadmin/media/mediafgf/download/diverses/2022-04-08\\_Gender\\_Pay\\_Gap\\_gemeinsame\\_Erklärung.pdf](http://www.genderreport-hochschulen.nrw.de/fileadmin/media/mediafgf/download/diverses/2022-04-08_Gender_Pay_Gap_gemeinsame_Erklärung.pdf)

#### Kontakt und Information

Dr. Beate Kortendiek  
beate.kortendiek@netzwerkfgf.nrw.de  
[www.genderreport-hochschulen.nrw.de](http://www.genderreport-hochschulen.nrw.de)



### Sexualisierte Belästigung, Gewalt und Machtmissbrauch & geschlechterinklusive Sprache

Handreichungen zu zwei zentralen Themen erarbeitet

Zwei Handreichungen, die in der Reihe „Studien des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW“ erschienen sind, widmen sich hochaktuellen und wichtigen Themen.

In der Studie Nr. 37 werden theoretische Perspektiven, empirische Bestandsaufnahmen, rechtliche Kontexte und praxisorientierte Handlungsansätze zum Feld sexualisierter Belästigung, Gewalt und Machtmissbrauch an Hochschulen vorgestellt. Ein klares „Nein“ zu sexualisierter

Belästigung, Gewalt und Machtmissbrauch an Hochschulen steht dabei für ein klares „Ja“ zum Schutz jeder individuellen Person und für eine diskriminierungsarme Hochschulkultur.

In Studie 36 geht es um aktuelle Ergebnisse und Empfehlungen zu geschlechterinklusive Sprache für den Kontext Hochschule. Die Handreichung will einen Beitrag dazu leisten, den Gedanken sprachlicher Inklusion aller Geschlechter und die damit verbundene Sprachpraxis an (nordrhein-westfälischen) Hochschulen zu fördern. Es geht dabei vor allem darum, den aktuellen Forschungsstand aus unterschiedlichen fachlichen Hintergründen zusammenzutragen, Begrifflichkeiten zu explizieren und davon ausgehend eine Reihe von Hinweisen an die Hand zu geben, wie mit der Frage geschlechtergerechter Sprache an Hochschulen umgegangen werden kann. Hierdurch sollen zum einen die Versachlichung der Debatte um genderechte Sprache gefördert und zum anderen Impulse für die eigene Hochschulpraxis vermittelt werden.

Die Handreichungen können sowohl für die Gleichstellungsarbeit als auch die Lehre und allgemein für die Arbeit an Hochschulen genutzt werden. Sie sind als Printfassung zu bestellen und stehen als Webfassung unter folgendem Link zur Verfügung: <https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/koordinationsforschungsstelle/publikationen/studien-des-netzwerks>

#### Kontakt und Information

Dr. Beate Kortendiek  
beate.kortendiek@netzwerk-fgf.nrw.de

## Erfolg kennt (k)ein Geschlecht ...? Karrierewege von Frauen in der Wissenschaft gestern und heute

Festveranstaltung zum 50-jährigen Jubiläum der Universität Siegen am 10.05.2022



v. l.: Diana Lengersdorf (Universität Bielefeld), Inken Lind (TH Köln), Kerstin Lesny (Universität Siegen), Sigrid Baringhorst (Universität Siegen), Anika Gomille (Universität Siegen). Foto: Robert Lesic.

Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Universität Siegen lud das Gleichstellungsbüro der Universität zu einem Kultur- und Themenabend. **Unter der Frage** „Erfolg kennt (k)ein Geschlecht ...?“ wurde aus gleichstellungspolitischer Sicht auf die Geschichte der Universität zurückgeblickt und der Bogen in die Gegenwart geschlagen. Beate Kortendiek, die im Namen des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung ein Grußwort überbrachte, betonte den historischen Aspekt:

*50 Jahre Universität Siegen – dabei war sie bis rund um ihren 30. Geburtstag eine Gesamthochschule. Die Frage nach den Karrierewegen von Frauen in die Wissenschaft ist auch eine Frage nach den Türen, die sich für Frauen öffnen und oder schließen. Die 1970er-Jahre waren davon geprägt, mehr Demokratie zu wagen, das hieß auch: mehr Bildung zu wagen. Neue Bildungs- und Hochschulkonzepte wurden nicht nur erdacht, sondern auch umgesetzt.*

Frauen als Wissenschaftlerinnen waren an deutschen Universitäten lange Zeit eine Ausnahme. Zwar stieg der Anteil der Studentinnen in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts rasant an, jedoch ist in Deutschland auch heute noch nur jede vierte Professur mit einer Frau besetzt. Ist der Weg bis zur Professur für Frauen immer noch steiniger als für Männer, so war es Frauen noch vor wenigen Jahrzehnten allenfalls als Ausnahmeerscheinung möglich, sich in der Wissenschaft zu etablieren.

Zum Festvortrag hatte das Team um die Gleichstellungsbeauftragte Dr. Elisabeth Heinrich die Paderborner Soziologieprofessorin Birgitt Riegraf eingeladen, seit 2018 Präsidentin der Universität Paderborn. Diana Lengersdorf, Professorin für Geschlechtersoziologie aus Bielefeld und stellvertretende Sprecherin



des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, moderierte die Podiumsdiskussion mit Sigrid Baringhorst, Anika Gomille, Inken Lind und Kerstin Lesny. Sie alle brachten ihre Erfahrungen als unterschiedliche Wissenschaftlerinnengenerationen und aus unterschiedlichen Fachkulturen ein.

Durch den Abend führte Florian Heesch, Professor für populäre Musik und Gender sowie Mitglied der Siegener Gleichstellungskommission und des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW. Weit über den Raum Südwestfalen schlug die Musik des Abends einen Bogen in die Welt: Die iranische Musikethnologin und Kuratorin Yalda Yazdani spielte die Tar, eine orientalische Laute, Kimia Bani, iranische Musikerin und Dichterin, dazu die Daf, eine Rahmentrommel. Die international renommierten Künstlerinnen nahmen das Publikum mit in die Klangwelt iranischer Musik. Und im Anschluss an den inhaltlichen Teil des Abends schuf Mario Mammone mit seinem Jazzensemble eine entspannte Atmosphäre, um miteinander ins Gespräch zu kommen.

Zudem wurde in festlichem Rahmen der anlässlich des Universitätsjubiläums publizierte Band „Beharrlichkeit, Geduld – und ein langer Atem. 50 Jahre Frauen – Frauenförderung – Gleichstellung an der Universität Siegen“ präsentiert. Mehr zum Jubiläumsband „Beharrlichkeit, Geduld – und ein langer Atem“ unter <https://50jahre.uni-siegen.de/publikationen/>

#### Kontakt und Information

Dr. Elisabeth Heinrich  
Gleichstellungsbeauftragte  
der Universität Siegen  
Adolf-Reichwein-Straße 2a  
57076 Siegen  
gleichstellungsbeauftragte@  
uni-siegen.de

## Personalia

### Dr. Sabrina Schramme tritt Professur in Thüringen an



Dr. Sabrina Schramme hat am 01.03.2022 eine Professur für „Inklusive Pädagogik“ an der Hochschule Nordhausen übernommen. Sabrina Schramme hat zunächst Diplom-Heilpädagogik an der evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe in Bochum studiert und hiernach einen Masterstudiengang in den Rehabilitationswissenschaften an der Technischen Universität Dortmund abgeschlossen. Im Anschluss daran promovierte sie am Lehrstuhl Frauenforschung in Rehabilitation- und Pädagogik bei Behinderung an der TU Dortmund, eine zum Netzwerk

Frauen- und Geschlechterforschung gehörende Professur, bei Prof. Dr. Ulrike Schildmann zum Thema: Biografische Erfahrungen mit Integration (Inklusion) in Kindergarten und Schule aus der Rückschau behinderter Frauen und Männer (Zweitgutachterin: Prof. Dr. Bettina Bretländer, Frankfurt University of Applied Sciences). Im Anschluss an ihre Promotion absolvierte Sabrina Schramme das Landesprogramm „Karrierewege: FH-Professur“, an der evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe und bei Bethel.regional.

Ihre Lehr- und Forschungsschwerpunkte liegen in der Inklusiven Pädagogik und der Intersektionalitätsforschung. Dabei fokussiert sie insbesondere die Kategorien Geschlecht, Behinderung und Alter aber auch sexuelle Orientierung, Klasse etc. im Zusammenhang mit Inklusion und Inklusiver Pädagogik. Als Biografieforscherin stehen für sie dabei die Perspektiven von Personen mit verschiedenen Behinderungserfahrungen u. a. bei der Umsetzung von Inklusion und Verdeutlichung von intersektionalen

Heterogenitätsaspekten hierbei im Fokus. Aber auch Diversität und Sensibilisierung für Vielfalt von Führungskräften sind Inhalte ihrer bisherigen Forschungstätigkeiten. Ihre intersektionale Perspektive auf Inklusion, auch im Zusammenhang mit den Gender Studies, Disability und Queer Studies, bringt Sabrina Schramme nun im Rahmen ihrer Professur an der Hochschule Nordhausen in Forschung und Lehre ein. Dr. Sabrina Schramme war viele Jahre aktives Mitglied und Beirätin im Mittelbau des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW.

#### Kontakt und Information

Prof. Dr. Sabrina Schramme  
Hochschule Nordhausen  
Fachbereich: Wirtschafts- und  
Sozialwissenschaften  
Weinberghof 4  
99734 Nordhausen  
sabrina.schramme@hs-  
nordhausen.de

## Dr. Lena Weber ist die neue Teamleitung des Kompetenzzentrums Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS)



Ihr Forschungsinteresse zur Ökonomisierung des Wissenschaftssystems in Verbindung mit veränderten Geschlechterverhältnissen und neuen Gleichstellungspolitiken im internationalen Vergleich kann Dr. Lena Weber nun auf der Position weiter ausbauen. Nach dem Studium der Soziologie und Sozialwissenschaften an der Universität Bielefeld, Justus-Liebig Universität Gießen und an der Paris VII Denis Diderot, in dem sie bereits einen Schwerpunkt in der Geschlechterforschung legte, wechselte sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an die Universität Paderborn. Seitdem ist sie auch begeistertes Mitglied des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW. An der Universität Paderborn promovierte sie über „Die unternehmerische Universität. Chancen und Risiken für Gleichstellungspolitiken in Deutschland, Großbritannien und Schweden“, 2017 im Beltz-Juventa Verlag erschienen. Zuletzt war sie als Vertretungsprofessorin für Bildungssoziologie tätig (Universität Paderborn) und hat zusammen mit den Gastwissenschaftler\*innen Prof. Dr. Anne Kovalainen und Prof. Dr. Seppo Poutanen (Universität Turku, Finnland) im Paderborner Wissenschaftskolleg „Data Society“ gearbeitet. Für die neue Tätigkeit als Teamleiterin am CEWS, die Forschungstätigkeit und Politikberatung miteinander verbindet, freut sich Dr. Lena Weber darauf, zusammen mit dem hoch engagierten und kompetenten Team neue Ideen in der Gleichstellungspolitik zum Themenfeld Diversity und Gender zu entwickeln, Forschungen im Themenfeld zu initiieren und in Austausch mit Praktiker\*innen wie Wissenschaftspolitik zu treten.

#### Kontakt und Information

Dr. Lena Weber  
GESIS – Leibniz-Institut für  
Sozialwissenschaften  
Abteilung Data and Research  
on Society  
Kompetenzzentrum Frauen in  
Wissenschaft und Forschung  
(CEWS)  
Unter Sachsenhausen 6–8  
50667 Köln  
lena.weber@gesis.org  
<https://www.gesis.org/cews>

## Dr. Nina Schuster ist 2022 Gastprofessorin an der TU Wien

Nina Schuster ist im Sommersemester 2022 Gastprofessorin an der TU Wien. Sie ist zugleich Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziale Arbeit und Sozialpolitik der Universität Duisburg-Essen und seit vielen Jahren Mitglied im Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW. An der Fakultät für Architektur und Raumplanung leitet sie im Rahmen des future.lab die interdisziplinäre Lehrveranstaltung „Field trips in Public Space“, die an der TU Wien in Kooperation mit der Stadt Wien zum Semesterschwerpunkt „Diversity in Public Space“ stattfindet. 21 Masterstudierende bearbeiten eigenständige Teilprojekte zur gender- und diversitätsgerechten Planung großstädtischer öffentlicher Räume in verschiedenen europäischen Städten. Im Rahmen ihrer Field trips nach Kopenhagen, Amsterdam und Brüssel, Hamburg, Leipzig und Barcelona erforschen sie mit kreativen Forschungsmethoden Gebrauch, Funktion und Qualität öffentlicher Räume mit dem Fokus auf Gender, Diversität, Gerechtigkeit und Partizipation in Planungsprozessen. Dr. Nina Schuster begleitet die Studierenden im Team mit Dr. Sabina Riss und Dipl.-Ing. Madlyn Miessgang von der TU Wien. Weitere Infos unter: <https://futurelab.tuwien.ac.at/lehre/field-trips-in-public-space-7>



#### Kontakt und Information

Dr. Nina Schuster  
Universität Duisburg-Essen  
Institut für Soziale Arbeit und  
Sozialpolitik  
Universitätsstraße 2  
45141 Essen  
nina.schuster@uni-due.de

**Kontakt und Information**

Prof. Dr. Miriam Rehm  
 Universität Duisburg-Essen  
 Institut für Sozioökonomie  
 Lotharstraße 65  
 47057 Duisburg  
 miriam.rehm@uni-due.de



## Prof. Dr. Miriam Rehm – Juniorprofessur in 2022 entfristet

Miriam Rehm wurde mit 01.01.2022 zur Professorin für Sozioökonomie mit Schwerpunkt empirische Ungleichheitsforschung ernannt. Ihre Forschungsschwerpunkte zu Ungleichheit, Vermögensverteilung, sozio-ökologischer Transformation, Arbeitsmarktpolitik und Geschlecht führt sie damit als einzige Professorin am Institut für Sozioökonomie der Universität Duisburg-Essen fort. Von 2019 bis 2021 war sie zuvor als Juniorprofessorin für empirische Ungleichheitsforschung an der Universität Duisburg-Essen tätig.

## Projekte stellen sich vor

Maren Lorenz, Kerstin Lischka, Sebastian Kreyenschulte, Markus Albuschat

### Körperbeherrschung. Konfessionalisierte Ehegerichtsbarkeit in den Hohenloher Territorien zwischen (bevölkerungs-)politischem Verfahren und persönlichem Konflikt, 1648–1806

DFG-Projekt am Historischen Institut der Ruhr-Universität Bochum

Im Februar 2022 läuft unter der Leitung von Prof. Dr. Maren Lorenz (Lehrstuhl für Frühe Neuzeit und Geschlechtergeschichte) an der Ruhr-Universität Bochum das von der DFG geförderte Forschungsprojekt „Körperbeherrschung. Konfessionalisierte Ehegerichtsbarkeit in den Hohenloher Territorien zwischen (bevölkerungs-)politischem Verfahren und persönlichem Konflikt, 1648–1806“ an. Das Projekt verbindet die geschlechter- und körpergeschichtliche Dimension mit dem praxeologischen Ansatz der neueren Verwaltungs- und Landesgeschichte. Es wird die Bedeutung der relationalen Kategorie Geschlecht für die Konstituierung und Stabilisierung von Herrschaft und Staatlichkeit im Sinne der Foucaultschen Gouvernementalität und Biopolitik überprüft – hier der Einfluss von Geschlechter- und Körperrnormen sowie entsprechende Selbst- und Fremdzuschreibungen auf frühneuzeitliche konfessionalisierte Staatsbildungsprozesse.

Anhand der bislang noch nie untersuchten Ehegerichtsverfahren vor den hohenlohischen Konsistorien der verschiedenen Linien (1648 bis zur Mediatisierung 1806) sollen die konkreten Wege und Formen der Stabilisierung frühmoderner Staatlichkeit und die Durchdringung aller Lebensbereiche, bis auf die Ebene des Körpers des Individuums, am Beispiel eines für das Alte Reich typischen Herrschaftsraums mit territorialer Kleinkammerung und konfessioneller Heterogenität untersucht werden. Das Fehlen einer intermediären Schicht wie Niederadel oder Landstände ermöglicht die Analyse des direkten Eingreifens der Herrscher und ihrer Räte in das (Familien-)Leben der Untertanen. Dabei war die konfessionelle Zusammensetzung der katholischen wie der protestantischen Konsistorien der diversen hohenlohischen Linien ebenso heterogen wie ihre jeweilige Bevölkerung. Konkret sollen die auf Ehe-, Sexualität und Fortpflanzung bezogenen Verfahren einerseits auf ihre bevölkerungspolitische Bedeutung hin untersucht werden, andererseits der Charakter und die Rolle von Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern sowie generellen Ehevorstellungen für die verschiedenen Verfahrensbeteiligten herausgearbeitet werden. Genau an dieser Schnittstelle von emotionalisierten und strategischen Konflikten um das Auflösen bzw. Eingehen einer Ehe lässt sich die Gemengelage administrativer Verfahren, herrschaftlicher Interessen und formal nichtstaatlicher Instanzen wie Familie, Nachbarschaft, Arbeitsumfeld und Gemeinde nach-

verfolgen und beschreiben. Hierbei wird zwischen der Ordnungsfunktion von Sexualitätspolitik in Form von bevölkerungspolitisch motivierten Ehebeschränkungen bzw. Ehebeförderung auf der einen und der theologisch motivierten Unzuchtsbekämpfung auf der anderen Seite zu unterscheiden sein. Aus dieser Perspektive werden die ehegerichtlichen Verfahren als staatliche Institution für die Stabilität und die Peuplierungspolitik der territorialen Herrschaft beschrieben und eingeordnet. Besonderes Augenmerk kommt dabei erstens den vielfältigen, teilweise konkurrierenden Normen und Verwaltungspraktiken, u. a. der Einholung externer Berichte und Gutachten durch Mediziner, Juristen und Theologen zu. Zweitens stehen die Beamten und Pfarrer im Fokus, fungierten diese doch als Scharnier zwischen Untertanen und Herrschern. Und drittens gilt es, den Einfluss der konfessionell konkurrierenden Interessen der verschiedenen hohenlohischen Linien dabei mit zu berücksichtigen.

Das Forschungsprojekt (Dauer 2022 bis 2024) besteht aus drei komplementär angelegten Teilprojekten. Die Projektmitarbeiter\*innen Kerstin Lischka, M. A., Sebastian Kreyenschulte, M. A. und Markus Albuschat, M. A. promovieren zu unterschiedlichen Themen im Projekt, wobei aus den Ergebnissen der Einzelprojekte und den (gemeinsamen) Beobachtungen am Ende drei Monografien entstehen sollen. Während der Projektlaufzeit sind zwei Workshops geplant, in denen die (Zwischen-)Bilanzen aus den drei Studien sowie Erkenntnisse der Antragstellerin mit ausgewiesenen Expert\*innen unterschiedlicher Fachbereiche diskutiert werden sollen.

#### Kontakt und Information

##### Projektleitung:

Prof. Dr. Maren Lorenz  
Ruhr-Universität Bochum  
Historisches Institut  
Universitätsstraße 150  
44801 Bochum  
maren.lorenz@rub.de

##### Wissenschaftliche Mitarbeit:

Kerstin Lischka, M. A.  
kerstin.lischka@rub.de

Sebastian Kreyenschulte, M. A.  
sebastian.kreyenschulte@rub.de

Markus Albuschat, M. A., M. Ed.  
markus.albuschat@rub.de

Johanna M. Pangritz

## Transformierte Männlichkeit(en)? – Alternative Männlichkeitsvorstellungen und Entwürfe im Spiegel von Erziehung und Bildung

### Projekt im Lehrgebiet Empirische Bildungsforschung an der FernUniversität Hagen

Konkrete Ausgestaltungen und Erscheinungsweisen von Männlichkeit(en) spielen eine zentrale Rolle, wenn es um die Aufrechterhaltung und Reproduktion des Geschlechterverhältnisses und damit verbundenen männlicher Hegemonie geht. Es verwundert daher nicht, dass feministische Pädagogik oder auch kritische Jungen\*arbeit direkt an sozialen Praktiken ansetzen und diese ins Zentrum ihrer Arbeit stellen. Auch wurde am Rande der Debatte um ‚Jungen als neue Bildungsverlierer‘ und daran anschließend der Forderung nach mehr männlichen Fachkräften im Feld der Erziehung und Bildung darüber nachgedacht, wie zu einer Ausdifferenzierung von Identitäts- und Lebensentwürfen von Männlichkeit(en) beigetragen werden kann und somit alternative Formen von Männlichkeit gefördert werden können. In diesen Zusammenhängen stellt sich immer wieder die Frage, wie Männlichkeit(en) pädagogisch ‚aufgebrochen‘ und ‚neu definiert‘ werden können.

Das Projekt „Transformierte Männlichkeit(en)? – Alternative Männlichkeitsvorstellungen und Entwürfe im Spiegel von Erziehung und Bildung“ setzt an dieser Stelle an und fragt konkret danach, welche Vorstellungen von Männlichkeit(en) Jugendliche haben und wie diese durch institutionelle Bildungsprozesse beeinflusst und somit ggf. eine Transformation von Männlichkeitsvorstellungen und damit verbundenen sozialen Praxen initiiert werden kann. Hierfür werden Jugendliche mit unterschiedlichen geschlechtlichen Positionierungen im Alter von 15 bis 16 Jahren mithilfe von episodischen Interviews befragt. Die Interviews sollen mit der dokumentarischen Methode ausgewertet werden. Es wird sich auf unterschiedliche geschlechtliche Positionierungen von Geschlecht im Projekt bezogen, da der Annahme gefolgt wird, dass nicht nur Jungen\* als sozusagen Hauptträger von Männlichkeit davon beeinflusst sind, sondern jedes Geschlecht in einem Verhältnis zur Männlichkeit steht und somit Wandlungen oder Transformationen einen Einfluss und Effekt auf jede geschlechtliche Positionierung haben. Das Projekt bewegt sich innerhalb der kritischen Männlichkeitsforschung, der Bildungs- und Sozialisationsforschung sowie Jugendforschung.

Das Forschungsprojekt wird von Dr.in Johanna Pangritz an der FernUniversität in Hagen im Lehrgebiet Empirische Bildungsforschung durchgeführt. Die Laufzeit geht vom 01.01.2022 bis zum 30.12.2022. Es wird durch Forschungsgelder der FernUniversität Hagen gefördert. Am Ende der Projektlaufzeit ist ein Fachtag am ZeBo der FernUniversität in Hagen geplant, um die Ergebnisse vorzustellen und zu diskutieren. Zu diesem Fachtag sollen zudem weitere Vortragende aus dem Bereich der Männlichkeitsforschung eingeladen werden.

Weitere Informationen zum Projekt: <https://www.fernuni-hagen.de/bildungswissenschaft/empirische-bildungsforschung/forschung/projekte/laufende-projekte/transformiertemaennlichkeiten.shtml>

#### Kontakt und Information

Dr.in Johanna M. Pangritz  
FernUniversität in Hagen  
Lehrgebiet Empirische  
Bildungsforschung  
Universitätsstraße 47  
58097 Hagen  
johanna-maria.pangritz@fernuni-hagen.de

---

Julian Repke

## MExLab Physik startet mit neuem Genderprojekt



Projekt am Institut für Angewandte Physik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

An der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster wurde das Projekt SmartMatters4You eröffnet. Das Projekt richtet sich an Schülerinnen der Oberstufe und Studentinnen des ersten und zweiten Semesters. Die angemeldeten Teilnehmerinnen erhalten in diesem Jahr exklusive Einblicke in die Forschung an Intelligenter Materie.

In diesem Jahr ist das Projekt mit 45 Schülerinnen in die erste Runde gestartet. Zu Beginn des Projekts haben die Teilnehmerinnen viele kreative Collagen eingereicht, die ihre Begeisterung für die Nanowelt zum Ausdruck brachten. Finanziert wird das Projekt aus Gleichstellungsmitteln der DFG und des Sonderforschungsbereichs 1459 der Uni Münster. In den kommenden beiden Jahren sind zwei weitere Durchgänge mit jeweils bis zu 50 Teilnehmerinnen geplant.

Am 31. März 2022 wurde das Projekt mit einer Auftaktveranstaltung im Hörsaalgebäude der Chemischen Institute in Münster eröffnet. Professor Michael Quante (Prorektor für Internationales und Transfer), Professor Wolfram Pernice (stellvertretender Sprecher des SFB 1459) und Professorin Olga Garcia Mancheño (Gleichstellungsbeauftragte des SFB 1459) begrüßten die Teilnehmerinnen. Auch eine Experimentier-Show des JungChemikerForums und ein Vortrag eines Science-Slammers bereicherten den Abend. Im Anschluss an das Programm hatten die Teilnehmerinnen eine erste Gelegenheit, Kontakte mit Wissenschaftlerinnen und Vertreterinnen aus der Industrie zu knüpfen und sich untereinander kennenzulernen. In kleinen Gesprächsrunden wurden dabei individuelle Berufswege von Naturwissenschaftlerinnen beschrieben und unter dem Gleichstellungsaspekt diskutiert.

Die Teilnehmerinnen des Projekts nehmen in diesem Jahr an zahlreichen Workshops und Exkursionen teil. Dabei werden sie sowohl Forschungslabore der Uni als auch Labore in der Industrie besichtigen. Einen weiteren Bestandteil des Projekts stellen die interdisziplinären Workshops dar, die nach den Prinzipien des Forschenden Lernens aufgebaut sind. Dabei können die Teilnehmerinnen in verschiedenen Experimenten nanotechnologische Phänomene beobachten.

Das MExLab Physik ist ein außerschulischer Lernort auf dem mathematisch-naturwissenschaftlichen Campus der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Für Schülerinnen und Schüler besteht dort die Möglichkeit, in vielen verschiedenen Projekten und Workshops Phänomene der Natur zu untersuchen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt dabei auf der Geschlechterforschung in den Naturwissenschaften. So wurden am MExLab Physik bereits einige Genderprojekte im MINT-Bereich entwickelt und wissenschaftlich begleitet, um beispielsweise die Geschlechtergerechtigkeit in der Physik zu untersuchen.

### Kontakt und Information

Julian Repke  
Westfälische  
Wilhelms-Universität Münster  
Institut für Angewandte Physik  
MExLab Physik  
Corrensstraße 2/4  
48149 Münster  
Tel.: (0251) 83-33516  
julian.repke@uni-muenster.de  
<https://www.uni-muenster.de/Physik.MExLab/team/julianrepke.html>

---

Mara Kastein, Simon Bohn

## Nachhaltigkeit und Geschlecht in der KI-gestützten Mobilitätswende

### Projekt an der Universität Paderborn

Was hat nachhaltige Mobilität mit Geschlecht zu tun? Und wie kann die Mobilität der Zukunft zu mehr Geschlechtergerechtigkeit führen? Mobilität soll Optionen erweitern, Räume verkleinern, soziale Teilhabe ermöglichen und wirtschaftliche Prosperität sichern. Doch die Etablierung von Verkehrsinfrastrukturen und von Technologien der Mobilität ist mit den bestehenden Geschlechterverhältnissen und mit (ökonomischen) Ungleichheitsstrukturen eng verknüpft. Nicht nur die Verkehrslandschaft in Deutschland und die kulturelle Hegemonie des motorisierten Individualverkehrs, sondern auch der Ressourcenverbrauch und die Umweltzerstörung, die von brennstoffbasierten Fahrzeugen ausgehen, führen zu ungleichen Mobilitätschancen von Frauen und Männern sowie zu gravierenden sozialen, ökologischen und gesundheitlichen Belastungen. Technologische Innovationen im Mobilitätssektor, die im Zuge der Digitalisierung und der zunehmenden Bedeutung von künstlicher Intelligenz möglich werden, stehen deshalb vor der Aufgabe, soziale und ökologische Nachhaltigkeitsziele zu befördern und einen Beitrag zu mehr Ge-

schlechtergerechtigkeit und sozialer Teilhabe zu leisten. Doch wie werden technologische Entwicklungsprozesse und die politische Gestaltung von Verkehrsinfrastrukturen durch Geschlechterarrangements und Nachhaltigkeitsdiskurse beeinflusst? Und unter welchen Bedingungen haben feministische und ökologische Forderungen Auswirkungen auf Mobilitätsentscheidungen im Alltag?

In unserem Forschungsprojekt fokussieren wir auf den Zusammenhang zwischen neuen KI-gestützten Mobilitätstechnologien und bestehenden Geschlechterverhältnissen. Dazu richten wir den Blick auf drei zentrale Felder, von denen Impulse zur soziotechnischen Transformation hin zu einer nachhaltigen, geschlechtergerechten Mobilität ausgehen könnten: (1) die Technikentwicklung in Forschung und Industrie, (2) die verkehrspolitische Governance und schließlich (3) mobilitätsbezogene Aushandlungsprozesse in Paarhaushalten. Theoretisch knüpft das Projekt an Überlegungen der feministischen Science and Technology Studies an, wonach technologische Transformationen als Co-Konstruktionsprozesse zwischen technischen Entwicklungen, diskursiven Deutungen und sozialen Kämpfen zu verstehen sind. Insbesondere interessieren wir uns dafür, welche Praktiken und Subjektpositionen durch technologische Innovationen im Mobilitätssektor explizit und implizit gestärkt werden.

Das Projekt wird von Dr.in Mara Kastein geleitet und unter der Mitarbeit von Dr. Simon Bohn durchgeführt. Für die Entwicklung eines Drittmittelanspruchs stehen von Januar 2022 bis Dezember 2022 Fördermittel für Postdoktorandinnen im Rahmen des Gleichstellungskonzepts der Universität Paderborn zur Verfügung.

Weitere Informationen: <https://blogs.uni-paderborn.de/sustainable-mobility-and-gender/>

#### Kontakt und Information

Dr.in Mara Kastein  
Universität Paderborn  
Technik & Diversity  
Warburgerstraße 100  
33098 Paderborn  
mara.kastein@uni-paderborn.de

Dr. Simon Bohn  
Universität Paderborn  
Technik & Diversity  
Warburgerstraße 100  
33098 Paderborn  
simon.bohn@uni-paderborn.de

---

Jutta Weber

## Forschungsverbund hinterfragt autonome Waffensysteme

### Projekt unter der Leitung der Universität Paderborn

Vor dem Hintergrund kontroverser Diskussionen über den Einsatz von Waffen, die eigenmächtig und ohne menschliches Zutun handeln, beleuchtet ein interdisziplinärer Forschungsverbund unter der Leitung von Prof. Dr. Jutta Weber (Universität Paderborn) kritisch die Implikationen autonomer Waffensysteme aus wissenschaftlicher Perspektive und hinterfragt dabei insbesondere, was Autonomie in diesem Zusammenhang bedeutet. Unter dem Titel „Meaningful Human Control. Autonome Waffensysteme zwischen Regulation und Reflexion“ (MEHUCO) und gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung sollen so ein umfassendes Verständnis der soziokulturellen Dimensionen dieser Waffen(-Systeme) entwickelt und dabei Kompetenzen der Technikforschung und der Friedensforschung zusammengebracht werden. Dafür arbeiten Wissenschaftler\*innen der Universitäten Paderborn, Bonn, Hamburg, Hannover und der Ostfalia Hochschule in Wolfenbüttel zusammen, aber es werden auch Forschende aus dem Globalen Süden einbezogen, um gemeinsam die Arbeit zu reflektieren. Die Ergebnisse des Projekts werden nicht nur auf klassischem Wege veröffentlicht. Geplant sind darüber hinaus ein Dokumentarfilm und sogenannte „Walkshops“ mit Politiker\*innen. Ziel ist es, so Jutta Weber, politische und zivilgesellschaftliche Akteur\*innen gezielt auf Probleme und Handlungsbedarf aufmerksam zu machen.

#### Kontakt und Information

Prof. Dr. Jutta Weber  
Universität Paderborn  
Fakultät für  
Kulturwissenschaften  
Institut für  
Medienwissenschaften  
Pohlweg 55  
33098 Paderborn  
jutta.weber@upb.de

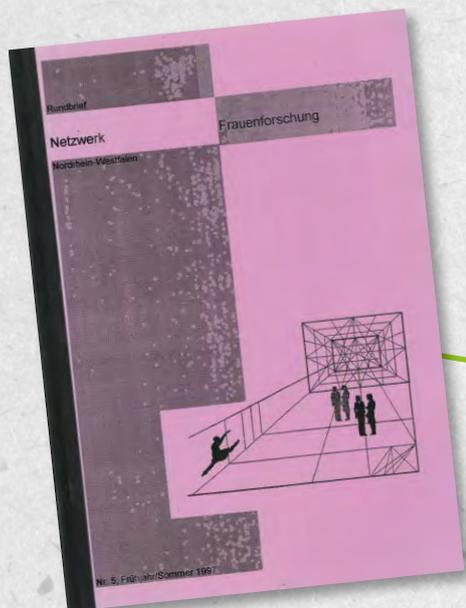
# DAS JOURNAL IM WANDEL DER ZEIT

Der erste Rundbrief des Netzwerks Frauenforschung Nordrhein-Westfalen steht 1995 ganz im Zeichen des Netzwerks – auf dem Cover und inhaltlich. Mit Berichten von Frauenforscherinnen sowie Informationen zu Neuigkeiten und Aktivitäten legt er den Grundstein für Austausch und Kooperationen und hat zum Ziel, ein Forum zu sein, „das Ideen aufgreift, Informationen vermittelt, Kontakte herstellt, Projekte unterstützt“.

AUSGABE  
NR. 1



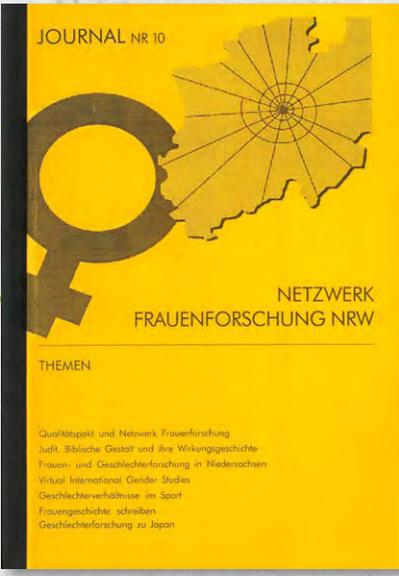
AUSGABE  
NR. 5



Im Mittelpunkt der „lilafarbenen“ Ausgabe des Rundbriefs stehen nicht nur Netzwerk-News, Ankündigungen, Neuerscheinungen und Presseberichte, sondern vor allem Berichte, u. a. von Karin Klose zum Workshop „Geschlechterforschung zu Japan“ sowie Silke Arndt über junge Frauen von heute und die widersprüchliche Modernisierung der weiblichen Lebensführung. Die geplante Umsiedlung der Koordinationsstelle spricht die amtierende Koordinatorin des Netzwerks, Claudia Hegeler, im Editorial an.

Nach der Umbenennung des Rundbriefs in Journal mit der Ausgabe 9 ändert sich mit Heft Nummer 10/2000 auch das Aussehen des inzwischen bekannten Informationsmediums: Das Cover zielt das neue Logo des Netzwerks Frauenforschung NRW, das für viele Jahre das „Erkennungszeichen“ des Netzwerks sein wird. Die Kombination aus dem Frauensymbol und dem Umriss Nordrhein-Westfalens macht nicht nur den inhaltlichen, sondern auch den regionalen Bezug deutlich.

**AUSGABE NR. 10**

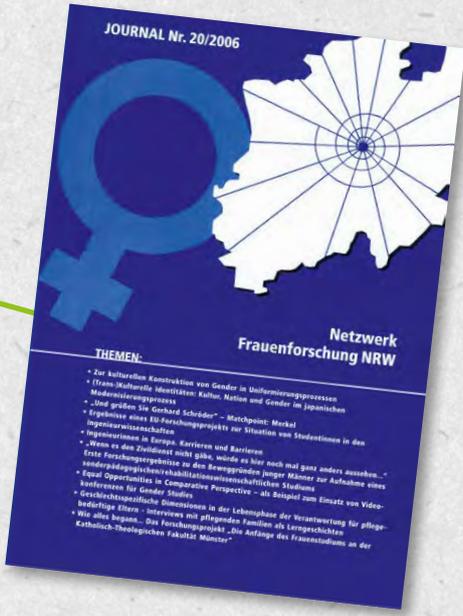


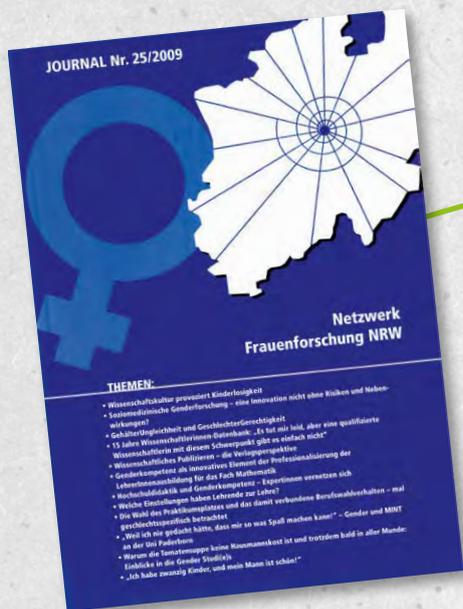
**AUSGABE NR. 15**

Nach einigen „bunten“ Jahren erhält das Journal mit Ausgabe 12 einen einheitlichen Anstrich. Die Farbe Blau wird zum Markenzeichen des Netzwerks Frauenforschung NRW und insbesondere für dessen zentrales Kommunikationsmittel. Heft 15 bietet neben Netzwerk-News, Tagungsberichten und Rezensionen/Veröffentlichungen Einblick in Forschung u. a. zu geschlechtsspezifischem Problemverhalten im Vorschulalter und der Transmigration polnischer Frauen ins Ruhrgebiet.

Zum kleinen Jubiläum des Netzwerk-Journals, das sich in der Zwischenzeit von einem internen Rundbrief zu einer Zeitschrift gemauert hat, „die einen fundierten Einblick in wichtige Forschungen und aktuelle Debatten der Frauen- und Geschlechterforschung an den Hochschulen in NRW bietet“, warten zahlreiche Beiträge: So schreibt u. a. Gabriele Mentges zur kulturellen Konstruktion von Gender in Uniformierungsprozessen und Michiko Mae über (trans)kulturelle Identitäten.

**AUSGABE NR. 20**





**AUSGABE NR. 25**

Auch die 25. Ausgabe des Journals zeigt wieder, „wer, wo, wie, was“ an nordrhein-westfälischen Hochschulen im Kontext der Frauen- und Geschlechterforschung erforscht und diskutiert“. Während beispielsweise Christina Möller und Sigrid Metz-Göckel den Blick auf die Wissenschaftskultur richten, die Kinderlosigkeit provoziert, berichtet Doris Janshen von soziomedizinischer Genderforschung und fragt: „eine Innovation nicht ohne Risiken und Nebenwirkungen?“

Mit Ausgabe 30 erscheint bereits das zweite Heft in überarbeitetem Design, mit neuem „Pünktchenlogo“ und – nach der Umbenennung des Netzwerks – unter dem zukünftigen Namen: „Journal des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW“; ein weiterer wichtiger Meilenstein. Neben Kurznachrichten, Projektvorstellungen, Tagungsberichten und Veröffentlichungen warten Beiträge zum Schwerpunktthema „Geschlechterbezogene Hochschulforschung“.

**AUSGABE NR. 30**





**AUSGABE  
NR. 35**

Den Schwerpunkt der 35. Ausgabe des Journals bilden Beiträge von der „8th European Conference on Gender Equality in Higher Education“ in Wien und dem Mittelbau-Workshop 2014. Mit einem Aufsatz über die Historikerin Annette Kuhn, mit Projektvorstellungen, Tagungsberichten, Rezensionen und Neuerscheinungen gibt das Journal darüber hinaus einen umfangreichen und vielfältigen Einblick in aktuelle Forschungen, Vernetzungen und Aktivitäten des Netzwerks.

Mit diesem Heft feiert das Netzwerk-Journal 2017 einen weiteren runden Geburtstag: 20 Jahre Journal und 40 Ausgaben. Inhaltlich lassen Beiträge u. a. über die gynäkologische Versorgungssituation von gewaltbetroffenen Schwangeren und Müttern mit Flüchtlingsgeschichte, über den Mutterschutz von Studentinnen und den Streit unter Feministinnen wieder einmal die thematische Fülle sichtbar werden, die das Netzwerk auszeichnet.

**AUSGABE  
NR. 40**



Das „Winterjournal“ versammelt Beiträge von der Jahrestagung 2019 zum Thema „Geld und Geschlecht“. Es geht um Diven, Rap-Männlichkeiten, neobourgeoise Lebensformen, feministische Geldtheorie, ökonomische Bildung, Gender-Marketing, Altersarmut und einen Gender Pay Gap von durchschnittlich 500 Euro pro Monat. Informationen zu Professuren, Projekten und Veranstaltungen zeigen darüber hinaus die Bandbreite nordrhein-westfälischer Geschlechterforschung.

**AUSGABE  
NR. 45**



**PROF. (I. R.) DR. ULRIKE  
SCHILDMANN**

Dortmund



### DAS JOURNAL SOLLTE ...

„ ... weiterhin in der bewährten Form und Regelmäßigkeit erscheinen. Denn die schnelle und unkomplizierte Publikationsmöglichkeit von Forschungsskizzen oder auch ausgearbeiteten Fach-Artikeln bietet Vorteile, die andere Publikationsorgane in dieser Form nicht vorhalten. Womit auch die Möglichkeit eines schnellen kollegialen Austausches verbunden ist.

### FÜR DIE NÄCHSTEN (50) AUSGABEN WÜNSCHE ICH MIR ...

„ ... ein wie bisher großes Engagement für die Frauen- und Geschlechterforschung, damit deren vielfältige Facetten und Potenziale auch weiterhin einen Platz finden. Mögen dabei auch der Austausch zwischen den verschiedenen Generationen von Forscher\*innen und die Auseinandersetzung mit deren unterschiedlichen wissenschaftlichen und politischen Positionen zum Ausdruck kommen.

### FÜR MICH IST DAS JOURNAL ...

„ ... von seinen ersten Ausgaben bis heute eine wichtige Informationsquelle! Als Netzwerk-Professorin für Frauenforschung in der Behindertenpädagogik (im aktiven Hochschuldienst: 1996–2014) war ich von Anfang an interessiert daran zu erfahren, was auf den angrenzenden oder auch ganz anderen Gebieten der Frauen- und Geschlechterforschung gedacht und verhandelt wird und mit wem ich mich gern näher beschäftigen würde und vernetzen könnte. Ich freue mich auf jede neue Ausgabe. Das hat sich nie geändert. Alle Rubriken finde ich sinnvoll: von den Professur-Neubesetzungen auf dem Feld der Frauen- und Geschlechterforschung über die abgedruckten Fachartikel bis hin zu Tagungsberichten und Rezensionen. Auch die Vorträge unserer Jahrestagungen gedruckt wiederzufinden, ist ein Gewinn.

Anke Hinney, Maren A. Jochimsen, Andrea Kindler-Röhrborn, Arzu Oezcelik, Eva Wegrzyn

## Wege in offenem Gelände. Zur Integration und Sichtbarmachung der Geschlechterperspektive in biomedizinischer Forschung und klinischer Medizin an der Universität Duisburg-Essen und dem Universitätsklinikum Essen

### 0 Vorbemerkung

Sowohl das biologische Geschlecht als auch soziokulturelle Geschlechterrollen stellen wichtige Variablen in der biomedizinischen Forschung und der klinischen Medizin dar. Männer und Frauen unterscheiden sich, trotz aller Gemeinsamkeiten, nicht nur hinsichtlich der Inzidenz von Erkrankungen und dem Erkrankungsalter, sondern auch im Hinblick auf Erkrankungsverläufe und dem Ansprechen auf unterschiedliche Therapien sowie weiterer Parameter. Dieser Umstand muss angesichts der gewünschten Entwicklung zu einer personalisierten Medizin berücksichtigt werden. Um eine „maßgeschneiderte“ Diagnostik, Intervention und Prävention für Frauen und Männer möglich zu machen, gilt es, die biologischen und sozialen Besonderheiten der Geschlechter in den Blick zu nehmen. Die Geschlechterunterschieden zugrunde liegenden Ursachen und deren pathophysiologische Relevanz sowie die konsequente Anpassung der Präventions-, Therapie- und diagnostischen Maßnahmen rücken daher zunehmend in den Fokus aktueller Forschungsaktivitäten. Auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) betont, dass in der Grundlagen- und translationalen Forschung Geschlechter- und Vielfältigkeitsdimensionen für die Planung und Durchführung von Forschungsprojekten ein entscheidender Faktor sein können (DFG 2020: 2). Eine angemessene Berücksichtigung von Geschlechter- und Vielfältigkeitsdimensionen in der Entwicklung von Forschungsfragen, der Hypothesen- und Theoriebildung für grundlagenorientierte und translationale Forschungsprojekte wird als Teil guter wissenschaftlicher Praxis verstanden, der entsprechend dazu beiträgt, dass Forschungsergebnisse an wissenschaftlicher Qualität gewinnen (DFG 2020: 2).<sup>1</sup> Dennoch ist der Weg bis zur ausreichenden Berücksichtigung von Geschlechteraspekten in der biomedizi-

zinischen Forschung und der klinischen Medizin noch weit. In welchen Etappen diese Strecke – in enger Kooperation der beteiligten Wissenschaftler\*innen, des Essener Kollegs für Geschlechterforschung und der Medizinischen Fakultät – erfolgreich an der Universität Duisburg-Essen und dem Universitätsklinikum Essen zurückgelegt wird, davon handelt der vorliegende Beitrag.

### 1 Forschung

Ein Alleinstellungsmerkmal des Essener Kollegs für Geschlechterforschung (EKfG) als zentraler, fachübergreifender Forschungseinrichtung der Universität Duisburg-Essen (UDE) ist die Kooperation von Mitgliedern der gesellschafts-, geistes-, ingenieur- und naturwissenschaftlichen Disziplinen mit Kolleg\*innen der Medizinischen Fakultät und des Universitätsklinikums Essen unter einem gemeinsamen Dach. Als eines von derzeit drei Forschungsclustern des Kollegs<sup>2</sup> bündelt das EKfG-Forschungscluster „Biomedizinische Forschung und klinische Medizin“ geschlechtersensible medizinische Forschungsansätze und Forschungsprojekte.<sup>3</sup> Dazu gehören Forschungsbeiträge aus der experimentellen Krebsforschung, der Transplantationsmedizin und der Genetik der Gewichtsregulation, anhand derer im Folgenden ausgewählte Fragestellungen geschlechtersensibler medizinischer Forschung skizziert und veranschaulicht werden sollen.

#### 1.1 Wie kommt es zu Unterschieden in Entstehung und Verlauf von Krebserkrankungen bei Männern und Frauen?<sup>4</sup>

Jährlich erkranken etwa 1,8-mal mehr Männer als Frauen an Formen von Krebs, die nicht den Reproduktionstrakt betreffen (Cook et al. 2009). Von geschlechtsabhängigen biologischen wie

<sup>1</sup> [www.dfg.de/foerderung/grundlagen\\_rahmenbedingungen/vielfaeltigkeitsdimensionen/](http://www.dfg.de/foerderung/grundlagen_rahmenbedingungen/vielfaeltigkeitsdimensionen/).

<sup>2</sup> [www.uni-due.de/ekfg/forschung.shtml](http://www.uni-due.de/ekfg/forschung.shtml).

<sup>3</sup> [www.uni-due.de/ekfg/gesundheit-geschlechtergerecht.shtml](http://www.uni-due.de/ekfg/gesundheit-geschlechtergerecht.shtml).

<sup>4</sup> Forschungsgebiet PD Dr. Andrea Kindler-Röhrborn, Leitung Arbeitsgruppe Molekulare Tumorphävention, Co-Sprecherin EKfG-Forschungscluster Biomedizinische Forschung und Klinische Medizin.

auch soziokulturellen Faktoren hängt nicht nur das Risiko ab, an Krebs zu erkranken, sondern auch weitere mit der Erkrankung einhergehende Merkmale, wie das Erkrankungsalter, die Symptome, der Verlauf der Erkrankung, das Therapieansprechen und die Mortalität. Beim Menschen interagieren das individuelle genetische Krebsrisiko und Lebensstilfaktoren in hohem Maße, sodass die Effekte beider Determinanten nicht auseinanderzuhalten sind. Dadurch ist es schwierig, die Wirkung einzelner Faktoren zu analysieren. Dies zu ermöglichen, ist besonders in Bezug auf präzisionsmedizinische Ansätze bei der Krebsbekämpfung wichtig. Untersuchungen an ingezüchteten Modellorganismen unter identischen Lebensbedingungen können weiterhelfen. Genderspezifische sind zwar auch hier vorhanden, aber verglichen mit Untersuchungen an Menschen spielen sie nur eine untergeordnete Rolle. Die verwendeten, bis auf die Geschlechtschromosomen, genetisch weitgehend identischen weiblichen und männlichen Ratten zeigten nach Behandlung mit krebsauslösenden Substanzen ausgeprägte Geschlechterunterschiede des Krebsrisikos, wobei – ähnlich wie beim Menschen – weit überwiegend die männlichen Tiere Tumoren entwickelten. Um die Biologie dieser Prozesse zu verstehen und langfristig gesehen Präventivmaßnahmen für Frauen und Männer durchführen zu können, müssen die Gene bzw. Genorte aufgefunden gemacht werden, die mit der Entstehung bzw. mit der Resistenz gegenüber der Entwicklung von Tumoren in Zusammenhang stehen. Zu diesem Zweck wurden genomweite Assoziationsanalysen anhand segregierender Kreuzungen suszeptibler und resistenter Ratten durchgeführt. In einem Modell, das die Entstehung maligner peripherer Nervenscheidentumoren untersucht, konnten sechs chromosomale Abschnitte identifiziert werden, von denen fünf eine stamm- und geschlechtsspezifische Wirkung haben. Zwei dieser Genorte, von denen einer den Östrogenrezeptor enthält, vermitteln ausschließlich bei weiblichen Tieren eine fast komplette Krebsresistenz (Koelsch/Kindler-Röhrborn 2009, van den Berg et al. 2015). Entsprechende Analysen ergaben ähnliche Befunde zum Risiko gegenüber der Entwicklung follikulärer Tumoren der Schilddrüse. In diesem Modellsystem entstehen nur Schilddrüsentumoren, wenn die Tiere männlich sind und eine Variante des Slit2 Gens und zusätzlich einen Genort auf dem Chromosom 12 tragen, die beide vom „krebsanfälligen“ Großelternstier stammen müssen (Koelsch et al. submitted). Damit wird klar, dass risikovermittelnde Genvarianten mit dem Geschlecht interagieren, sodass Ansatzpunkte für Präventionsmaßnahmen in Form von Genen oder Signalwegen auf

das jeweilige Geschlecht bezogen sein müssen. Die Ergebnisse dieser Laborforschungen sollen in der Zukunft in eine an das Geschlecht angepasste Präventionsmedizin umsetzbar sein, sodass zukünftig unterschiedliche Pharmaka für präventive Interventionen benötigt werden.

## 1.2 Welche Rolle spielt das Geschlecht in der Transplantationsmedizin?<sup>5</sup>

Betrachtet man die für die Transplantation entscheidenden Parameter und Daten genauer, sind signifikante Unterschiede zwischen Frauen und Männern auf unterschiedlichen Ebenen des Transplantationsprozesses zu identifizieren. Die Tatsache, dass das Geschlecht bei Entscheidungen um die Transplantation oft keine oder keine wesentliche Rolle spielt, beruht daher eher auf einem fehlenden Bewusstsein für die Thematik bei Entscheidungsträger\*innen im klinischen Alltag. Betrachtet man die Zahlen bei der Organspende nach dem Tod, beträgt der Anteil der männlichen Spender in den letzten 10 Jahren ca. 65 Prozent.<sup>6</sup> Die Ursache für diese Diskrepanz der Geschlechter kann auf Unterschieden der Lebensführung/Lebensumstände beruhen. Wenn man allerdings die Zahlen bei der Lebendspende betrachtet, ist der Anteil der Lebendspenderinnen deutlich höher (Ge et al. 2013). Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt es auch auf der Warteliste. Insgesamt stehen für alle Organe, außer der Lunge, mehr Männer als Frauen auf der Warteliste. Auch werden signifikant mehr Männer transplantiert. Dies lässt sich nur teilweise durch Unterschiede bei den Inzidenzraten der Erkrankungen erklären (Melk et al. 2019). Eine gut belegte, systematische Benachteiligung des weiblichen Geschlechts gibt es bei der Allokation der Leber für Patient\*innen auf der Warteliste. Diese beruht auf dem MELD-Score, welcher aus den Serumparametern Bilirubin-, Kreatinin- und INR-Wert (International Normalized Ratio) errechnet wird. Da der Baseline-Serumkreatininwert bei weiblichen Patientinnen aufgrund der geringeren Muskelmasse niedriger ist, muss die Erkrankung fortgeschrittener sein, um einen hohen MELD-Score zu erreichen. Eine weitere Benachteiligung entsteht aus der Tatsache, dass die meisten Organspender\*innen männlich sind und ihre Lebern aufgrund von Größe und Gewicht nicht in „dünne und kleine“ Frauenkörper passen und daher oft aus „size mismatch“-Gründen abgelehnt werden. Bezüglich der Ergebnisse der Transplantationen lassen sich auch Unterschiede nachweisen, je nachdem ob „gender-matched“ oder „gender-mismatched“ transplantiert wird. Das Risiko einer Abstoßungsreaktion ist unterschiedlich hoch bei Frauen und Männern; dies

<sup>5</sup> Forschungsgebiet Prof. Dr. Arzu Oezcelik, Netzwerkprofessur Viszerale Transplantation unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Aspekte.

<sup>6</sup> <https://statistics.eurotransplant.org>.

ist in der Literatur gut belegt. Dementsprechend muss die Dosierung der immunsupprimierenden Medikamente bei transplantierten Patient\*innen geschlechterspezifisch erfolgen. Es gibt jedoch keine oder nicht ausreichende Dosisfindungsstudien, die geschlechterspezifisch angelegt sind. Zusammenfassend kann man festhalten, dass eine geschlechterspezifische Transplantationsmedizin zu einer Optimierung der Ergebnisse führen würde. Um dieses im klinischen Alltag umzusetzen, muss diese Thematik deutlicher ins Bewusstsein rücken und auch einen stärkeren Fokus in der Forschung haben.

### 1.3 Gibt es überlappende genetische Einflüsse auf das Körpergewicht und auf die Entstehung einer Magersucht (Anorexia nervosa, AN)?

Die Aufrechterhaltung eines normalen Körpergewichts ist bei Patient\*innen mit Anorexia nervosa für einen längeren Zeitraum gestört (Hebebrand 2015). Vor dem Beginn der Erkrankung ist das Gewicht der späteren Patientinnen über die gesamte Bandbreite des Körpergewichtes (in BMI, ‚Body Mass Index‘, gemessen in  $\text{kg}/\text{m}^2$ ) verteilt (Coners et al. 1999). Nach der Genesung jedoch bleibt der BMI zumeist im niedrigeren Gewichtsbereich, sodass Übergewicht und Adipositas bei ehemaligen AN-Patientinnen selten zu finden ist. Somit könnten Gene, die an der Gewichtsregulation beteiligt sind, auch für die Ausprägung einer AN relevant sein und vice versa. Genetische Mechanismen sind für Essstörungen (z. B. AN) und für die Körpergewichtsregulation relevant. Bislang konnte nur ein relativ kleiner Teil der Ausprägung des BMI durch molekulargenetische Faktoren aufgeklärt werden, obwohl genomweite Assoziationsstudien (GWAS) bislang ca. 1000 chromosomale Regionen identifiziert haben, die das Körpergewicht beeinflussen (Yengo et al. 2018). Für AN zeigten dieselben Studien (GWAS) bislang acht genomweit signifikante Genorte auf (Watson et al. 2019). Bei der Analyse von 1000 genetischen Varianten („Single Nucleotide Polymorphisms“ = SNPs oder Einzelbasenaustausche), die derzeit den besten Hinweis auf eine Relevanz bei AN ergeben haben, zeigte sich in der bis dahin größten publizierten Meta-Analyse von GWAS-Studien für die Variation des Körpergewichts für drei chromosomale Bereiche ein Zusammenhang zwischen der Ausprägung (Allele) der Varianten (SNPs) und dem Körpergewicht. Nachfolgend wurden auch geschlechtsspezifische Analysen durchgeführt. Dabei stellte sich heraus, dass der relevanteste chromosomale Locus hauptsächlich bei Frauen zum Körpergewicht beiträgt. Da Frauen ca. zehnmal häufiger von AN

betroffen sind als Männer, ist dieses Ergebnis besonders interessant (Hinney et al. 2017). Es ist wenig über die Gene bekannt, die dem o. g. Befund zugrunde liegen. Bei zweien der Gene wurde eine Interaktion mit einem Neurotransmitter (einem Botenstoff der Nervenzellen) beschrieben, der bereits für einige psychiatrische Störungen diskutiert wird. Zudem gibt es gute Hinweise aus Tiermodellen und genetischen Analysen, dass dieser für die Körpergewichtsregulation relevant ist. Es wird daran gearbeitet, die Gene, die dem o. g. Befund zugrunde liegen, molekulargenetisch und funktionell näher zu analysieren (Zheng et al. in Vorbereitung).

### 1.4 Notwendigkeit einer breiter geförderten und gefächerten, geschlechterdifferenzierenden Forschung

Durch ihren konsequenten Einbezug der Kategorie Geschlecht eröffnen die Untersuchungen in diesem Cluster neue Perspektiven in der biomedizinischen Forschung und verweisen gleichzeitig auf die Notwendigkeit einer breit geförderten und gefächerten, geschlechterdifferenzierenden Forschung. Die Einbettung des Clusters in den Forschungszusammenhang des EKfG bietet darüber hinaus Anknüpfungspunkte und vielfältige Möglichkeiten zu interdisziplinärem Austausch und wissenschaftlicher Kooperation jenseits der eigenen Fachdisziplin. Diese sind Ausgangs- und Bezugspunkt einer engen Zusammenarbeit der Sprecherinnen des EKfG-Forschungsclusters „Biomedizinische Forschung und klinische Medizin“, der EKfG-Geschäftsstelle sowie weiterer institutioneller Kooperationspartner\*innen in Universität, Fakultät und Universitätsklinikum Essen. Gemeinsam bahnen sie den Weg für eine Integration und Sichtbarmachung der Geschlechterperspektive in biomedizinischer Forschung und klinischer Medizin an der UDE und dem Universitätsklinikum Essen. Ziel ist, die Integration von geschlechtersensiblen Aspekten in der Medizin maßgeblich zu steigern und mittelfristig einen Beitrag zur Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung aller Geschlechter leisten zu können.

## 2 Erkenntnisfortschritt durch interdisziplinären Dialog

In ihrem Vorwort zu dem von ihnen in interdisziplinärer Kooperation gemeinsam herausgegebenen Schwerpunktheft „Sex und Gender in der biomedizinischen Forschung“ der Zeitschrift GENDER 2|15 konstatierten die experimentelle Tumorforscherin PD Dr. Andrea

<sup>7</sup> Forschungsgebiet Prof. Dr. Anke Hinney, Netzwerkprofessur Molekulargenetik von Adipositas und Essstörungen unter Berücksichtigung von geschlechtsspezifischen Aspekten, Co-Sprecherin EKfG-Forschungscluster Biomedizinische Forschung und Klinische Medizin, Prodekanin für Wissenschaftlichen Nachwuchs und Diversität der Medizinischen Fakultät.

Kindler-Röhrborn und die Soziologin Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel:

*„Mit dem Thema ‚Sex und Gender in der biomedizinischen Forschung‘ betreten wir ein offenes Terrain, indem wir eine Brücke zwischen biomedizinischer Forschung, der Geschlechterforschung sowie der Forschungspolitik schlagen wollen. Durch die Gender-Medizin als Querschnittsdisziplin haben sich neue Perspektiven ergeben, die für die Entwicklung der medizinischen Forschung und Versorgung und damit für die Gesundheit der gesamten Bevölkerung von größter Bedeutung sind. Die konsequente und systematische Einführung der Geschlechterperspektive in die medizinische Forschung ist ein Querschnittsprojekt, in dem Zusammenhänge zwischen biologischen Grundlagen, Umwelt und Geschlecht untersucht und neue Sichtweisen in den verschiedenen Fachgebieten der Medizin sowie in den angrenzenden Disziplinen eröffnet werden. Es zeigt sich, dass Geschlecht als interdependente Kategorie in unterschiedlichster Variation, Konzeption und Reichweite eine hochkomplexe Rolle in solchen Untersuchungsdesigns spielt, die den Interaktionen zwischen Biologie und sozialpsychologischen Faktoren empirisch-experimentell nachgehen.“ (Kindler-Röhrborn/Metz-Göckel 2015a: 7)*

## 2.1 Multidimensionalität von Geschlecht

Wege zur Integration und Sichtbarmachung der Geschlechterperspektive in der Medizin in diesem offenen Gelände sind nach Überzeugung der Autorinnen des vorliegenden Beitrags vor

diesem Hintergrund nur in einem interdisziplinären Dialog – hier im Dialog von Forschungsansätzen geschlechtersensibler Medizin und solchen der Sozial- und Kulturwissenschaften – zielführend. Der konzeptionelle Rahmen des Essener Kollegs für Geschlechterforschung und seiner Forschungscluster ermöglicht und fördert diesen Austausch. Grundlage ist ein Verständnis von Geschlecht als eine historisch und kulturell variable und dynamische multidimensionale Kategorie (vgl. Wegrzyn/Jochimsen 2022). Aufbauend auf den Arbeiten der Sozialwissenschaftlerin Irene Pimminger wird dabei Geschlecht als Wissenskategorie über drei Dimensionen – strukturell, symbolisch und subjektiv – erschlossen (Pimminger 2017). Eine Besonderheit des Forschungsprogramms des EKfG seit seiner Gründung 1997 ist die Integration von Forschung aus den Naturwissenschaften und technischen Disziplinen in diese weit gefassten Dimensionen. Die Definition einer vierten, materiellen oder körperlichen Dimension ermöglicht es, die interdisziplinäre Zusammenarbeit sozial- und kulturwissenschaftlicher Geschlechterforschung mit biomedizinischen Forschungsansätzen in einem gemeinsamen Modell abzubilden (siehe Abb. 1). Die genannten vier Dimensionen der Wissenskategorie Geschlecht leiten die Formulierung der EKfG-Forschungsstrategie, die Entwicklung des Forschungsprogramms und den Umgang mit Herausforderungen, die sich aus der methodischen Trennung und der akademischen Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses ergeben.

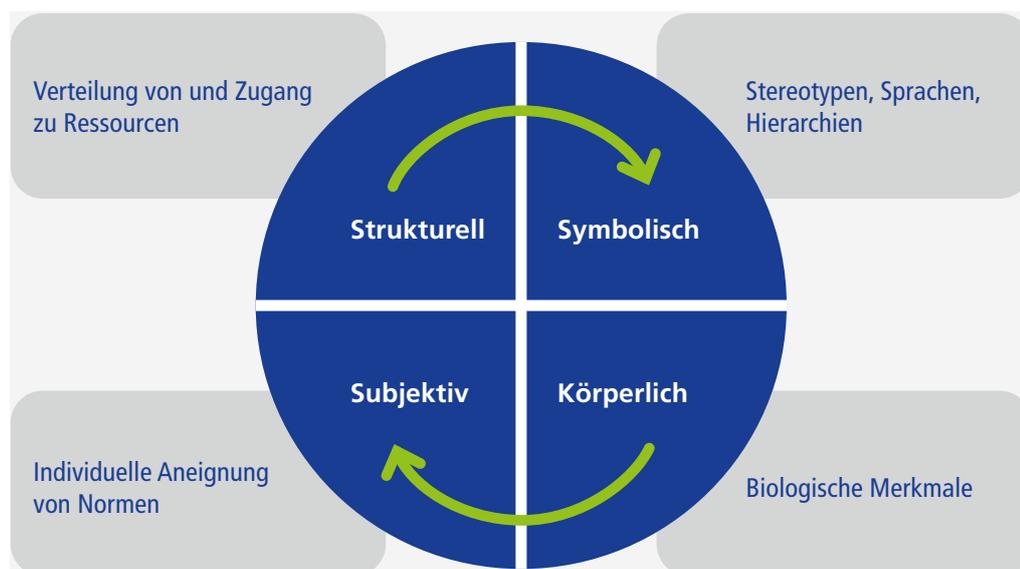


Abb. 1: Multidimensionalität von Geschlecht (eigene Darstellung in Erweiterung von Pimminger 2017; siehe auch Wegrzyn/Jochimsen 2022: 4)

## 2.2 Interaktion von biologischen und sozialen Faktoren

Eine mehrdimensionale Betrachtung des Geschlechts, insbesondere die Integration der körperlich/materialen Dimension und der stärker sozial- und kulturwissenschaftlich bearbeiteten Dimensionen in einem gemeinsamen heuristischen Modell, ermöglicht einen Mehrwert auch für die medizinische Forschung und Praxis. Denn mit den o. g. Kategorien lässt sich das komplexe Zusammenwirken von biologischen und gesellschaftlichen/sozialen Geschlechteraspekten strukturieren und in seinem Zusammenspiel greifbar machen (Mauvais-Jarvis et al. 2020). Zentral hierbei ist das Konzept des Embodiments, des Einschreibens soziokultureller Normen und gesellschaftlicher Machtverhältnisse in individuelle Körper (Hammarström et al. 2014: 186; Connell et al. 2013: 86). Ob die unterschiedlichen Krankheitsrisiken und -verläufe bei Frauen und Männern eher auf biologische oder soziokulturelle Faktoren zurückzuführen und welche möglicherweise wechselseitigen Beeinflussungen zu beobachten sind, gehört zu den Kernfragen einer geschlechtersensiblen Medizin. Die Frage nach der Rolle und der wechselseitigen Beeinflussung von *sex* und *gender* ist als offene Frage immer wieder neu an den Forschungsgegenstand zu stellen. Die in Abschnitt 1 vorgestellten Untersuchungen betonen die wechselseitige Beeinflussung und Interaktion zwischen biologischen und sozialen Faktoren. Andere Autor\*innen sehen Geschlechterrollen als „hauptverantwortlich für die deutlichen Geschlechterunterschiede in den Krankheitsrisiken und im gesundheitsrelevanten Verhalten sowie bei der Inanspruchnahme ärztlicher Hilfe und insbesondere präventiver medizinischer Angebote“ (Sieverding/Kendel 2012: 1118). Die Identifikation mit einem männlichen Selbstkonzept etwa beeinflusst das Risikoverhalten im Alltag (z. B. im Hinblick auf Substanzkonsum, Fahrstil im Straßenverkehr etc.) sowie die Wahrnehmung und den Umgang mit Stress (Sieverding/Kendel 2012: 1119). So tendieren Menschen, die sich stark mit Männlichkeitsnormen identifizieren, dazu, ihre Stressbelastung zu unterschätzen oder zu überspielen (Sieverding/Kendel 2012: 1119). Damit sind Rollenvorstellungen und Klischees Variablen, die in der Ärzt\*innen-Patient\*innen-Interaktion zum Tragen kommen und Effekte in der Diagnose und Behandlung haben können. Unter Umständen können Ärzt\*innen in der Anamnese die Symptomatik des gelassen wirkenden Patienten nicht adäquat einschätzen (Sieverding/Kendel 2012: 1119). Sowohl männliche als auch weibliche Ärzt\*innen waren häufiger bei Frauen als

bei Männern nicht in der Lage, die Symptome richtig zuzuordnen, sodass bei Frauen eine koronare Herzkrankheit seltener diagnostiziert wurde und ihre Symptome deutlich häufiger auf eine psychische Störung zurückgeführt wurden (31 Prozent gegenüber 16 Prozent). Männliche und weibliche Ärzt\*innen empfehlen weiblichen Patient\*innen eher, ihre täglichen Aktivitäten einzuschränken, wenn sie die gleichen Beschwerden haben wie männliche Patienten. Geschlechterrollen haben ferner Auswirkungen auf die Ausübung des ärztlichen Berufs: Ärztinnen nahmen sich mehr Zeit für psychosoziale Beratung und Vorsorgeuntersuchungen als ihre männlichen Kollegen. Dies scheint von den Patient\*innen geschätzt zu werden (Sieverding/Kendel 2012: 1122). Parallel zur Zunahme des Frauenanteils in der Ärzteschaft haben sich in den letzten Jahrzehnten auch die Anforderungen an die Ärzt\*innen-Patient\*innen-Kommunikation weg von einem paternalistischen Modell hin zu einer stärkeren Einbeziehung der Patient\*innen in den Entscheidungsprozess verändert. Die hier beschriebenen Tendenzen sind nicht allein das Ergebnis individueller Entscheidungen, sondern ein Zusammenspiel struktureller und kultureller Anforderungen, beispielsweise am Arbeitsplatz, in der Schule oder in der Freizeit. Geschlechterrollen und Stereotypen beeinflussen nicht nur das Selbstkonzept, die Selbsteinschätzung, die Beurteilung durch andere, sondern auch das Gesundheitshandeln und damit die Risiken, früher oder gravierender zu erkranken.

## 2.3 Fruchtbare Erkenntnistransfer in beide Richtungen

Der Erkenntnistransfer zwischen der biomedizinischen und der sozial- und kulturwissenschaftlichen Geschlechterforschung ist fruchtbar und gewinnbringend in beide Richtungen. Die Ergebnisse der geschlechtsspezifischen Medizin liefern den sozial- und kulturwissenschaftlichen Ansätzen der Geschlechterforschung wertvolle Erkenntnisse zur gemeinsamen Diskussion der Frage nach der wechselseitigen Beeinflussung und des Zusammenspiels des biologischen und des sozialen Geschlechts, von *sex* und *gender*, bei der Analyse von gesellschaftlichen und körperlichen Phänomenen (Kindler-Röhrborn/Metz-Göckel 2015b).

## 3 Programmbausteine 2011–2022

In Zusammenarbeit der Sprecherinnen des EKfG-Forschungsclusters „Geschlechtergerechte Gesundheitsversorgung | Geschlechtergerechtes

Gesundheitswesen“ – ab 2017 „Biomedizinische Forschung und klinische Medizin“ – und der EKfG-Geschäftsstelle wurden mit ideeller und finanzieller Unterstützung des Dekanats der Medizinischen Fakultät seit 2011 verschiedene konzeptionelle und praktisch umgesetzte

Programmbausteine entwickelt, mit dem Ziel, die Integration und Sichtbarmachung der Geschlechterperspektive in der Medizin und deren institutionelle Verankerung an der UDE und dem Universitätsklinikum Essen voranzutreiben (Übersicht siehe Abb. 2).



Abb. 2: Übersicht Programmbausteine 2011–2022 (eigene Darstellung)

<sup>8</sup> Wissenschaftliche Koordination Bremer Institut für Präventionsforschung und Sozialmedizin der Universität Bremen (BIPS), Teilprojekt „Geschlechtersensible Konzepte in der Genetik/Tumorforschung“ (Leitung PD Dr. Andrea Kindler-Röhrborn) (2011–2012).

<sup>9</sup> Die Aktivitäten wurden flankiert durch intensive Vernetzungsaktivitäten der EKfG-Geschäftsstelle im Rahmen der Initiative des Kollegs zum Aufbau eines interdisziplinären Expert(inn)en-Netzwerks zur Geschlechterforschung im Gesundheitswesen in Nordrhein-Westfalen, gefördert vom Wissenschaftsministerium NRW (2011–2012).

### 3.1 Forschung

Was im Sommersemester 2011 mit der Präsentation einschlägiger Forschungsleistung der Clusterbeteiligten in der interdisziplinären EKfG-Vortragsreihe *Forschungsforum Gender* begann, setzte sich 2012 über die gemeinsame Organisation von Workshops im Rahmen des BMBF-Verbunds „Geschlechtersensible Forschung in Epidemiologie, Neurowissenschaften und Genetik-Tumorforschung“<sup>8</sup> und die Erarbeitung interdisziplinärer Drittmittelanträge mit Vertreterinnen der Ingenieur- und Bildungswissenschaften fort. Neben einer zielgerichteten Stärkung der Forschung durch Drittmittelakquise, Publikationen,

Fachvorträge sowie der Gewinnung weiterer an der Integration der Geschlechterperspektive interessierter Kolleg\*innen lag ein Schwerpunkt auf Aktivitäten zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses an UDE und Universitätsklinikum Essen wie auch im internationalen Kontext über die Beantragung eines EU Innovative Training Network (ITN) „TriHealth – Tailored research concepts for health care in men and women“ im Januar 2016.<sup>9</sup> Im Rahmen der EKfG-Projektgruppe „Effekte der Digitalisierung“ beteiligten sich Clustermitglieder 2019 am interdisziplinären BMBF-Antrag „Gender Aspect of Digitalization in Health Research and Health Care. Requirements – Interactions – Potentials“ (GeDiHealth).

### 3.2 Sensibilisierung

Unter Einbindung eines für die geschlechter-sensible Forschung offenen, an den Ergebnissen interessierten und zu tatkräftiger Unterstützung bereiten Dekanats der Medizinischen Fakultät war und ist es möglich, über etablierte Instrumente wie das Dienstagsseminar der Medizinischen Fakultät und die Forschungstage für den Erkenntnisgewinn einer geschlechtersensiblen Medizin zu sensibilisieren. Zudem wird die Geschlechterperspektive in der Medizin mit der Einrichtung des Prodekanats für wissenschaftlichen Nachwuchs und Diversität im Jahr 2016 nachhaltig unterstützt.

#### 3.2.1 Vortragsreihe „Biomedizinische Forschung und klinische Medizin“

Zu den wichtigsten Sensibilisierungsveranstaltungen gehört seit 2015 die von den Sprecherinnen des EKfG-Forschungsclusters „Biomedizinische Forschung und klinische Medizin“ initiierte und in Kooperation mit dem EKfG konzipierte Vortragsreihe „Geschlechteraspekte in biomedizinischer Forschung und klinischer Medizin“, die in loser Folge im Rahmen des Dienstagsseminars der Medizinischen Fakultät am Universitätsklinikum Essen stattfindet. Ziel ist es, für die Bedeutung von Geschlechterunterschieden sowohl in der präklinischen und klinischen Forschung als auch in der klinischen Medizin bzw. im breiten Kontext Gesundheit/Krankheit zu sensibilisieren. Die Vorträge richten sich an alle Statusgruppen sowie die interessierte Öffentlichkeit; in ausgewählten Fällen werden diese von einem anschließenden Meet-the-Expert-Treffen von Nachwuchswissenschaftler\*innen mit der jeweiligen Referent\*in begleitet.<sup>10</sup>

#### 3.2.2 Gendersensibilisierungsworkshops für Verbundprojekte und Graduiertenkollegs

In Zusammenarbeit mit der Koordinatorin der Mentoring-Programme *MediMent 1:1* für Postdoktorandinnen und *MediMent-Peer* für weibliche und männliche Postdocs der Medizinischen Fakultät wurde im Juni 2013 erstmals ein Gendertraining für die Doktorand\*innen und Postdocs des GRK 1739 „Molekulare Determinanten der zellulären Strahlenantwort und ihre Bedeutung für die Modularität der Strahlensensitivität“ konzipiert und durchgeführt. Unter Zuspitzung auf die Integration der Geschlechterperspektive in Forschungsinhalte wurde gemeinsam mit den Projektverantwortlichen der Klinischen Forschungsgruppe „Phenotypic Therapy and Immune Escape in Cancer“ (PhenoTIe, KFO 337) im Herbst 2020 ein Weiterbildungsangebot für

Ärzt\*innen und Forschende in von der DFG geförderten Forschungsverbänden entwickelt. Der im Januar 2021 erstmals durchgeführte Workshop „Gender in the life sciences. Reflecting the integration of gender and diversity aspects in biomedical research“ richtete sich an Projektbeteiligte der Klinischen Forschungsgruppe. Nach einem interdisziplinären Einführungsteil wurde den anwesenden Teilgruppen die Möglichkeit gegeben, vor dem Hintergrund des Zusammenspiels soziokultureller Geschlechternormen (*gender*) und physiologischer Ausprägungen (*sex*) Anknüpfungspunkte für die Präzisierung der Teilgruppenanträge zu diskutieren und zu formulieren.

### 3.3 Institutionelle Verankerung

Herausragende Etappen auf dem Weg zu einer institutionellen Verankerung der Geschlechterperspektive in Forschung und Lehre sind die Umwidmung bzw. Erweiterung bestehender Denominationen zur Kenntlichmachung der Geschlechterperspektive 2016 und 2021 sowie die Einführung des Wahlfachs *Gendermedizin* im Februar 2020.

#### 3.3.1 Förderung von Teildominationen in geschlechtersensibler Medizin

Auf Initiative und mit Unterstützung der Clustersprecherinnen und der EKfG-Geschäftsstelle hat die Medizinische Fakultät der UDE in den zurückliegenden Jahren ihre Bestrebungen, Geschlecht in allen Forschungsbereichen der Medizin sichtbar zu machen, verstärkt. Sichtbare Schritte auf diesem Weg sind die gemeinsame Einwerbung von zwei erweiterten Teildominationen für die nachträgliche Ergänzung der W3-Professur von Prof. Dr. Sigrid Elsenbruch „Experimentelle Psychobiologie“ um die Genderdenomination „... unter Berücksichtigung von geschlechtsspezifischen Aspekten“ (2016–2018)<sup>11</sup> sowie für die W2-Professur „Molekulargenetik von Adipositas und Essstörungen“ von Prof. Dr. Anke Hinney um die Genderdenomination „... unter Berücksichtigung von geschlechtsspezifischen Aspekten“ (2016–2018) im Rahmen des NRW-Landesprogramms für geschlechtergerechte Hochschulen. Für die Medizinische Fakultät, die vorher über keine Genderprofessuren verfügte, führte die erfolgreiche erweiterte Ausrichtung der Professuren zu einem bundesweit sichtbaren Alleinstellungsmerkmal in beiden Forschungsbereichen. In diesem Zusammenhang verpflichtete sich die Fakultät, beide Denominationen nach Ablauf der Förderung für mindestens drei weitere Jahre beizubehalten. Nach Auslauf der Landesförderung unterstützt die

<sup>10</sup> [www.uni-due.de/ekfg/geschlechteraspekte\\_medizin.php](http://www.uni-due.de/ekfg/geschlechteraspekte_medizin.php).

<sup>11</sup> Nach Universitätswechsel der StelleninhaberIn nicht weitergeführt.

Medizinische Fakultät seit 2019 die Forschungsarbeiten der Professur „Molekulargenetik von Adipositas und Essstörungen unter Berücksichtigung von geschlechtsspezifischen Aspekten“ für weitere drei Jahre. 2021 erfolgte die Erweiterung der Professur für Viszerale Transplantation von Prof. Dr. Arzu Oezcelik mit dem Zusatz „... unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Aspekte“ sowie die Förderung der damit verbundenen Forschung. Mit Unterstützung aus dem Professorinnenprogramm ist es ferner gelungen, die Position von PD Dr. Andrea Kindler-Röhrborn, Leiterin der Forschungsgruppe „Molecular Cancer Prevention Research“ am Institut für Pathologie der Universitätsklinik Essen, bis 2025 fortzuführen. Gemeinsam mit dem EKfG bilden die Wissenschaftler\*innen ein Team, das in Zusammenarbeit mit dem EKfG Kolleg\*innen in Fakultät und Universitätsklinikum dabei unterstützt, Geschlechteraspekte in Forschungsprojekten zu berücksichtigen.

### 3.3.2 Aufbau Wahlfach „Gendermedizin“

Vorbereitet u. a. durch die Erhebungen im Rahmen des BMBF-Kooperationsprojekts „Geschlechtersensible Lehrmodule in der Medizin“<sup>12</sup> wurde im Februar 2020, initiiert durch die Cluster-sprecherinnen PD Dr. Andrea Kindler-Röhrborn und Prof. Dr. Anke Hinney, erstmals an der Medizinischen Fakultät das Wahlfach *Gendermedizin* angeboten – mit ausschließlich positivem Feedback und seitdem stetig wachsenden Teilnehmendenzahlen. Ein sich kontinuierlich vergrößernder Kreis von Lehrenden aus allen fünf Forschungsschwerpunkten der Medizinischen Fakultät stellt in einer zweiwöchentlichen Blockveranstaltung geschlechtsspezifische Themen der eigenen Forschung vor. Seit Februar 2021 bieten Mitglieder des EKfG eine Einführung zu „Gender als mehrdimensionales analytisches Konzept“ einschließlich einer eingehenden Erläuterung der strukturellen, symbolischen und subjektiven Dimensionen von Geschlecht an, um die Grundlage für deren mögliches Zusammenspiel mit der körperlichen/materialen Dimension von Geschlecht zu schaffen. Die Zusammenarbeit im Rahmen des Wahlfachs führt zu einer Vergrößerung des Pools einschlägig interessierter Kolleg\*innen und damit potenzieller zukünftiger wissenschaftlicher und praktischer Kooperationspartner\*innen.

### 3.4 Transfer der Ergebnisse in die Gesellschaft

Die oben dargestellten Programmbausteine werden begleitet von Aktivitäten zur Übertragung von Erkenntnissen, Methoden, Modellen sowie Technologien in die Gesellschaft. So unterstüt-

zen Clusterbeteiligte als Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats sowie als Reviewer\*innen die Entwicklung der offenen Austauschplattform *GenderMed Wiki*. *GenderMed-Wiki* dient als Austausch- und Wissensplattform zu Themen rund um Geschlecht und Medizin und bietet Akteur\*innen des Gesundheitssystems und Wissenschaftler\*innen Zugriff auf Fachartikel zu Geschlecht und Medizin sowie eine Lehrmaterialsammlung (u. a. Fallbeispiele und Dias) für Lehrende und Lernende der Medizin.<sup>13</sup> In *Interviews und Artikeln in Zeitungen, Online-Magazinen und Fernsehen* kommen die beteiligten Wissenschaftler\*innen der steigenden Nachfrage der Gesellschaft nach Erkenntnissen und Forschungsergebnissen geschlechtsspezifischer medizinischer Untersuchungen nach.<sup>14</sup> Die regelmäßige Beteiligung von Vertreter\*innen geschlechtersensibler medizinischer Forschung an der interdisziplinären *EKfG-Vortragsreihe Forschungsforum Gender*, deren Beiträge das jeweilige Fachgebiet für ein interdisziplinäres, fachfremdes Publikum aufbereiten, ermöglicht den Austausch mit anderen Disziplinen und führt Studierende wie auch die interessierte Öffentlichkeit an gendermedizinische Fragestellungen heran.<sup>15</sup>

## 4 Ausblick/Perspektive

Um innovative Forschungsthemen in der geschlechtersensiblen Medizin weiter voranzutreiben, gilt es, die Kontakte zu den am Wahlfach Gendermedizin beteiligten Dozent\*innen zu stärken und den Kreis interessierter und einschlägig forschender Vertreter\*innen in der Medizin und in medizinischen Forschungsbereichen<sup>16</sup> stetig zu erweitern und mit Kolleg\*innen aus der klinischen Medizin ins Gespräch zu bringen. Das EKfG-Forschungscluster „Biomedizinische Forschung und klinische Medizin“ bietet hierzu einen förderlichen institutionellen Rahmen. Ferner soll die Beteiligung einschlägiger Wissenschaftler\*innen an disziplinären und fachübergreifenden Verbundvorhaben der Universität weitere Stärkung erfahren. Zur Unterstützung von Nachwuchswissenschaftler\*innen, die auf dem Gebiet der geschlechtersensiblen Medizin promovieren möchten, ist die konzeptionelle Entwicklung geeigneter gemeinsamer Veranstaltungsformate für die Lebenswissenschaften, z. B. Sommerschulen zu geschlechtsspezifischen Themen in der Medizin, geplant. Die Organisation einer Promotionsbörse, die Promotionsinteressierte mit einschlägigen potenziellen Promotionsbetreuenden zusammenbringen soll,

<sup>12</sup> BMBF-Kooperationsprojekt „Geschlechtersensible Lehrmodule in der Medizin“ (Leitung Prof.in Dr. Dr. Bettina Pfeleiderer, Universität Münster; Kooperationspartnerin PD Dr. Andrea Kindler-Röhrborn, Universität Duisburg-Essen) (2011–2012).

<sup>13</sup> BMBF-Forschungsprojekt „Entwicklung einer offenen Austauschplattform ‚GenderMed Wiki‘“. Projektleitung: Prof.in Dr. Dr. Bettina Pfeleiderer, Universität Münster (2016–2017); [https://gender.medwiki.uni-muenster.de/mediawiki/index.php/Willkommen\\_bei\\_GenderMed-Wiki](https://gender.medwiki.uni-muenster.de/mediawiki/index.php/Willkommen_bei_GenderMed-Wiki).

<sup>14</sup> Für eine aktuelle Auswahl siehe [www.uni-due.de/ekfg/gesundheit-geschlechtergerecht.shtml](http://www.uni-due.de/ekfg/gesundheit-geschlechtergerecht.shtml).

<sup>15</sup> Unter anderem brachte die EKfG-Vortragsreihe Forschungsforum Gender „Gesundheit – Care – Geschlecht“ im Wintersemester 2014/2015 Vertreter\*innen verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen zu diesem Thema in Dialog; [www.uni-due.de/ekfg/vortragsreihe2014-15.php](http://www.uni-due.de/ekfg/vortragsreihe2014-15.php).

<sup>16</sup> Zum Beispiel Gesundheitswissenschaften, Versorgungsforschung, Physiotherapie, Ergotherapie etc.

befindet sich im Aufbau. Auch Habilitationen sollen in diesem Bereich angesiedelt werden.

Abgesehen von einer Stärkung der Forschungsaktivitäten wird eine ausreichende Berücksichtigung von Geschlechteraspekten in der biomedizinischen Forschung und der klinischen Medizin nur durch die konsequente Integration des Querschnittsfachs „Geschlechtsspezifische Medizin“ in die grundständige Lehre des Medizinstudiums, der medizinnahen Studiengänge und Ausbildungen sowie einschlägiger Fortbildungsmaßnahmen erreicht werden. Perspektivisch ist daher vorgesehen, im Gespräch mit der Medizinischen Fakultät Möglichkeiten zu diskutieren, wie Geschlechteraspekte in der Medizin fest in die Studienordnungen sowie in die Lehrpläne für die Studierenden verankert werden können. Sondierungsgespräche über geeignete Lösungen sind in Vorbereitung. Ausführungen zur sozial- und kulturwissenschaftlichen Geschlechterforschung könnten in diesem Zusammenhang in Form von aufgezeichneten Videovorträgen in unterschiedlichen Kontexten zur Verfügung gestellt werden. Insbesondere im Hinblick auf eine Verankerung der geschlechtersensiblen Medizin in der Lehre ist geplant, bei der Bereitstellung bestehender und zukünftiger Angebote die Perspektive der Studierenden zielgerichtet einzubinden.

Zu weiteren Ideen gehören die Entwicklung von Gender-Sensibilisierungsworkshops in den Lebenswissenschaften in der Universitätsallianz Ruhr<sup>17</sup> in Kooperation mit dem Forschungscluster „Biomedizinische Forschung und Klinische Medizin“; die Koordination und Kooperation mit dem universitären Profilschwerpunkt „Medizinische Biotechnologie“ im Hinblick auf die Einbeziehung der Geschlechterforschung in groß angelegte kompetitive Drittmittelanträge; die Fortsetzung der Vernetzung auf europäischer und internationaler Ebene sowie die Schaffung einer Professur für geschlechtersensible Medizin.

## Literaturverzeichnis

- Coners H, Remschmidt H, Hebebrand J. The relationship between premorbid body weight, weight loss, and weight at referral in adolescent patients with anorexia nervosa. *Int J Eat Disord.* 1999 Sep;26(2):171–8. doi: 10.1002/(sici)1098-108x(199909)26:2<171::aid-eat6>3.0.co;2-p. PMID: 10422606.
- Connell, Raewyn; Lenz, Ilse & Meuser, Michael. (Hrsg.). (2013). *Gender*. Wiesbaden: Springer VS.
- Cook MB, Dawsey SM, Freedman ND, Inskip PD, Wichner SM, Quraishi SM, Devesa SS, McGlynn KA. Sex disparities in cancer incidence by period and age. *Cancer Epidemiol Biomarkers Prev.* 2009 Apr;18(4): 1174–82.
- Deutsche Forschungsgemeinschaft. (2020). *Geschlecht und Vielfaltigkeit. Bedeutung für Forschungsvorhaben*. Bonn, 23.04.2020. Zugriff am 9. Mai 2022 unter [https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/grundlagen\\_dfg\\_foerderung/vielfaeltigkeitsdimensionen/stellungnahme.pdf](https://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/grundlagen_dfg_foerderung/vielfaeltigkeitsdimensionen/stellungnahme.pdf).
- Ge F, Huang T, Yuan S, Zhou Y, Gong W. Gender issues in solid organ donation and transplantation. *Ann Transplant.* 2013 Sep 25;18: 508–14. doi: 10.12659/AOT.889323. PMID: 24064859.
- Hammarström, Anne; Johansson, Klara; Annandale, Ellen; Ahlgren, Christina; Aléx, Lena; Monica, Christianson; Elwér, Sofia; Eriksson, Carola; Fjellman-Wiklund, Annacristine; Gilenstam, Kajsa; Gustafsson, Per E; Harryson, Lisa; Lehti, Arja; Stenberg, Gunilla & Verdonk, Petra. (2014). Central gender theoretical concepts in health research: the state of the art. *J Epidemiol Community Health,* 68(2), 185–190.
- Hebebrand J. Identification of determinants of referral and follow-up body mass index of adolescent patients with anorexia nervosa: evidence for the role of premorbid body weight. *Eur Child Adolesc Psychiatry.* 2015 May;24(5): 471–5. doi: 10.1007/s00787-015-0711-7. PMID: 25916857.
- Hinney A, Kesselmeier M, Jall S, Volckmar AL, Föcker M, Antel J; GCAN; WTCCC3, Heid IM, Winkler TW; GIANT, Grant SF; EGG, Guo Y, Bergen AW, Kaye W, Berrettini W, Hakonarson H; Price Foundation Collaborative Group; Children’s Hospital of Philadelphia/Price Foundation, Herpertz-Dahlmann B, de Zwaan M, Herzog W, Ehrlich S, Zipfel S, Egberts KM, Adan R, Brandys M, van Elburg A, Boraska Perica V, Franklin CS, Tschöp MH, Zeggini E, Bulik CM, Collier D, Scherag A, Müller TD, Hebebrand J. Evidence for three genetic loci involved in both anorexia nervosa risk and variation of body mass index. *Mol Psychiatry.* 2017 Feb;22(2):192–201. doi: 10.1038/mp.2016.71. Epub 2016 May 17. Erratum in: *Mol Psychiatry.* 2017 Feb;22(2):321–322. PMID: 27184124; PMCID: PMC5114162.
- Kindler-Röhrborn, Andrea & Metz-Göckel, Sigrid. (2015a). Vorwort. In Andrea Kindler-Röhrborn & Sigrid Metz-Göckel (Hrsg.), *Sex und Gender in der biomedizinischen Forschung*. GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur, Gesellschaft 15(2), 7–10.
- Kindler-Röhrborn, Andrea & Metz-Göckel, Sigrid. (Hrsg.) (2015b). *Sex und Gender in der bio-*

<sup>17</sup> Allianz der Ruhr-Universität Bochum, TU Dortmund und Universität Duisburg-Essen.

## Kontakt und Information

Univ.-Prof<sup>in</sup>. Dr<sup>in</sup>. rer. nat. Anke Hinney  
 Leiterin der Forschungsabteilung Molekulargenetik  
 Prodekanin für Wissenschaftlichen Nachwuchs und Diversität  
 Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters  
 Forschungsabteilung Molekulargenetik  
 Universität Duisburg-Essen  
 LVR-Klinikum Essen  
 Virchowstraße 174  
 45147 Essen  
 Tel.: +49 (0)201 7227-716  
 (Labor) oder -7227-342 (Büro)  
 E-Mail: anke.hinney@uni-due.de  
<http://www.uni-due.de/zmb/members/hinney/overview.shtml>

Dr<sup>in</sup>. Maren A. Jochimsen  
 Essener Kolleg für Geschlechterforschung (EKfG)  
 Universität Duisburg-Essen  
 Universitätsstraße 12  
 45117 Essen  
 Tel.: +49 (0)201 183-4552  
 E-Mail: maren.a.jochimsen@uni-due.de  
<https://www.uni-due.de/ekfg/>

PD<sup>in</sup> Dr<sup>in</sup>. Andrea Kindler-Röhrborn  
 Molecular Cancer Prevention Research  
 Institut für Pathologie  
 Universitätsklinikum Essen  
 Hufelandstraße 55  
 45122 Essen  
 Tel.: +49 (0)201 723 3328  
 E-Mail: andrea.kindler@uk-essen.de

Univ.- Prof<sup>in</sup>. Dr<sup>in</sup> med. Arzu Oezcelik  
 Leitung Viszerale Transplantation  
 Klinik für Allgemein-, Viszeral-Transplantationschirurgie  
 Universitätsklinikum Essen  
 Hufelandstraße 55  
 45147 Essen  
 Tel.: +49 (0)201 723 82140  
 E-Mail: arzu.oezcelik@uk-essen.de

Eva Wegrzyn, M.A.  
 Essener Kolleg für Geschlechterforschung (EKfG)  
 Universität Duisburg-Essen  
 Universitätsstraße 12  
 45117 Essen  
 Tel.: +49 (0)201 183-3933  
 E-Mail: eva.wegrzyn@uni-due.de  
<https://www.uni-due.de/ekfg/>

<https://doi.org/10.17185/duerpublico/76057>

medizinischen Forschung. GENDER - Zeitschrift für Geschlecht, Kultur, Gesellschaft 15(2).

- Koelsch, B. U., Kindler-Röhrborn, A. (2009). Neuro-oncogenesis Induced by Nitroso Compounds in Rodents and Strain-Specific Genetic Modifiers of Predisposition. In Meir, E. (eds), *CNS Cancer. Cancer Drug Discovery and Development*. Humana Press. [https://doi.org/10.1007/978-1-60327-553-8\\_11](https://doi.org/10.1007/978-1-60327-553-8_11).
- Mauvais-Jarvis F, Bairey Merz N, Barnes PJ, Brinton RD, Carrero JJ, DeMeo DL, De Vries GJ, Epperson CN, Govindan R, Klein SL, Lonardo A, Maki PM, McCullough LD, Regitz-Zagrosek V, Regensteiner JG, Rubin JB, Sandberg K, Suzuki A. Sex and gender: modifiers of health, disease, and medicine. *Lancet*. 2020 Aug 22;396(10250):565–582. PMID: 32828189
- Melk A, Babitsch B, Borchert-Mörlins B, Claas F, Dipchand AI, Eifert S, Eiz-Vesper B, Epping J, Falk CS, Foster B, Geyer S, Gjertson D, Greer M, Haubitz M, Lau A, Maecker-Kolhoff B, Memaran N, Messner HA, Ostendorf K, Samuel U, Schmidt BMW, Tullius SG, West L, Wong G, Zimmermann T, Berenguer M. Equally Interchangeable? How Sex and Gender Affect Transplantation. *Transplantation*. 2019 Jun;103(6): 1094–1110. doi: 10.1097/TP.0000000000002655. PMID: 30747857.
- Pimminger, Irene. (2017). Theoretische Grundlagen zur Operationalisierung von Gleichstellung. In Angela Wroblewski; Udo Kelle & Florian Reith (Hrsg.), *Gleichstellung messbar machen. Grundlagen und Anwendungen von Gender- und Gleichstellungsindikatoren* (S. 39–60). Wiesbaden: Springer VS.
- Sieverding, Monika & Kendel, Friederike. (2012). Geschlechter(rollen)aspekte in der Arzt-Patient-Interaktion. *Bundesgesundheitsblatt*, 55(9), 1118–1124.
- van den Berg, L., et al. (2015). „Genetic dissection of the Mss4 locus mediating sex-biased cancer resistance in the rat peripheral nervous system.“ *Int J Cancer* 136(9): 2099–2108.
- Watson HJ, Yilmaz Z, Thornton LM, Hübel C, Coleman JRI, Gaspar HA, Bryois J, Hinney A, Leppä VM, Mattheisen M, Medland SE, Ripke S, Yao S, Giusti-Rodríguez P; Anorexia Nervosa Genetics Initiative, Hanscombe KB, Purves KL; Eating Disorders Working Group of the Psychiatric Genomics Consortium, Adan RAH, Alfredsson L, Ando T, Andreassen OA, Baker JH, Berrettini WH, Boehm I, Boni C, Perica VB, Buehren K, Burghardt R, Cassina M, Cichon S, Clementi M, Cone RD, Courtet P, Crow S, Crowley JJ, Danner UN, Davis OSP, de Zwaan M, Dedoussis G, Degortes D, DeSocio JE, Dick DM, Dikeos D, Dina C, Dmitrzak-Weglarz M, Docampo E, Duncan LE, Egberts K, Ehrlich S, Escaramís G, Esko T, Estivill X, Farmer A, Favaro A, Fernández-Aranda F, Fichter MM, Fischer K, Föcker M, Foretova L, Forstner AJ, Forzan M, Franklin CS, Gallinger S, Giegling I, Giuranna J, Gonidakis F, Gorwood P, Mayora MG, Guillaume S, Guo Y, Hakonarson H, Hatzikotoulas K, Hauser J, Hebebrand J, Helder SG, Herms S, Herpertz-Dahlmann B, Herzog W, Huckins LM, Hudson JI, Imgart H, Inoko H, Janout V, Jiménez-Murcia S, Julià A, Kalsi G, Kaminská D, Kaprio J, Karhunen L, Karwautz A, Kas MJH, Kennedy JL, Keski-Rahkonen A, Kiezebrink K, Kim YR, Klareskog L, Klump KL, Knudsen GPS, La Via MC, Le Hellard S, Levitan RD, Li D, Lilienfeld L, Lin BD, Lissowska J, Luyckx J, Magistretti PJ, Maj M, Mannik K, Marsal S, Marshall CR, Mattingsdal M, McDevitt S, McGuffin P, Metspalu A, Meulenbelt I, Micali N, Mitchell K, Monteleone AM, Monteleone P, Munn-Chernoff MA, Nacmias B, Navratilova M, Ntalla I, O’Toole JK, Ophoff RA, Padyukov L, Palotie A, Pantel J, Papezova H, Pinto D, Rabionet R, Raevuori A, Ramoz N, Reichborn-Kjennerud T, Ricca V, Ripatti S, Ritschel F, Roberts M, Rotondo A, Rujescu D, Rybakowski F, Santonastaso P, Scherag A, Scherer SW, Schmidt U, Schork NJ, Schosser A, Seitz J, Slachtova L, Slagboom PE, Slof-Op ’t Landt MCT, Slopian A, Sorbi S, Świątkowska B, Szatkiewicz JP, Tachmazidou I, Tenconi E, Tortorella A, Tozzi F, Treasure J, Tsitsika A, Tyszkiewicz-Nwafor M, Tziouvas K, van Elburg AA, van Furth EF, Wagner G, Walton E, Widen E, Zeggini E, Zerwas S, Zipfel S, Bergen AW, Boden JM, Brandt H, Crawford S, Halmi KA, Horwood LJ, Johnson C, Kaplan AS, Kaye WH, Mitchell JE, Olsen CM, Pearson JF, Pedersen NL, Strober M, Werge T, Whiteman DC, Woodside DB, Stuber GD, Gordon S, Grove J, Henders AK, Juréus A, Kirk KM, Larsen JT, Parker R, Petersen L, Jordan J, Kennedy M, Montgomery GW, Wade TD, Birgegård A, Lichtenstein P, Noring C, Landén M, Martin NG, Mortensen PB, Sullivan PF, Breen G, Bulik CM. Genome-wide association study identifies eight risk loci and implicates metabo-psychiatric origins for anorexia nervosa. *Nat Genet*. 2019 Aug;51(8): 1207–1214. doi: 10.1038/s41588-019-0439-2. Epub 2019 Jul 15. PMID: 31308545; PMCID: PMC6779477.
- Wegrzyn, Eva & Jochimsen, Maren. (2022). Gesundheitskompetenz aus einer kritischen Geschlechterperspektive. In Katharina Rathmann, Kevin Dadaczynski, Orkan Okan & Melani Messer (Hrsg.), *Gesundheitskompetenz. Springer Reference Pflege – Therapie – Gesundheit*. Heidelberg; Berlin: Springer. [https://doi.org/10.1007/978-3-662-62800-3\\_127-1](https://doi.org/10.1007/978-3-662-62800-3_127-1).

- Yengo L, Sidorenko J, Kemper KE, Zheng Z, Wood AR, Weedon MN, Frayling TM, Hirschhorn J, Yang J, Visscher PM; GIANT Consortium. Meta-analysis of genome-wide association studies for height and body mass

index in ~700000 individuals of European ancestry. *Hum Mol Genet.* 2018 Oct 15;27(20):3641–3649. doi: 10.1093/hmg/ddy271. PMID: 30124842; PMCID: PMC6488973.

Barbara Hillen, Niklas Kroheck

## Studieren und Menstruieren – geschlechtergerechterer (Hoch-)schulalltag durch kostenlose Menstruationshygieneartikel

Studie der Gleichstellungsstelle an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg 2021/2022

### Einleitung

Flüssigkeit, die in Werbespots symbolisch für Menstruationsblut steht, war jahrzehntlang blau, erst im September 2021 zeigte ein Hersteller erstmalig eine Flüssigkeit, welche realitätsnah in der Farbe Rot dargestellt wurde.<sup>1</sup> Hygieneartikel, die Menstruierende zwingend benötigen, sind in Deutschland mit wenigen Ausnahmen auf öffentlichen Toiletten nicht verfügbar: Das Nicht-Sichtbarsein offenbarte auch im Jahr 2021 das Tabu um natürliche biologische Prozesse des weiblichen Körpers. Scham und Einschränkungen, die sich verhindern ließen, sind die Folge. Menstruierende werden in ihrem Wohlbefinden limitiert, und negative Erlebnisse führen dazu, dass Betroffene in der Ausübung von sozialen, schulischen und beruflichen Aktivitäten nicht nur durch die Menstruation selbst, sondern auch durch Normen und Erziehungsmuster beeinträchtigt sind, wie zahlreiche internationale Studien gezeigt haben.<sup>2</sup> Für den deutschen Hochschulkontext fehlen solche Studien bislang.

Um Menstruation erträglicher zu machen und Benachteiligung aufgrund biologischer Unterschiede auszugleichen, bedarf es umfassender Aufklärung sowie der Fähigkeit und Bereitschaft, das Thema in anderen Kontexten und über den privaten Rahmen hinaus zu diskutieren. Schließlich erfordert es die Bereitschaft und den Willen, strukturelle und (hochschul-)politische Rahmenbedingungen für Menstruierende im Sinne des „Menstrual Health Managements“ (MHM) zu verändern, um die Bildungschancen, die Gesundheit und das Wohlbefinden mehrheitlich von Frauen und Mädchen zu verbessern.

Die Gleichstellungsstelle der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg (H-BRS) hat im Sommer 2021 mit einem Pilotprojekt begonnen, das Nutzungs- und Akzeptanzverhalten von Menstruierenden und Nicht-Menstruierenden mit Blick auf Tampons und Binden an einer Hochschule für Angewandte Wissenschaften zu erforschen. Zur Studie gehörten eine Online-Umfrage sowie fünf Tampon- und Bindenspenden an ausgewählten Toiletten am Campus Sankt Augustin, mit deren Hilfe die Menge des Verbrauchs nachgehalten wird. Es ist die erste Studie, die Rückschlüsse auf das Verhalten und die Erfahrungen von Menstruierenden an einer deutschen Hochschule zulässt.

### Gesellschaftliche und rechtliche Entwicklungen

Während in manchen Ländern das Angebot von Tampons und Binden in Bildungseinrichtungen – genau wie Seife und Toilettenpapier – gesetzlich verpflichtend ist, basieren solche Maßnahmen in Deutschland auf Freiwilligkeit. In Deutschland gilt seit dem 1.1.2020 für Tampons und Binden nicht mehr der Regelsteuersatz von 19 %, sondern der für Güter des täglichen Gebrauchs, nämlich 7 %. Damit erkennt auch Deutschland als Industrieland die Tatsache an, dass Menstruierende finanziell stärker belastet sind, biologische Vorgänge aber nicht mit Luxusgütern aufgefangen werden. Tatsächlich gehen manche Länder noch weiter, um diese geschlechtsspezifischen Güter des täglichen Bedarfs im Kontext von Bildungseinrichtungen zur Verfügung zu stellen. Schottland ist das erste Land der Welt, in dem seit 2018 an Schulen und Universitäten Tampons

<sup>1</sup> Spiegel <https://www.spiegel.de/wirtschaft/unternehmen/always-procter-and-gamble-zufrieden-mit-roter-farbe-in-der-binden-werbung-afa9fbc3-6b7c-4a4d-944e-36850ee903c4> (Abruf am 24.04.2022).

<sup>2</sup> Kerina Tull: Period poverty impact in the economic empowerment of women, Helpdesk Report K4D: Knowledge, evidence and learning for development, 23 January 2019. Molly Secor-Turner/ Andrea Huseth-Zosel/Rachel Ostlund: Menstruation Experiences of Middle and High School Students in the Midwest: A Pilot Study. *The Journal of School Nursing* 1–7, 2020. Laura Roussow/ Hana Ross: Understanding Period Poverty: Socio-Economic Inequalities in Menstrual Hygiene Management in Eight-Low- and Middle-Income Countries. *International Journal of Environmental Research and Public Health* 2021, 18 (5), 2571, <https://doi.org/10.3390/ijerph18052571>.



Mitarbeiterin an einem neuen Tampon- und Bindenspender der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg. Foto: privat.

und Binden kostenlos bereitgestellt werden. Seit 2020 gilt dies in Schottland an weiteren öffentlichen Orten wie etwa Gemeindezentren, Jugendclubs oder Apotheken.<sup>3</sup> Seit Juni 2021 gilt auch in Neuseeland, dass an allen Schulen im Land kostenlos Tampons und Binden zur Verfügung stehen müssen.<sup>4</sup>

Laut einer im Februar 2021 in Frankreich durchgeführten Studie benötigt ein Drittel der Menstruierenden in der Hochschulbildung Hilfe, um Menstruationshygieneartikel kaufen zu können, und die Personen mussten zwischen dem Kauf von Menstruationsprodukten und anderen Grundbedürfnissen wie Lebensmitteln wählen.<sup>5</sup> Um zudem die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie für Menstruierende im Hochschulkontext abzumildern, wurden 2021 in Frankreichs Universitäten sowie in Wohnheimen des Studierendenwerks Spender für entsprechende Produkte installiert.<sup>6</sup>

In Deutschland fehlt bisher eine gesetzliche Regelung mit Blick auf Schulen und Universitäten – anders als in Frankreich, wo Frauenverbände dahinterstanden.<sup>7</sup> Das soziale Konstrukt von Weiblichkeit sieht möglicherweise die Zuschreibung individueller Verantwortlichkeit für körperliche Grundbedürfnisse als Norm. Die gesellschaftliche Verantwortung ist hingegen selten anzutreffen, nimmt aber in der Wahrnehmung der Autorin und des Autors aufgrund der internationalen Entwicklung auch in Deutschland zu. Allerdings geschieht die Bereitstellung von Hygieneartikeln im Bildungsbereich freiwillig und auf Initiative von Schüler:innenvertretungen, studentischen Gremien, durch das

persönliche Engagement einzelner Lehrerinnen oder von Gleichstellungsstellen. Oft werden entweder Körbchen auf ausgewählten Toiletten bereitgestellt oder es können sich Betroffene im Sekretariat ihrer Schule melden, um Hygieneartikel zu erhalten. Letztere Möglichkeit ist für Menstruierende zwar eine Hilfe, allerdings eine, die mit mentalen Hürden und der Überwältigung von Scham einhergeht. An der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg ging die Initiative von der Zentralen Gleichstellungsbeauftragten aus.

## Ziel und Fragestellung

Die grundlegende Annahme der Studie bestand darin, dass Menstruierende – in der überwiegenden Mehrheit Frauen und weibliche Jugendliche – durch das Fehlen von Menstruationshygieneartikeln Stress, unangenehmen Situationen und Mehraufwand ausgesetzt sind, was potenziell negative Auswirkungen auf den Studien- und Arbeitserfolg sowie auf die Lern- und Arbeitsatmosphäre hat. Bei Beschäftigten spielte der Aspekt der Bildungungerechtigkeit keine Rolle, sondern vielmehr die Frage nach Fehlzeiten zuungunsten der Arbeitgeberin. Eine weitere Annahme bestand darin, dass die bewusste Verlagerung von Verantwortlichkeit – weg von der individuellen hin zur strukturellen Organisation – dabei helfen kann, erstens den Mental Load von Menstruierenden zu reduzieren, zweitens Bildungungerechtigkeit oder Arbeitsfehlzeiten aufgrund des Geschlechts zu reduzieren und drittens die Attraktivität des Arbeits- und Studienplatzes zu erhöhen. Die Schwierigkeit, Menstruationsartikel zu finanzieren („period poverty“), ein häufig im internationalen Kontext vorgebrachtes Argument von Befürworter:innen freier Menstruationsartikel (Tull 2019; Landsbury Hall 2021; Roussow/Ross 2021), spielt – so die These – trotz der verschärften wirtschaftlichen Gesamtsituation in Anbetracht der COVID-19-Pandemie eine eher untergeordnete Rolle im Industrieland Deutschland. Der Begriff „period poverty“ wird von der Autorin und dem Autor auch kritisch gesehen, steht doch die negative Konnotation im Vordergrund. Zielführender wäre es, die Herausforderung der „period parity“ nach Landsbury Hall (2021)<sup>8</sup> anzunehmen, der Benennung gesamtgesellschaftlicher Verantwortung, mit der Menschen unterschiedlichen Geschlechts Menstruierenden auf Augenhöhe begegnen. Das Ziel der Studie, bestehend aus einer Umfrage und einer praktischen Pilotphase, bestand darin, mögliche Erwartungshaltungen und tatsächliche Akzeptanz eines kostenlosen Angebots von Artikeln zu erforschen. Insbesondere bei der Umfrage

<sup>3</sup> Taz <https://taz.de/Neues-Gesetz-in-Schottland/15731435/> (Abruf am 24.04.2022).

<sup>4</sup> Stern <https://www.stern.de/politik/neuseeland--schulenstellen-ab-juni-kostenlose-tampons-und-binden-bereit-30385080.html> (Abruf am 24.04.2022).

<sup>5</sup> <https://www.dw.com/en/france-free-period-products-for-students/a-56666492> (Abruf am 12.04.2022).

<sup>6</sup> Kampf gegen Periodenarmut. Kostenlose Periodenprodukte an Universitäten in Frankreich. FAZ, 24.02.2021.

<sup>7</sup> Vgl. dazu die Aktivitäten der französischen Regierung unter Verweis auf französische Frauenverbände: Pressemitteilung der Ministerin für Hochschulbildung Frédérique Vidal (La ministre de l'Enseignement supérieur, de la Recherche et de l'Innovation annonce la gratuité des protections périodiques), veröffentlicht am 23.02.2021.

<sup>8</sup> Nina Landsbury Hall: From „period poverty“ to „period parity“ to meet menstrual health needs, in: *Med 2*, 469–472, May 4, 2021.

galt es herauszufinden, in welchen Situationen und in welchem Kontext der Hochschule Menstruierende bisher benachteiligt waren. Auch die Kritik von allen Teilnehmenden unabhängig von deren Geschlecht interessierte. Daraus abgeleitet wird eine fundierte Handlungsempfehlung für die Hochschule sowie darüber hinaus im Sinne des Transfergedankens einer Hochschule für angewandte Wissenschaften auch eine Handreichung für andere außeruniversitäre Einrichtungen, Schulen, Unternehmen u. ä.

### Umfragedesign

Um die Akzeptanz einer möglichen kostenlosen Bereitstellung zu eruiieren, führte die Gleichstellungsstelle im September 2021 eine Online-Umfrage unter Angehörigen der H-BRS durch. Hinter der Maßnahme standen das Präsidium, beide Personalräte, die Ethik- sowie der Datenschutzbeauftragte. Von den ca. 9.500 Studierenden und ca. 1.000 Beschäftigten wurden 965 rückläufige Fragebögen anonym erfasst. Konkret wurde nach den Gewohnheiten im Umgang mit Menstruationshygieneartikeln, den Strategien im Umgang mit Situationen, in denen solche Artikel gefehlt haben, sowie nach der Einschätzung hinsichtlich der Attraktivität des Studien- und Arbeitsplatzes gefragt. Der Zeitpunkt der Umfrage wurde bewusst auf die Wochen vor Semesterbeginn (WS 21/22) gelegt, um eine größtmögliche Aufmerksamkeit unter den Studierenden zu generieren. Bewusst wurden alle Menschen ohne Berücksichtigung von Geschlecht und Gender einbezogen.

### Umfrageergebnisse

Ca. 54 % aller befragten Personen (n=965) gaben an, Binden oder Tampons zu benutzen, ca. 8 % hatten dies in der Vergangenheit getan und ca. 3 % nutzen Alternativen, z. B. Menstruationstassen; ca. 35 % gaben an, keine Binden oder Tampons zu benutzen oder jemals benutzt zu haben. Im Folgenden konzentrierte sich die Befragung auf die Menstruierenden bzw. die ersten drei Gruppen (n=632), ehe abschließend ein Statement von allen Befragten hinsichtlich der Akzeptanz der Maßnahme erfasst wurde. Da die Befragten die Möglichkeit hatten, Fragen unbeantwortet zu lassen und zu überspringen, variieren im Folgenden die absoluten Zahlen.

Um einschätzen zu können, wie viele Menschen mit Bedarf an Menstruationshygieneartikeln die Campi in präpandemischer Zeit besucht hatten und entsprechend mit den lokalen Verhältnissen

vertraut waren, wurde danach gefragt, ob man bereits vor dem Sommersemester 2020 an der H-BRS studiert oder gearbeitet hatte. 56,8 % bejahten diese Frage, 43,2 % verneinten sie.

23,4 % der Menstruierenden schlossen dabei das Verwenden von Tampons und 27,2 % das Verwenden von Binden generell aus (n=632). Von 631 antwortenden Personen gaben ca. 75 % an, keine Schwierigkeiten zu haben oder gehabt zu haben, Menstruationsartikel zu finanzieren. Circa 12 % haben damit selten Schwierigkeiten, ca. 11 % manchmal und ca. 2 % häufig Schwierigkeiten.

Dass Menschen in der Hochschule oder anderweitig unterwegs waren und keinen Zugang zu Menstruationsartikeln hatten, obwohl sie brauchten, passierte 4,3 % sehr oft, 11,3 % oft, 35,1 % manchmal, 35,6 % selten und 13,7 % nie (n=627). Nur ein sehr geringer Anteil von 1,9 % gab an, dass derartige Situationen nicht unangenehm gewesen seien. Auf der Skala (1 = sehr unangenehm, 5 = nicht unangenehm) antworteten hingegen über 90 % der Befragten mit einer 1 oder 2 (n=588). Menstruationsprodukte aufgrund der strukturellen Gesamtsituation länger als bevorzugt zu tragen, empfanden mehr als 97 % als unangenehm (n=524). Auf einer Skala (1 = sehr unangenehm, 5 = nicht unangenehm) bewerteten über 80 % der Befragten die Aussage mit einer 1 oder 2. Der Aussage: „Ich habe Angst vor einer Situation, in der ich durch fehlende Menstruationsartikel Blut oder Urin nicht auffangen könnte, während ich an der Hochschule bin“, stimmten ca. 88 % zu (n=613). Auf einer Skala (1 = sehr zutreffend, 5 = nicht zutreffend) bewerteten ca. 66 % der Befragten die Aussage mit einer 1 oder 2.

Im Folgenden wurden Personen nach ihren Strategien im Umgang mit nicht vorhandenen Produkten gefragt und wie sie sich dabei fühlten. Der Aussage: „Ich war in der Hochschule oder unterwegs dazu gezwungen, auf andere Optionen zurückzugreifen (z. B. Stofffetzen, Toilettenpapier etc.)“, beantworteten von 629 Personen 7,6 % mit „sehr häufig“, 31,5 % mit „ja, manchmal“, 38 % mit „ja, selten“ und 22,9 % mit „nein“. Andere Personen nach Tampons oder Binden zu fragen wurde nicht in dem Maße als unangenehm empfunden wie zuvor genannte Alternativen, jedoch gaben von 601 Personen nur ca. 15 % an, dies als nicht unangenehm zu empfinden. Die Mehrheit (ca. 53 %) bewertete diese Strategie auf einer Skala (1 = sehr unangenehm, 5 = nicht unangenehm) mit einer 1 oder 2. Eine weitere Strategie im Umgang mit fehlenden Produkten bestand darin, die Aktivität in der Hochschule gezwungenermaßen zu unterbrechen, um sich entweder Menstruationsartikel

zu besorgen oder den Studien- oder Arbeitsplatz für diesen Tag ganz zu verlassen. Circa 24 % (n=622) der Menstruierenden gaben an, dass dies schon mindestens einmal vorgekommen sei. Alle Teilnehmer:innen wurden, gefragt wie sie die Bereitstellung von kostenlosen Menstruationsprodukten an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg werten würden. Von 955 Befragten werteten ca. 84 % die Maßnahme als sehr oder eher positiv, nur ca. 5 % werteten das Vorhaben negativ. Circa 11 % hatten keine Meinung und gaben an, neutral zu dem Projekt zu stehen. Vergleicht man Menschen, die direkt von Menstruation betroffen sind, mit der Gruppe, welche noch nie Menstruationsprodukte benutzt hatte, fallen deutliche Unterschiede auf. Während 92,3 % der (ehemals) Menstruierenden (erste Gruppe) das Projekt als sehr positiv oder eher positiv bewerteten, gaben in der zweiten Gruppe 69 % der Befragten an, die kostenlose Bereitstellung sehr oder eher positiv zu werten.

Abschließend wurden alle Teilnehmer:innen gefragt, ob sie der folgenden Aussage zustimmen: „Eine Institution, die kostenlose Menstruationsartikel bereitstellt, wird als potentielle Arbeitgeberin oder Hochschule attraktiver.“ Von 963 antwortenden Personen stimmten 72 % dieser Aussage zu, 11 % stimmten der Aussage nicht zu, 16 % wussten es nicht.

### Freitextantworten – Zuspruch und Kritik innerhalb der Umfrage

Im Rahmen der Umfrage gab es die Möglichkeit, erlebte Erfahrungen und dabei empfundene Gefühle zu beschreiben, in denen kostenlose Menstruationsartikel auf Toiletten geholfen hätten. Diese Situationen mussten nicht zwangsläufig im Kontext der Hochschule stattgefunden haben. In den 363 individuellen Antworten wurde überwiegend Zuspruch zum Projekt geäußert. Nachfolgend werden einige Antworten wiedergegeben. So beschrieb eine Person, dass sie bei ihrem Arbeitgeber (Sozialer Bereich) in einer Situation auf dort vorhandene Artikel zurückgreifen konnte, ohne jemanden fragen oder die Arbeit unterbrechen zu müssen: „Das war ein sehr erleichterndes Gefühl, da man sich deshalb nicht mehr stressen muss.“ Eine andere Person spricht das Thema fehlender solidarischer Netzwerke an: „Als Frau in einem Studiengang, der sehr von Männern dominiert ist, und in einer Branche, die sehr von Männern dominiert ist, fehlen oft die Frauen, die man mal eben nach einem Tampon fragen kann (...) Kostenlose Produkte oder auch Produkte gegen eine Spende wären da super.“ „Die Unsicherheit, nicht auf notwendige

Hygieneartikel zurückgreifen zu können, wenn ich unterwegs/in der Hochschule bin und keine eigenen dabei habe, ist sehr groß. Man macht sich Sorgen und wird gestresst.“ „Es gab eine Situation, in der ich keine Menstruationsartikel auf einer Toilette meiner damaligen Schule zur Verfügung hatte, und das bereitgestellte Toilettenpapier war zu dünn, als dass ich es einfach als Ersatz hätte verwenden können. Dies hat dazu geführt, dass ich früher nach Hause gehen musste und die Situation mir ein sehr beschämendes Gefühl gegeben hat.“ „I have had situations where I would suddenly get my period in the middle of a lecture and run home crying because of the embarrassing stains that would soon appear on my pants due to the lack of menstrual products.“

Besonders schwierig gestaltet sich die Situation für Studierende im Labor: „Ich habe erst zu spät an der Hochschule gemerkt, dass ich meine Periode bekommen habe. An diesem Tag hatte ich Labor und da die Labor- und Praktikumsplätze sehr gering sind, konnte ich nicht einfach nach Hause gehen, um mir passende Artikel zu besorgen. Ich wusste, dass ich für mindestens 3 bis 5 Stunden im Labor sein werde, was mir Angst gemacht hat, weil ich keine Produkte hatte. Mir konnte dann zum Glück eine Bekannte helfen, aber trotzdem (...) Ich weiß nicht, was ich dann gemacht hätte.“ „Es ist nicht leicht, Hygieneartikel dabeizuhaben, wenn diese gebraucht werden, z. B. wenn wir im Labor sind.“ Strukturelle Benachteiligung von Menstruierenden am Campus beschreibt eine Person folgendermaßen: „Z. T. 8 Stunden lange Laborpraktika und keine Pausen, die lang genug sind, um zum Spind oder Auto zu laufen, um sich Hygieneartikel zu holen. [Das gilt auch bei] Blasen Schwäche durch Blasenentzündung.“

Eine Person beschreibt die Erfahrung des „Durchblutens“: „Es war mir so unangenehm, so (...) zu sitzen und mit der Angst zu leben, man könnte etwas sehen oder durchbluten. Das war wirklich ein traumatisches Erlebnis für mich. Ich hätte mir in solch einer Situation kostenlose oder sogar kostenpflichtige Hygieneartikel gewünscht, es wäre mir wahrscheinlich egal gewesen. Hauptsache, diese Angst und Ungewissheit, dieses Unwohlsein, Hauptsache, das wäre vergangen.“ „Ich konnte mich dann nicht mehr auf meine Aufgaben/Aktivitäten konzentrieren.“ „Ich war einmal spät in der Uni, da ich noch in der Bib war. Ich bemerkte, wie ich meine Periode bekam und es war kein anderes Mädchen da, das ich nach Menstruationsartikeln fragen konnte.“ „Super Initiative.“ „Sehr begeistert, gute Initiative.“ „Sollte meiner Meinung nach in ganz Deutschland der Standard sein.“

Neben dem Zuspruch zu der Maßnahme gab es aber auch kritische Töne. Zunächst hatten sich kritische Positionen bereits vereinzelt in Gesprächen am Campus herauskristallisiert, in der anonymen Online-Umfrage wurden diese offener ausgesprochen. Gleichwohl die Mehrheit der Befragten das Projekt deutlich befürwortete, wird die Kritik im Folgenden wiedergegeben, weil sie nach Auffassung der Autorin und des Autors wichtig zum Verständnis des Gesamtproblems ist. Dabei wiederkehrende Antworten bündeln die Autorin und der Autor in folgende Kategorien:

1. Bedenken hinsichtlich der Organisation
2. Wünsche für Transpersonen
3. Kritik seitens „organisierter“ Frauen
4. Bedenken seitens „emanzipierter“ Frauen
5. Kritik finanzieller „Neider“
6. Kritik von Nichtbetroffenen

### **Bedenken hinsichtlich der Organisation**

Folgende Zitate entstammen der oben beschriebenen Online-Umfrage: „Alle Größen von Tampons sollten angeboten werden.“ „Keine unhygienischen Körbchen aufstellen.“ „Waschbecken in einzelnen Toilettenabteilen fehlen auch.“ „Produkte werden einfach entwendet.“ „Haben wir an dieser Hochschule keine anderen Sorgen?“

Die Kommentare ließen unbedacht, dass auch Toilettenpapier und andere Hygieneartikel entwendet werden. Zu Beginn der Pandemie war das beispielsweise bei Seife und Desinfektionsmittel zu beobachten. Die Gleichstellungsstelle hatte damit gerechnet, dass es auf dem Weg der Etablierung einer neuen Maßnahme Menschen gibt, die sich nicht solidarisch oder rational verhalten. Die H-BRS bietet Standardgrößen von Tampons und Binden an, da es sich um eine Hilfe zur Selbsthilfe handelt. Die grundsätzliche Ausstattung von Toiletten (Anzahl von Waschbecken, Unisex-Toiletten) war nicht Gegenstand des Projektes, weder praktisch noch innerhalb der Umfrage. Binden und Tampons werden einzeln verpackt angeboten und sind damit streng genommen hygienischer als der Griff zum Toilettenpapier.

### **Wünsche für Transpersonen**

Kommentare innerhalb der Umfrage: „Schöne Idee, aber bitte nicht nur auf Frauetoiletten.“ „Tampons bitte überall zugänglich machen.“ Die Sanierung von Toiletten und das Einrichten von Unisex-Toiletten an der H-BRS wurde auf-

grund der Bewältigung der Flutkatastrophe zurückgestellt.

### **Kritik seitens „organisierter“ Frauen<sup>9</sup>**

Kommentare innerhalb der Umfrage: „Jede Frau ist selbst für sich verantwortlich.“ „Ich habe das früher auch immer geschafft.“ „Wer richtig erzogen wurde, kann für sich selbst sorgen.“ „Als Frau muss man seinen Körper kennen.“

Diese Antworten unterstreichen die durch Erziehung und Sozialisation entstandene Vorstellung, dass das spezifisch Weibliche Privatsache sei und sich gemeinschaftlicher Verantwortung entziehe. An Frauen und Männer werden dadurch unterschiedliche Erwartungshaltungen gestellt, wodurch insbesondere Mädchen und Frauen objektiv strukturell benachteiligt sind. Selbst sehr gut organisierte Frauen vergessen einmal etwas, was menschlich ist und im Bildungskontext keinen Nachteil darstellen sollte. In Übergangszeiten (Pubertät, Wechsel von Verhütungsmethoden, Abstillzeiten, Krankheiten, Stress, Wechseljahre) sind unregelmäßige Zyklen eher die Norm als die Ausnahme. An der H-BRS, einer zudem seit 2007 zertifiziert familiengerechten Hochschule, finden sich mehrere tausend Frauen U30, deren Bedürfnisse berücksichtigt werden sollten. Mit Unregelmäßigkeiten gehen chronische Krankheiten und Syndrome einher, wie Houston et al. 2006 in einer Studie unter jungen Frauen (12–21 Jahre) aus einem städtischen Umfeld herausgearbeitet haben: 84,3 % der in der Studie Befragten waren von PMS (Premenstrual syndrome) betroffen, 65 % von Dysmenorrhöe und 8,6 % von übermäßiger Uterusblutung. Negative Erwartungen in Bezug auf die Regel (zu erwartende Schmerzen, Hilflosigkeit und Scham) wurden zu selbsterfüllenden Prophezeiungen, die sich in Schulabsentismus und verpassten Aktivitäten äußerten.<sup>10</sup> Anstelle von einseitig sozialisierter Verantwortung, die ohne Notwendigkeit den Druck auf junge Frauen erhöht, könnte eine Hochschule mit der Bereitstellung von kostenlosen Menstruationsartikeln negative Erwartungen reduzieren und Hilfe zur Selbsthilfe positivere Erwartungen ermöglichen.

### **Bedenken seitens „emanzipierter“ Frauen**

Kommentare innerhalb der Umfrage: „Ich unterscheide mich bei der Arbeit nicht von Männern.“ „Ich schaffe das allein und brauche keine Unterstützung.“ „Hilfsangebote dieser Art haben emanzipierte Frauen nicht nötig.“ „Die Umfrage und das Thema sind beschämend.“

<sup>9</sup> Gleichwohl das Geschlecht nicht abgefragt wurde, kann vermutet werden, dass es sich im Folgenden in Kategorie 3 und 4 um die Antworten von Frauen handelt. Zu stark ist nach Auffassung der Autorin und des Autors die genderspezifische Norm der Selbstverantwortung.

<sup>10</sup> Avril Houston/Anisha Abraham/Zhihuan Huang/Lawrence D'Angelo: Knowledge, Attitudes, and Consequences of Menstrual Health in Urban Adolescent Females, in: Journal of Pediatric and Adolescent Gynecology (2006) 19:271–275.

Feministinnen in anderen Ländern, z. B. in der Schweiz, Frankreich und Italien, nehmen in den Debatten um die Emanzipation von Frauen seit Jahrzehnten eine z. T. andere Haltung als manch deutsche Feministin ein. Die schweizerische Juristin Iris von Roten beispielsweise vertrat 1958 die viel beachtete These der Geschlechterdifferenz, der zufolge die Bedürfnisse von Frauen, da sie anders sozialisiert seien als Männer und andere biologische Bedürfnisse haben, entsprechend berücksichtigt werden sollten; zumal in einer Arbeitswelt, die nach mehrheitlich männlichen Vorstellungen entwickelt wurde.<sup>11</sup> Während in Frankreich der kostenfreie Zugang von Menstruationsartikeln an staatlichen Hochschulen seit dem 01.09.2021 gesetzlich verpflichtend ist, nachdem sich Frauenverbände zuvor dafür eingesetzt hatten, gibt es eine solche Regelung in Deutschland noch nicht. Themen rund um Frauengesundheit zu diskutieren, halten die Autorin und der Autor grundsätzlich nicht für beschämend. Fürsorgethemen auch im Kontext der Hochschule aufzugreifen ist vielmehr ethisch legitim und geboten. Menstruierende in einer Notsituation stehen unter Stress, wie die Antworten der Umfrage zeigen. Stress zu reduzieren bedeutet nicht, dass man nicht emanzipiert ist und die Arbeitswelt mit weiblichem Blick verbessern kann. Studienbedingungen für Menstruierende können vielmehr genauso gut und gerecht gestaltet werden wie für Nicht-Menstruierende.

### **Kritik finanzieller „Neider“**

Kommentare innerhalb der Umfrage: „Man sollte keine Gruppe bevorzugen und für eine Gruppe etwas anbieten, was andere nicht bekommen.“ „Geld für Tampons wird über Studiengebühren gegenfinanziert.“

Ungleichbehandlungen sind in einer Gesellschaft bis zu einem gewissen Grad normal und auch an anderer Stelle sogar in erheblichem Umfang gesellschaftlich akzeptiert. Beispielsweise werden aus Steuergeldern Polizeieinsätze zur Sicherung von Fußballspielen bezahlt, obwohl viele Steuerzahler:innen sich nicht für Fußballspiele kommerzieller Vereine interessieren. Auf dem Campus wurden überdachte Raucherzonen mit Zigarettenauffangbehältern, ebenfalls bezahlt aus Steuern von nichtrauchenden Menschen, installiert. Die Parkraumbewirtschaftung im öffentlichen Raum (auch an der Hochschule) stellt für Fahrradfahrer:innen, rein monetär betrachtet, eine Benachteiligung dar. Die Vorstellung, dass es eine Ungleichbehandlung gibt, ist aus Sicht der Autorin und des Autors zutreffend und führt dennoch nicht dazu, gewisse Dinge zu unterlassen.

### **Kritik von Nichtbetroffenen**

Kommentare innerhalb der Umfrage: „Was kommt als Nächstes – kostenlose Rasierer für Männer?“ „Ich fühle mich als Mann benachteiligt.“ „Gibt es denn bald auch Kondome, Haargel, Nagelfeilen?“

Durch die Umsetzung des Vorhabens wird der Arbeits- und Studienalltag für Menstruierende erleichtert, was nicht bedeutet, dass er gleichzeitig für Nichtbetroffene erschwert würde. Den Vergleich zwischen einer modisch bedingten Rasur, die nicht zum Abbruch von Verweilzeiten an der Hochschule zwingt, und einer Notwendigkeit wegen eines nicht zu beeinflussenden biologischen Prozesses ist nach Ansicht der Autorin und des Autors keine sachliche Kritik, sondern offenbart vielmehr ein Aufklärungsdefizit bei Kritiker:innen. Die formulierte Angst, Männer könnten benachteiligt werden, bezieht sich möglicherweise auf Art. 3 (3) des Grundgesetzes: „Niemand darf wegen seines Geschlechtes (...) benachteiligt oder bevorzugt werden.“ Es ist nicht beabsichtigt, eine Gruppe zu bevorzugen oder zu benachteiligen. Vielmehr ist nach Auffassung der Autorin und des Autors mit Art. 3 (3) Art. 3 (2) des Grundgesetzes in Einklang zu bringen: „Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.“ Der seit 1994 verfassungsmäßig verankerte zweite Teil innerhalb von Art. 3 ist Auftrag des Bundes und wird seither als Handlungsauftrag für den öffentlichen Dienst, zu dem auch staatliche Hochschulen gehören, verstanden. Die Gleichstellungsstelle kommt mit Frauenfördermaßnahmen – und als solche ist das Projekt kostenfreier Menstruationsprodukte an der H-BRS zu verstehen – ihrem im Grundgesetz verankerten Auftrag nach.

### **Praktische Herausforderung und Testphase am Campus**

Begleitend zur theoretischen Umfrage war die Gleichstellungsstelle der H-BRS an der praktischen Umsetzbarkeit interessiert. Eine erste Herausforderung bestand im Sommer 2021 darin, geeignete Spenderautomaten von Tampons und Binden zu finden. Da das Ziel die kostenlose Ausgabe von Produkten war, fielen Hersteller von Automaten weg, deren Geräte mit Münzeinwurf für andere Produkte hätten umgerüstet werden müssen. Es sollten einfache Spender sein, analog und ohne Stromzufuhr, leicht zu montieren und zu befüllen, und aus denen Produkte ohne Chip- oder Pfandsystem zu entnehmen

<sup>11</sup> Roten, Iris von: Frauen im Laufgitter, Bern 1958, 3. Auflage, Zürich-Dortmund 1992. Vgl. Bonacossa, Eleonora: Der weibliche Sinn in der Welt: Iris von Roten. Neue Aspekte aus Sicht der Geschlechterdifferenz. Königstein/Taunus 2003, S. 108.

men sind. Die Wahl fiel auf einen Anbieter aus Magdeburg, der als Einziger diese Bedingungen erfüllte. Bei der Bestellung von Hygieneartikeln stieß das Team der Gleichstellung auf ein reales Hindernis der Zuschreibung sozial eingeübter, individueller Verantwortung: Während beispielsweise HNO-Tamponagen für Krankenhäuser oder Inkontenzprodukte für Pflegeheime in Großpackungen auf dem Markt erhältlich sind, existiert ein vergleichbares Angebot in Deutschland für Menstruationshygieneartikel nicht. So sucht man beispielsweise Packungen mit 500 Binden oder 1.000 Tampons vergeblich. Der in regelmäßigen Abständen auftretende Bedarf von Menstruierenden (allein in der Gruppe der 14- bis 39-Jährigen im Jahr 2020 mehr als 17 Millionen Menschen<sup>12</sup>) wird in Deutschland ausschließlich mit Klein- und Kleinstpackungen für den Privatbedarf gedeckt. In der Pilotphase wurden deshalb haushaltsübliche Packungen aus einem nahegelegenen Drogeriemarkt gekauft. Eine weitere Herausforderung bestand darin, dass die Hochschule aus drei Campi besteht und einer – der Campus Rheinbach – am 14./15. Juli 2021 massive Flutschäden erlitten hatte. Spender, die ursprünglich dort vorgesehen waren, wurden deshalb am Campus Sankt Augustin montiert. Es handelte sich um insgesamt fünf Spender, die an strategisch neuralgischen Punkten positioniert wurden, erstens dort, wo der Anteil arbeitender Frauen am größten ist (in Gebäuden der Verwaltung), zweitens dort, wo im Verhältnis wenige Frauen sind, die sich im Notfall solidarisch zeigen können (Fachbereich Informatik), sowie drittens in der Nähe von Orten, die Angehörige der Hochschule häufig passieren (Mensa, Copyshop).

Pandemiebedingt fanden am Campus Sankt Augustin im Wintersemester 2021/22 deutlich weniger Veranstaltungen in Präsenz statt. Unter den beschriebenen Umständen gab die Gleichstellungsstelle zwischen Oktober 2021 und März 2022 insgesamt 142,56 € für Tampons und Binden aus. Der tatsächliche Verbrauch in post-pandemischer Situation liegt vermutlich höher. Aus diesen Gründen beschloss die Gleichstellungsstelle, die praktische Testphase bis mindestens September 2022 zu verlängern.

## Transfer

Im Sinne des Transfergedankens an einer Hochschule für angewandte Wissenschaften bot die Gleichstellungsstelle von Anfang an an, ihre Erfahrungen mit anderen Hochschulen, Schulen und Unternehmen, die sich ebenfalls mit dem Thema beschäftigen, zu teilen. Seit dem Beginn

des Projektes wurden acht Hochschulen und fünf Schulen hinsichtlich der praktischen Umsetzbarkeit persönlich beraten. Drei der acht Hochschulen befanden sich außerhalb NRWs.

## Fazit

Im Rahmen der Studie konnte belegt werden, dass sich eine große Mehrheit der Menstruierenden bereits in Situationen befand, in denen sie auf benötigte Menstruationsartikel nicht zugreifen konnte. Nur ein sehr geringer Anteil gab an, dass derartige Situationen nicht unangenehm gewesen seien. Dies weist auf die hohe Belastung hin, welche mit derartigen Situationen einhergeht. Des Weiteren gaben über 88 % der Menstruierenden an, dass eine Angst vor Situationen besteht, in denen Körperflüssigkeiten durch fehlende Binden oder Tampons nicht aufgefangen werden können. Diese Ergebnisse weisen darauf hin, dass die Bereitstellung von Menstruationsartikeln in Institutionen wie Hochschulen emotionalen Stress und negative Erlebnisse von Studierenden und Angestellten reduzieren kann.

Im nächsten Teil konnten die Bewältigungsstrategien evaluiert werden. Eine Strategie besteht darin, Menstruationsartikel länger als bevorzugt zu gebrauchen. Von 524 Menstruierenden, welche auf diese Frage antworteten, empfanden dies weniger als 3 % als nicht unangenehm. Auf der Skala (1 = sehr unangenehm, 5 = nicht unangenehm) bewerteten über 80 % der Befragten dies mit einer 1 oder 2. Eine andere Strategie beinhaltet die Verwendung von anderen Materialien wie beispielsweise Toilettenpapier, die wie oben beschrieben von einer Mehrheit der Menstruierenden bereits genutzt wurde. Andere Personen nach Tampons oder Binden zu fragen, empfanden ebenfalls 80 % als unangenehm. Dies deutet auf eine generelle Abneigung hin, sich mit diesem Thema zu befassen und auszutauschen. Die letzte Strategie bestand darin, Aktivitäten in der Hochschule zu unterbrechen oder abbrechen. Diese Strategie mussten schon ca. ein Viertel der Menstruierenden nutzen. Hier zeigt sich, dass auch wenn Menstruierende bestimmte Bewältigungsstrategien entwickelt haben, diese trotzdem als unangenehm empfunden werden können. Es belegt den Mehraufwand, den Menstruierende leisten müssen, um am geregelten Arbeits- oder Studienleben teilnehmen zu können. Die strukturellen Rahmenbedingungen, z. B. geringe Frauenquoten in technisch orientierten Fächern oder lange Aufenthalte in Laboren, haben zur Folge, dass manche Strategien weniger erfolgreich sind. Allianzen mit Menstruierenden

<sup>12</sup> Statistisches Bundesamt: Bevölkerung – Zahl der Einwohner in Deutschland nach relevanten Altersgruppen am 31. 12. 2020: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1365/umfrage/bevoelkerung-deutschlands-nach-altersgruppen/#professional> (Abruf am 21.02.2022) Zählt man 40- bis 50-Jährige hinzu, sind es insgesamt mehr als 20 Millionen.

sind weniger leicht möglich bzw. reicht bei kurzen Pausen die Infrastruktur in der unmittelbaren Umgebung des Campus nicht aus, um sich selbst helfen zu können. Auch das trägt zum Unwohlsein bei und stellt eine Benachteiligung für Menstruierende im Studien- und Arbeitsalltag dar.

Die Bereitstellung von Menstruationsartikeln kann aus Sicht der Autorin und des Autors diesen Mehraufwand reduzieren oder sogar abschaffen; die Arbeits- und Studienzeiten für Menstruierende kann angenehmer gestaltet werden. Auch Abbrüche von Arbeits- und Studienaktivitäten, welche sich möglicherweise negativ auf den Arbeits- und Studienerfolg auswirken, können so vermieden werden.

Auch konnte belegt werden, dass es Personen gibt, welche Probleme haben, Menstruationsartikel zu finanzieren. Dies deutet auf ein schwerwiegendes Problem hin, da Menstruationsartikel keine Luxusprodukte sind, sondern grundlegende Bedürfnisse befriedigen.

Weiterhin konnte belegt werden, dass Menstruierende die Benutzung bestimmter Artikel ausschließen, die Autorin und der Autor empfehlen daher, bei ähnlichen Maßnahmen möglichst Bindens und Tampons anzubieten, damit möglichst viele Menschen profitieren.

Schlussendlich konnte die Studie zeigen, dass besonders in der Gruppe der Menstruierenden eine hohe Zustimmung gegenüber dem Projekt herrscht und Institutionen für viele Menschen attraktiver werden, wenn sie ähnliche Maßnahmen einführen würden.

Die Verlagerung von erlernter individueller Verantwortung hin zu einer strukturellen Organisation im Sinne einer „period parity“ kann erstens dazu beitragen, den Stress von Menstruierenden zu reduzieren, zweitens Bildungsungerechtigkeit sowie Studien- und Arbeitsfehlzeiten zu reduzieren und drittens die Attraktivität des Arbeits- und Studienplatzes zu erhöhen.

#### Kontakt und Information

Dr. Barbara Hillen  
Niklas Kroheck  
Hochschule Bonn-Rhein-Sieg  
University of Applied Sciences  
Grantham-Allee 20,  
Raum E 025  
53757 Sankt Augustin  
Tel.: +49 2241 865 268  
barbara.hillen@h-brs.de  
www.h-brs.de  
www.facebook.com/hsbrs  
www.h-brs.de/socialmedia

<https://doi.org/10.17185/duerpublico/76058>

**PROF. DR. CHRISTIANE  
LEIDINGER**  
Düsseldorf

**50.**  
Ausgabe

#### FÜR MICH IST DAS JOURNAL ...

„ ... ein wichtiges und nachhaltiges Forum, die Arbeit von Kolleg\*innen in NRW kennenzulernen, sich darüber zu vernetzen und Geschlechterforschung und (queer-)feministische Wissenschaft in der Region – und darüber hinaus – sichtbar und gebündelt nachlesbar zu machen.

#### DAS JOURNAL SOLLTE ...

„ ... unbedingt weiterhin erscheinen können und dafür angemessene Bedingungen haben.

#### FÜR DIE NÄCHSTEN (50) AUSGABEN WÜNSCHE ICH MIR ...

„ ... eine fragende und kritische Haltung, Intersektionalitätsbewusstsein, historisierende und innovative Perspektiven, keine Angst vor politischen Wissenschaftsverständnissen, solidarische Kraft gegen Antifeminismus und das das Journal weiterhin Geschlechterforschung und (queer-)feministische Wissenschaft in der Region – und darüber hinaus – sichtbar und gebündelt nachlesbar macht. Vielen Dank für die bisherige und kommende Arbeit!

Violeta Kaleshi, Niklas Reibenspiess, Susanne Stark, Alexandra Vorwerk

## Auf Stöckelschuhen zur Gleichstellung? TV-Moderatorinnen: Schuhe als modisches Accessoire oder gesellschaftliches Statement?

Wer sieht nicht hin und wieder fern, schaut TV-Magazine wie etwa „Report“, „Brisant“, „Frau TV“ oder Nachrichtensendungen wie das „heute journal“, Regionalformate wie „WDR aktuell“ oder „NDR Info“? So geschehen im Herbst 2021 ... Dabei führten zufällige Beobachtungen zu dem subjektiven Schluss, dass Frauen in moderierten Sendungen auffallend häufig Schuhe mit mehr oder weniger hohen Absätzen tragen. Es schien gar, dass Stöckelschuhe bei den Moderatorinnen das dominante Schuhwerk seien. Zufall oder Tatsache? Und, wie ist dies einzuschätzen – geht es einfach nur um „Optik“ oder sagt das auch etwas über die TV-Sender als mediale Bühne der Gesellschaft aus? Wie ist dies unter Gleichstellungsaspekten einzustufen? Eine studentische Projektgruppe an der Hochschule Bochum unter Leitung von Prof'in Susanne Stark ging der Sache auf den Grund.

### 1 Zur Einführung: Schuhe in der Gesellschaft – ein wechselvolles Spiel

Bevor die Studie der Studierenden vorgestellt wird, wollen wir uns einige Fakten „rund um Schuhe und Stöckelschuhe“ ansehen. Kleidung, Schuhe und Accessoires wie Schmuck oder Haartracht sind Ausdruck der Persönlichkeit eines Individuums und unterstützen die Darstellung von Rollen; mit der äußerlichen Ausstattung signalisieren Menschen ihre Zugehörigkeit zu Gruppen, sozialen Milieus und Lebensstilen – bzw. grenzen sie sich so von anderen Lebensentwürfen ab. Schuhe als Teil der äußeren Präsentation haben eine lange Tradition – von einfachem funktionalem Nutzen und Sozialisation bis zur individuellen Darstellung der eigenen Persönlichkeit. Das Tragen von sogenannten „Stöckelschuhen“ gilt heute als Accessoire der „klassisch weiblichen“ Frau, obwohl dies nicht immer der Fall war. Der Absatzschuh lässt sich bis 1.400 v. Chr. zurückverfolgen und wurde vor allem im Mittelalter von Männern getragen. In Europa eingeführt wurde dieser durch den persischen Shah Abas I. im 16. Jahrhundert: Er besaß ein großes Heer und seine Reiterscharen trugen Schuhe mit Absatz, um im Steigbügel besseren Halt zu finden. Shah Abas suchte Kooperationen mit europäischen Königs- und Adelhäusern – diese über-

nahmen den Absatz mit Begeisterung. Der hohe Schuh wurde so zum Symbol für Männlichkeit, Aristokratie und Reichtum, jedoch übernahmen auch Bürgerliche bald diesen Trend. Ursprünglich wurde der Absatzschuh also von Männern für Männer entwickelt. Insbesondere im Europa des 17. Jahrhunderts und Anfang des 18. Jahrhunderts waren Stöckelschuhe enorm beliebt. Unter Königen und Kaisern wurde anhand der Absatzhöhe unterschieden, wer welcher Adelsklasse angehörte. Mit dem gesellschaftlichen Wandel Ende des 18. Jahrhunderts, der Französischen Revolution, änderte sich die Fußbekleidung. Gleichheit und Brüderlichkeit waren die neuen Werte, die Aristokratie war verpönt und damit auch der hohe Schuh (Eugenia 2018).

In Vergessenheit geriet der Absatzschuh jedoch nicht, wobei sich in den folgenden Jahrhunderten geschlechtsspezifisch Unterschiede zeigten: Männer entschieden sich zunehmend für flache Schuhe, Frauen hingegen vermehrt für hohe Schuhe (Catawiki, o. J.), wobei die Vielfalt der Schuhmoden beständig anstieg. Heute ist der Markt für Schuhe gigantisch groß – über 320 Milliarden Euro werden weltweit für Schuhe ausgegeben, in Deutschland sind es über 11 Milliarden Euro (Statista 2022). Das Spektrum von Schuhwerk speziell für Frauen ist sehr weit gefasst – von Turnschuhen und Sneakern über flache Ballerinas und halbhohe Schuhe bis zu Pumps mit 3,5 bis 7 cm und High Heels ab 8 bis 13 cm – gerne auch als Stilettos, wenn die Absätze besonders schmal und spitz sind. Der Verkauf von Schuhen ist in den letzten Jahren stetig gestiegen, allerdings steht nicht der Stöckelschuh an erster Stelle der Beliebtheit bei Frauen, sondern Freizeit- und Sportschuhe.

Jede Frau steht irgendwann in ihrem Leben vor der Frage, ob sie sich für die flachen oder die hohen Absätze entscheiden soll. Dies geschieht oft bei gesellschaftlichen Anlässen wie dem „Abi-Ball“, Hochzeiten, besonderen Feierlichkeiten oder beim Einstieg in das Berufsleben – wobei dies für die Frau vieles verändert. Medizinische und soziologische Studien werfen einen kritischen Blick auf Stöckelschuhe: Der hohe Absatz zwingt zu einer besonders aufrechten Haltung, zur Betonung der Brust und des Gesäßes und schafft optisch längere Beine. Der Gang der Schuhträgerinnen wirkt für viele attraktiver, da

mehr Bewegung in die Hüften kommt, und so weisen Studien nach, dass die Hilfsbereitschaft der Männer mit der Höhe des Absatzes steigt. Besonders bei der Partnersuche lässt dies Frauen attraktiver wirken (Al-Shawaf et al. 2017). Allerdings hat auch hier die (unterstellte) Schönheit ihren Preis: Das Tragen von High Heels kann zu Fuß- und Rückenschmerzen, Verletzungen oder sogar Fehlstellungen führen (Schumacher 2016) – vielfältige Studien bestätigen dies. Es ist also nicht nur eine Frage des persönlichen Gefallens oder Gefallen-Wollens, wie hoch der Absatz sein darf oder soll, sondern auch ein Eingriff in das (langfristige) körperliche Wohlbefinden. Trotz der gesundheitlichen Risiken stehen hohe Schuhe in der Gesellschaft für Weiblichkeit.

International führte das Thema „Stöckelschuhe“ in den vergangenen Jahren zu heißen Debatten: Frauen in Japan wehrten sich 2019 im Rahmen der #KuToo-Bewegung (angelehnt an die #MeToo-Bewegung) gegen die Vorschrift, am Arbeitsplatz hohe Schuhe zu tragen – 5 bis 7 cm Absatz sind in ca. 60 % der japanischen Unternehmen der herrschende Dresscode. Der Hashtag-Kampagne schlossen sich viele Frauen an – „#KuToo“ ist ein Wortspiel aus japanischen Begriffen für Schuh und Schmerz. Künstlerinnen zeigen ebenso Flagge: Auf dem roten Teppich bei den Filmfestspielen von Cannes erschienen Schauspielerinnen wie Kristen Stewart oder Julia Roberts aus Protest barfuß, weil geladenen weiblichen Gästen der Zutritt mit der Begründung verweigert wurde, ihre Schuhe seien nicht hoch genug.

Kommen wir nach diesem kurzen Ausflug in Historie und Gesellschaftliches rund um (Absatz-) Schuhe zurück zum Ausgangspunkt: Bezogen auf die Moderatorinnen im deutschen Fernsehen stellen sich drei Fragen:

1. Ist die subjektive Einschätzung aufgrund punktueller Beobachtungen, dass Moderatorinnen in TV-Sendungen hauptsächlich hohe Schuhe tragen, tatsächlich korrekt?
2. Wie steht es mit dem „Dresscode“ für Frauen in TV-Sendern – gibt es ein Diktat oder können die Moderatorinnen ihre Schuhe frei wählen? Und wie stehen die Akteurinnen dazu?
3. Wie reagieren Zuschauer:innen auf das äußere Erscheinungsbild der Moderatorinnen – registrieren sie die herrschende Schuhmode und wie bewerten sie diese?

## 2 Studie an der Hochschule Bochum

Ein Team von sechs Studierenden aus Master- und Bachelorstudiengängen forschte gemein-

sam mit Prof'in Susanne Stark im Zeitraum von November 2021 bis Februar 2022, um diese Fragen zu beantworten. Es wurde ein sogenannter Mixed-Method-Ansatz gewählt, wobei zunächst TV-Sendungen systematisch beobachtet wurden, um die grundlegende Ausgangsfrage 1 zu beantworten. Dabei wurden moderierte Sendungen verschiedener Genres, beispielsweise Nachrichten-Magazine und Shows, der TV-Sender ARD, ProSieben, RTL, Sat 1, Vox, ZDF und dritten Programme von den Studierenden gesichtet. Sie sammelten Screenshots, um das Outfit der Moderatorinnen und insbesondere ihre Schuhe zu erfassen. Nach dieser Beobachtungsphase wurden Interviews mit ausgewählten Moderatorinnen und Programmgestalter:innen bzw. Verantwortlichen im TV-Bereich im Zeitraum vom 25.11.2021 bis zum 11.01.2022 durchgeführt. Ziel war die Erfassung der internen Sicht der Sender, um obige Frage 2 zu beantworten. Möglichst weit gestreut fragten die Studierenden bei den TV-Sendern an, ob Moderatorinnen oder Verantwortliche bereit zu einer Interviewteilnahme seien. Zur Interviewgrundlage lag ein strukturierter Leitfaden für Telefoninterviews bzw. Online-Interviews (via Zoom oder Teams) vor. Als dritte Methode wurde eine Zuschauer:innenumfrage im Zeitraum vom 01.12.2021 bis zum 06.01.2022 durchgeführt, um die externe Sicht des Zielpublikums zu erfassen – Ziel ist die Beantwortung der dritten oben gestellten Frage. Es konnten 501 vollständig beantwortete Fragebögen gesammelt werden.

### 2.1 Ausgewählte Studienergebnisse

Insgesamt wurden im Erhebungszeitraum 74 Sendungen von 14 Sendern angeschaut, in denen 110 Moderatorinnen auftraten. Dabei wurden von den Studierenden der Projektgruppe insgesamt 300 Screenshots gemacht – davon trugen in 241 Fällen die Darstellerinnen hohe Absätze. Einige Beispiele aus den Screenshots mit gewagt erscheinenden Höhen sind in Abbildung 1 zu sehen. In 50 Fällen trugen die Moderatorinnen flache Schuhe und in 9 Fällen moderierten mehrere Frauen die Sendungen mit unterschiedlich flachen und hohen Schuhtypen. Laut diesen systematischen Beobachtungen trugen also insgesamt gut 80 Prozent der Moderatorinnen hohe Absätze. Dies bedeutet ein klares „Ja“ als Antwort auf Frage 1, ob die zunächst fallweise subjektive Beobachtung bestätigt werden kann. Dabei variiert natürlich die jeweilige Höhe der Absätze, eine Gruppierung der gesammelten Screenshots nach Absatzhöhe ist aufgrund fehlender objektiver Messmöglichkeit nicht durchführbar.

Die Moderatorinnen tragen also vorwiegend hohe Absatzschuhe im Fernsehen. Welche Beweggründe geben die Akteurinnen für die Wahl ihrer Schuhe an? Greifen die Moderatorinnen selber zum Absatzschuh, da sie es vielleicht besonders attraktiv und weiblich einschätzen, oder wird ihnen vom TV-Sender vorgeschrieben, diese zu tragen? Diesen Fragen wurde in 19 Telefon- bzw. Onlineinterviews mit Moderatorinnen und Verantwortlichen des deutschen Fernsehens nachgegangen.

## 2.2 Wie äußern sich Moderatorinnen und weitere Verantwortliche des deutschen Fernsehens?

Alle Moderatorinnen sind sich einig, dass das äußere Erscheinungsbild von Moderatorinnen im Fernsehen eine enorme Wichtigkeit besitzt. Zum Gesamtbild gehören unabdingbar die Kleidung und die Wahl der Schuhe, um den ersten Eindruck und die erste Wirkung auf die Zuschauerenden positiv zu gestalten. Einige Moderatorinnen geben an, dass erst eine gewisse visuelle Sympathie geschaffen werden muss, damit sich die Zuschauerenden überhaupt auf den Inhalt konzentrieren können. Sieben der 19 Befragten vermuten gar eine höhere Relevanz der Optik als der Inhalte. Oft fokussiert das Feedback zu Sendungen auf das Aussehen der Moderierenden und nicht auf die Inhalte. Mit Bedauern fasst eine Befragte zusammen:

*„Ich bekomme es immer wieder rückgespiegelt, wenn ich entweder auf der Straße angesprochen werde oder Mails bekomme. Manchmal geht es den Zuschauenden nur darum zu sehen, was ich trage. Gerade im Winter, wenn die Leute viel früher zuhause sind und die Nachrichten schon zigmal gehört haben, geht es ihnen in erster Linie darum: Was trage ich?“*

Bereits kleine Unstimmigkeiten im Outfit werden registriert bzw. führen zu Ablenkungen, wie aus entsprechenden Kommentaren der Zuschauerenden hervorgeht:

*„Wenn irgendetwas nicht stimmt, dann hat das auch Auswirkungen auf die Aufmerksamkeit. Also eine schiefe Kette oder ein eingeschlagener Kragen können Zuschauerinnen und Zuschauer so ablenken, dass der Inhalt plötzlich überhaupt nicht mehr erfassbar ist. Wenn man sie dann fragt, ist ihnen gar nicht mehr klar, worum es gerade ging!“*

Moderator:innen sind somit auch Vorbilder für Modetrends und können durch die bewusste Wahl ihrer Kleidung gesellschaftlich relevante Statements abgeben. Selbstverständlich gehören die Schuhe zum Gesamtpaket und leisten, so-



Abb. 1: Moderatorinnen in Absatzschuhen

fern diese nicht von einem Tisch oder durch die Kameraeinstellung verdeckt sind, einen großen Beitrag zum Gesamtkonzept. Dabei sagen die Interviewten, dass die Schuhe als Add-ons gesehen werden, mit denen man ein Outfit aufwerten oder abrunden kann. Als ablenkend oder störend können sie dementsprechend empfunden werden, wenn sie nicht zum restlichen Erscheinungsbild passen oder eine zu auffallende Höhe haben.

Von wem kommt aber nun die Entscheidung, hohe Schuhe im Fernsehen zu tragen? Ist es wirklich die alleinige Entscheidung der Moderatorinnen? Die Interviewergebnisse zeigen, wie unterschiedlich die Herangehensweisen hinter der Kamera sind, und dementsprechend gibt es sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede. Die folgenden Aussagen aus drei verschiedenen Interviews geben einen Einblick in die Vielfalt der Antworten:

Antwort 1:

*„Es gibt Kostümbildnerinnen, mit denen wir gemeinsam einkaufen gehen und die uns bei der Kleidungswahl unterstützen. Als Moderatorin haben wir dabei relativ große Freiheiten – es gibt lediglich die Vorgabe, nicht zu leger aufzutreten. Dies ist aber nicht faktisch in einem Dresscode niedergeschrieben. Es gibt lediglich einige punktuelle Einschränkungen, beispielsweise in Bezug auf die technischen Bedingungen und die Farbwahl.“*

Antwort 2:

*„Der Sender hat eine Stylistin, mit der ich gemeinsam einkaufen gehe und mit der ich die Kleidungsstücke dann auch im Studio austeste. Die Stylistin ist komplett für mich verantwortlich,*



Gesamtlook genannt. Die Tatsache, dass es sich dabei immer noch um Dienstkleidung handelt, die nicht unbedingt immer mit dem übereinstimmt, was privat generell oder zu festlichen Anlässen getragen wird, war einigen Gesprächspartnerinnen wichtig zu erwähnen. Rollenerwartungen werden heute von den meisten als überholt angesehen, und dennoch beeinflussen einige Faktoren wie die weibliche Stereotypisierung mit den Attributen „hübsch, schlank, schön und lange Beine“ und gesellschaftliche Erwartungen offensichtlich weiterhin die Schuhwahl. Die Befragten äußern sich hier ambivalent – einerseits betrachten sie die bewusste oder unbewusste Beeinflussung durch klischeehafte Stereotypisierungen sehr kritisch, meinen jedoch, dass diese eher der Vergangenheit angehören – auch wenn sie andererseits einräumen, dass dies die expliziten und impliziten Regeln der Schuhwahl nach wie vor in gewissem Maße beeinflusst.

Die Interviewpartnerinnen wurden im weiteren Verlauf des Interviews mit der internationalen Stöckelschuh-Debatte konfrontiert, die zu Beginn dieses Artikels thematisiert wurde. Alle Befragten sind sich einig, dass hier der Wunsch nach weiblicher Selbstbestimmung betont wird:

*„Diese Debatte sollte definitiv mal angestoßen werden. Dabei geht es vor allem um Emanzipation und die Befreiung der Frau von männerbestimmten Regelungen.“*

Frauen sollten in vollem Umfang selbst entscheiden, welche Art von Schuhen sie tragen wollen. Unter dieser Voraussetzung sollten hohe Absätze nicht weiter infrage gestellt werden, es sei denn, es gibt äußere Verpflichtungen und Anforderungen – dann wird das Ganze als „hochproblematisch“ oder „inakzeptabel“ bezeichnet:

*„Wenn es von Vorgesetzten die Anweisung gibt, dass hohe Schuhe verpflichtend sind, finde ich das hochproblematisch. Es ist aber völlig legitim, wenn sich Frauen aus freien Stücken dafür entscheiden, weil [sie] es einfach schick finden und sich wohl fühlen. Mit Vorgaben habe ich allerdings ein großes Problem.“*

Und:

*„Alles, was mit Pflicht zu tun hat, ist in meinen Augen nicht mehr zeitgemäß. Das Problem ist, dass in unserer Gesellschaft immer noch viele Männer das Sagen haben, die davon in erster Linie gar nicht betroffen sind.“*

An dieser Stelle erfahren die Interviews eine gewisse Wende – plötzlich wird kritisch angesprochen, dass (international) Unternehmen und Organisationen (wie auch Medien) immer noch von Männern dominiert werden, wodurch überholte Rollenbilder einer „klassischen Frau mit Stöckelschuhen“ existieren und deshalb auch

solche Emanzipationsbewegungen notwendig sind, um Veränderungen herbeizuführen:

*„Ich denke, dass eine solche Debatte durchaus angebracht ist. Hier hat sich in den letzten Jahren extrem viel entwickelt, gerade hinsichtlich der Frage nach gesellschaftlichen Rollenerwartungen an Männer und Frauen. Die Kleidung spielt dabei natürlich eine wichtige Rolle, da sie eng mit bestimmten Rollenerwartungen verknüpft ist. Trotzdem sind dabei auch viele Dinge überholt, wie zum Beispiel der High-Heel.“*

Wie schätzen die Moderatorinnen die Übertragbarkeit auf das deutsche Fernsehen ein? Die Antworten variieren stark: Zwei der Befragten sind davon überzeugt, dass eine gänzliche Übertragung möglich ist aufgrund der immer noch vorhandenen Rollenbilder. Andere geben an, dass eine Übertragbarkeit teils oder ganz ausgeschlossen ist – immerhin seien bereits mehr und mehr Moderatorinnen mit flachen Schuhen zu sehen, und die Tragedauer erreiche bei Weitem nicht die bei der täglichen Arbeit im Büro eines Unternehmens. Dennoch steht die Beobachtung, dass 80 % der Moderatorinnen in High Heels vor die Kamera treten. Einfach nur alte Gewohnheiten oder überholte Rollenbilder? Der Fokus aller Interviewpartnerinnen liegt jedoch darauf, dass die Selbstbestimmung der Frau im Mittelpunkt steht und es auf keinen Fall Vorgaben geben sollte:

*„Ich finde es wichtig, dass keine Einschränkungen oder Vorgaben gemacht werden. Das Auftreten und die Wahl der Kleidung gehören einfach zur Persönlichkeit und ich finde, das sollte auch transportiert werden. Andernfalls wirkt es unglaubwürdig und verkleidet.“*

Ein erstes Fazit: Auf Stöckelschuhen zur Gleichstellung – die Moderatorinnen und Verantwortlichen des deutschen Fernsehens sehen das Tragen von Stöckelschuhen als eher unproblematisch, vorausgesetzt, es besteht eine gewisse Wahlfreiheit. Sie betonen aber, wie sehr das Outfit vor allem auch ein gesellschaftliches Statement ist.

### 2.3 Online-Befragung – 501 Stimmen geben ihre Einschätzung

Wie sehen es nun die Zuschauer:innen? Das Projektteam wertete alle vollständig ausgefüllten Fragebögen aus. In der Geschlechterverteilung ist die Befragung weiblich geprägt – 85 % der Befragten sind Frauen, nur 15 % männlich. Dies ist nicht verwunderlich – naheliegenderweise ist die Betroffenheit des Themas bei Frauen sehr viel höher. Eine hohe Anzahl an Abbrechern (über ca. 700 Personen hatten den Fragebogen begonnen) im Fragebogenverlauf lässt vermuten, dass insbesondere Männer ihre Teilnahme vorzeitig

abgebrochen haben, als klar wurde, worin das Befragungsinteresse lag.

Mehr als zwei Drittel der Befragten geben an, dass sie auf das Aussehen der Moderator:innen achten, und dabei ist mehr als der Hälfte das Aussehen wichtig. Die Wahrnehmung von Schuhen als Teil des Outfits ist zwar etwas geringer, hat aber durchaus ihren Stellenwert. Interessanterweise geben zwei Drittel der Befragten an, dass es für sie unwichtig sei, dass Moderator:innen hohe Schuhe tragen. Mehr als drei Viertel der Befragten empfinden Sneaker oder andere

flache Schuhe für Moderator:innen als angemessen. Also seitens der Zuschauer:innen besteht offenkundig für die Akteur:innen im Fernsehen keine Verpflichtung zu mehr oder weniger hohen Stöckelschuhen vor der Kamera.

Eine Frage konfrontiert die Teilnehmenden mit dem Forschungsergebnis, dass in ca. 80 % der Fälle der Stöckelschuh das vorherrschende Schuhwerk ist – die Befragten konnten bei einer Frage mit mehreren Antwortoptionen ihre Vermutungen über die Gründe hierfür benennen. Abbildung 3 zeigt die Auswertung:

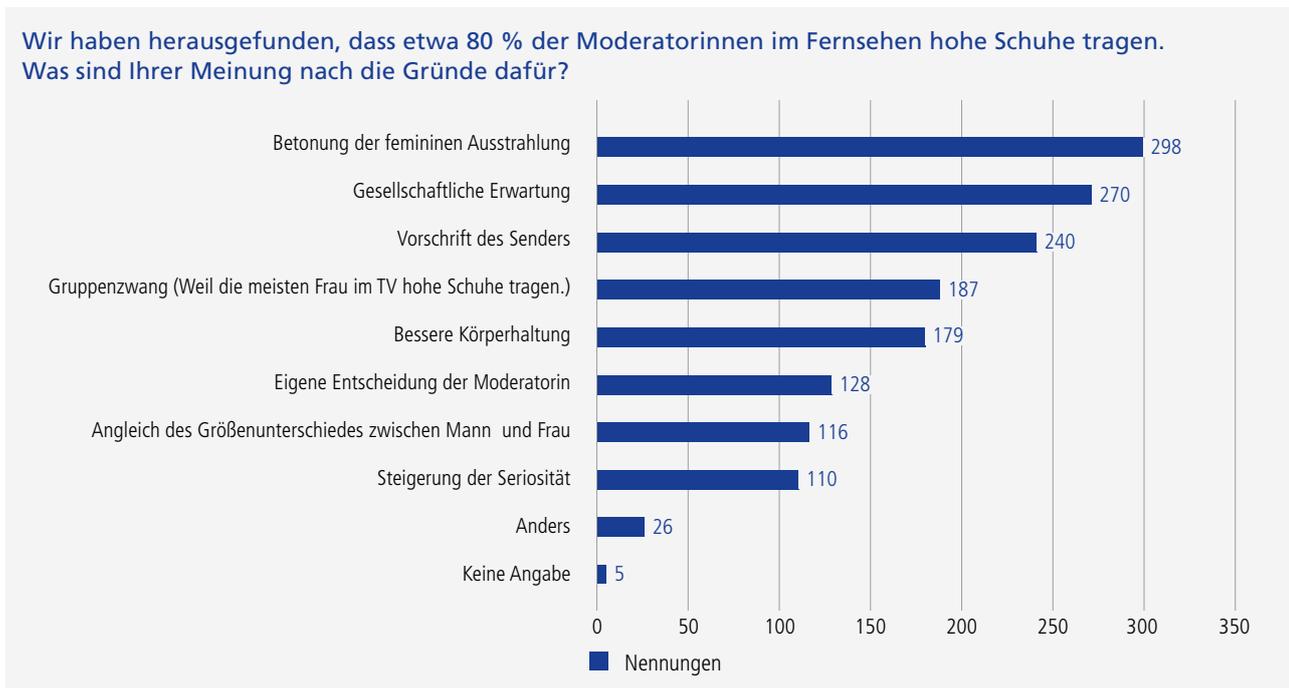


Abb. 3: Ausgewählte Gründe zum Tragen von hohen Schuhen, Antworten der Zuschauer:innen

Die feminine Ausstrahlung steht als Antwortmöglichkeit auf dem ersten Platz – 60 % der Zuschauer:innen gehen also davon aus, dass die Betonung der femininen Ausstrahlung ein zentraler Grund für das Tragen von hohen Schuhen sei. Nicht viel weniger werden gesellschaftliche Erwartungen vermutet – der Stöckelschuh wird also nach wie vor als das adäquate Schuhwerk von Frauen in der Öffentlichkeit bzw. auf medialer Bühne gesehen. Interessanterweise gehen zudem viele Befragte davon aus, dass dies Vorschrift seitens des Senders sei – was sich in den Moderator:innen-Interviews jedoch anders darstellte.

Auch die Zuschauenden wurden mit dem Thema der internationalen Debatte konfrontiert. Während 69 % der Meinung sind, dass dies Missstände in der freien Selbstbestimmung von Frauen aufzeigt, stimmen 74 % voll und ganz oder zumindest eher zu, dass die Debatte auf „überholte Strukturen der gesellschaftlichen Erwartungen“ aufmerksam macht – eine inter-

essante Einschätzung vor dem Hintergrund der vorherigen vorgestellten Frage.

Lässt sich nach Ansicht der Zuschauenden die internationale Debatte auch auf Deutschland bzw. das deutsche Fernsehen übertragen? Die Hälfte der Befragten meint, dass das Thema von Dresscodes für Frauen zu wenig hierzulande diskutiert wird, umgekehrt stimmt aber auch die Hälfte diesem Thema weniger zu – entsprechend sehen 40 % dieses Problem nicht, da Frauen selbst wählen können, welche Schuhe sie tragen möchten. Große Zustimmung herrscht allerdings darüber, dass die internationale Debatte Missstände und nicht zeitgemäße Strukturen in gesellschaftlichen Erwartungen aufzeigt (Abbildung 4). Eine geschlechterdifferenzierte Auswertung zeigt, dass eher männliche Befragte die internationale Debatte als „aufgebauscht“ empfinden (wobei hier die geringe Teilnehmerzahl von Männern an der Umfrage einschränkend wirkt), wohingegen Frauen die Debatte eher als relevant empfinden.

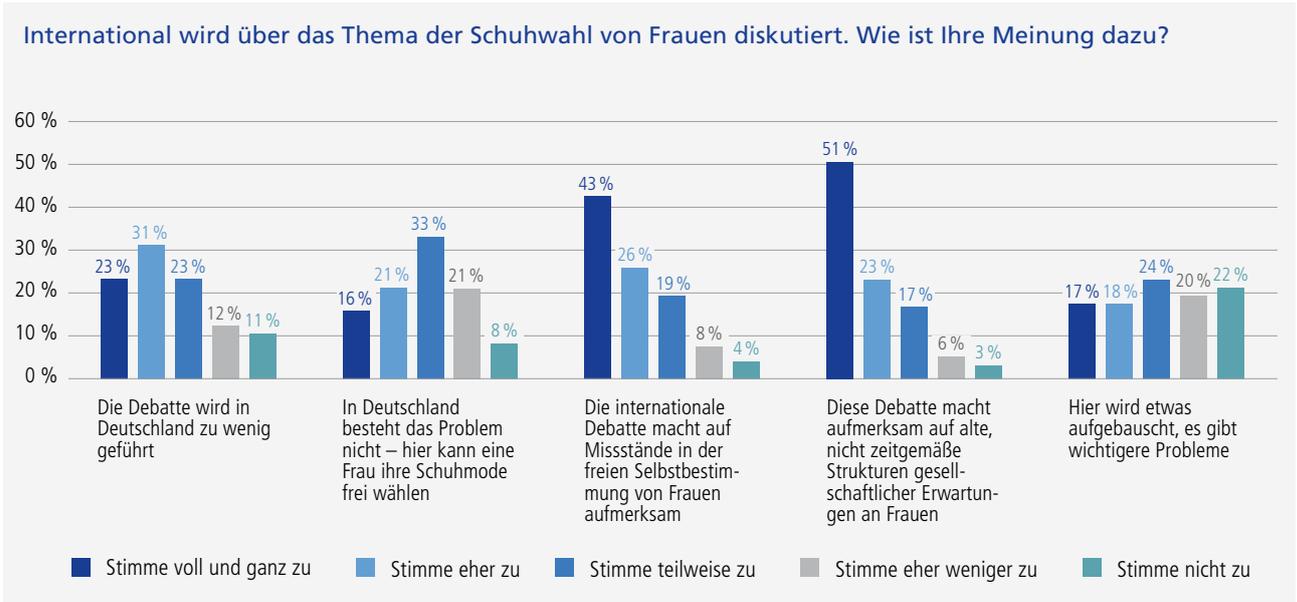


Abb. 4: Meinung zur internationalen Debatte seitens der Zuschauer:innen

## 2.4 Diskussion: Sender inside versus Empfänger:innen outside

Was folgt aus einer Gegenüberstellung der Ergebnisse aus den senderinternen Interviews mit denen der externen Online-Befragung? Die Wahrnehmung der Zuschauer:innen unterscheidet sich durchaus von der der Interviewten in den Sendern. So zum Beispiel: Es existieren Dresscodes, die allerdings oft nur implizit gelten und keine schwerwiegende Einschränkung für Moderatorinnen darstellen, wohingegen rund die Hälfte der Zuschauer:innen davon ausgeht, dass es Vorschriften seitens der Sender gibt. Nur ein Viertel der Zuschauenden glaubt, dass die Schuhwahl auf der eigenen Entscheidung der Moderatorinnen basiert. Wie ist dies zu interpretieren? Wird hier den Moderatorinnen wie auch den Sendern zu wenig zugetraut? Die Stellung der Moderatorinnen wird schwächer eingeschätzt als sie tatsächlich ist bzw. den Sendern weniger kooperatives als vielmehr diktierendes Verhalten unterstellt?

Als zentralen Grund für das Tragen vermuten die Zuschauenden vor allem die Betonung einer femininen Ausstrahlung – laut Interviewpartnerinnen spielt dies aber nur eine untergeordnete Rolle. Einig sind sich beide Seiten, dass die gesellschaftlichen Erwartungen an das Outfit von Frauen im öffentlichen Raum einen zentralen Faktor darstellen.

Bezüglich der allgemeinen Einschätzung der Wichtigkeit des äußeren Erscheinungsbilds der Moderatorinnen, speziell auch von Schuhen, gehen die Meinungen wiederum auseinander. Während für die Moderatorinnen das Outfit in-

klusive Schuhe eine sehr hohe Bedeutung hat, gibt nur eine Minderheit der Zuschauer:innen an, sehr stark oder stark auf das Outfit zu achten, und nur knapp über die Hälfte aller Befragten empfindet dies als wichtig. Insbesondere hohe Schuhe sehen sie bei Moderatorinnen als eher unwichtig und halten auch flache Schuhe für angemessen. Es lässt sich also festhalten, dass die Programmanbietenden das äußere Erscheinungsbild, einschließlich der Schuhe, als deutlich relevanter erachten als die Zuschauenden.

Wie sind diese Ergebnisse zu verstehen? Zuschauende nehmen Fernsehdarbietungen als Gesamtpaket wahr und achten weniger auf die einzelnen Komponenten – anders als Programmgestaltende. Die Wahrnehmung des äußeren Outfits findet zum Teil subbewusst statt, womit Auskünfte in einer direkten Befragung nur begrenzt gegeben werden können. Zudem kann auch sozial erwünschtes Antwortverhalten, insbesondere bei Fragen nach der Akzeptanz flachen Schuhwerks, ausgelöst werden. So stufen die Befragten Schuhe zwar eher als unwichtig ein und nur ein Viertel gibt an, auf Schuhe zu achten. Dementgegen: Mit zwei Screenshots aus der Studie im Fragebogen konfrontiert, bei der auf dem einen Bild eine Moderatorin mit hohen Schuhen, auf dem anderen Bild eine mit flachen Schuhen zu sehen war, weisen zwei Drittel der Befragten bei der Frage nach Unterschieden direkt auf die Schuhe hin. Also achtet man doch viel stärker als bewusst auf das Schuhwerk?

Zudem: Die Moderatorin auf dem Bild mit den hohen Schuhen wurde eher als eleganter, femininer und attraktiver beschrieben als die Moderatorin mit flachen Schuhen – eine Rechtfertigung



Abb. 5: Quelle: Shovel, Twitter

für Stöckelschuhe als das angesagte Schuhwerk in der Fernsehmoderation? Oder führt dies nur zur Verfestigung bestehender gesellschaftlicher Erwartungen – Wahrnehmung prägt schließlich Bewusstsein und Bewusstsein verändert wiederum Wahrnehmung? Sollten die Programmgestaltenden hier einfach mehr Vielfalt wagen? Bezüglich der internationalen Debatte über die Rolle von Stöckelschuhen in der Gesellschaft decken sich die Aussagen der Zuschauenden und der Programmanbietenden. Beide Seiten zeigen Verständnis für die Debatte, sehen aber nur eine bedingte Übertragbarkeit auf das deutsche Fernsehen. Beide Parteien weisen auf die Missstände in der Selbstbestimmung der Frau sowie auf veraltete Rollenbilder hin. Nicht der Stöckelschuh oder die High Heels als solche werden als konträres Objekt gegen Gleichstellung gesehen, sondern die fehlende Entscheidungsfreiheit der Schuhträgerinnen. Fraglich ist, wie groß diese Freiheit ist, wenn Frauen unter dem Druck impliziter Regeln und gesellschaftlicher Erwartungen stehen.

### 3 Welches Fazit ist zu ziehen?

Die vorliegende Studie hat zu interessanten und teils überraschenden Ergebnissen geführt, einige Limitationen müssen in der Bewertung beachtet werden. Der Stichprobenumfang der Zuschauer:innenumfrage ist mit 501 Personen durchaus zufriedenstellend – es wurde aber nicht die Tausendermarke erreicht. Gerne spricht die Marktforschung von der „Herrschaft der Tausend“, repräsentativ sind die Ergebnisse somit nur eingeschränkt, hinzu kommt der hohe Frauenanteil unter den Befragten. Dennoch: Die

Ergebnisse können aufgrund des Stichprobenumfangs als durchaus „belastbar“ bezeichnet werden.

Auch in den persönlichen senderinternen Interviews wurden spannende Einblicke und Erkenntnisse gewonnen, jedoch konnten mit den begrenzten Mitteln und der kurzen Zeit im Projektverlauf nur 19 Verantwortliche des deutschen Fernsehens aus 12 Sendern interviewt werden. Zwar konnte in den Interviews eine gewisse theoretische Sättigung festgestellt werden, da mit steigender Interviewzahl die neu gewonnenen Erkenntnisse weniger wurden, dennoch würde auch hier die Aussagefähigkeit der Forschungsergebnisse grundsätzlich mit einer steigenden Anzahl von Interviews, gestreut über noch mehr Sender, erhöht werden. Bei einer Ausweitung der Interviews auf Moderator:innen aus dem höher kommerzialisierten Privatfernsehen könnten zusätzlich interessante Erkenntnisse gewonnen werden. Die Auswertung der Leitfadenterviews erfolgte inhaltsanalytisch, was immer einen gewissen Grad an Subjektivität zulässt – allerdings erfolgten alle Zuordnungen nach einem „Vier-Augen-Prinzip“, um subjektive Einflüsse zu minimieren.

Trotz gegebener Limitationen: Festzuhalten ist, dass Stöckelschuhe bei Moderatorinnen in TV-Sendungen eine beachtliche Präsenz besitzen. Als Teil des äußeren Erscheinungsbilds prägen sie den Auftritt entscheidend mit. Die Akteurinnen in den Sendern sehen es eher gelassen – die Zuschauer:innen signalisieren Offenheit für eine größere Variationsbreite weiblichen Schuhwerks. Deutlich wird, wie entschieden ablehnend alle Befragten reagieren, wenn das Tragen von Stöckelschuhen offen zur Pflicht wird – thematisiert in der internationalen Debatte, angesprochen am Beispiel japanischer Unternehmen und des Filmfestivals in Cannes. Hier werden Stöckelschuhe bis High Heels explizit vorgeschrieben – subtile gesellschaftliche Erwartungen und eingeschliffene Klischees sind hingegen nicht so leicht fassbar und führen folgerichtig zu weniger Reaktion. Mit Spannung beobachten wir weiter – wie wird sich die weibliche Schuhmode in den TV-Sendern entwickeln?

### Literaturverzeichnis

- Al-Shawaf, Laith; Buss, David M.; Ickes, William; Lewis, David M. G; Russel, Eric M.; Senveli, Zeynep; Ta, Vivian. (2017). Why women wear High Heels: evolution, lumbar curvature, and attractiveness. <https://www.frontiersin.org/articles/10.3389/fpsyg.2017.01875/full>.

- Catawiki (k. D.). Warum eigentlich die Herren hohe Schuhe tragen sollten. <https://www.catawiki.com/de/stories/753-warum-eigentlich-die-herren-hohe-schuhe-tragen-sollten>.
- Eugenia, M. (2018). Die Geschichte der Absatzschuhe vom Mittelalter bis heute. [www.airfashion.com/1502120754/1/3/die-geschichte-der-absatzschuhe-vom-mittelalter-bis-heute.html](http://www.airfashion.com/1502120754/1/3/die-geschichte-der-absatzschuhe-vom-mittelalter-bis-heute.html).
- Statista (2022). Schuhe – Umsatz Deutschland. <https://de.statista.com/outlook/cmo/schuhe/deutschland>.
- Statista (2022). Schuhe – Umsatz weltweit. <https://de.statista.com/outlook/cmo/schuhe/weltweit>.
- Schumacher, Beate (2016). Gefahr für eigene Füße – und andere Menschen. <https://www.aerztezeitung.de/Medizin/Gefahr-fuer-eigene-Fuesse-und-andere-Menschen-273385.html>

Ergebnisse der Gesamtstudie können in einem ausführlichen Arbeitspapier auf der Website der Hochschule eingesehen werden. Link: <https://www.hochschule-bochum.de/fbw/forschung-und-entwicklung/arbeitspapiere-der-fachgebiete-aussenwirtschaft-und-marketing/>

#### Kontakt und Information

Autor:innenteam:  
Violeta Kaleshi B.Sc.  
Niklas Reibenspiess B.Sc.  
Prof.in Dr. Susanne Stark  
Alexandra Vorwerk M.Sc.

Hochschule Bochum  
Fachbereich Wirtschaft  
Am Hochschulcampus 1  
44801 Bochum  
susanne.stark@hs-bochum.de

<https://doi.org/10.17185/duerpublico/76059>

Elena Niehuis, Susanne Stark

## Stressfaktor Qualifizierung? Weibliche und männliche Erfahrungsberichte aus den Qualifizierungsphasen zur Fachhochschulprofessur

Der Weg zu einer Fachhochschulprofessur nimmt viel Zeit in Anspruch (mindestens acht Jahre zusätzlich nach dem Studium) und erfordert großen Aufwand für die Qualifizierung: Fünf Jahre Praxiserfahrungen im einschlägigen beruflichen Umfeld, eine Prädikatspromotion, Lehrerfahrungen und im besten Fall zusätzlich Veröffentlichungen und Vorträge. Diese Bausteine eines erfolgsversprechenden Bewerber:innenprofils müssen allesamt nach dem Abschluss des Universitätsstudiums absolviert werden und finden somit in etwa im Alter von 26 bis 37 Jahren statt. Damit fällt die Qualifizierung für eine Fachhochschulprofessur genau in die Lebensphase von Akademiker\*innen, in welcher typischerweise auch, falls gewünscht, die Familienplanung und -gründung angegangen werden. Während also die Vereinbarkeit von Beruf und Familie oftmals als ein deutlicher Vorzug einer Fachhochschulprofessur hervorgehoben wird, stellt diese in der Qualifikation für den Beruf oftmals eine besondere Herausforderung dar.

Der Anteil an weiblich besetzten Fachhochschulprofessuren und an Bewerbungen von Frauen insbesondere in technischen und wirtschaftswissenschaftlichen Fachgebieten ist zwar, wie gesamtdeutsche Zahlen für 2016 zeigen, seit 2007 von 16 auf 22 Prozent angestiegen, liegt damit aber immer noch deutlich unterhalb einer paritätischen Besetzung. Aktuellere Zahlen, zum

Beispiel für das Bundesland Rheinland-Pfalz, zeigen weiterhin ein sehr ähnliches Bild. So waren hier im Jahr 2020 21 Prozent der Professuren an Hochschulen für angewandte Wissenschaften und Fachhochschulen mit Frauen besetzt (vgl. Schröder 2021). Weitere Studien zeigen zudem, dass der Anteil von Professorinnen mit Kind(ern) weitaus geringer ist als der ihrer männlichen Kollegen (vgl. Krimmer, Stallmann, Behr und Zimmer 2003). Dabei mangelt es inzwischen oftmals an qualifizierten Bewerber\*innen für FH-Professuren, wodurch Stellen teilweise unbesetzt bleiben (In der Smitten, Sembritzki und Thiele 2017). Eine mögliche Ursache für die weiterhin niedrige Frauenquote bei Fachhochschulprofessuren ist die problematische Vereinbarkeit von Familie und beruflichen Herausforderungen in der Qualifizierungsphase. Denn nach wie vor gehen, trotz steigender Beteiligung der Männer an Kinderbetreuung und Familienaufgaben, die beruflichen Einschränkungen durch Familienphasen mehr zu Lasten von Frauen als Männern. Es ist also zu vermuten, dass Frauen von den beschriebenen Problemen in der Vereinbarkeit von Familie und Beruf auf dem Weg zur Fachhochschulprofessur stärker betroffen sind als Männer.

Das Forschungsprojekt „Professor:innen: Kinderlos qualifiziert – mit Kindern abgehängt?“ der Hochschule Bochum fokussiert die spezifischen Hindernisse und Schwierigkeiten, welche aus

der naturgemäßen Parallelität von Qualifizierungsphase für die Fachhochschulprofessur und Familiengründung entstehen. Ziel ist es, auf der Grundlage von Erfahrungsberichten jene Geschlechterunterschiede zu identifizieren, welche sich auf die FH-Professorinnen-Quote auswirken könnten. Darauf basierend sollen mögliche Lösungsansätze entwickelt werden, welche zu einer Angleichung der Zugangschancen männlicher und weiblicher Professurenwärter:innen mit und ohne Kind(er) beitragen. Entsprechend werden u. a. die folgenden Forschungsfragen adressiert:

- Erleben Frauen und Männer die Qualifizierungsstufen mit gleichzeitiger Familienphase unterschiedlich?
- Wo liegen die größten Hindernisse in der beruflichen Entwicklung?
- Was sind mögliche „Erfolgsfaktoren“ für eine gelungene Vereinbarung von Familie und Karriere in der Qualifizierungsphase?

Die Datenerhebung erfolgte 2021 und umfasste neun Leitfadeninterviews mit Professor:innen der Hochschule Bochum sowie angehenden Professor:innen, u. a. aus dem Förderprogramm „Karriereweg FH-Professur“. Das Sample besteht aus fünf weiblichen und vier männlichen Personen. Der Antritt der Professur lag bei allen Teilnehmenden der Studie maximal zehn Jahre zurück. Die Datenauswertung erfolgte mittels MaxQDA-Software und folgte einem induktiven Ansatz. Zudem wurde die Objektivität der Ergebnisse durch zwei voneinander unabhängig durchgeführte Auswertungsprozesse erhöht.

Die Auswertung der Erfahrungsberichte fördert zunächst allgemeine große Unterschiede in der Gestaltung des Karriereweges zutage, welche durch unterschiedliche Fachbereiche und damit unterschiedliche Branchen, in denen die Praxisphase absolviert wird, sowie unterschiedliche Anforderungen an Professurbewerber:innen bedingt sind. Diese Pluralität und die daraus resultierende fehlende Strukturierung der Qualifizierung zur Fachhochschulprofessur ist ein wichtiges Kennzeichen dieses Berufsbildes, welches auch In der Smitten, Sembritzki und Thiele (2017) in einer Analyse der Bewerber:innenlage für Fachhochschulen hervorheben. In dieser Vielfalt der Erfahrungen und Karrieregestaltungen lassen sich dennoch oder vielleicht gerade deshalb auch einige gemeinsame Beobachtungen machen, die an Brisanz gewinnen, wenn die Geschlechterunterschiede fokussiert werden. Denn insbesondere diese traten in den Interviews deutlich hervor.

Nach dem Stresslevel in der Qualifizierungsphase gefragt, sprechen männliche Interviewpartner allgemein eher von beruflichem Stress,

während weibliche Teilnehmerinnen sowohl von beruflicher als auch privater Belastung berichten. In der Praxisphase treten zunächst die regulären Probleme bei der Vereinbarung von Familie und Beruf auf, denen Arbeitnehmer:innen in der generellen Berufswelt gegenüber stehen. Deutlich zeigt sich auch hier, dass die Interviewpartnerinnen mehr mit der Bewerkstelligung des Spagates zwischen Berufsalltag und Familienleben hadern und sich gedanklich mehr damit beschäftigen als die männlichen Kollegen.

*„Das war aber auch, muss ich sagen, ziemlich kostspielig, das Modell [Kinder mädchen]. [...] Also da ging eine Zeit lang mein komplettes Nettogehalt dann weiter. Obwohl das kein schlechtes Nettogehalt war, was ich hatte als Abteilungsleiterin. (lacht) [...] Aber das war dann auch wieder so ein Punkt, wo ich mir gedacht habe, wofür machst du das alles, das ist ziemlich anstrengend. (lacht) Da überlegt man schon ganz genau, was man für Ziele hat.“ (Interviewteilnehmerin)*

So wie bei dieser Interviewteilnehmerin, die zur Betreuung ihres Kindes während der Qualifizierungsphase eine ganztägige Betreuung einstellen musste, wird von den Interviewteilerinnen für das Thema Kinderbetreuung und Ausübung der Mutterrolle ein großer Teil der Energie aufgewendet. In einigen Fällen werden die Belastungen durch ein Netzwerk aus Eltern, Nachbarn und Freunden, die bei der Betreuung der Kinder helfen, gemindert. Die Frauen, die durch so ein Netzwerk unterstützt waren, sprechen rückblickend trotz großer Belastung von einer gelungenen Vereinbarung von Familie und Beruf.

Bei den männlichen Interviewpartnern hingegen trat das Thema Kinder und Familie deutlich seltener auf und wurde dann auch eher positiv adressiert im Sinne einer Energiequelle, Ablenkung oder Motivation.

*„Und, was man natürlich nicht vergessen darf und auch nicht vergessen kann und wird, dass die Kinder schon Energiequellen sind. Die Beschäftigung mit denen, das Spielen, das Schmuse mit den Kindern verleiht unheimlich viel Energie.“ (Interviewteilernehmer)*

Es lässt sich schlussfolgern, dass Elternschaft für angehende Fachhochschulprofessorinnen das Stresslevel deutlich erhöht, während die männlichen Anwärter mit Kindern sich vornehmlich durch die Erfüllung der Anforderungen für eine Fachhochschulprofessur wie Lehre, Veröffentlichung zusätzlich zur regulären Berufsausübung belastet fühlen. Auf eine Frage nach der Relevanz, sich neben der Arbeit Zeit für die kleinen Momente mit den Kindern zu nehmen, antwortete eine Interviewpartnerin sehr prägnant:

„[...] weil ich das Gefühl habe, dass sich diesen Schuh in aller Regel nur Mütter anziehen. Oder sehr, sehr häufig nur Mütter anziehen. [...] Also, ich glaube, ich fände es total wichtig, wenn mehr und mehr Druck rausgenommen wird, dass das nur meine oder nur die Verantwortung der Mütter ist. Jetzt diese Care-Arbeit, oder was jetzt damit gemeint ist, immer alleine zu schultern und das schlechte Gewissen alleine zu tragen, weil sie das so machen, wie die Gesellschaft das erwartet oder wie man vielleicht denkt, dass es erwartet wird.“

Dies repräsentiert eloquent die Ergebnisse der hier durchgeführten explorativen Studie, nach denen Frauen sich durch diese Erwartungen und die wahrgenommene Verantwortung im Familienleben stärker gestresst fühlen als Männer.

Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang auch die assoziativen Unterschiede, die in den Interviews hervortreten. Während Männer auf Fragen nach Stress, Tagesablauf, Unterstützung in der Qualifizierungsphase hauptsächlich mit beruflichen Aspekten antworten, tritt bei den Frauen sehr schnell das Thema Familie auf, meist auch ohne dass es vorher explizit durch eine Frage adressiert wurde. Besonders interessant waren die Antworten auf die Frage danach, durch wen sich die Interviewten in der Qualifizierungsphase am meisten unterstützt gefühlt haben. Während die Männer überwiegend Kollegen, Mentoren oder andere berufsbezogene Personen benennen, überwiegen bei den Frauen der Partner und die Eltern als wichtigste Unterstützer. Auch hier zeigt sich also, dass Professorinnen insbesondere in der Betreuung ihrer Kinder, wenn vorhanden, Hindernisse und Schwierigkeiten erfahren und hier besonders auf Unterstützung angewiesen sind, um ihr berufliches Ziel zu erreichen. Männliche Professoren erfuhren zeitliche Unterstützung durch eine Partnerin, die in Teilzeit arbeitete oder gänzlich zuhause war. Die Teilnehmerinnen hatten alle Partner mit zeitlich herausfordernden Vollzeit-Jobs und waren daher auf externe Betreuungsangebote angewiesen, die entweder einen hohen Organisations- oder Kostenaufwand bedeuteten. Insgesamt zeigte sich, dass Kinder zu haben für Frauen bedeutet, relativ lange für die Qualifizierungsphase zu brauchen (mindestens zehn Jahre). Dies resultierte insbesondere aus der emotionalen Verantwortung, die die Interviewpartnerinnen stärker betonten als die männlichen Gesprächspartner:

„Meine Kinder werden halt sehr schnell groß. Das war auch ein Grund, solange die noch ganz klein sind, hätte ich sowieso nicht arbeiten wollen. Einfach weil ich denke, man prägt die Kinder doch sehr stark, wenn man viel mit denen um-

geht. [...] Eigentlich war die halbe Stelle auch ausreichend, weil ich dann immer noch genug Zeit hatte, mich um die Kinder zu kümmern.“ (Interviewpartnerin)

Die Interviewpartnerinnen brauchten somit im allgemeinen Vergleich länger für die Qualifizierung als die Männer. Sie traten die Professuren meist erst an, wenn die Kinder bereits im Schulalter waren, da die Betreuungsregelung dann deutlich einfacher wurde.

„[D]ann waren die Kinder auch so groß, dass ich die Professur antreten konnte ohne zu sagen ... Man kann ja auch in der Professur auf halbtags gehen, aber nicht, wenn man sich bewirbt. [...] Hätte ich gesagt, ich will das nur halbtags machen, dann hätte ich die Stelle nicht gekriegt.“ (Interviewteilnehmerin)

Ohne Kinder während der Qualifizierung konnte die Professur dagegen früher angetreten werden. Bei den männlichen Interviewteilnehmern wirkte sich die Elternschaft nicht auf die Dauer der Qualifizierungsphase aus.

Spezifisch für die FH-Professur ist nun, dass zur Doppelbelastung Beruf/Familie noch die ergänzenden Anforderungen von Lehrerfahrung und Veröffentlichungen hinzukommen. Insgesamt wurde dazu sowohl von männlichen als auch von weiblichen Interviewteilnehmer:innen ein wichtiger Erfolgsfaktor besonders hervorgehoben: eine langfristige und frühzeitige Planung des Karriereweges.

„Und das war vielleicht bei mir auch bisschen ungünstig, dass ich auch viele Projekte parallel hatte und dann die Lehre, auch so spät angefangen habe mich darum zu kümmern und mich dafür zu qualifizieren und das hätte ich schon bisschen eher machen können.“ (Interviewteilnehmerin)

„Ich hätte mich noch intensiver für die Professur vorbereiten sollen. [...] Wobei ganz ehrlich, also mit dem Programm, was ich damals bei [Arbeitgeber] hatte, wäre ein Lehrauftrag kaum machbar gewesen. Also beides parallel zu machen.“ (Interviewteilnehmer)

Als Fazit lässt sich für angehende Fachhochschulprofessorinnen das folgende Idealprofil für eine gelungene Vereinbarung ableiten:

Das Berufsziel Fachhochschulprofessur wird bereits ab dem Studium verfolgt, um so bereits rechtzeitig Vorbereitungen für die spätere Qualifizierungsphase und die darauffolgenden Bewerbungen zu treffen. Zur Unterstützung und Förderung in der Qualifizierung zur Professur stehen flexible Kinderbetreuungsangebote zur Verfügung. Es liegt ein starkes persönliches Netzwerk vor, welches einerseits aus beruflichen, andererseits aus privaten Kontakten besteht. Im professionellen Umfeld ermöglicht die Vernetzung

den Erfahrungsaustausch unter Frauen in der gleichen Situation, welche der emotionalen und psychischen Belastung der Frauen entgegenwirkt und zudem weibliche Vorbilder bietet. Im familiären Kontext ermöglicht das Netzwerk (Eltern, Freund:innen, Partner:innen, Nachbar:innen, ...) eine verlässliche und flexible Ergänzung zu öffentlichen Kinderbetreuungsangeboten, welche über die regulären Kita-Öffnungszeiten hinausgehen. Denn insbesondere die Qualifizierung für eine FH-Professur findet abseits der Nine-to-five-Arbeitszeiten, sondern aufgrund der zusätzlichen Anforderungen Lehre und Veröffentlichungen auch am Wochenende und abends statt.

#### Kontakt und Information

Dr. Elena Niehuis  
elena.niehuis@hs-bochum.de

Prof.in Dr. Susanne Stark  
susanne.stark@hs-bochum.de

Hochschule Bochum  
Fachbereich Wirtschaft  
Am Hochschulcampus 1  
44801 Bochum

<https://doi.org/10.17185/duerpublico/76060>

#### Literatur

- In der Smitten, S., Sembritzki, T. und Thiele, L. (2017). Bewerberlage bei Fachhochschulprofessuren. Unzureichend strukturierte Karriere-

wege erschweren die Stellenbesetzung. DZHW Brief, 01/2017.

- Krimmer, H., Stallmann, F., Behr, M. und Zimmer, A. (2003). Karrierewege von ProfessorInnen an Hochschulen in Deutschland. Westfälische Wilhelms-Universität Münster. Projekt Wissenschaftskarriere Institut für Politikwissenschaft Münster.
- Löther, A. (2018). Gleichstellung von Frauen und Männern an Fachhochschulen. In Chancengleichheit in Wissenschaft und Forschung: 22. Fortschreibung des Datenmaterials (2016/2017) zu Frauen in Hochschulen und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen (S. 1–27). Bonn: Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK).
- Schröder, M. (2021). Besetzung von Professuren: Genderspezifische Ungleichheiten im Wissenschaftssystem. Statistische Monatshefte Rheinland-Pfalz 08/2021. S. 585–596.

Ergebnisse der Gesamtstudie können in einem ausführlichen Arbeitspapier auf der Website der Hochschule eingesehen werden. Link: <https://www.hochschule-bochum.de/fbw/forschung-und-entwicklung/arbeitspapiere-der-fachgebiete-marketing-und-vertrieb/>

**DR. MEIKE HILGEMANN**

Hagen



#### FÜR MICH IST DAS JOURNAL ...



... das Journal macht das Netzwerk für mich lebendig und ist neben den Veranstaltungen und der Beiratsarbeit ein zentraler Baustein, um mich mit den anderen Netzwerkmitgliedern verbunden zu fühlen.

#### FÜR DIE NÄCHSTEN (50) AUSGABEN WÜNSCHE ICH MIR ...



... noch viel mehr Einblicke in die Aktivitäten, Forschungsprojekte und spannenden Fragestellungen der Netzwerkmitglieder. Wer ist neu? Womit beschäftigen sich die einzelnen Mitglieder? Was sind Impulse, die auch für meine Forschungen/meine Arbeit neue Denkansätze geben könnten?

Nina Steinweg, Kristin Poggenburg

## Dynamiken der rechtlichen Regelungen von Diversity an Hochschulen

### 1 Einleitung

Diversity bzw. Diversity Management hat in den letzten Jahren auch im deutschsprachigen Raum erheblich an Bedeutung gewonnen. Die konnotierte Bedeutung, die mit dem Begriff einhergeht, variiert allerdings erheblich. Die Bandbreite reicht dabei von einem Verständnis, das primär auf die ökonomischen Vorteile und die konstruktive Nutzung abzielt, bis zu einer Gleichsetzung von Diversität mit Vielfalt im Sinne von Antidiskriminierung (vgl. dazu Vedder 2009 und Rudolf 2009). Diese Vielfältigkeit spiegelt sich auch in den Diskursen um Diversity an den Hochschulen wider: So wird Diversity einerseits im Kontext von Chancengleichheit und Antidiskriminierung betrachtet und andererseits als Exzellenzstrategie im Wettbewerb um die besten Köpfe (Lipinsky 2017, S. 29). Strukturell spiegelt sich die Entwicklung durch die Bestellung von Beauftragten, die Entwicklung von Stabsstellen und Kommissionen, die sich mit der Förderung von Diversity beschäftigen, wider. In Hinblick auf die Verflechtungen der zugrunde liegenden Konzepte Antidiskriminierung, Diversity und Gleichstellung bleibt dabei aber häufig unklar, welcher konkrete politische Auftrag verfolgt wird. Die Landeshochschulgesetze, die häufig die Grundlage für die Etablierung der institutionellen Verankerung dieser Entwicklung bilden, sind ihrerseits allerdings ebenso inkongruent in ihren Formulierungen und der intendierten Reichweite sowie dem Verhältnis zu dem Gleichstellungsauftrag.

Das Kompetenzzentrum für Frauen und Wissenschaft (CEWS) stellt seit über zehn Jahren eine Datenbank<sup>1</sup> zur Verfügung, in der es die einschlägigen Vorschriften aus den Hochschul- und Gleichstellungsgesetzen der Länder systematisiert und themenorientiert aufbereitet. Seit 2021 wird intern außerdem die Entwicklung des Gleichstellungsrechts archiviert. Hierdurch kann der Trend der zunehmenden Berücksichtigung von Diversity in den Hochschulgesetzen und die damit einhergehende Erweiterung des Aufgabenspektrums der Hochschulen im Zeitverlauf nachvollzogen werden. Im Rahmen eines internen Projektes hat das CEWS eine quantitative, deskriptive Auswertung der einschlägigen Vorschriften in den Landeshochschulgesetzen vorgenommen, um der Frage nachzugehen, inwieweit sich auch dort die zunehmende Bedeutung von Diversity widerspiegelt und wie das Verhältnis

zu den bisher fokussierten Themen Gleichstellung und Geschlechtergerechtigkeit gestaltet ist. So soll transparent gemacht werden, welchen Stellenwert die Länder den unterschiedlichen Aufgabenbereichen einräumen und wie sich der gesetzliche Rahmen des AGG abbildet. Auch im Hinblick auf die andauernde Kritik am Geltungsbereich und an den Formulierungen des AGG wird die Frage aufgeworfen, ob die Landesgesetze diese aufgreifen (vgl. Egenberger 2015).

### 2 Soziale Gerechtigkeit als Aufgabe der Hochschule

Die Auswertung der Vorschriften zu den Aufgaben der Hochschulen macht zunächst deutlich, wie heterogen die Verantwortung der Hochschulen im Umgang mit *Gleichstellung, Diversity und Antidiskriminierung* festgeschrieben wird.

So verweisen die Hochschulgesetze aller Bundesländer auf die Verpflichtung zur Förderung der Gleichstellung, zum Abbau oder zur Beseitigung von bestehender Benachteiligung sowie zur Beachtung besonderer Bedürfnisse. Während Letzteres zumeist auf „ausländische“ Studierende oder Studierende mit Behinderung bezogen wird, adressiert der Gleichstellungsauftrag in zehn Bundesländern Männer und Frauen, wobei dies in den meisten Fällen als Benachteiligungsverbot und Förderung von Frauen verstanden wird. Während Berlin den Gleichstellungsauftrag zwar primär ebenfalls auf Männer und Frauen bezieht, wird an anderer Stelle aber die „Gleichstellung aller Menschen“ (§ 5b Abs. 1 BerlHG) und die „Chancengleichheit der Geschlechter“ (§ 5c Abs. 1 BerlHG) gefordert. Schleswig-Holstein und Sachsen-Anhalt adressieren in ihrem Gleichstellungsauftrag zwar ausschließlich alle Geschlechter, gleichzeitig soll aber die „Erhöhung des Anteils von Frauen und Männern in Bereichen, in denen sie unterrepräsentiert sind“ (§ 3 Abs. 3 S. 2 HSG LSA), in Sachsen-Anhalt bzw. die geschlechterparitätische Besetzung von Hochschulorganen und -gremien in Schleswig-Holstein angestrebt werden. In drei weiteren Bundesländern (Bremen, Hessen, Thüringen) wird zwar primär auf ein binäres Geschlechtermodell verzichtet, dennoch wird auch hier erwähnt, dass insbesondere die Unterrepräsentanz und Benachteiligung von Frauen bekämpft werden soll.

<sup>1</sup> <https://www.gesis.org/cews/portfolio/digitale-angebote/gleichstellungsrecht>.

## Adressierung sozialer Ungleichheit als Aufgabe der Hochschule in den Hochschulgesetzen

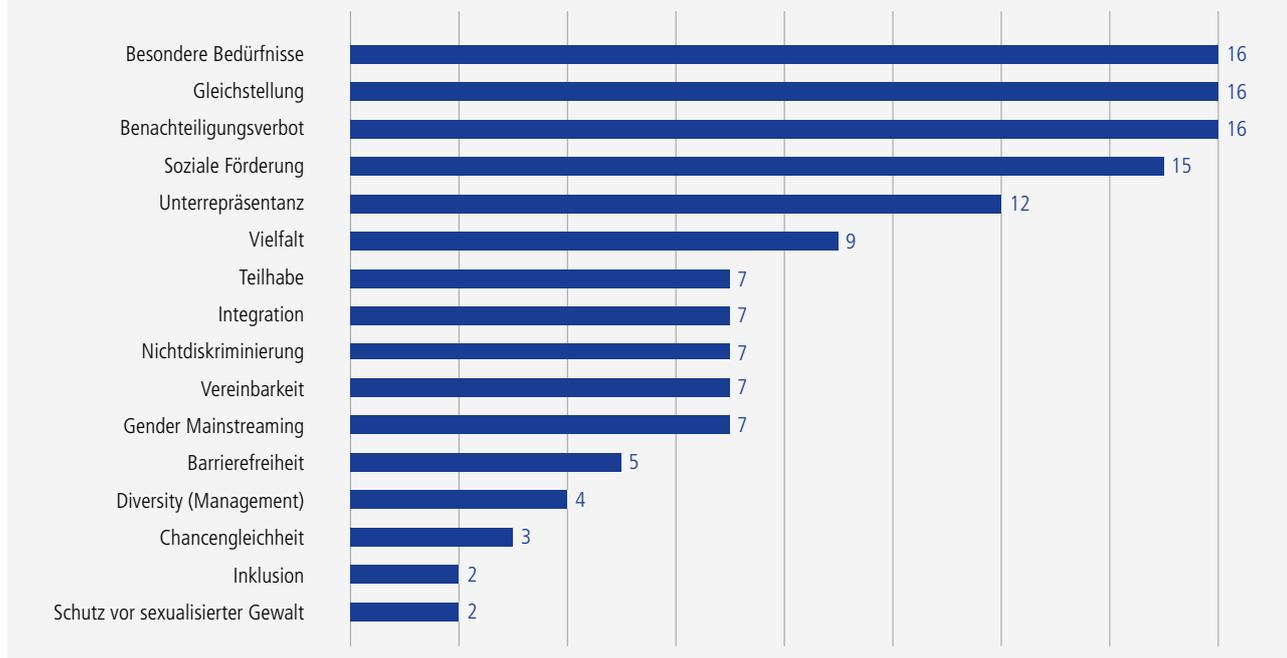


Abb. 1: Aufgaben der Hochschulen (Begriffe, die in den Hochschulgesetzen verwendet werden). N = 16 Bundesländer/Hochschulgesetze

„Vielfalt“ wird in insgesamt neun Hochschulgesetzen verankert. Während Berlin allgemein die Förderung der Vielfalt nennt, fordern fünf Bundesländer (Baden-Württemberg, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein und Thüringen) die Berücksichtigung der „Vielfalt“ ihrer Mitglieder und Angehörigen, im Saarland, in Hessen und Nordrhein-Westfalen gilt dies nur für die Mitglieder der Hochschulen. Zusätzlich erwähnen vier Bundesländer – Nordrhein-Westfalen, Hessen, Hamburg, Berlin – *Diversity oder Diversität* in ihren Hochschulgesetzen und fordern die Erstellung eines Konzeptes (Berlin) oder – im Sinne des Diversity Managements – den konstruktiven Umgang mit „Verschiedenheit“ (Hamburg, Hessen). Dabei bleiben Konsequenzen für die Implementierung und strukturelle Verankerung allerdings sowohl in Bezug auf Vielfalt als auch auf Diversität ungeklärt. Aufgrund der Kontextualisierung mit der Gewährleistung eines diskriminierungsfreien Studiums bzw. einer diskriminierungsfreien Tätigkeit suggeriert der Verweis auf Vielfalt allerdings den anzustrebenden Abbau von Ungleichheit, während Diversity primär auf die Nutzung der Potenziale von Vielfalt abzielen scheint. Seit der Einführung des AGG sind auch die Hochschulen für die Herstellung von Diskriminierungsfreiheit, das heißt zur Verhinderung und Beseitigung von Benachteiligung verantwortlich (vgl. § 1 AGG). Während im gesellschaftlichen Diskurs zwar häufig von Antidiskriminierung

sprochen wird, wird im Gesetz überwiegend der Begriff des Benachteiligungsverbots verwendet; eine Formulierung, die so oder in ähnlicher Form auch Eingang in alle Landeshochschulgesetze findet. Hingegen wird Antidiskriminierung nur in sieben Bundesländern erwähnt, die wiederum untereinander in ihrer Formulierung und dem Grad der Verpflichtung variieren. In Verbindung mit dem Verweis auf das AGG oder dessen Ungleichheitskategorien schreiben die Hochschulgesetze der Länder Hamburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Saarland und Sachsen-Anhalt die Sicherstellung eines diskriminierungsfreien Studiums oder einer diskriminierungsfreien beruflichen Tätigkeit für all ihre Mitglieder fest. In Brandenburg wird die Ergreifung von Maßnahmen zur diskriminierungsfreien Teilhabe für „behinderte Hochschulmitglieder“ (§ 3 Abs. 4 S. 4 BbgHG) gefordert. Berlin hingegen hat neben der Forderung nach Beteiligung der Hochschulen an der diskriminierungsfreien Bildung und Entwicklung aller Mitglieder nicht nur den Anspruch des AGG aufgegriffen, Diskriminierungen „zu verhindern oder zu beseitigen“ (§ 1 AGG), sondern verankert mit der Forderung nach einem Antidiskriminierungs- und Diversitykonzept auch die höchste Verpflichtungsebene<sup>2</sup>. Neben den hier aufgeführten Dimensionen und Ansätzen zur Bekämpfung sozialer Ungleichheiten, die als Aufgabe der Hochschulen definiert werden, gibt es noch diverse weitere, die hier nicht mitaufgeführt werden können (siehe Abb. 1).

<sup>2</sup> Zusätzlich hat Berlin im Jahr 2020 außerdem das Landesantidiskriminierungsgesetz (LADG) erlassen, das „die tatsächliche Herstellung und Durchsetzung von Chancengleichheit, die Verhinderung und Beseitigung jeder Form von Diskriminierung“ (§ 1 LADG) anstrebt und für jedes öffentlich-rechtliche Handeln, so auch für die Hochschulen, Anwendung findet. Zu den im AGG genannten Ungleichheitsdimensionen werden hier noch Antisemitismus, Sprache, sozialer Status und chronische Erkrankung ergänzt.

### 3 Ungleichheitsdimensionen in den Landeshochschulgesetzen und im AGG

Ein weiterer Schwerpunkt der Analyse lag auf den im Zusammenhang mit *Antidiskriminierung und Diversity* genannten Ungleichheitsdimensionen. Auch wenn das AGG nicht für Studierende, sondern lediglich für die Beschäftigten der Hochschulen gilt, wurde dies als bundesgesetzliche Regelung in dieser Auswertung als Maßstab angesetzt. Die Formulierungen des AGG wurden daher mit den teilweise abweichenden Begriffen der Hochschulgesetze verglichen. Im AGG werden bereits Ungleichheitsdimensionen normiert, aufgrund derer Benachteiligungen verhindert oder beseitigt werden sollen. Vier Bundesländer verweisen im Rahmen der Aufgaben der Hochschulen dabei auf die Geltung der Regelungen des AGGs (Hamburg, Hessen, Saarland, Sachsen-Anhalt), in insgesamt weiteren sechs Bundesländern werden einzelne Ungleichheitsdimensionen wörtlich aufgeführt (Baden-Württemberg, Berlin, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein, Thüringen). Dabei unterscheiden sich die Begriffe allerdings erheblich und weichen auch teilweise von den im AGG verwendeten Begriffen ab. Während das AGG beispielsweise die Kategorien „Geschlecht“ und „sexuelle Identität“ verwendet, wird diese Kombination so nur von Schleswig-Holstein, Rheinland-Pfalz, Mecklenburg-Vorpommern und Berlin aufgegriffen. Thüringen wiederum spricht

hier von „geschlechtlicher Identität“ und „sexueller Orientierung“, während Berlin zusätzlich zum Geschlecht auch die „geschlechtliche Identität“ erwähnt (Abb. 2).

Ähnlich divers sind auch die Bezeichnungen im Zusammenhang mit *Ethnie und Herkunft*<sup>3</sup>. Während im AGG „Rasse“ und „Ethnische Herkunft“ verwendet werden, findet der Begriff „Rasse“ seit der Berliner Gesetzesnovellierung im November 2021 in keinem der Hochschulgesetze mehr Eingang. Stattdessen wurde aber neben der Diskriminierung aufgrund rassistischer Zuschreibungen, wie sie auch in Rheinland-Pfalz erwähnt wird, in einem Hochschulgesetz erstmals auch die Verhinderung und Beseitigung von Diskriminierung aufgrund antisemitischer Zuschreibungen genannt<sup>4</sup>. Die Kombination von „Herkunft“ und „Ethnischer Zugehörigkeit“ wird von drei Bundesländern – Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Baden-Württemberg – verwendet.

Auffällig sind ebenfalls die unterschiedliche Verankerung und die Formulierungen in Bezug auf die Kategorien *Gesundheit und Behinderung* (Abb. 3). Alle Bundesländer, die die AGG-Kategorien in ihren Hochschulgesetzen aufführen, nennen in diesem Kontext auch Behinderung. Zusätzlich erwähnen 14 aller Bundesländer das Benachteiligungsverbot bzw. die Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse von Studierenden mit Behinderung, zumeist (neun Bundesländer) im Kontext mit der Erwähnung Studierender mit chronischen Erkrankungen.



Abb. 2: Geschlecht und Sexualität (Begriffe, die in den Hochschulgesetzen verwendet werden). N = 16 Bundesländer/Hochschulgesetze

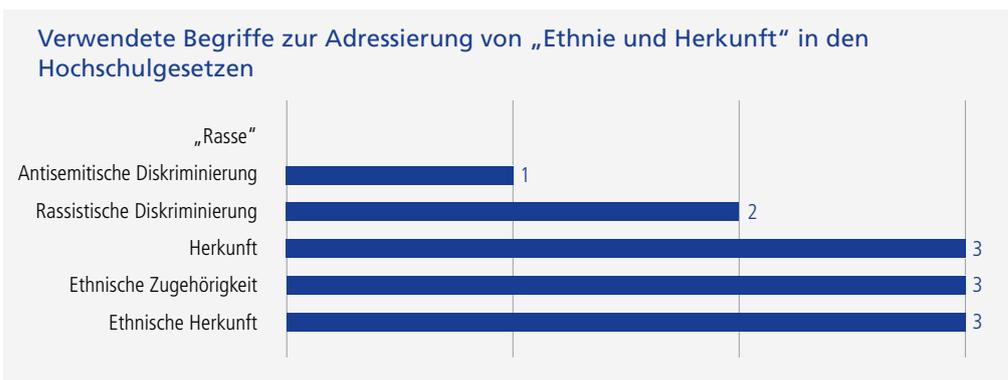


Abb. 3: Ethnie und Herkunft (Begriffe, die in den Hochschulgesetzen verwendet werden). N = 16 Bundesländer/Hochschulgesetze

<sup>3</sup> Unabhängig von dem im AGG verwendeten Begriff „Rasse“ wurde hier als Überkategorie „Ethnie und Herkunft“ verwendet, da diese in Bezug auf die in den Landeshochschulgesetzen verwendeten Begriffe am geeignetsten erscheint. Dennoch soll an dieser Stelle auf die wissenschaftliche und gesellschaftliche Debatte zur Streichung des Begriffs „Rasse“ im Grundgesetz hingewiesen werden (vgl. Gesetzesentwürfe in den Drucksachen 19/24434 vom 18.11.2020 und 19/2062 vom 01.07.2020; Barskanmaz 2011; Berghahn et al. 2016; Kelly 2020).

<sup>4</sup> Das Verbot der Diskriminierung aufgrund antisemitischer Zuschreibungen wurde, wie bereits erwähnt, auch zuvor in das 2020 verabschiedete Landesantidiskriminierungsgesetz Berlins aufgenommen, sodass die Novellierung des Berliner Hochschulgesetzes als eine Orientierung an diesem betrachtet werden kann.

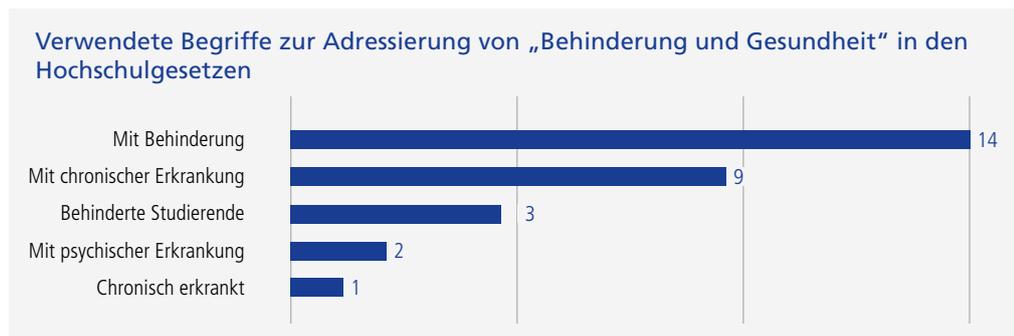


Abb. 4: Behinderung und Gesundheit (Begriffe, die in den Hochschulgesetzen verwendet werden). N = 16 Bundesländer/Hochschulgesetze

Psychische Erkrankungen werden nur in den Hochschulgesetzen Thüringens und Schleswig-Holsteins einbezogen.

Eine weitere Ungleichheitsdimension, die sich im AGG gar nicht finden lässt, im wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurs allerdings von hoher Bedeutung ist, ist die soziale Herkunft. Während nur das Saarland explizit Studierende nichtakademischer Herkunft (§ 3 Abs. 7 S. 3 SHSG) adressiert, fordern fünf Bundesländer (Hamburg, Hessen, Saarland, Schleswig-Holstein und Thüringen) die Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse von beruflich qualifizierten Studierenden ohne Hochschulzulassung. Obwohl dies zwar keinen Rückschluss auf die soziale Herkunft zulässt, wird dennoch mittelbar versucht, die Zugangsmöglichkeiten von Studierenden mit unterschiedlichen Bildungshintergründen zu stärken. Zusätzlich fordern Baden-Württemberg und Berlin die Werbung von unterrepräsentierten Bevölkerungsgruppen im Rahmen ihrer Öffentlichkeitsarbeit zur Aufnahme eines Studiums, ohne dabei eine konkrete Ungleichheitsdimension zu nennen, und überlassen so den Hochschulen die Entscheidung, wer unterrepräsentiert ist.

#### 4 Fazit

Es bleibt zunächst festzuhalten, dass die uneinheitliche Verwendung von Begriffen zur Beschreibung der Ungleichheitsdimensionen, der unterschiedliche Grad der Verbindlichkeit sowie die verschiedenen daraus resultierenden Forderungen nach Konsequenzen zur Förderung von Diversity Herausforderungen für die effektive Umsetzung der rechtlichen Vorgaben in der Praxis darstellen. Dies wird auch durch die insgesamt verbleibenden Unklarheiten bezüglich der Ausgestaltung der Regelungen sowie der anhaltenden Dynamik der Gesetze verstärkt. Ein vorrangiges Forschungsinteresse des Projekts besteht daher darin, durch eine längerfristige Beobachtung der Hochschulgesetze zu untersuchen, wie sich die Entwicklungen in den gesetzlichen Regelungen

auf die Praxis auswirken und welchen Einfluss diese auf die Art und Ausmaße der strukturellen Verankerungen an den Hochschulen haben (vgl. auch Steinweg 2022). Gemäß § 13 AGG ist die Einrichtung einer Beschwerdestelle für Beschäftigte der Hochschulen, die sich aufgrund der in § 1 AGG genannten Dimensionen diskriminiert fühlen, bereits verpflichtend. In der Praxis sind jedoch auch 16 Jahre nach Verabschiedung des AGG noch nicht in allen Hochschulen Beschwerdestellen eingerichtet bzw. öffentlich sichtbar (vgl. auch Antidiskriminierungsstelle 2020). Auf Landesebene wurde in Berlin, Thüringen, Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg zusätzlich die Bestellung einer Beauftragten für Diversity bzw. einer Ansprechperson für Antidiskriminierung für alle Mitglieder und Angehörigen der Hochschule verankert. Weitere konkrete Vorgaben, wie anhand der gesetzlichen Regelungen soziale Ungleichheit in der Praxis adressiert werden soll, lassen sich hingegen nicht finden. Unklar bleibt daher, inwiefern solche Gesetze tatsächlich zu einer Förderung von Antidiskriminierung und Diversity an Hochschulen beitragen. Mithilfe der Daten des German Academic Web (GAW) Crawl, der zweimal jährlich alle deutschen Hochschulwebseiten seit 2012 speichert, soll dafür die Korrelation zwischen der Aufnahme von Paragraphen zu Diversity in den einschlägigen Hochschulgesetzen und der Einführung von Maßnahmen in den Hochschulen im zeitlichen Verlauf ermittelt werden. So trägt das Projekt dazu bei, die Umsetzung und tatsächliche Auswirkung von Recht in der Praxis nachzuvollziehen und zusätzlich auch zu einem fundierteren Verständnis von diversity- und antidiskriminierungsfördernden Strukturen in Hochschulen zu gelangen.

#### Literaturverzeichnis

- Antidiskriminierungsstelle des Bundes (2020): Bausteine für einen systematischen Diskriminierungsschutz an Hochschulen. Berlin: Antidiskriminierungsstelle.

- Barskanmaz, Ceniz (2011): Rasse – Unwort des Antidiskriminierungsrechts. In: Kritische Justiz 3/2011, S. 382–389.
- Berghahn, Sabine; Egenberger, Vera; Klapp, Micha; Klose, Alexander; Liebscher, Doris; Supik, Lina; Tischbirek, Alexander (2016): Evaluation des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes. Erstellt im Auftrag der Antidiskriminierungsstelle des Bundes. Berlin: Antidiskriminierungsstelle des Bundes.
- Egenberger, Vera (2015): Diskriminierungsschutz weiterentwickeln. Argumente für eine Novellierung des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Kelly, Natasha A. (2020): Warum die Grünen falsch liegen. Vorstoß gegen „Rasse“ im Grundgesetz. In: taz.de, 01.07.2020. Online verfügbar unter <https://taz.de/Vorstoss-gegen-Rasse-im-Grundgesetz/!5693371/>.
- Lipinsky, Anke (2017): Gleichstellungsziele im deutschen Wissenschaftssystem zwischen Frauenförderung, Gender Mainstreaming, Anti-Diskriminierung, Diversität und Intersektionalität. In: Dahmen, Jennifer; Thaler, Anita (Hrsg.): Soziale Geschlechtergerechtigkeit in Wissenschaft. Opladen, Berlin, Toronto: Budrich, S. 23–38.
- Rudolf, Beate (2009): Gender und Diversity als rechtliche Kategorien: Verbindungslinien, Konfliktfelder und Perspektiven. In: Andresen, Sünne; Koreuber, Mechthild; Lüdke, Dorothea (Hrsg.): Gender und Diversity: Albtraum oder Traumpaar? Interdisziplinärer Dialog zur „Modernisierung“ von Geschlechter- und Gleichstellungspolitik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 155–173.
- Steinweg, Nina (2022): Vielfältige Verantwortungen. Anforderungen an diskriminierungssensible Organisationen am Beispiel der Hochschule. In: Supervision: Mensch, Arbeit, Organisation 40 (1), S. 19–26.
- Vedder, Günther (2009): Diversity Management im internationalen Vergleich. In: Andresen, Sünne; Koreuber, Mechthild; Lüdke, Dorothea (Hrsg.): Gender und Diversity: Albtraum oder Traumpaar? Interdisziplinärer Dialog zur „Modernisierung“ von Geschlechter- und Gleichstellungspolitik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

**Kontakt und Information**

Dr. Nina Steinweg  
nina.steinweg@gesis.org

Kristin Poggenburg  
kristin.poggenburg@gesis.org

<https://doi.org/10.17185/duublico/76061>

**FÜR MICH IST DAS JOURNAL ...**

... eine anregende Lektüre und wichtige Informationsquelle über aktuelle Forschungen/ Tätigkeiten und Personalien im Netzwerk. Das Journal ist für mich außerdem ein schöner Weg, das Netzwerk zu sehen.

**STEPHANIE SERA**

Duisburg-Essen

**DAS JOURNAL SOLLTE ...**

... auf Wunsch nur digital geliefert werden können. Mir würde ein digitales Abo völlig ausreichen. Wenn ich gezielt in eine Ausgabe schauen oder einen Aspekt nochmal nachschlagen möchte, tue ich das in der Regel in der digitalen Ausgabe.

**FÜR DIE NÄCHSTEN (50) AUSGABEN WÜNSCHE ICH MIR ...**

... dass vieles so bleibt, denn vieles ist gut so. Aber eine eigene Rubrik „Aus dem Mittelbau“ wäre doch eine schöne Ergänzung. Hier könnten ebenfalls Personalien stehen oder z. B. spezifische Veranstaltungen oder Themen, die den Mittelbau bewegen, aufgegriffen werden.

Sigrid Metz-Göckel

## Philanthropie aus feministischer Sicht – Stiftungen von Frauen: das Beispiel der Dortmunder Stiftung Aufmüpfige Frauen

Seit mehreren Jahren schon gibt es in Deutschland einen Stiftungsboom mit jährlich mehr als 500 Neugründungen. In 2020 waren es 712 Neuerrichtungen bei einem Gesamtbestand von 23.876 rechtsfähigen Stiftungen bürgerlichen Rechts, davon 92 Prozent mit ausschließlich steuerbegünstigter Zwecksetzung. Der Trend hält auch in der Corona-Zeit an ([www.stiftungen.org/stiftungen/zahlen-und-daten/statistiken.html](http://www.stiftungen.org/stiftungen/zahlen-und-daten/statistiken.html)). Doch was verbirgt sich hinter diesem Stiftungsansturm? Der folgende Beitrag versteht sich als ein Positionspapier zur Verortung der Stiftung Aufmüpfige Frauen im aktuellen Stiftungsgeschehen.

*„Die Stiftung ist eine mit einem Vermögen zur dauernden und nachhaltigen Erfüllung eines vom Stifter vorgegebenen Zwecks ausgestattete, mitgliederlose juristische Person. Die Stiftung wird in der Regel auf unbestimmte Zeit errichtet, sie kann aber auch auf bestimmte Zeit errichtet werden, innerhalb derer ihr gesamtes Vermögen zur Erfüllung ihres Zwecks zu verbrauchen ist“ (Bundesgesetz zur Vereinheitlichung des Stiftungsrechts vom Juli 2021, § 80 Ausgestaltung und Entstehung).*

Wer möchte nicht ‚unsterblich‘ sein und seine Umgebung nach eigenen Vorstellungen mitgestalten? Eine selbstständige gemeinnützige Stiftung eignet sich dafür wunderbar, denn sie ist autonom und rechtlich „auf Ewigkeit“ eingerichtet. Das Bundesvereinheitlichungsgesetz von 2021 sieht jedoch erstmals auch Verbrauchsstiftungen vor. Das heißt, unter bestimmten Bedingungen kann das Grundkapital in einem festgelegten Zeitraum für den Stiftungszweck aufgezehrt werden, und die Stiftung erlischt.

### Philanthropie im Zwielficht und Widerstreit der Interessen

Philanthropie ist der Vorgang, „dass Privatpersonen eigene Mittel mit einer Gestaltungsabsicht für öffentliche Zwecke zur Verfügung stellen“ (Lingelbach 2009: 37). Stiftungen sind ein Modell der Verteilung von Vermögen, das es bereits in der Antike und in vielen Kulturkreisen (im Judentum, Islam, in China) gab und gibt und großenteils im herrschaftlichen Interesse praktiziert wurde (Borgolte 2021). Kulturhisto-

risch bestand Philanthropie in erster Linie in der Wohltätigkeit vermögender Eliten und diente der Milderung sozialer Schäden. Im Spätmittelalter haben wohlthätige Stifter in Europa Hospitäler, Armenhäuser und Armenstiftungen gegründet, aus dem städtischen Patriziat kamen z. B. Stifter aus Kaufmannsfamilien wie der der Fugger, die sich in der Sozialfürsorge und Kulturförderung engagierten. Sie haben in durch und durch religiös strukturierten Gesellschaften von ihrem Privatbesitz gespendet, um die Not von Anderen zu lindern – vor allem aber, um für das eigene Leben nach dem Tode vorzusorgen und vor ihrem Gott gut dazustehen. Der Philosoph Immanuel Kant kritisierte die Philanthropie in Kenntnis der sozialen Ungleichheit und stellte die allgemeine Menschenliebe als sittliche Forderung auf.

*„Wohltätig zu sein, ohne etwas dafür zu erwarten, ist je nach seinem Vermögen jedes Menschen Pflicht ... Denn jeder Mensch, der sich in Not befindet, wünscht sich, daß ihm von anderen Menschen geholfen wird ... Wohltun ist für den, der reich (mit Mitteln d. i. über sein eigenes Bedürfnis versehen) ist, von dem Wohltäter nicht einmal für seine verdienstliche Pflicht zu halten“.* (Kant 1959: 309)

Angesichts von Ungerechtigkeit und Ungleichheit der Regierung, die Wohltätigkeit notwendig macht, fragt Kant schließlich: „Verdient unter solchen Umständen der Beistand, den der Reiche den Notleidenden erweisen mag, wohl überhaupt den Namen der Wohltätigkeit, mit welcher man sich so gern als Verdienst brüstet?“ (Ebda.: 311). Für den Soziologen und Kulturanthropologen Pierre Bourdieu beruht das Schenken auf dem Tausch Leistung gegen Leistung. Getauscht werden kann ökonomisches in soziales oder kulturelles Kapital, das „zum Bindeglied zwischen Ökonomie und Kultur werde. Das philanthropische Schenken sei eine Strategie im Kampf um soziale und kulturelle Anerkennung“ (Frey 1999: 18f).

Eine zeitgenössische gesellschaftspolitische Philanthropie zeichnet sich hingegen in der transformativen Philanthropie ab (Ise Bosch et al. 2019). Diese philanthropische Ausrichtung unterstützt solche gesellschaftlichen Veränderungen, die Wohltätigkeit tendenziell überflüssig machen und konkret zum Abbau sozialer Ungleichheit beitragen, sie unterstützt vorwiegend soziale

Bewegungen von ausgegrenzten Personengruppen (Alberg-Seberich 2009: 10; Sauer 2009, s. Kapitel Frauenstiftungen).

Kritik richtet sich vor allem darauf, dass in der Bundesrepublik wie in den USA die großen Vermögen mit wachsender sozialer Ungleichheit einhergehen bzw. diese voraussetzen. Die deklarierte Gemeinwohlorientierung eines „Philanthrokapitalismus“ und das rasche Wachstum des Non-Profit-Sektors seit den 1980er-Jahren kann mit seinem Einfluss als ‚Privatisierung der Öffentlichkeit‘ auch kritisch gesehen werden. Die Einwände gegenüber (gemeinwohlorientierten) Stiftungen sind:

- Stifter können Motive wie Macht und Einfluss verfolgen und Machtzentren schaffen, die nicht demokratisch legitimiert sind.
- Stifter können ihren Reichtum mit fragwürdigen oder unlauteren Mitteln erworben haben.
- Die Effizienz des Einsatzes der ‚privaten‘ finanziellen Mittel wird nicht überprüft.
- Die Steuerfreiheit von Stiftungen kann ein probates Mittel der Steuervermeidung gerade von Reichen sein.
- Offen ist, welche staatlichen Regulierungen erforderlich sind, um Missbrauch der Steuerbefreiungen zu verhindern.
- Der Nutzen privater Stiftungen wird eher behauptet als sozialwissenschaftlich belegt.

Das Gemeinwohl ist ein wichtiges Kriterium der Gemeinnützigkeit. Daher ist nicht verwunderlich, wenn kontroverse Vorstellungen bestehen, wie das Gemeinwohl zu definieren und welche Aufgabenteilung zwischen Non-Profit-Sektor und Staat angemessen ist. Die Kritik stellt heraus, dass das Stiftungswesen durch die steuerliche Begünstigung öffentlich subventioniert wird. Private Stiftungen verfügen damit über Steuergelder, ohne rechenschaftspflichtig zu sein, sodass das Steuerrecht soziale Ungleichheit und die Machtasymmetrie zwischen Gebern und Empfängern philanthropischer Leistungen eher verstärkt als mildert (Adloff 2010). Befürworterinnen und Befürworter betonen hingegen die positiven Effekte philanthropischer Aktivitäten:

- Die Stiftungen bilden eine sinnvolle Ergänzung zur staatlichen Aktivität.
- Sie stärken die Zivilgesellschaft.
- Sie bewirken eine freiwillige Umverteilung von Reichtum.
- Sie sind innovativ und pluralistisch.

Der Historiker Jürgen Kocka sieht die Vorteile so: *„Die Stiftung bringt in das oftmals temporäre, auch wenig verbindliche, äußerst fluide bürger-schaftliche Engagement der Vereine, Initiativen und NGO's einen Schuss Nachhaltigkeit ein,*

*eine intergenerationelle Perspektive, ein Stück Zukunft – was zivilgesellschaftliche Aktionen sonst (...) nicht so leicht hervorbringen“ (Kocka 2004: 6).*

### **Zur transformativen Philanthropie – die FrauenStiftungen**

In den letzten Jahrzehnten hat eine Reihe von Frauen, die sich der neuen Frauenbewegung verbunden fühlen, Stiftungen gegründet mit der Zweckbestimmung, Frauen und Frauenprojekte zu unterstützen (ZWD Sonderausgabe Mai 2011). In dem heterogenen Pulk der Stiftungsgründungen sind die FrauenStiftungen ein neues Phänomen. Ihr Zweck ist gezielt auf Frauen bzw. die Gleichstellung der Geschlechter gerichtet und damit auf ein gesamtgesellschaftliches Desiderat. Sie begründen eine feministische Philanthropie, der es darum geht, Vermögen gleich welcher Art zwischen Frauen im Interesse des Gemeinwohls umzuverteilen.

Ise Bosch, eine prominente Vertreterin und Initiatorin einer aktiven, transformativen Philanthropie, beschreibt ihre Haltung des Stiftens als Geben mit Vertrauen. „Ich möchte die Machtstrukturen des Gebens aufbrechen“ und „Ungleichheit tut weh, auch den Privilegierten“ (Stiftungswelt 2018: 561). Sie fördert „Non-Profit-Organisationen (...), die sich in ihrer Arbeit für strukturelle Veränderungen einsetzen, um mehr Chancen für diejenigen zu schaffen, die politisch, wirtschaftlich und sozial am meisten benachteiligt sind“ (Bosch et al. 2018: 8). Dies sind insbesondere sexuelle Minderheiten, denen sie mit ihren Spenden ermöglicht, für ihre Interessen einzutreten und selbstbestimmt zu leben (zur Regenbogen-Philanthropie vgl. Sauer 2009). Ise Bosch hat Filia – die Frauenstiftung und mit Pekunia ein Netzwerk von Erbinnen gegründet.

Frauen der ersten Frauenbewegung wie Hanna Louise von Rothschild (1850–1892) und Marie Stritt (1855–1928) haben ebenfalls Stiftungen errichtet (Dölle 2002). Sie haben praktische Solidarität geübt, indem sie Teile ihres privaten Vermögens anderen Frauen gegeben haben, ohne Gegenleistung zu erwarten (Ariadne 2002, H. 42).

Einige der zeitgenössischen FrauenStiftungen sind recht klein, andere etwas größer, z. B. Filia – die Frauenstiftung, vereint inzwischen über 70 Stifterinnen. Die Stiftung Zurückgeben z. B. fördert jüdische Frauen in Kunst und Wissenschaft, die Ingrid zu Solms Stiftung vergibt einen Menschenrechtspreis und die Beginen-Stiftung fördert gemeinschaftliches Wohnen von Frauen, die Mariann Steegmann-Stiftung finanziert Musik-Institutionen und Projekte, die sich mit

Genderdimensionen in der Musikwelt befassen, die Deutsche Stiftung Frauen-Geschlechterforschung fördert Publikationen und Projekte der Frauen- und Geschlechterforschung und die Stiftung Aufmüpfige Frauen verleiht einen Preis an Frauen, die aus eigener Kraft etwas Neues geschaffen haben, das zur Verbesserung der Situation von Frauen und zum Gemeinwohl beiträgt. Die bisherigen Preisträgerinnen der Stiftung Aufmüpfige Frauen sind alle privilegiert aufgrund ihrer Bildung und des Status, den sie erreicht haben, und sind imstande, ihr ‚Vermögen‘ im umfassenderen Sinn mit anderen Frauen\* zu teilen. „Wer gibt, dem ist auch viel Macht gegeben“ (#Initiative Vertrauen, Macht Wirkung). FrauenStiftungen werden zu neuen Akteurinnen in den Auseinandersetzungen um eine egalitäre Gesellschaft hier und in der Welt und leisten einen Beitrag zum Gemeinwohl.

### Die Stiftung Aufmüpfige Frauen

Was veranlasst Frauen, die über mehr Vermögen gleich welcher Art verfügen, als sie für sich benötigen, zur Stifterin zu werden? Sie tun es, weil sie sich mit einer größeren Idee verbinden und gegen den Strom schwimmen können, kurz weil sie „aufmüpfig“ sind. Aufmüpfigkeit drückt für Viele ein anstößiges, ein unliebsames Verhalten aus. Daher ist die Stiftung Aufmüpfige Frauen immer wieder mit der Aufforderung konfrontiert, aufmüpfig durch „mutig“, „tapfer“ oder ein angemesseneres, zeitgemäßes Wort zu ersetzen. Im Blick auf die Geschichte von Frauen und Frauenbewegungen wird jedoch überaus deutlich, dass Grenzverletzungen als leise oder laute Provokationen die Auseinandersetzungen der Frauen um die individuellen wie politischen Auseinandersetzungen um Gleichberechtigung begleitet haben: Aufmüpfigkeit als laute Provokation bildete eine Voraussetzung für sozialen Wandel im Geschlechterverhältnis. Die Stiftung konnte sich deshalb zu einer Namensänderung nicht entschließen, denn im Sinne dieser Stiftung ist Aufmüpfigkeit eine politische Kategorie. Die Stiftung ist vielmehr bestrebt, die Deutungshoheit über den Begriff zu erringen.

Die Stiftung Aufmüpfige Frauen vertritt einen inklusiven Feminismus, ausgerichtet auf sozialen Wandel, indem sie einzelne Frauen auszeichnet, die als Initiatorinnen, Akteurinnen und Vorbilder mehr als ihre Singularität symbolisieren. Im besten Fall stehen sie für eine soziale Bewegung wie die OMAS GEGEN RECHTS. Ihre Initiatorin Monika Salzer, Preisträgerin in 2021, kämpft gegen eine ausgrenzende Politik in Österreich und für eine Gesellschaftsverfassung, in der künftig

auch die Enkel noch gut leben können. In einem intergenerationellen Bogen zu einer jüngeren Generation von Feministinnen wurden zudem auch in 2021 die Gründungsredakteurinnen des Missy Magazine Sonja Eismann und Stefanie Lohaus ausgezeichnet. Damit ist die Stiftung Aufmüpfige Frauen auch im Postfeminismus angekommen.

Die Stiftung ist auf einen vielfältigen undogmatischen Feminismus ausgerichtet. Wenn sie sich gegen männliche Dominanz in Wirtschaft und Gesellschaft wendet, dann bedeutet dies nicht Männerfeindlichkeit. Wie die ausgezeichneten OMAS GEGEN RECHTS als „Omas“ nicht nur die Alters-, sondern auch die Geschlechterstereotype durcheinanderwirbeln, so ist die Unterstützung von Personen, die sich für mehr Gleichheit in einer durch Ungleichheit strukturierten Gesellschaft einsetzen, auch im Interesse des Gemeinwohls. Im Missy Magazine heißt es auf den Punkt gebracht: „Wir wollen nicht weniger als das gute Leben. Für alle“ (Schmidt 2021).

Ich möchte die Grundhaltung der Stiftung Aufmüpfige Frauen wie der feministischen Philanthropie als rebellischen Universalismus bezeichnen (van Dyk 2019). Aber auch eine universalistische Perspektive auf Frauen in der Welt ist selbst nicht davor gefeit, ‚andere‘ Frauen auszugrenzen. Dies gilt auch für Theorien und Bewegungen innerhalb des feministischen Spektrums. Deshalb steht der Begriff „Universalismus“ durchaus unter „Imperialismusverdacht“ und ist umstritten. Wie Ina Kerner mit Bezug auf dekoloniale Ansätze zeigt, so begleitet die Instrumentalisierung des Universalismus die westliche Moderne seit ihrem Anbeginn. Doch gilt auch: Auf das „Beharren auf prinzipielle Gleichheit“, die „gleiche Würde aller Menschen“ können wir nicht verzichten, wenn wir Ausschlüsse und Hierarchisierungen nicht weitertragen wollen (Kerner 2021). Rebellisch ist die feministische Philanthropie, sofern sie Ausgrenzung wie jene z. B. von LGBTIQ\* Menschen oder gesellschaftskritische Haltungen in ihren öffentlichen Diskurs und ihre Förderpolitik integriert. Zu betonen ist auch, dass sich eine universalistische Perspektive erst im Prozess der Auseinandersetzung entwickeln kann, vor allem im Blick auf die Welt und die Beziehungen zwischen den Kolonial- und kolonialisierten Ländern. Sie kann nicht abgeschlossen sein, wie das politische Mündigwerden von Frauen nach einem jahrhundertlangen Ausschluss für die westlichen Gesellschaften eindrücklich zeigt.

## Literaturhinweise

- Adam, Thomas et al. (Hrsg. 2009): Stifter, Spender und Mäzene. USA und Deutschland im historischen Vergleich. Stuttgart.
- Adloff, Frank (2010): Philanthropisches Handeln. Frankfurt a. M.
- Alberg-Seberich, Michael (2018): Ein Streifzug durch die moderne Philanthropie für sozialen Wandel. In: Bosch, Ise, Justus Eisfeld, Claudia Bollwinkel: Geben mit Vertrauen. Wie Philanthropie transformiert wird. Dreilinden.
- Anheier, Helmut; Anja Appel (2004): Stiftungen in der Bürgergesellschaft: Möglichkeiten und Grenzen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 14, 8–15.
- Ariadne (2002): Stifterinnen. Zeit, Geld und Engagement vom Mittelalter bis ins 21. Jahrhundert, H. 42.
- Bloemer, Vera (2010): Stifterinnen. 26 deutsche Stifterinnen im Portrait Bundesverband Deutscher Stiftungen. Berlin.
- Borgolte, Michael (2021): Die Idee der Stiftung überdauert. In: Stiftungswelt, Herbst/Winter 2021, Bundesverband Deutscher Stiftungen: Stiften, Geschichte und Geschichten einer unverwüstlichen Idee.
- Bosch, Ise; Justus Eisfeld, Claudia Bollwinkel (2018): Geben mit Vertrauen. Wie Philanthropie transformiert wird. Dreilinden.
- Büнау, v., Friedrike (2001): Der Mutmacher. Stifterpreis für Hans Schöpflin. In: Stiftungswelt, Herbst/Winter 2021: 33–34.
- Bundesverband Deutscher Stiftungen (Hg., 2015): Liesberg, Nina/Timmer, Karsten: Stifterinnen und Stifter in Deutschland. Engagement – Motive – Ansichten. Berlin.
- Dölle, Gilla (2002): Die Frauenbewegung geht stiften. Stiftungen als Mittel frauenpolitischen Handelns. In: Ariadne 2002, H 42: 43–51.
- Dyk van, Silke (2019): Identitätspolitik gegen ihre Kritik gelesen. Für einen rebellischen Universalismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 9–11, 25–32.
- Frey, Michael (2019): Macht und Moral des Schenkens. Berlin.
- Gesetz zur Vereinheitlichung des Stiftungsrechts, 16. Juli 2021: Bundesgesetzblatt Jahrgang 2021, Teil 1, Nr. 46, ausgegeben zu Bonn am 22.07.2021.
- Haibach, Marita (1997): Frauenbewegung in der Philanthropie. Frauen verändern die Philanthropie in den USA. München.
- Hartmann, Tina (2021): Identitätspolitik contra Aufklärung. Ein Missverständnis. In: blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 04.05.2021, [www.gender-blog.de/beitrag/identitaetspolitik-contra-aufklaerung-missverstaendnis/](http://www.gender-blog.de/beitrag/identitaetspolitik-contra-aufklaerung-missverstaendnis/), DOI: <https://doi.org/10.17185/gender/20210504>.
- Kant, Immanuel (1959): Die Metaphysik der Sitten. Kants Werke. Hamburg.
- Kerner, Ina (2021): (K)eine Apologie des Universalismus. In: blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 14.12.2021, [www.gender-blog.de/beitrag/keine-apologie-universalismus/](http://www.gender-blog.de/beitrag/keine-apologie-universalismus/), DOI: <https://doi.org/10.17185/gender/20211214>.
- Kocka, Jürgen (2004): Die Rolle der Stiftungen in der Bürgergesellschaft der Zukunft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 14, 3–7.
- Lingenbach, Gabriele (2009): Spenden und Sammeln. Göttingen.
- Lohaus, Stefanie (2018): Für die Community. In: Missy Magazine, 2018: 50–53.
- Oguntoye, Katharina (2020): Schwarze Wurzeln. Afro-deutsche Familiengeschichten von 1884–1950. Berlin.
- Schmidt, Uta C. (2021): Preisverleihungsfeier der Stiftung Aufmüpfige Frauen. Bericht zur Preisverleihung in der Ev. Stadtkirche in Dortmund am 08.10.2021. In: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW 49: 90–94.
- Sauer, Arn Thorben (2009): Regenbogen-Philanthropie. Deutsche Unterstützung für lesbisch-schwule, bi-, trans- und intersexuelle (LSBTI) Menschenrechtsarbeit im globalen Süden und Osten. Dreilinden.
- ZWD-Sonderausgabe Mai 2011: Frauen Stiftungen & Politik.

## Kontakt und Information

Prof. Dr. Sigrid Metz-Göckel  
[sigrid.metz-goeckel@tu-dortmund.de](mailto:sigrid.metz-goeckel@tu-dortmund.de)  
<https://www.stiftung-aufmuepfige-frauen.de/>  
[info@stiftung-aufmuepfige-frauen.de](mailto:info@stiftung-aufmuepfige-frauen.de)

<https://doi.org/10.17185/duerpublico/76062>

Elisabeth Klaus

## Florence Hervé – eine mutige Frau für mutige Frauen

### Laudatio für Florence Hervé anlässlich der Verleihung des Luise Büchner-Preises für Publizistik



Die Preisträgerin (links) und Agnes Schmidt, die Vorsitzende der Luise Büchner-Gesellschaft (Foto: Thomas A. Schmidt).

#### 1 Mut

*Mut* – das ist das erste Wort, das mir in den Sinn kommt, wenn ich an Luise Büchner und diejenigen denke, die die erste deutsche Frauenbewegung getragen haben. Was muss es für einen Mut erfordert haben, sich in den 1850er-, '60er-, '70er-Jahren für Frauenbildung und Frauenarbeit einzusetzen; damit das Recht auf Bildung für alle Menschen zu fordern und unverheirateten oder verwitweten Frauen eine Perspektive jenseits der sicheren Armut zu eröffnen. Auch wenn Büchner<sup>1</sup> selber keine revolutionäre, sondern eine evolutionäre Frauenrechtlerin war, wie ihre Biografin Cordelia Scharpf<sup>2</sup> argumentiert, so steht sie eben doch am Anfang einer Revolution für Frauenrechte, Emanzipation und Gleichstellung.

*Mut* ist auch das erste Wort, das mir zu Dr. Florence Hervés Leben und Werk<sup>3</sup> in den Sinn kommt. Es erfordert ungeheuren Mut, ein ganzes Erwachsenenleben lang gegen das Vergessen anzuschreiben, kontinuierlich gegen Ungerechtigkeit und Ungleichheit die Stimme zu erheben, beständig für die Verwirklichung des Emanzipationsversprechens, der Menschen- und Frauenrechte zu wirken; auch Solidarität zu leben, empathisch Lebenswege von Pionierinnen und Rebellinnen zu beschreiben und den Jüngeren Wege zu bereiten, die feministische Arbeit fortzuführen. Wie mutig ist das denn!

Mit einem leichten Augenzwinkern: *Mut* brauchte es schließlich auch, um diese Laudatio zu schreiben – den Mut nämlich zur Lücke angesichts dieses überwältigend reichen Werkes und langjährigen Wirkens der Geehrten: Sie hat allein mehr als 40 Monografien und Sammelbände, auf Deutsch oder Französisch veröffentlicht.

Um *Mut* also kreisen meine Gedanken zu den Leistungen und Verdiensten von Florence Hervé. Und sie sind erfüllt von „geschenkten Worten“, jenen Wortgeschenken, die sie uns überreicht, übergeben hat.

#### 2 Zunächst: Anmutungen

Dabei ist die Anmutung zu Beginn ihres Lebens eine ganz andere: Am 17. April 1944 kommt Florence Hervé in einem Vorort von Paris zur Welt und wächst in einer bürgerlichen, gänzlich unpolitischen Familie auf. Unpolitisch in hochpolitischer Zeit: Später notiert sie, dass sie den Zweiten Weltkrieg indirekt erlebt habe, denn ihre Geburt erfolgte während eines Bombardements, nur wenige Monate vor der Befreiung Paris' von der nationalsozialistischen deutschen Schreckensherrschaft. Sie vermerkt:

„Dass es auch das Jahr der brutalen Niederschlagung des Warschauer Aufstands und der furchtbaren Massaker von Tulle und Oradour, Marzabotto und Distomo u. a. war, erfuhr ich erst später.“<sup>4</sup>

Florence Hervé schreibt fast nie über sich selbst. Selbst das wenige, das wir wissen, steht wie hier stets im Kontext jener historischen Umbrüche und Ereignisse, die Demokratie, Frieden, Freiheit, Gleichheit und Menschenrechte grundlegend berührt haben.

Aber die Anmutung, zu der auch der Besuch eines Mädchengymnasiums gehört, ist eben zunächst eine ganz andere. Verschwommen entsteht vor meinem inneren Auge das Bild eines in den 1950er-Jahren zur Schule gehenden Mädchens, das angepasst, anmutig und edelmütig ihrer weiblichen Bestimmung als Frau und Mutter entgegengeht. Und doch werden hier die ersten zarten Triebe in den Boden wachsen, die später zur Verwurzelung des eigenen Lebens in

<sup>1</sup> Zu Quellen, Links und Literatur über Luise Büchner vgl. den Eintrag bei FemBio Frauen. Biographieforschung, online unter <https://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/luise-buechner/> [abgerufen 18.05.2022].

<sup>2</sup> Scharpf, Cordelia (2013): Luise Büchner. Eine evolutionäre Frauenrechtlerin des 19. Jahrhunderts, Oxford u. a.

<sup>3</sup> Zu den Publikationen Florence Hervés siehe <https://florence-herve.com/publikationen/> [abgerufen 18.05.2022].

<sup>4</sup> Text aus der Lesung von Florence Hervé: „Mein zweisprachiges Ich“, siehe [https://www.youtube.com/watch?v=C729s\\_8kQeA](https://www.youtube.com/watch?v=C729s_8kQeA) [abgerufen 18.05.2022].

den Friedens-, Gleichberechtigungs- und Widerstandsbewegungen der europäischen Geschichte führten. Heimlich lesen die Schülerinnen das in Frankreich verbotene Werk *Die Folter* von Henri Alleg<sup>5</sup>, in dem der Journalist, Kämpfer gegen den Algerienkrieg und Kommunist von der auch am eigenen Leib erfahrenen systematischen Folter des französischen Militärs in Algerien berichtet. Auf diesem französischen Gymnasium wird – durchaus im Unterschied dazu, wie meine älteren Geschwister zur selben Zeit die deutschen Gymnasien erleben – auch die Literatur des „anderen“ Deutschlands vorgestellt, das gegen autoritäre und kriegerische Verhältnisse anschreibt. So lernt die 15-Jährige Heinrich Heine, Franz Kafka und Bertolt Brecht kennen.

Nach dem Abitur 1961 geht sie zum Auslandsstudium nach Deutschland. Zwei Jahre später – im selben Jahr wird der deutsch-französische Freundschaftsvertrag in Paris unterzeichnet – erwirbt Hervé das Diplom für deutsche Sprache und Kultur am Dolmetscher-Institut in Heidelberg. Dann beginnt sie ein Studium der Germanistik in Bonn, das sie 1972 mit dem Staatsexamen und 1976 mit der Promotion in Paris abschließt. Diese Jahre formen ihre kulturelle Identität und sind bestimmend für ihr künftiges Leben. Und dies in zweifacher Hinsicht: Zum einen im Hinblick auf ihre Zweisprachigkeit und die Leichtigkeit, mit der sie sich sowohl auf Deutsch als auch auf Französisch ausdrücken kann. Reimer Boy Eilers schreibt in seiner begeisterten Rezension der Anthologie *Mein zweisprachiges Ich* (2019)<sup>6</sup>, in der sich auch ein Text von Florence Hervé findet:

„Jede Sprache ist ein Kunstwerk, das nichts weniger als die Welt ausmalt. Wer zweisprachig lebt, kann seine Umwelt in ganz neuen Farben wahrnehmen.“<sup>7</sup>

Mit diesen erweiterten Möglichkeiten der Weltwahrnehmung erlebt Florence Hervé zum anderen die gesellschaftspolitischen Umbrüche der 1968er-Bewegungen. Diese prägen grundlegend ihr künftiges gesellschaftspolitisches Engagement und bestimmen die Themen ihrer journalistischen wie wissenschaftlichen Werke. Verstanden werden können diese bewegten Jahre als Reaktion auf die vielfältigen Zumutungen jener Zeit.

### 3 Zumutungen

Während des Studiums in Bonn erlebt Florence Hervé die Anfänge der Studierendenbewegung. Ihre Freund\*innen beim Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) wehren sich gegen den Stillstand und die antidemokratischen Tendenzen während der Adenauerzeit. Sie begehren

auf gegen die Verdrängung und Verharmlosung der NS-Zeit. „Der Aufstand gegen die Väter“ steht stellvertretend für den Protest gegen die Zumutungen verkrusteter, undemokratischer Strukturen und den Einfluss von Altnazis in Politik, Justiz, Wirtschaft und Wissenschaft. Hervé notiert, dass sie 1968 – ein Jahr, das Geschichte schrieb – ein zentrales Lebensthema fand: Erstmals erfährt sie vom Widerstand der Frauen gegen die NS-Herrschaft und veröffentlicht 1968 in der Zeitschrift *Das Argument* einen ersten Artikel über *Die Frauen im deutschen Faschismus*.

Nach dem Studium verläuft ihr persönliches Leben anscheinend in ganz bürgerlichen Bahnen: Sie heiratet, bekommt zwei Töchter, ist Freiberuflerin – und erlebt dabei hautnah den Widerspruch zwischen Familien- und Berufsarbeit. Das im Grundgesetz verankerte Gleichberechtigungsprinzip ist mitnichten verwirklicht. Männern und Frauen werden auch innerhalb des SDS immer noch unterschiedliche Sphären zugewiesen, zum Vorteil der einen und zum Nachteil der anderen. Es sind vor allem die hochqualifizierten Frauen, die dies als Zumutung, Enttäuschung und Verrat erleben. Luise Büchners Idee, dass sich aus der Forderung nach einer umfassenden Bildung für Frauen ihre Emanzipation quasi im Selbstlauf ergeben werde, stellt sich 100 Jahre später als Illusion heraus.

Es sind diese am eigenen Leib erfahrenen Zumutungen, die Florence Hervés gesellschaftspolitisches wie wissenschaftliches Engagement bestimmen. Eines der ersten von ihr 1979 herausgegebenen Bücher ist „Brot und Rosen“; benannt nach jenem Lied, das 1912 bei einem Streik von 14.000 Textilarbeiterinnen in Lawrence/USA entstand und das mit dem 8. März als internationalem Kampftag für die Rechte von Frauen verbunden bleibt. „Es gibt keine Befreiung der Menschheit ohne die soziale Unabhängigkeit der Geschlechter“, zitiert die Herausgeberin darin August Bebel's Kernthese aus seinem 1879 erschienenen Klassiker *Die Frau und der Sozialismus*.<sup>8</sup>

Es ist diese weitere Zumutung, der wir heute wie damals entgentreten müssen: Die schreiende soziale Ungerechtigkeit in einem reichen Land wie der Bundesrepublik Deutschland. Und en passant stelle ich beim Schreiben dieser Sätze erstaunt fest: Auch in der *Armut* steckt der Mut, aber im *Reichtum* steckt er nur verkehrt herum. Ob das ein sprachlicher Zufall ist, weiß ich nicht, treffend ist das in jedem Fall.

Den Unmut gegen all diese Zumutungen zu artikulieren – gegen Rassismus und Rechtsextremismus, gegen Frauenunterdrückung und Benachteiligung, gegen soziale Ungerechtigkeit und Exklusion – und etwas dagegen zu unternehmen, wird zum Motor für Florence Hervés

<sup>5</sup> Alleg, Henri (1958): *Die Folter*. Mit einem Geleitwort von Jean-Paul Sartre und Eugen Kogon, Wien.

<sup>6</sup> Baumeister, Pilar und Schröder, Dragica (Hg.) (2019): *Mein zweisprachiges Ich*. Gedichte und Geschichten von in NRW lebenden SchriftstellerInnen aus vielen Ländern, Tuzla, Bosnien-Herzegovina.

<sup>7</sup> Reimer Boy Eilers unter <https://kuk.verdi.de/aktuell/neue-anthologie-mein-zweisprachiges-ich-5779/> [abgerufen 18.05.2022].

<sup>8</sup> Bebel, August (1973): *Die Frau und der Sozialismus*, Berlin/DDR, S. 30.

weiteres Handeln. In den Gender Studies werden die Verschränkungen der verschiedenen Ungleichheitskategorien, in deren Kern race, class und gender stehen, heute als „intersektionale Forschung“ bezeichnet. Eine solche intersektionale Perspektive liegt Hervés Veröffentlichungen bereits zugrunde, bevor der Begriff selbst existierte, wie dies überhaupt für die radikaldemokratischen, sozialistischen Feminismen gilt. Kein Zweifel: Der Unmut über die gesellschaftlichen Zumutungen an Frauen ist der Ursprung der *Leistungen* der heute Geehrten. Sein *Inhalt* aber ist die Ermutigung.

#### 4 Ermutigung

Von Beginn ihres frauen- und gesellschaftspolitischen Engagements an ist Florence Hervé eine Mutmacherin, die Frauen dazu ermuntert, sich zu wehren, nach Veränderung zu streben, auch nach einem Selbstaussdruck jenseits althergebrachter Stereotype. Dabei inspiriert sie immer wieder der Blick in die Geschichte. In ihrer seit der Erstveröffentlichung 1982 mehrfach wieder aufgelegten *Geschichte der deutschen Frauenbewegung* schreibt sie:

„Eine wirksame Strategie vermag die Emanzipationsbewegung nur dann zu entwickeln, wenn sie die Einsicht in die heutige Lage der Frauen verbindet mit den Erfahrungen der Vergangenheit und sich somit die eigene Geschichte nutzbar macht.“<sup>9</sup>

Florence Hervé engagiert sich aktiv in der 1977 gegründeten Demokratischen Fraueninitiative (DFI), die sowohl an die proletarische Richtung der historischen Frauenbewegung anknüpft wie auch an die antifaschistischen, überparteilichen Frauenausschüsse der unmittelbaren Nachkriegszeit. Die DFI schloss sich 1991 der IDFF an, der 1945 gegründeten Internationalen demokratischen Frauenföderation. Es handelte sich um eine lose Vereinigung von Frauenorganisationen und Einzelmitgliedern aus aller Welt mit Konsultativstatus bei der UNO. Florence Hervé nimmt in diesem Zusammenhang an zahlreichen UN-Konferenzen und internationalen Frauenkongressen teil, so ist sie etwa beim historischen UN-Weltfrauenkongress 1985 in Nairobi dabei.

1979 erscheint unter dem Dach der DFI erstmals der *Wir Frauen*-Kalender. Im Editorial dazu heißt es:

„Es lag uns daran, ein wenig aus der Vielfalt dessen zu notieren, was Frauen lange vor uns gewagt, geleistet, erlitten und erreicht haben, zornig, leidenschaftlich, klug und kämpferisch. Wir wollten an fortschrittliche Traditionen an-

knüpfen, von denen viel zu wenige wissen, aber auch Beispiele aus unserer Zeit geben.“<sup>10</sup>

Der *Wir Frauen*-Kalender erscheint 2022 im 44. Jahr und hat zwischenzeitlich eine Auflage von sagenhaft 80.000 Exemplaren erreicht. Und es sind so auch 44 sagenhafte Lebensjahre, in denen Florence Hervé neben all den anderen Aktivitäten den Kalender stets im Blick behalten und für sein Erscheinen gesorgt hat.

Ein Jahr nach der Erstveröffentlichung des *Wir Frauen*-Kalenders wird der DFI-Rundbrief in *Wir Frauen – Das feministische Blatt* umbenannt. *Wir Frauen* erscheint ab 1982 zunächst zweimonatlich mit einer breiten Vielfalt an Themen – wieder ist es Florence Hervé, die sich als Geburtshelferin und langjährige Redakteurin des Blattes engagiert. Thematische Schwerpunkte der frühen Ausgaben waren u. a. die Durchsetzung des Rechts auf Arbeit und auf gleiche Entlohnung für Frauen, Berufsverbote (die sich 2022 zum 50. Mal jähren), Entwicklung und Frieden, § 218, Lesben, ausländische Frauen in Deutschland, Frauen in anderen Ländern und Kulturen.

Ich glaube, dass Florence und ich uns in diesen Jahren im Zusammenhang mit der Initiative *Frauen in die Bundeswehr – wir sagen NEIN* kennenlernen. Seit 2021 läuft beim Digitalen Deutschen Frauenarchiv (DDF) ein Projekt zur Aufarbeitung dieser sich auf ein breites Frauenbündnis stützenden Bewegung.<sup>11</sup> Florence jedenfalls erscheint mir schon damals als ein großes Vorbild, aber weiter entfernt als heute, denn uns trennen gut zehn Jahre Erfahrung, und das macht mit etwas über 20 Jahren einen gewaltigen Unterschied.

Bis heute ist Florence Hervé Mitherausgeberin der *Wir Frauen*, die heute zusätzlich einen interessanten Online-Auftritt hat, und veröffentlicht nach wie vor regelmäßig darin und darauf. Die Redaktionsarbeit aber hat sie 2004 jüngeren Frauen überlassen, hat sie ermutigt und gefördert und mit ihnen ihr Know-how geteilt. Eine Mutmacherin halt.

Eine Mutmacherin: Als meine Schwiegermutter, 80-jährig, ihre Frauengesprächskreise bei der VHS Leverkusen abgibt, hält Florence Hervé zur übergroßen Freude der sich Verabschiedenden eine beeindruckende Rede, die die anhaltende Bedeutung der Frauenbildung für die Ermächtigung von Frauen hervorhebt, ganz so, wie es auch schon Luise Büchner gefordert hatte. Auch wenn neue Formen und Inhalte notwendig sind, besteht auch 2021 für Florence Hervé kein Zweifel:

„Bildung ist eine wichtige Voraussetzung für Veränderung und Befreiung, und es müssen geeignete Formen geschaffen werden, um Frauen einzubeziehen.“<sup>12</sup>

<sup>9</sup> Vgl. Hervé, Florence (Hg.) (1995): *Geschichte der deutschen Frauenbewegung*, 5., neu bearb. und vollst. veränd. Neuaufl., Köln, S. 9.

<sup>10</sup> *Wir Frauen* '79, Köln 1979, o. S. [5]

<sup>11</sup> Das Projekt wird vom Hamburger Archiv DENKTRÄUME durchgeführt und vom DDF gefördert. Online unter <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/blog/frauen-in-die-bundeswehr-wir-sagen-nein> [abgerufen 18.05.2022]. Zur Initiative selber vgl. Povijač, Nicolli (2022): *Initiative „Frauen in die Bundeswehr? – Wir sagen NEIN!“*. In: *Digitales Deutsches Frauenarchiv*, online unter <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/initiative-frauen-in-die-bundeswehr-wir-sagen-nein> [abgerufen 18.05.2022].

<sup>12</sup> Hervé, Florence (2021): *Gedanken zur politischen Frauenbildungsarbeit der Volkshochschulen in Deutschland. Mit Rückblick auf fünf Jahrzehnte Frauengesprächskreise*. In: *Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs*, Ausgabe 43, online unter <https://erwachsenenbildung.at/magazin/21-43/meb21-43.pdf> [abgerufen 18.05.2022].

Eine Mutmacherin auch für die vielen Frauen in ihren VHS-Kursen, für die Teilnehmenden an ihren zahlreichen Lesungen und Vorträgen, für die Studierenden in ihren Lehrveranstaltungen an verschiedenen Universitäten.

Zu den viel beachteten Veröffentlichungen dieser aktivistisch bewegten 1970er-, 1980er-Jahre gehört *Das kleine Weiberlexikon* (1985), das Hervé gemeinsam mit Elly Steinmann und Renate Wurms herausgibt. „Ein Nachschlagewerk, in dem frau bei bekannten Fakten neue Aspekte entdeckt“, schreibt die *Frankfurter Rundschau* (17.02.1995) und die *Westdeutsche Allgemeine* lobt: „Faktenreichtum in flotter Schreibe“ (10.03.1994).<sup>13</sup> Im Vorwort zur gründlich überarbeiteten Neuausgabe 2006 fragen Hervé und Wurms:

„Was hat sich verändert? Was ist unerledigt?“<sup>14</sup> Diese Fragen verlangen auch heute wieder nach Antworten, fordern zum Handeln auf und ermutigen dazu, durch Blicke in die Geschichte, die Vorbilder, die Pionierinnen der Frauenemanzipation zu entdecken und deren Kämpfe, deren Widersprüche, deren Lebenswillen und Wagemut als Ressource für das eigene Handeln kennenzulernen.

## 5 Wagemut

Das *Lexikon der Rebellinnen*, herausgegeben von Florence Hervé und Ingeborg Nöding, erscheint erstmals 1996. Die Herausgeberinnen schreiben:

„Unser Buch stellt rund 600 Frauen vor, die ein ungewöhnliches, aus dem ‚Rahmen‘ fallendes Leben führten, ihrer Idee leidenschaftlich und mit hoher Konsequenz folgten, über den eigenen ‚Tellerrand‘ hinausschauten, große Kompetenz in ihren Tätigkeitsfeldern entwickelten, anderen Frauen und Männern wichtige Anstöße gaben, Grenzgängerinnen waren, für Emanzipation eintraten, rebellisch quer zum jeweiligen Zeitgeist dachten, radikal und widerständig gegenüber den Herrschenden handelten. [...] Frauen, die rebellierten und weiterhin rebellieren – von lat. *Bellum/Krieg entlehnt = sich nicht unterordnen, sich widersetzen, sich empören, sich auflehnen gegen Autoritäten.*“<sup>15</sup>

Nicht erstaunlich, dass auch Luise Büchner als Rebellin der ersten Stunde im Buch ihren Platz gefunden hat.

Jene Rebellinnen, die Florence Hervé besonders am Herzen liegen, hat sie in einer Buchreihe beim Dietz-Verlag porträtiert und mit ihren eigenen Arbeiten zu Wort kommen lassen. Da findet sich die sozialistische Feministin Flora Tristan – übrigens die Großmutter des Malers Paul Gauguins –, die noch heute fasziniert. Warum das so ist, fragt die Verfasserin und antwortet:

„Weil sie es gewagt hat, die private Sphäre zu verlassen, in der Öffentlichkeit aufzutreten und für soziale und politische Rechte zu kämpfen, zu einer Zeit, wo Frauen kaum Rechte und zu schweigen hatten.“<sup>16</sup>

In der sehr verdienstvollen Biografie über Clara Zetkin *Dort kämpfen, wo das Leben ist* notiert Florence Hervé, nachdem sie Zetkins sozialpolitische Verdienste herausgestrichen hat:

„Und sie war eine äußerst lebendige und vielseitige Frau mit Widersprüchen.“<sup>17</sup>

Durch Clara Zetkin wird Hervé auf die Rolle der Frauen in der Pariser Commune aufmerksam, die ein sozialistisches Experiment wagten, das blutig niedergeschlagen wurde. Daraufhin entsteht u. a. der *Band Louise Michel oder: Die Liebe zur Revolution*, das 2021 erscheint.<sup>18</sup>

Auf den ersten Blick unterscheiden sich diese „Rebellinnen“ sehr von jenen, die sich in den wunderschönen Bildbänden *Frauen und das Meer*<sup>19</sup> sowie *Frauen und Berge*<sup>20</sup> finden, die ebenfalls in französischen Ausgaben vorliegen. Hier werden mutige Frauen porträtiert, aber die Bände gehen über das Thema *Mut* im Kontext der Frauenemanzipation hinaus. Wenden wir uns also dem *Über-Mut* zu.

## 6 Über-Mut

Frauen und ... , Frauen und Berge, Meer, Wasser, Sand, Wüste sind Themen, die Florence Hervé vor allem im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts erkundet hat. Hinter den von Katharina Mayer eindrucksvoll ins Bild gesetzten Frauenporträts verbergen sich weit mehr als feine, aber harm- oder belanglose Lebensskizzen. Die Bände sind sicher literarischer als andere Arbeiten, aber auch hier handelt es sich neben Geschichten von Disziplin und Erfindungsreichtum, Rausch und Schwindel auch um solche von inneren Reisen, Emanzipation und Freiheit.

Florence Hervé liebt das Meer und die Berge. Im Finistère und in Gaubünden holt sie sich Kraft und Inspiration. Mit Mitte 40 wird sie übermütig, wie meine Mutter es wohl ausgedrückt hätte:

„Ich stieg auf den Montblanc, bewegte mich dabei auf den Spuren von Henriette d'Angeville, die 150 Jahre zuvor, 1838, die ‚Illusion einer neuen Welt‘ auf dem Gipfel zu entdecken geglaubt hatte. Ich war im gleichen Alter wie d'Angeville, kam aber ohne Begleitung von sechs Bergführern und zehn Trägern auf dem Gipfel an. Sicher, damals gab es viel zu tragen: Für die Versorgung der Expedition nahm man 24 Brathähnchen, zwei Hammelkeulen, zwei Lendenbraten, ein Fass Tafelwein, 18 Flaschen Rotwein (de Saint-Jean) und viele andere Köstlichkeiten mit.“<sup>21</sup>

<sup>13</sup> Zitiert auf der Seite des trafo Wissenschaftsverlags zu „Hervé, Florence“, online unter: [www.trafoberlin.de/Autoren/herve\\_florence.html](http://www.trafoberlin.de/Autoren/herve_florence.html) [abgerufen 18.05.2022].

<sup>14</sup> Vgl. Hervé, Florence und Wurm, Renate (Hg.) (2006): *Das Weiberlexikon: von Abenteuerin bis Zyklus*, Köln, S. 5.

<sup>15</sup> Hervé, Florence und Nöding, Ingeborg (Hg.) (1996): *Lexikon der Rebellinnen: von A – Z*, Dortmund, S. 7.

<sup>16</sup> Hervé, Florence (2013): *Flora Tristan oder: Der Traum vom feministischen Sozialismus*, Berlin, S. 34.

<sup>17</sup> Hervé, Florence (2007): *Clara Zetkin oder: Dort kämpfen, wo das Leben ist*, Berlin, S. 36.

<sup>18</sup> Vgl. Hervé, Florence (Hg.) (2021): *Louise Michel oder: Die Liebe zur Revolution*, Berlin, siehe auch Schmidt, Uta C. (2021): Rezension: *Florence Hervé, Louise Michel oder: Die Liebe zur Revolution*. In: *Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW* Nr. 48, S. 93–96, online unter [https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/netzwerk\\_fgf\\_journal\\_48\\_f\\_web.pdf](https://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/netzwerk_fgf_journal_48_f_web.pdf) [abgerufen 18.05.2022].

<sup>19</sup> Vgl. Hervé, Florence (2004): *Frauen und das Meer*, mit Fotos von Katharina Mayer, Hildesheim.

<sup>20</sup> Vgl. Hervé, Florence (2006): *Frauen und Berge*, mit Fotos von Katharina Mayer, Freiburg i. Br.

<sup>21</sup> Ebd., S. 13.



Die Laudatorin Elisabeth Klaus bei der Verleihung des Luise Büchner-Preises für Publizistik in Darmstadt am 12.12.2021 (Foto: Thomas A. Schmidt).

Hervé hat neben dem Montblanc u. a. auch den Kilimandscharo und den Ararat bestiegen. In *Frauen der Wüste*<sup>22</sup>, *Wasserfrauen*<sup>23</sup>, *Frauen und das Meer* und *Frauen und Berge* beschreibt Florence Hervé den Alltag und die Arbeit von Frauen in verschiedenen Landschaften und zeigt die Natur als Inspirationsquelle für Künstlerinnen. Sie zeichnet eine Vielfalt von Frauenleben und manch eine der Frauen ist Heldin und Rebellin. Am Meer und in den Bergen hat Florence Hervé auch Widerstandskämpferinnen kennengelernt und interviewt, die todesmutig, ihren Tod für den aufrechten Gang und die Freiheit in Kauf nehmend, gegen Faschismus und Krieg aktiv geworden sind.

<sup>22</sup> Vgl. Hervé, Florence (2011): *Frauen der Wüste*, mit Fotografien von Thomas Schmidt, Berlin.

<sup>23</sup> Vgl. Hervé, Florence (2017): *Wasserfrauen*, mit Fotografien von Thomas Schmidt, Berlin.

<sup>24</sup> Vgl. Herve, Florence (Hg.) (2020): *Mit Mut und List. Europäische Frauen im Widerstand gegen Faschismus und Krieg*, Köln, siehe auch Schmidt, Uta C. (2022): Rezension: Florence Hervé: *Mit Mut und List. Europäische Frauen im Widerstand gegen Faschismus und Krieg*. In: *Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW* Nr. 46, S. 90–92.

<sup>25</sup> Vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=0F6d-6CTFQ> [abgerufen 25.05.2022].

<sup>26</sup> Herve, Florence (Hg.) (2014): *Oradour – Geschichte eines Massakers / Histoire d'un massacre*, mit Fotografien von Martin Graf, Köln, S. 8.

<sup>27</sup> Brecht, Bertolt (1981): *An die Nachgeborenen*. In: *Die Gedichte von Bertolt Brecht in einem Band*. Frankfurt am Main, S. 722–725, hier S. 725.

Teils der europäischen Geschichte, die auch eine Frauengeschichte ist. Auf YouTube sind Mitschnitte von berührenden, eindrucksvollen Lesungen und Diskussionsveranstaltungen zum Buch nachzuhören.<sup>25</sup> Es ist das erste und einzige Mal, dass ich dabei das Wort „Wut“ aus Florence Hervés Mund höre. Wut über die Verdrängungsgeschichte, Wut darüber, dass der Mut, der Todesmut dieser Frauen immer noch verschwiegen wird. Dabei erscheint ein Hinschauen und Erinnern heute mit dem Wiedererstarken von Frauenhass und rechtsextremen Bewegungen notwendiger denn je.

In dem 2014 erschienenen *Oradour – Geschichte eines Massakers, Histoire d'un massacre* formuliert Florence Hervé diesen drängenden Bezug zur Gegenwart:

„*Oradour ist nicht nur Synonym für ein Gedenken der Vergangenheit. Es steht auch für ein Nachdenken über die Gegenwart, ein Denken in die Zukunft.*

*Oradour appelliert an die Verantwortung jedes Einzelnen. Damit niemals wieder ein Oradour geschieht. Damit diejenigen, die die Schreckensherrschaft überlebt haben, nicht noch heute mit der Verharmlosung des Nazismus, gar der Rechtfertigung solcher Verbrechen konfrontiert werden. Und damit rassistische und ausländerfeindliche Überfälle, antisemitische Terrorakte, überhaupt neonazistisches Gedankengut, nicht mehr verharmlost werden, sondern in Zukunft der Vergangenheit angehören.*“<sup>26</sup>

Mit diesem eindringlichem Apell komme ich zu einem kurzen Fazit, zu einigen abschließenden Vermutungen.

## 8 Vermutungen

In seinem zwischen 1934 und 1938 entstandenen Gedicht *An die Nachgeborenen* schreibt Bertolt Brecht:

„*Dabei wissen wir doch: / Auch der Haß gegen die Niedrigkeit / Verzerrt die Züge. / Auch der Zorn über das Unrecht / Macht die Stimme heiser. Ach, wir / Die wir den Boden bereiten wollten für Freundlichkeit / Konnten selber nicht freundlich sein.*“<sup>27</sup>

Florence Hervés Züge habe ich nie verzerrt gesehen, ihre Stimme nie heiser. Stets blieb sie freundlich. Selbst dann, wenn sie wegen ihres sozialistischen, radikaldemokratischen Ansatzes von den etablierten Medien missachtet oder aus der feministischen Geschichtsschreibung ausgeschlossen wurde, hat sie darauf nicht bitter oder zornig reagiert, auch nicht mit gleicher Münze publizistisch heimgezahlt.

Woher kommt eine solche Souveränität? Eine solche Leichtigkeit beim Bearbeiten so schwerer Themen? Eine solche Zähigkeit und Produktivität beim Schreiben? Eine solche Kontinuität im Kampf für Frauenrechte? Ein solcher Mut beim Einsatz für Menschenrechte und Menschenwürde? Ich vermute, dass sich dies vor allem aus drei Quellen speist: erstens aus der Liebe zur Natur, zum Meer und zu den Bergen; zweitens aus Florence Hervés zweisprachiger Identität, die das Leben wieder in neuen Farben erstrahlen lässt. Sie schreibt:

*„Hinter der Sprache stecken Geschichte und Geschichten. Die Sprache als Instrument der Kommunikation und Integration erlaubt, das Wort zu ergreifen, sie kann verzaubern und Gefühle freilassen.“*<sup>28</sup>

Schließlich und drittens vermute ich, dass hinter all den Leistungen und Verdiensten die Einheit des privaten Lebens mit der politischen Arbeit für Frauenemanzipation, Gerechtigkeit und Freiheit steht.

Auf die Frage, was denn an Flora Tristan heute noch so ungemein fasziniere, fand ich eine kurze und bezeichnende Antwort:

*„Weil ihre politischen Aussagen und ihr Leben übereinstimmen. Ihre Theorien waren mit der gelebten Erfahrung verwoben. Sie kämpfte für Freiheit, und lebte selbstbestimmt – eine freie Frau. Weil sie schließlich ein abenteuerliches Leben hatte und eine vielseitige Persönlichkeit war.“*<sup>29</sup>

Dies trifft auch auf die deutsch-französische Journalistin, Publizistin, Herausgeberin, Übersetzerin, Wissenschaftlerin Florence Hervé zu. Sie konnte über so viele Jahrzehnte so ungemein produktiv sein und für ihre Ideen eintreten, weil ihre politischen Aussagen und ihr Leben übereinstimmen. Ihre Theorien sind mit der gelebten Erfahrung verwoben. Sie kämpft für Freiheit und sie lebt selbstbestimmt – eine freie Frau. Und weil sie schließlich ein abenteuerliches Leben hat und eine vielseitige Persönlichkeit ist.

<sup>28</sup> Zitiert in Reimer Boy Eilers, online unter <https://kuk.verdi.de/aktuell/neue-anthologie-mein-zweisprachiges-ich-5779/> [abgerufen 18.05.2022]; siehe dazu Fußnote 6, 7.

<sup>29</sup> Hervé, Flora Tristan, S. 34.

#### Kontakt und Information

Univ. Prof.in Dr.in Elisabeth Klaus  
Interuniversitäre Einrichtung  
Wissenschaft und Kunst  
Bergstraße 12a  
5020 Salzburg, Österreich  
[elisabeth.klaus@plus.ac.at](mailto:elisabeth.klaus@plus.ac.at)

<https://doi.org/10.17185/duerpublico/76063>

Dominik Edelhoff, Ulf Gebken

## Offene Kinder- und Jugendsportangebote können sozial benachteiligte Mädchen erreichen!

### Das Projekt „Open Sunday“ – Spiel, Sport und Bewegung am Sonntag in der Sporthalle

Zurückhaltend betritt Hülya am Sonntag die Sporthalle der Grundschule Nordviertelschule in Essen. Die Achtjährige möchte mit etwa 70 weiteren Kindern am „Open Sunday“ – einem dreistündigen offenen Bewegungsangebot in ihrer Grundschule teilnehmen. Studierende und ausgebildete jugendliche Sporthelfer:innen haben abwechslungsreiche Bewegungsstationen vorbereitet und laden die Schüler:innen, die mit ihren Geschwistern und Freund:innen gekommen sind, zum Klettern, Springen, Balancieren, Schwingen, Springen, Ball spielen und Rollbrettfahren ein.

Es ist „Open Sunday“ – einer von 30 Sonntagen, an dem die Schule ihre Türen öffnet und eine Alternative zu Handy-Konsum, Spielekonsole oder Fernsehkonsum bieten möchte. Mädchen und Jungen wählen frei, was sie gerne machen und wie sie sich bewegen möchten. Auch Hülya ist nach kurzer Zeit nicht mehr zu halten und geht zielstrebig auf eine der Bewe-

gungsstationen zu. Sie hat sich entschieden, Fußball zu spielen.

#### Ziele und Konzept

Sporthallen, vor allem an Grundschulen, bleiben an Sonntagen häufig verschlossen. Am gleichen Tag können aufgrund von beengten Wohnverhältnissen, schlechtem Wetter und mangelnden attraktiven Freizeitmöglichkeiten die familiären Spannungen am größten sein. Viele Möglichkeiten zum Ausleben des kindlichen Bewegungsdrangs bestehen zumeist nicht.

Angeregt durch Erfahrungen und Erkenntnisse in den Städten Zürich („Midnight Sports“), Oldenburg („Wochenendsport“) und Hamburg („Die Halle“) haben wir ein Konzept für ein niederschwelliges und offenes Sportangebot für sozial benachteiligte Kinder in herausfordernden Sozialräumen entwickelt und umgesetzt. Sport-

vereinsferne Schüler:innen sollen für Spiel, Sport und Bewegung begeistert, erreicht und nachhaltig gebunden werden. Der „Open Sunday“ nutzt den bekannten pädagogischen Schutzraum der Schule für die Ansprache der Schüler:innen sowie für die Projektumsetzung. Direkt in der Schule werden die Kinder durch die „Open Sunday“-Coaches und die jeweilige Schulleitung, die Lehrkräfte und das Ganztagspersonal auf das Projekt aufmerksam gemacht. Studierende und jugendliche Sporthelfer:innen aus den benachbarten weiterführenden Schulen werden zur Übernahme pädagogischer Verantwortung motiviert und können mit den Schüler:innen aus den Klassen 1 bis 6 „authentisch“ Leitungserfahrungen sammeln. Das Bewegungsangebot ist für alle Kinder kostenlos.

Seit 2015 setzen wir das Projekt „Open Sunday“ im Essener Norden an vier Grundschulen und seit 2017 zusätzlich in Duisburg in sozial herausfordernden Stadtteilen um. Die Ausweitung auf andere Standorte, wie Bielefeld, Oberhausen, Gelsenkirchen und andere, mit eigenständiger Umsetzung ist ebenfalls gelungen. Durchschnittlich nahmen vor der Pandemie ca. 60 Kinder und in der Pandemie 25 Kinder in der Altersspanne von sechs bis zwölf Jahren an den einzelnen Sonntagen teil. Schaut man sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer genauer an, sind folgende Zahlen prägnant:

- Mehr als 90 % der Kinder besitzen Migrationserfahrung,
- 65 % der Kinder kommen aus dem angrenzenden Sozialraum,
- 70 % der Teilnehmerinnen und Teilnehmer besuchen die dritten und vierten Klassen,
- 45 % der Teilnehmenden sind Mädchen
- und weniger als 10 % der teilnehmenden Mädchen sind Mitglied in einem Sportverein

Warum sind etwa 50 % der Teilnehmer:innen Mädchen? Viele der Mädchen nehmen teil, da ihnen der Ort „Schule“ und der Weg dorthin vertraut sind. Es bedarf keiner Anmeldung im Vorhinein, lediglich Sportkleidung und die Telefonnummer ihrer Eltern müssen die Heranwachsenden mitbringen. Sie können frei entscheiden, wann sie erscheinen und welche Bewegungsstationen sie für sich wahrnehmen. Durch das freie Erkunden können sie sich an ihren individuellen Interessen und Voraussetzungen orientieren und selbstbestimmt ihren Bewegungsideen nachgehen. Der klassische Ablauf eines „Open Sundays“ ist geprägt durch freie Bewegungsphasen an Stationen, die durch gemeinsame bewegungsintensive Spiele mit allen Kindern ergänzt werden. Nach der Hälfte der Zeit gibt es eine Pause mit Wasser und Obst.

In den Sommermonaten werden die Angebote in der Sporthalle durch Aktivitäten auf dem Schulhof und auf umliegenden Spielplätzen ergänzt. Durch die Unterstützung von kindgerechtem Spiel- und Bewegungsmaterial des „Spiel-Zeit-Mobils“ und eines Lastenrades („Open Space“) werden auch diese Orte zu attraktiven Bewegungs- und Begegnungsräumen in den herausfordernden Sozialräumen.

Mehrere im Rahmen des Projektes durchgeführte empirische Arbeiten (zusammengefasst in: Morsbach, Edelhoff, Brockers & Gebken, 2021) haben die Beweggründe für die Teilnahme der Mädchen untersucht:

Im Rahmen ihrer empirischen Untersuchung beobachten Dreesmann und Scholz (2017) Schülerinnen während eines „Open Sunday“ an der Grundschule Großenbruchstraße in Essen und führen Interviews mit weiblichen Coaches durch. Die Coaches sehen als Ursache für die hohe Teilnahme der Mädchen, dass das Angebot trotz seiner Regelmäßigkeit nicht verpflichtend ist, keine Voranmeldung nötig ist und dass es für jedes Kind der ersten bis sechsten Klasse frei und niederschwellig zugänglich ist. Zudem haben die Coaches beobachtet, dass eine Mehrzahl der Mädchen sich an den Bewegungsstationen bewegen, die ein kreatives und freies Spielen ermöglichen, wo sie allein und selbstständig sowie in ihren oft geschlechtshomogenen Peergroups spielen können. Zusätzlich betonen die Coaches, dass unter Mädchen turnerische Angebote, wie balancieren oder schwingen, und Angebote zum Sammeln von Wagniserlebnissen besonders beliebt sind. Es stellt sich heraus, dass dieses Projekt den Mädchen Halt, Orientierung und Kontaktmöglichkeiten bietet und dass sie dadurch ihr Selbstvertrauen, ihre Konfliktfähigkeit und ihre Kommunikationsfähigkeit verbessern können. Anhand der Beobachtungen von Dreesmann und Scholz (2017) lässt sich zudem festhalten, dass ein Großteil der Kinder in Begleitung von mindestens einem Geschwisterkind kommt. Viele Familiengruppen von drei bis vier Kindern, die alle der angesprochenen Altersgruppe entsprechen, nehmen gemeinsam teil.

So wird auch festgestellt, dass die Teilnehmerinnen, unabhängig vom Alter, die Kreativstation bevorzugen. Hier nutzen sie gerne die Zeit, um sich zu erholen oder auch zu quatschen. An dieser Station lässt sich zunehmend eine besondere Hilfsbereitschaft der größeren Geschwister beobachten. Dreesmann und Scholz (2017) stellen die Fluktuationsrate der Stationen mit dem Alter der Mädchen in Zusammenhang. Demnach wechselt die Älteste im Vergleich zu den jüngeren Schülerinnen immer wieder zwischen den einzelnen Stationen. Die Untersuchenden schlussfolgern, dass

jüngere Kinder länger an einer Station verweilen, der Bewegungserfahrung länger nachgehen und mehr Hilfestellung in Anspruch nehmen.

Für die hohen Teilnehmerinnenzahlen von Mädchen am „Open Sunday“ lassen sich die folgenden Ursachen herausstellen: Neben der Niederschwelligkeit des Zugangs wird sowohl das pädagogische und geschlechtersensible Handeln der betreuenden Akteur:innen als auch die inhaltliche und strukturelle Art und Weise des dargebotenen Bewegungsangebotes genannt. Es erleichtert Mädchen auch die Teilnahme, wenn Geschwister gemeinsam am Projekt teilnehmen, da diese sich dann umeinander kümmern und gemeinsam die Stationen entdecken können.

Dannowski (2019) untersucht an der GGS Breite Straße in Duisburg-Fahrn die Beweggründe von Mädchen zur Teilnahme am „Open Sunday“. Dafür interviewt sie den Sozialarbeiter der Schule sowie zwölf Schülerinnen, die beim „Open Sunday“ teilnehmen. Mittels einer Sozialraumanalyse fasst sie die Gegebenheiten und Schwierigkeiten der Schule im Stadtteil Fahrn, der unmittelbar an den Stadtteil Marxloh angrenzt, zusammen. Die Schüler:innenschaft besteht zu mehr als 90 Prozent aus Kindern mit Migrationserfahrungen. Die Geschlechterverteilung der Schüler\*innenschaft ist nahezu ausgeglichen.

Dannowski (2019) greift in Anlehnung an Brodtmann & Kugelman (2002) Bewegungs- und Erfahrungsmotive, Geselligkeits- und Zugehörigkeitsmotive, Interessens- und Leistungsmotive, Abenteuer motive, Entlastungs- und Gesundheitsmotive sowie Darstellungsmotive für die Analyse der Beweggründe auf:

1. *Bewegungs- und Erfahrungsmotiv:* Die Mädchen möchten, genauso wie die Jungen, ihrem ausgeprägten Bewegungsdrang nachgehen. Als Hauptgründe nennen sie *Spaß haben, sich bewegen und spielen*. Auffällig ist, dass nur ein Mädchen explizit den Grund *Sport* angibt.
2. *Geselligkeits- und Zugehörigkeitsmotiv:* Für Mädchen spielt besonders das Treffen von Freund\*innen eine wichtige Rolle. Sie verabreden sich bereits unter der Woche in der Schule zum „Open Sunday“. Zwei Drittel der Mädchen geben an, dann gemeinsam am Angebot teilzunehmen. Der „Open Sunday“ bietet ihnen darüber hinaus die Möglichkeit, neue Freundschaften zu knüpfen. Außerdem finden es viele Befragte gut, dass so viele weibliche Coaches beim „Open Sunday“ dabei sind. Sie dienen als Rollenvorbilder und zeigen den Kindern, dass sie sich für die Gesellschaft engagieren.

3. *Interessens- und Leistungsmotiv:* Das vielfältige Angebot spricht Bedürfnisse und Interessen der Kinder an. Insbesondere Tanz-Stationen, Bewegungsparcours und Turn-Stationen sind speziell auf die Interessen der Mädchen ausgerichtet. Die Offenheit des Angebotes wird von den Kindern hervorgehoben. Sie können zwischen den Stationen wechseln, wann sie möchten. „Beim Open Sunday kommt nie Langeweile auf“, sagt ein Mädchen. Viele Mädchen tendieren eher zu Individualsportarten, was durch die von ihnen bevorzugten Stationen deutlich wird. Besonders attraktiv macht den „Open Sunday“, dass sie neue Spielgeräte ausprobieren können, die sie zu Hause nicht haben.
4. *Abenteuermotiv:* Kinder sind abenteuerlustig und möchten an ihre Grenzen kommen. Mädchen werden in der Regel als vorsichtiger und weniger risikosuchend im Vergleich zu Jungen beschrieben. Die befragten Mädchen nennen jedoch das Trampolin und Waveboard als beliebte Aktivitäten beim „Open Sunday“. Gerade derartige Trendsportarten gelten als gefährlicher. Es sagt zwar keine Befragte, dass sie gezielt das Risiko sucht, anhand ihrer Äußerungen lassen sie sich aber durchaus als wagemutig beschreiben.
5. *Entlastungs- und Gesundheitsmotiv:* Beim „Open Sunday“ lässt sich Alltagsstress vergessen und eine schöne Zeit verbringen. Die Mädchen sagen, sie können vor Ort gut abschalten und entspannen. Es wird ihnen ein Freiraum gegeben, sodass sie unabhängig von der elterlichen Herkunftskultur und den gesellschaftlich erwarteten Normen und Werten eine eigene Identität entwickeln können.
6. *Darstellungsmotiv:* Insbesondere bei Mädchen besteht das Bedürfnis der eigenen Körperdarstellung. Es gefällt ihnen, sich durch Tanzen und Turnen auszudrücken und nach außen darzustellen. Die Ergebnisse der Interviews zeigen, dass viele der Mädchen gerade diese turnerischen und tänzerischen Stationen bevorzugen.

### Fazit und Ausblick

Offene außerschulische Sportangebote werden für Mädchen in der Regel als „No-Go-Areas“ bezeichnet (vgl. Kleindienst-Cachay u. a., 2012). Hier dominieren oft die Jungen: Sie klagen ihre Interessen (Ballspiele, Fußball und nochmals Fußball) ein und verdrängen die weniger Ball-

interessierten. Nach kurzer Zeit meiden Mädchen entsprechende Angebote und kommen nicht mehr.

Hülya schätzt das „mädchenfreundliche Klima“ mit seinem vielfältigen Bewegungsangebot, klaren Regeln und verlässlichen Ritualen. Auch die zahlreichen weiblichen Coaches, die zum Teil in dem unmittelbaren Sozialraum der Schule leben, sprechen die Mädchen direkt an und fordern sie auf, am nächsten Sonntag wieder dabei zu sein. Die enge Zusammenarbeit mit dem verlässlichen Partner der Grundschule bewirkt eine hohe und kontinuierliche Teilnahme der Mädchen. Hülyas Eltern schätzen den pädagogischen Schutzraum der Schule, aber auch, dass ihre Tochter hier ihre Freundinnen sowie Kinder aus der Verwandtschaft treffen kann. Hülya selber freut sich auf den Morgenkreis am Montag in der Schule, denn dann wird sie erzählen können, wie sie mit 70 anderen Kindern „Rette sich, wer kann ...!“ oder „Zauberwald“ gespielt hat. Ihre Lehrerin unterstützt das sonntägliche Bewegungsangebot durch Nachfragen im Morgenkreis und erinnernde Hinweise am Ende der Woche, da sie sich über die spürbar bessere Ausgeglichenheit der Kinder am Montag freut.

### Wie geht es weiter?

Das Engagement und die Begeisterung der Koordinierenden, Studierenden und auch vieler Verantwortlicher in den Kommunen und Stiftungen prägen seit 2015 die Entwicklung dieses Projektes. Häufig wird uns die Frage gestellt, warum andere noch nicht auf die Idee gekommen sind, an Wochenenden die Sporthallen für Kinder zu öffnen. Das aufsichtführende Personal sollte verbindlich an den Sonntagen zur Verfügung stehen. Hallenbelegungsverträge sind mit den Kommunen und den Schulen zu treffen. Es sind darüber hinaus Kleinigkeiten im Projekt, auf die geachtet werden sollte: u. a. die liebevolle Zubereitung von Obst, die gute Kommunikation mit der Schule, die Werbung in den Klassen, der verlässliche Einsatz der Coaches und die Beachtung von Ritualen und Regeln. Auch ist sicherzustellen, dass sich die sportlichen Inhalte tatsächlich an den Bedürfnissen der Mädchen und Jungen orientieren, sodass es unabdingbar scheint, in

einen stetigen Dialog und (sportpädagogischen) Entwicklungsprozess mit allen beteiligten Akteur:innen einzutreten (Edelhoff, 2021).

Für die Zukunft wollen wir in sieben herausfordernden Sozialräumen in der Stadt Essen dieses Projekt umsetzen. Vor allem viele jugendliche Coaches mit Migrationserfahrungen engagieren sich und helfen mit, jeden Sonntag die Sporthalle zu öffnen. Eine Universität wird entsprechende Angebote nicht flächendeckend umsetzen können, aber sie kann junge Menschen mit ihren sozialen Talenten für die Leitung der „Open Sundays“ gewinnen, begeistern und sie bei ihrem Einsatz pädagogisch begleiten. Für viele von ihnen ist ein Mitwirken an den Bewegungsangeboten an Sonntagen attraktiv, vor allem wenn es auch noch ein kleines Honorar gibt.

### Literaturverzeichnis

- Dannowski, K. (2019). Qualitative Studie zu den Beweggründen von Mädchen zur Teilnahme am Open Sunday. Universität Duisburg-Essen (unveröffentlichte Bachelorarbeit).
- Dreesmann, I., & Scholz, K. (2017). Open Sunday – Chancen und Grenzen. Wie stark und wodurch werden Mädchen, insbesondere mit Migrationshintergrund im Open Sunday erreicht? Universität Duisburg-Essen (unveröffentlichte Projektstudie).
- Edelhoff, D. (2021). Ein Weg zu sozialer Gerechtigkeit. *Forum Kinder- und Jugendsport*, 2(2), 145–149. <https://doi.org/10.1007/s43594-021-00046-5>
- Gebken, U., & van de Sand, S. (2016). Open Sunday – Bewegung für Kinder am Wochenende. In: Althoff, K., & Gebken, U. (Hrsg.). *Perspektiven des Kinder- und Jugendsports*. Hildesheim: Arete, S. 57–65.
- Kleindienst-Cachay, C., Cachay, K., & Bahlke, S. (2012). *Inklusion und Integration. Eine empirische Studie zur Integration von Migrantinnen und Migranten im organisierten Sport*. Schorndorf: Hofmann.
- Morsbach, K., Edelhoff, D., Brockers, P., & Gebken, U. (2021). *Open Sunday. Konzept und Einblicke in eine sport- und sozialpädagogische Arena für alle Kinder*. Hildesheim: Arete.

### Kontakt und Information

Dominik Edelhoff  
Universität Duisburg-Essen  
Institut für Sport- und Bewegungswissenschaften  
Gladbecker Straße 182  
45141 Essen  
dominik.edelhoff@uni-due.de

Prof. Dr. Ulf Gebken  
Universität Duisburg-Essen  
Institut für Sport- und Bewegungswissenschaften  
Gladbecker Straße 182  
45141 Essen  
ulf.gerken@uni-due.de

<https://doi.org/10.17185/duepublico/76064>

## Tagungsberichte



Fellows und Gäste (Foto: Philipp Ottendörfer).

Chilombo Mukena, Catalina Ballesteros-Garzón, Lisa-Marie Maier

### Konflikte um die Frauen- und Geschlechterrechte: Ambivalenzen und Widersprüche

Abschlusstagung der Forschungsgruppe „Globale Anfechtungen von Frauen- und Geschlechterrechten“ des Zentrums für interdisziplinäre Forschung (ZiF) vom 10. bis 12.03.2022

Als die Forschungsgruppe „Globale Anfechtungen von Frauen- und Geschlechterrechten“ im Jahr 2020 ihre Arbeit aufnahm, ging sie von der bestehenden Kluft zwischen den institutionalisierten, normativ geschützten Prinzipien der Geschlechtergerechtigkeit und den Ungleichheiten aus, die trotz dieser Prinzipien empirisch fortbestehen. Frauenrechte sind keine Selbstverständlichkeit, wie die jüngsten Angriffe aus verschiedenen Bereichen der Gesellschaft zeigen: rechte Politik, Konservative, Gegner der sexuellen und reproduktiven Rechte und Andere.

Die Forschungsgruppe unter der Leitung von PD Dr. Alexandra Scheele, Prof. Dr. Julia Roth und Prof. Dr. Heidemarie Winkel (alle Universität Bielefeld) beschloss, die Transformation des Rechtsbegriffs in drei empirischen Bereichen zu untersuchen, in denen sich diese „Sprache der Anfechtung“ manifestiert: die geschlechts-

spezifische Arbeitsteilung, die Instrumentalisierung von Religion sowie geschlechtsspezifische Staatsbürgerschaftsregime und sexuelle Rechte. In der Abschlusskonferenz wollten die Veranstalterinnen die zentralen Muster und die gemeinsamen, also verbindenden, Elemente in den Konflikten um Geschlechterrechte thematisieren. Insbesondere die Ambivalenzen, Widersprüche und Spannungen zwischen dem, was in den Kämpfen um Gleichberechtigung erreicht wurde, einerseits und den aktuellen Rückschlägen und Angriffen andererseits. Frauen- und Geschlechterrechte werden weltweit eingefordert – trotz oder gerade wegen der Vulnerabilität von Frauen. Die Artikulation des Rechts auf Gleichberechtigung ist eine zentrale Voraussetzung für die aktuellen Auseinandersetzungen in den verschiedenen lokalen Konflikten und Kontexten.

### **Keynote: Leben in einer rücksichtslosen Gesellschaft**

Shirin Rai (Coventry, Vereinigtes Königreich) eröffnete die Konferenz mit ihrem Vortrag *Unknowners and unknowing: Why does the importance and costs of unpaid labour continue to be overlooked in global policy frameworks?* Rai stellte fest, dass wir in einer sorglosen Gesellschaft leben: Einer Gesellschaft, die auf Sorge angewiesen ist, aber die Sorgearbeit nicht wertschätzt. Die COVID-19-Pandemie hat diese Krise noch deutlicher gemacht und die Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern und *race*, insbesondere im Bereich der Arbeit, verschärft. Die soziale Fürsorge ist eine wesentliche, aber unterbewertete Quelle der Machtakkumulation im Kapitalismus. Je mehr Macht er anhäuft, desto mehr nutzt er strategische Unwissenheit aus, um Menschen auszubeuten und seine Vorherrschaft aufrechtzuerhalten, was zu einer Verknappung von Menschenleben führt. Als Gegenstrategie schlägt Rai zwei mögliche Wege vor. Auf der mikrosozialen Ebene die Mitigation, d. h. der individuelle Versuch, die Folgen zu mildern, indem man für die Versorgung bezahlt, z. B. indem man sich bewusst wird und Rechenschaft ablegt. Und auf der Makroebene eine Veränderung der öffentlichen Politik und der strukturellen sozialen Beziehungen zwischen den Geschlechtern, die zur Anerkennung der sozialen Reproduktionsarbeit führt.

### **Panel I: „Ambivalences and contradictions in illiberal, authoritarian and populist contexts and ideological settings“**

In dieser ersten Diskussionsrunde wurde aus verschiedenen geografischen Kontexten heraus untersucht, wie die derzeitigen Regierungen in Bezug auf die Gleichstellung der Geschlechter vorgehen. Ligia Fabris (Rio de Janeiro, Brasilien) erörterte in ihrem Vortrag *Gender-based political violence and neo-conservatism: Lessons from Brazil*, wie politische Gewalt gegen Frauen in der juristischen Sphäre behandelt wird. Fabris gab einen Einblick in die Tatsache, dass Gewalt gegen Frauen in der Politik erst seit kurzem als eine Form der geschlechtsspezifischen Gewalt beschrieben wird und auch in den nationalen Rechtssystemen der lateinamerikanischen Länder anerkannt wird. Diese Anerkennung und Kodifizierung erfolgte jedoch erst nach extremen Fällen von Gewalt. Ligia Fabris hob den globalen Charakter des Problems der Gewalt gegen Frauen in der Politik hervor, im Gegen-

satz zur Rhetorik, dass es sich um ein Problem handelt, das ausschließlich im globalen Süden auftritt.

Andrea Pető (Budapest, Ungarn) ihrerseits befasste sich in ihrem Beitrag *Sexual politics in flux: Actors, agents and strategies* mit den Verpflichtungen Ungarns gegenüber der Europäischen Union in Bezug auf die Gleichstellung der Geschlechter und das Gender Mainstreaming als Voraussetzung für den Zugang zu Finanzmitteln. Pető betonte, dass diese Verpflichtungen wenig bis gar nicht eingehalten werden. Die Mittel, die aus solchen Finanzierungen stammen, werden an konservative Eliten wie religiöse Hardliner weitergeleitet, die die Rechte der allgemeinen Bevölkerung missachten und den Staat selbst untergraben. Sie prangerte auch die Vertuschung und die mangelnde Transparenz der Regierung von Victor Orban an, was den Zugang zu den Unterlagen der Politik betrifft. Nach mühsamer Arbeit konnte sie die Wiederholung von Texten früherer Regierungen finden. Für diese Unzulänglichkeiten gibt es anscheinend keine Konsequenzen.

### **Panel II: „Reconsidering gender ideologies and gender myths“**

Das zweite Panel wurde ausschließlich von Heidemarie Winkel (Bielefeld, Deutschland) in ihrem Vortrag *Re-Sacralization of male authoritarianism as a technology of power in religious fundamentalism* mit Fokus auf den Katholizismus in Deutschland behandelt. Winkel identifiziert zwei Beobachtungsebenen: die Instrumentalisierung religiöser Geschlechternormen, um liberal-demokratische Argumente anzufechten, und die Anfechtungen innerhalb der religiösen Sphäre. Sie erklärte die rechte Konzeptualisierung religiöser Lehren, die durch theologische Reflexion und orthodoxe Praxis unweigerlich zur Erneuerung klerikaler Männlichkeit, männlichem Autoritarismus und antidemokratischen und antipluralistischen Gefühlen führt. Dies bewirkt homophobe Auslegungen der Heiligen Schrift und eine Betonung der Spiritualität, die jede tiefgreifende Kritik an den in den Bereich der Göttlichkeit erhobenen Themen verweigert. Winkel stellte auch fest, dass es innerhalb der Kirche reformierende strukturierte Debatten gibt, die eine Atmosphäre des Wandels widerspiegeln. Diese Debatten werden meist von liberalen Theolog\*innen geführt, die sich um Reformen bemühen. Sie betonte die Notwendigkeit, eine Allianz mit diesen liberalen Stimmen aufzubauen, um die Probleme der Kirche anzugehen.

### Panel III: „Fundamentalist-authoritarian continuities“

José Manuel Barreto (Bogotá, Kolumbien) leitete das dritte Panel mit seinem Vortrag *Gender ideology's wars: Patterns of the reaction against gender rights in Latin America* ein. Sein Vortrag befasste sich mit den Fortschritten in Bezug auf Geschlechter- und Frauenrechte durch progressive Politik und Gesetzgebung aufgrund von Säkularisierung und Konstitutionalismus. Errungenschaften wie die Ausweitung der verfassungsmäßigen Rechte, progressive sexuelle Reproduktionsrechte und die Konstitutionalisierung von Gleichheit und Nichtdiskriminierung sind in verschiedenen lateinamerikanischen Staaten in unterschiedlicher Form zu beobachten. Inmitten dieser Errungenschaften gibt es jedoch auch Ambivalenzen. Die Zahl und der Einfluss von Akteuren, die sich gegen die Rechte von Frauen und Männern einsetzen, scheinen zuzunehmen. Sie nutzen eine breite Palette von Mitteln, um Frauenfeindlichkeit, Strategien gegen Abtreibung und Homophobie zu verbreiten. Derartige Anfechtungskampagnen haben in Lateinamerika sogar die Verabschiedung progressiver Gesetze erfolgreich vereitelt.

In ihrem Vortrag mit dem Titel *Transformations and ambivalences of women's rights after the Arab Spring* unterteilte Fatima Sadiqi (Fez, Marokko) die Zeit nach dem Arabischen Frühling in zwei Teile: Die unmittelbare und die darauffolgende, spätere Phase. In der späteren Phase sind mehrere transformative Stimmen entstanden und der binäre islamische Diskurs wurde langsam abgebaut. Eine transformative öffentliche Aktion, für die sich vor allem Nichtregierungsorganisationen, säkulare Frauenorganisationen und religiöse Frauenorganisationen einsetzen, findet durch die Forderung nach einer innovativen Auslegung der Heiligen Schrift und der Entkolonialisierung der Sprache statt. Frauen erheben ihre Stimme auch mit nicht-traditionellen Mitteln wie der Kunst. Diese Bemühungen stehen jedoch immer noch vor der Herausforderung politischer Hegemonien, die sich dem Wandel widersetzen, um Machtstrukturen aufrechtzuerhalten, die nur einigen wenigen zugutekommen.

### Panel IV: „Freedom, equality and neoliberalism? The role of gender inequalities and ideologies“

Beeinträchtigt die politische Korrektheit Freiheiten wie die Redefreiheit? Karsten Schubert (Freiburg, Deutschland) warf diese Frage im ersten Beitrag des Panels mit dem Titel *The poli-*



Research Group „Global Contestations of Women's and Gender Rights“. Von links nach rechts: Heidemarie Winkel, Alexandra Scheele, Catalina Ballesteros-Garzón und Julia Roth (Foto: Philipp Ottendörfer).

*tics of being left alone. Negative freedom, anti-genderism, and the critique of identity politics* auf. Für ihn ist die Beschneidung von Privilegien der Kern der politischen Korrektheit. Nur die Privilegierten (eine konservative Elite) können die Vergangenheit als idealen Status quo (vor der Institutionalisierung der politisch korrekten Sprache) als „frei“ ansehen. Schubert definiert zwei Freiheitsverständnisse im Sinne des Konservatismus: Die negative Freiheit und die soziale Freiheit. Beide weisen das Argument zurück, dass die Gesellschaft auf Privilegien und Machtstrukturen beruht. Er schlägt dann eine demokratische Alternative vor: Weg von der Universalität hin zur Partikularität. Er nennt dies einen reflexiven Universalismus, einen in Gleichheit eingebetteten Partikularismus.

Der zweite Vortrag in diesem Panel, *Archliberal, illiberal oder neoliberal? Anti-gender mobilization of the authoritarian right in Austria and Germany*, wurde von Brigit Sauer (Wien, Österreich) gehalten. Die drei Begriffe aus dem Titel stehen für eine Verschränkung autoritärer Gender-Ideologien, die mit dem Konzept der Konjunktion analysiert werden kann, verstanden als ein Moment, in dem sich Widersprüche in verschiedenen Schlüsselpraktiken verbinden und Antagonismen akkumulieren. Autoritäre Kräfte interpretieren Migration, die Anerkennung der Gleichstellung der Geschlechter, Erfolge der Frauenmobilisierung usw. als Bedrohung für die Gesellschaft und die Männlichkeit. Dies führt zu einer maskulinistischen Identitätspolitik, in der Männer Opfer von affirmativen Maßnahmen, Gleichstellung und Frauenrechten sind. Die moralische Panik in Bezug auf das Geschlecht führt zu einer „neuen rechten maskulinistischen Konjunktur“ mit widersprüchlichen Entwicklungen. Brigit Sauer beendete ihren Vortrag mit dem Vor-

schlag, dass ein erster Schritt zur Bewältigung dieser Konstellation darin bestehen könnte, das Bewusstsein für ihre Existenz zu schärfen.

Martina Sproll (Berlin, Deutschland) schloss das Panel mit einem Vortrag zum Thema *The transformation of the social through digitization: impact on (gender) inequalities and the potentials and risks of digitization via a critical approach* ab. Sie zeigte auf, wie die Digitalisierung bereits bestehende soziale Ungleichheiten reproduziert und verschärft. Technologie ist weder autonom noch neutral oder wertfrei; sie ist sozial geprägt und spiegelt Geschlechternormen und -werte wider. Solche Asymmetrien zeigen sich im eingeschränkten Zugang zu IKT für Frauen im Globalen Süden, in der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung oder auf den Arbeitsmärkten und in der Unterrepräsentation von Frauen bei der Gestaltung technologischer Entwicklungen. Darüber hinaus kann die Übertragung der Arbeitskontrolle auf die Digitalisierung zu einer Vertiefung intersektioneller Ungleichheiten führen. Algorithmen können auch durch Rassismus, Geschlechterrollen und die Diskriminierung von Migrant\*innen und Frauen beeinflusst werden. Sproll behauptet, dass die Lösung nicht nur technisch, sondern auch sozial, d. h. durch einen gesellschaftlichen Wandel, zu finden ist.

### **Keynote II: Der Feind meines Feindes ist nicht mein Freund**

Die zweite Keynote der Konferenz *Beyond Backlash: Reflections on global feminist contestations* wurde von Prof. Nadjie Al-Ali (Providence, USA) gehalten. In ihrem Vortrag erkannte sie den globalen Charakter der Auseinandersetzungen an und forderte das Publikum auf, über die Kategorien „Ost“ und „West“ hinauszudenken, da die Polarisierung der heutigen Gesellschaft einer Logik gehorcht, die diese Kategorien überschreitet. Sie wies auch auf die langjährigen Kämpfe der Frauenbewegungen im Nahen Osten, im Irak, in der kurdischen Bewegung und im Libanon hin und betonte, dass der Feminismus nicht von Natur aus westlich ist.

Für Al-Ali ist es möglich, sowohl die Praktiken als auch den Missbrauch der autoritären Regime in der Region in Bezug auf das Geschlecht zu verstehen: Es gibt Unterdrückung von Dissens und eine Herstellung von Zustimmung, die männliche Vorrechte gegenüber Frauen aufrechterhält und die Kontrolle über häusliche Gemeinschaftsbereiche behält. Vor diesem Hintergrund weist Al-Ali darauf hin, dass die Förderung einer transnationalen Gender-Perspektive eine Herausforderung sein kann, da sie die Komplexität und

die Grauzonen von Konflikten und ihre Verflechtungen mit politischen, wirtschaftlichen und religiösen Systemen anerkennen muss. Außerdem müssen lokale, regionale und nationale Formen der Ungleichheit und Marginalisierung sowie deren Agenden berücksichtigt werden.

### **Panel V: „Ambivalences and contradictions in neoliberal contexts“**

Veronica Schild (London, Kanada) diskutierte über *Women's and gender rights without social justice? Latin American lessons on the limits of a neo-liberal trade-off*. Zunächst stellte sie die optimistischen Veränderungen in der neu gebildeten linken Regierung in Chile vor, deren Agenda über die traditionellen feministischen Ziele hinausgeht, indem sie sich mit der sozialen Reproduktion und der Belastung der Frauen durch die Sorgearbeit befasst. Die Frage, wie die Neoliberalisierung die Erwartungen der einzelnen Bürger umstrukturiert hat, wurde anhand der Verfassung verdeutlicht, in der ein extraktivistisches Modell verankert ist und die bald ersetzt werden soll. Schild betonte, dass die Verfassung trotz gut gemeinter Änderungen weiter geändert werden müsse und dass Feministinnen gemeinsame Interessen erkennen müssten. Ein Wandel findet nicht nur statt, weil eine linke Regierung an die Macht gekommen ist, sondern auch aufgrund bewusster feministischer Aktionen.

Alexandra Scheele (Bielefeld, Deutschland), eine der Leiterinnen der Forschungsgruppe, präsentierte die Ergebnisse ihrer aktuellen Studie *The devaluation of care work and its influence on gender equality in Germany*. Sie analysierte die feministischen, ökonomischen Widersprüche zwischen der kapitalistischen Abhängigkeit von sozialer Reproduktion und ihrer Sorglosigkeit. „Soziale Reproduktion“ bezieht sich auf die vergeschlechtlichte, alltägliche und generationenübergreifende Arbeit, die für die Lebenshaltung entscheidend ist. In Deutschland gibt es eine stark vergeschlechtlichte horizontale und vertikale Segregation des Arbeitsmarktes, mit progressiven Elementen wie Bildung, Familienformen und LGBTQI\*-Rechten, aber auch stagnierenden Aspekten wie Armut und intersektionalen Ungleichheiten. Scheele präsentierte ein Beispiel aus ihrer Studie, die sich auf bezahlte Sorgearbeit während der Pandemie konzentrierte, in der die Anerkennung der Arbeit minimal war und sogar abgewertet wurde. Sie diskutierte die Re-Familiarisierung von Sorgearbeit auf Kosten von Frauen, bei der die soziale Reproduktion nicht mehr gewährleistet ist und

eine Abwertung stattfindet, weil sie als weiblich angesehen wird.

### Panel VI: „Queer/Feminist Contestations I: Unruly practices“

Holly Patch (Bielefeld, Deutschland) und Thomas Hilder (Dragvoll, Norwegen) gaben in ihrem Vortrag *From musical asylum to queer choral mobilization* einen Einblick in das Widerstandspotenzial von Musik. Ihre dialogische Präsentation konzentrierte sich auf den Los Angeles Trans Chorus und Chromatica. Trotz ihrer performativen Botschaften werden diese Chöre nicht als politische Körperschaften betrachtet. Sie normalisieren Pluralität, einen verwurzelten Ort und sind eine Quelle der Katharsis angesichts existenzieller Schwierigkeiten. Angesichts zahlreicher Anti-Trans-Gesetze und -Kampagnen ist es eine Form des Protests, sich in der Form musikalischer politischer Demonstrationen Raum zu verschaffen und ein Narrativ der Opferrolle zu überwinden. Sie führten das Konzept des „Zuhörens zum Zuhören“ ein, das darauf hinweist, dass das Hören einer Stimme der ultimative sozial-kommunikative Akt ist, bei dem der Zuhörer den Sprecher als Menschen anerkennt. Eine Soziologie der Stimme sollte sich fortan mit den sozialen und politischen Elementen der Stimme befassen, und Chöre haben das Potenzial, ein größeres Publikum zu erreichen und als eine Form der Solidarität zu fungieren.

Onyinyechukwu Durueke (Port Hartcourt, Nigeria) stellte in ihrem Vortrag über *Women's resistance in Nigeria* dar, wie die Frauenbewegung in der Geschichte Nigerias immer wieder eine Rolle bei der Durchsetzung sozialer Gerechtigkeit und beim Widerstand gegen das Erbe des Kolonialismus gespielt hat. In Bezug auf den kolonialen Widerstand konzentrierte sie sich auf den Aufstand der Frauen von Aba, die sich zusammenfanden, um bestimmte Missstände gegenüber der Kolonialregierung zu beklagen, z. B. die Steuern, die Frauen besonders benachteiligten. Während des Kampfes um die Unabhängigkeit setzte sich die Nationale Frauenbewegung für die Vertretung der Frauen in der Regierung ein. Nach der Unabhängigkeit Nigerias setzten sich die Frauenorganisationen weiterhin aktiv für die Demokratie ein. Aktuelle Beispiele sind die Bewegung „Bring Back Our Girls“, die nach der Entführung von Schülerinnen aus Chibok durch die Boko-Haram-Miliz entstand, und die Gruppe *Feminist Coalition*, die gegen die zunehmende sexuelle Gewalt und die Brutalität der Polizei protestierte. Die Bewegung wurde jedoch teilweise durch die Wut über die Beteiligung von



Die Konferenz fand als Hybridveranstaltung statt – in der Mitte Fellow Ina Kerner. Foto: Philipp Ottendörfer.

LGBTQI\*-Personen untergraben, da Homosexualität in Nigeria illegal ist. Durueke endete ihren Vortrag mit der Feststellung, dass die nigerianischen Frauenbewegungen derzeit durch staatliche Einmischung, mangelnde Solidarität unter Frauen, Apathie, Polizeigewalt und ethnische Spaltungen geschwächt werden.

### Panel VII: „Queer/Feminist Contestations II: Organized solidarities & institutionalized representation/contestations“

Livia de Souza Lima (Bielefeld, Deutschland) widmete sich in ihrem Vortrag *Black feminist contestations and the re-imagination of political representation* dem letzten Panel. Sie diskutierte die Möglichkeiten, den Staat und seine Institutionen neu zu denken, ihn neu zu organisieren und sich strategisch im Widerstand zu engagieren. Ihre Arbeit befasst sich mit den diskursiven Artikulationen schwarzer Politikerinnen in Brasilien, um die Politik allgemein zu besetzen, koloniale Institutionen herauszufordern und die Politik zu „schwärzen“, indem sie eine intersektionale Repräsentationspraxis vorschlägt. Diese Intersektionalität hilft, die Wählerschaft zu verstehen, Unterschiede anzuerkennen und auf die Bedürfnisse und Realitäten der Menschen einzugehen. Sie betonte, dass Macht nicht nur ausgeübt, sondern auch performt wird. Durch den Aufbau einer solchen schwarzen feministischen Repräsentationspraxis könnte eine konstruktive Alternative zur hegemonialen weißen männlichen Sphäre entstehen.

Ina Kerner (Koblenz, Deutschland) erörterte in ihrem Vortrag *Towards a postsecular feminist critique of religion*, wie sich die Kernthemen Feminismus, Kirche, Gender und Politik ständig

überschneiden. Die religiösen Vorstellungen von Geschlecht sind nicht nur für die Religion, sondern auch für die politische und soziale Dimension der Gesellschaft von zentraler Bedeutung. Ihre Mandate zu Sexualität, Ehe und reproduktiven Rechten haben Auswirkungen auf das Leben der Menschen. Da die Religion „die Moderne überlebt hat“ und immer noch lebendig ist, kann ein postsäkularer Ansatz dazu beitragen, religiöse Sinnquellen und Motive und ihre emanzipatorischen Potenziale freizulegen. Kerner assertierte, dass ein postsäkularer feministischer Ansatz daher nicht nur die Tatsache anerkennen sollte, dass religiöse Frauen Handlungsfähigkeit haben können, sondern auch die Geschlechterhierarchien innerhalb der Religion kritisieren sollte.

### **Schlussfolgerungen, wichtigste Ergebnisse und Zukunftsperspektiven**

Die Abschlussbemerkungen der Konferenz konzentrierten sich nicht ausschließlich auf die drei Veranstaltungstage, sondern blickten auf den gesamten Prozess der Forschungsgruppe zurück. Prof. Dr. Julia Roth (Bielefeld, Deutschland), die das Schlusswort sprach, betonte in Bezug auf die Ausgangsprämisse der globalen Perspektive der Gruppe die Bedeutung von Geschlecht als kulturelle Komponente der sozialen Ordnung im globalen Maßstab und für lokale politische Visionen. Der Begriff des Geschlechts wird ständig neu definiert und unterliegt soziokulturellen Kämpfen und spezifischen sozio-historischen Bedingungen. Ebenso sind die Auseinandersetzungen um das Geschlecht mit globalen wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Interdependenzen und Machtasymmetrien verflochten. Deshalb, so Roth, sollte die globale analytische Linse in der Kontextualisierung verankert sein. Dies zeigt sich auch in den von Nadjie Al-Ali und Fatima Sadiqi erwähnten Diskussionen über die Herausforderungen und Einsätze eines transnationalen und solidarischen Feminismus, bei dem es weniger um die Überwindung von Grenzen als vielmehr um die Transnationalisierung von Methoden und die Einbeziehung kritischer (de- und postkolonialer) Ansätze zum Verständnis von Machtbeziehungen geht.

Eine weitere Dimension, die hervorzuheben ist, ist die Überwindung der Dichotomie Universalis-

mus/Partikularismus. Der Zugang zu Rechten aus einem universalistischen Paradigma heraus wurde in der Forschungsgruppe ausgiebig diskutiert, da er koloniales Erbe und Eurozentrismus mit sich bringt, die historisch unterdrückte Subjekte ausgeschlossen haben. Nichtsdestotrotz kann das Potenzial von Universalien nicht ignoriert werden: Die Kämpfe für Frauen- und Geschlechterrechte nehmen weltweit zu, z. B. für inklusive Normen und Gesetze, die die politisch motivierte Gewalt gegen Frauen bekämpfen, wie Livia de Souza und Ligia Fabris im Fall von Brasilien zeigen; für Fortschritte bei den reproduktiven Rechten in Kolumbien, wie Jose Manuel Barreto schildert; sowie für die vielversprechende Vertretung von Frauen in der neuen Regierung von Chile, die Veronica Schild aufzeigt.

Im Hinblick auf das Hauptanliegen der Veranstaltung, die Muster und Mechanismen von Anfechtungen, lässt sich schließlich beobachten, wie die Sprache der Menschen- und Frauenrechte in autoritären, illiberalen Kontexten und von fundamentalistischen Akteuren vereinnahmt und als Waffe eingesetzt wird. Wie Karsten Schubert aufzeigt, werden Begriffe wie „Meinungsfreiheit“ von Eliten als Vorwand benutzt, um sich selbst zu schikanieren und Privilegien auf Kosten von Feministinnen und LGBTQI\*-Forderungen nach Gleichberechtigung zu erhalten. Auch Religion wird politisiert, um Verschiebungen hin zu einer unangefochtenen Vorherrschaft von Männlichkeit zu legitimieren, wie Heidemarie Winkel am Beispiel der deutschen katholischen Kirche gezeigt hat. Diese Dimensionen enthalten höchst ambivalente Spannungen: Im gleichen plakativen Streben nach Geschlechtergerechtigkeit gibt es gleichzeitig Reaktionen, die dem entgegenwirken wollen. Die Forderungen nach Geschlechtergerechtigkeit legen die Widersprüche eines Systems offen, das, wie im Falle der gesellschaftlichen Reproduktion, ganz auf die Körper angewiesen ist, die es ausbeutet.

Die Abschlusskonferenz tat der Motivation und dem Interesse der Gruppe keinen Abbruch, sich weiter mit diesen Themen zu beschäftigen. Die Gruppe erörterte auch Möglichkeiten, die Diskussion fortzusetzen und in Kontakt zu bleiben. Die Organisatorinnen stehen denjenigen zur Verfügung, die wissen wollen, wie es weitergehen wird.

#### **Kontakt und Information**

PD Dr. Alexandra Scheele  
alexandra.scheele@uni-bielefeld.de

Prof. Dr. Julia Roth  
julia.roth@uni-bielefeld.de

Prof. Dr. Heidemarie Winkel  
heidemarie.winkel@uni-bielefeld.de

Uta C. Schmidt

## Verleihung des Rita Süssmuth-Forschungspreises des Landes Nordrhein-Westfalen 2021

Preisverleihung an Reinhild Kreis und Barbara Umrath am 10.02.2022 im Malkasten Düsseldorf



Von links nach rechts: Isabel Pfeiffer-Poensgen, Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, Prof. Dr. Rita Süssmuth sowie die Preisträgerinnen Dr. Barbara Umrath von der TH Köln und Prof. Dr. Reinhild Kreis von der Universität Siegen (Foto: Susanne Kurz).

Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, Isabel Pfeiffer-Poensgen, verlieh am 10. Februar 2022 in Düsseldorf den Forschungspreis für exzellente Forschung mit Geschlechterbezug. Sie konnte ihn bereits zum zweiten Mal an zwei Wissenschaftlerinnen überreichen, doch in diesem Jahr zum ersten Mal offiziell unter dem Namen *Rita Süssmuth-Forschungspreis* und in Anwesenheit der Namensgeberin. Pandemiebedingt fand die Verleihung als Hybridveranstaltung statt, das Ministerium hatte einen festlichen und der Bedeutung des Preises angemessenen Rahmen vor Ort im Theatersaal des Düsseldorfer Malkastens und im Netz geschaffen. Als Moderatorin führte Ludgera Stadtbäume durch das Programm. Das Duo Ergün & Efremov begleitete mit einer ungewöhnlichen Klangkonstellation von Gitarre/Gesang (Sümeyye Ergün) und Akkordeon (Pavel Efremov) die Preisverleihung.

Der Rita Süssmuth-Forschungspreis wird in zwei Kategorien ausgelobt: Unter dem Titel „Forschung Plus“ ist er mit einem Preisgeld in Höhe von 50.000 Euro ausgestattet und einer Professur an einer Hochschule in NRW zgedacht, in der Kategorie „Impulse“ wird eine promovierte Forschungspersonlichkeit mit einem Preisgeld von 25.000 Euro für ihre weitere wissenschaftliche Profilierung ausgezeichnet. Die Preise gingen an Dr. Reinhild Kreis, Professorin für Geschichte der Gegenwart an der Universität Siegen, und an Dr. Barbara Umrath, Soziologin an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Technischen Hochschule Köln.

Dr. Reinhild Kreis erhielt den Preis für ihre Habilitationsschrift, die unter dem Titel „Selbermachen. Eine andere Geschichte des Konsumzeitalters“ veröffentlicht vorliegt<sup>1</sup>. Das Buch beleuchtet Seiten des Konsumzeitalters seit dem späten 19. Jahrhundert, die in der Forschung

<sup>1</sup> Kreis, Reinhild (2020). *Selbermachen: eine andere Geschichte des Konsumzeitalters*. Frankfurt/Main: Campus Verlag.



Preisträgerin Prof. Dr. Reinhild Kreis.



Preisträgerin Dr. Barbara Umrath (beide Fotos: Susanne Kurz).

eher vernachlässigt wurden, so die große Bedeutung von Haushaltsproduktionen, also der eigenhändigen Herstellung und Bereitstellung von Dingen und Dienstleistungen für den eigenen Bedarf. Für Reinhild Kreis war und ist Selbermachen eine zentrale Versorgungsstrategie, keine Armuts- oder Modeerscheinung, veränderte sich aber mit der Industrialisierung. Sie orientiert ihre Forschungen durchgängig an Geschlecht als sozialer und historischer Kategorie und zeigt so vielschichtig auf: Wenn wir Gästen Fertigpizza vorsetzen, das Kind mit gestopften Socken in die Schule schicken, beim Hausbau Baustoffe wiederverwerten oder im Krieg einen Gemüsegarten anlegen, „machen“ wir uns dadurch zu einer schlechten Hausfrau, einem armen Schlucker, zu einem Öko, einem Patriot oder einer Patriotin. Um diese Zuschreibungen zu erklären, nutzt sie den Begriff der moralischen Ökonomie, von der Frauen im historischen Blick stärker als Männer betroffen waren. Haushaltsproduktionen als Praxis und Diskurs zeigen, wie Weiblichkeit und Männlichkeit über Versorgungsstrategien verhandelt wurden und wie sich Geschlechterverhältnisse immer wieder neu darüber konstituieren. Kreis' Forschungen loten die Schnittstellen von Arbeit und Freizeit, Produktion und Konsum aus und führen über die Frage nach der Geschlechterordnung und ihrer moralischen Ökonomie hinein in die Ordnungen von Wirtschaft und Gesellschaft.

Dr. Barbara Umrath erhielt den Preis für ihre geschlechtersensible Weiterentwicklung der Kritischen Theorie und deren Konzepten von Geschlecht, Familie, Sexualität. Umrath setzt sich zu Beginn ihrer Arbeit mit der Betrachtung der Geschlechterthematik in der feministischen Rezeption der Kritischen Theorie auseinander. Sodann führt sie grundlegend in das Denken der Kritischen Theorie, ihren Emanzipationsbegriff und ihren dezidiert historisch-materialistischen Zugang ein. Und sie zeigt, wie diese die „patri-

archale Geschlechterordnung als ein konstitutives Element der bürgerlichen Gesellschaft“ (Umrath 2019, 19)<sup>2</sup> mit einem zutiefst ambivalenten Verhältnis zu Sexualität, Sinnlichkeit, Lust, Glück und Genuss konzipierte. Zudem gilt ihr Augenmerk als Erziehungswissenschaftlerin dem Problemzusammenhang von Familien- und Geschlechterverhältnissen auf der einen, autoritären Tendenzen auf der anderen Seite. Im Interview<sup>3</sup> mit [www.gender-blog.de](http://www.gender-blog.de) spannte Barbara Umrath noch einen anderen Rahmen für ihr Interesse an der Kritischen Theorie auf: So nahm Adornos Text „Erziehung nach Auschwitz“, den sie während ihres erziehungswissenschaftlichen Studiums gelesen hatte, sie in seiner inhaltlichen wie sprachlichen Eindringlichkeit gefangen – dass sich so etwas Ähnliches wie Auschwitz durchaus wiederholen kann. „Hinzu kam die Differenziertheit, Gewährtheit, Präzision in der Sprache dieses ja eigentlich mündlichen Textes. Das hat mich fasziniert“, so die Preisträgerin auf [www.gender-blog.de](http://www.gender-blog.de). Barbara Umraths Arbeit schließt eine Lücke in den bisherigen Verhandlungen der Kritischen Theorie, in denen, bis auf einen Zweig der feministischen Theoriebildung, die Geschlechterthematik kaum Aufmerksamkeit erfuhr, und führt die feministische Theoriebildung auf die Kritische Theorie weiter.

Ministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen hob die Bedeutung des Forschungspreises hervor, der mit seinem Geschlechterbezug eine Erweiterung der jeweiligen wissenschaftlichen Fachgebiete, gesellschaftlicher Analysen und politischer Gestaltung in den Fokus nimmt. Nach heutigem Verständnis sei „Geschlecht“ nicht einfach eine biologische Tatsache, sondern es unterliege sozialen, kulturellen und damit auch wandelbaren Zuschreibungen. Diese Position werde in Teilen der Gesellschaft durchaus als provokant wahrgenommen, weil sie vermeintliche Tatsachen infrage stelle. Doch ungeachtet der Kritik eröffneten sich im Geschlechterbezug wissenschaftlich

<sup>2</sup> Umrath, Barbara (2018). *Geschlecht, Familie, Sexualität: die Entwicklung der Kritischen Theorie aus der Perspektive sozialwissenschaftlicher Geschlechterforschung*. Frankfurt/Main: Campus Verlag.

<sup>3</sup> Das Interview mit den beiden Preisträgerinnen ist unter folgendem Link nachzulesen: <https://www.gender-blog.de/beitrag/rita-suessmuth-forschungspreis-2022>.

wichtige Erkenntnisse für Medizin, Recht, Medien, Literatur, Gesellschaft, Politik und weitere Wissenschaftsfelder. Mit sichtlicher Freude erklärte Isabel Pfeiffer-Poensgen, warum der Preis den Namen Rita Süßmuths trägt, schließlich verbinde sich mit der 1937 in Wuppertal geborenen und später an der Pädagogischen Hochschule Ruhr, ab 1973 an der TU Dortmund als Professorin lehrenden Bundestagspräsidentin a. D. Rita Süßmuth Kultur und Wissenschaft, Frauen- und Geschlechterforschung in besonderer Weise: Mit ihren streitbaren, mutigen, unbequemen Positionen und ihrer Hartnäckigkeit sei Rita Süßmuth einfach „überhaupt die beste Wahl“, einem Forschungspreis für exzellente Forschung mit Geschlechterbezug einen Namen zu geben. Doch nutzte die Ministerin auch die Bühne, um ihr Verständnis von Kultur und Wissenschaft zu exponieren. „Die Unterstützung dieser Bereiche ist kein Luxus, keine Extravaganz, sondern eine Notwendigkeit für unsere Gesellschaft – nicht nur im ökonomischen Sinne.“ Kultur und Wissenschaft lassen sich nicht allein in Bezug auf Wertschöpfung legitimieren – zum Beispiel mit neuen Erkenntnissen zur Coronabekämpfung. Kultur und Wissenschaft seien „konstitutiv für unsere Demokratie, für unser gesellschaftliches Reflexionsvermögen und damit auch für die Gestaltung von Zukunft“.

Prof. Dr. Monika Bessenroth-Weberpals, Vizepräsidentin für Studium und Lehre sowie Gleichstellung der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg, war als Vorsitzende der Auswahljury zugeschaltet. Die Jury aus sechs unabhängigen Expertinnen hatte die Bewerbungen nach fünf Kriterien begutachtet: Qualität und Originalität der Forschungsarbeiten, Desiderate, übergeordnete Perspektiven, gesellschaftliche Relevanz und Perspektiven für den Einsatz des Preisgeldes. Die Jury stand vor keiner leichten Aufgabe, schließlich hatte es in beiden Kategorien zahlreiche qualitativ hochwertige Bewerbungen im zweistelligen Bereich sowohl aus Universitäten als auch aus Hochschulen für Angewandte Wissenschaften gegeben. Die Juryvorsitzende zeigte sich äußerst beeindruckt von der interdisziplinären Innovationskraft der Bewerbungen, die von Kirchen- und Konsumgeschichte, Film- und Literaturanalysen über Studien zu Lebensverhältnissen, Sexualität, Körper, Genetik bis hin zu Gesundheits- und Menschenrechtsfragen am Beispiel von COVID 19 reichten. Dass der Preis an eine Universität und an eine Hochschule für Angewandte Wissenschaften gehe, sei ein Beleg dafür, dass in NRW auch dort herausragende Wissenschaft betrieben werde. Aus Hamburg bescheinigte sie der Geschlechterforschung in NRW einen Spitzenplatz, nicht zuletzt we-



Namensgeberin des Preises: Prof. Dr. Rita Süßmuth (Foto: Susanne Kurz).

gen der Arbeit des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, das institutionalisiert vielfältige Impulse bündelt und sichtbar macht. Sie wünschte sich mehr Graduiertenkollegs, Forschungsschwerpunkte und eine stärkere Berücksichtigung der Kategorie Geschlecht in MINT. In diesem Zusammenhang erinnerte sie an die bevorstehende Evaluation der Gender Studies durch den Wissenschaftsrat.

Die Namensgeberin des Preises, Prof. Dr. Rita Süßmuth, zeigte sich in ihrem Festvortrag auf den wissenschaftlichen Feldern beider Preisträgerinnen bewandert. Sie erinnerte an Rosemarie von Schweitzer (1927–2020), die an der Universität Gießen die Haushaltswissenschaften zwischen Ökonomie und Anthropologie etablierte. Diese Wissenschaftlerin verband bereits konzeptionell ein über die Ökonomie hinausgehendes Haushaltsverständnis mit einem breiten Kulturbegriff, der auch den Forschungen von Reinhild Kreis zugrunde liege. Als Wissenschaftlerin betonte Rita Süßmuth die Innovationskraft der Frauen- und Geschlechterforschung; als Politikerin schlug sie den Bogen zu den politischen Rahmenbedingungen, in denen diese Innovation sichtbar werden konnte und die sie wirkmächtig werden ließen: Wurden sie doch allesamt von Frauenbewegungen in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um gleichberechtigte Teilhabe in Wissenschaft und Politik erkämpft. Sie erinnerte an Widerstände und Rückschläge, doch blieb als Fazit:

*„Die Frauenforschung hat sich durchgesetzt. Sie ist mit ihren Fragestellungen und Forschungsergebnissen in der Wissenschaft anerkannt und öffentlich präsent. Forscherinnen haben selbst den Anfang gemacht und dokumentiert, was sie beitragen für ein produktives Denken und zukunftsgerichtetes Handeln.“*

Ihre Laudatio begann Prof. Dr. Birgitt Riegraf, Professorin für Allgemeine Soziologie und Präsidentin der Universität Paderborn, mit persön-

lichen Worten an Rita Süßmuth – quasi von Präsidentin zu Präsidentin –, die in dem Film „Die Unbeugsamen“ von Torsten Körner zu Erfahrungen von Politikerinnen in der Bonner Republik mit dem Satz zu Wort kommt: „Es muss geschmeidig wirken, aber hart erkämpft werden.“ Drei Dinge zeige der Film für gegenwärtige Wissenschaft und Politik: Zuerst, dass das gegenwärtig Erreichte nur mutigen und unerschrockenen Frauen zu verdanken ist, die sich trotz Sexismus, Diskriminierung, Diskreditierung nicht haben beirren lassen; zweitens, dass nichts selbstverständlich ist, doch dass es sich lohnt, für eigene Interessen einzustehen. Und drittens, wie wichtig es ist, die Gegenwart im Spiegel der Vergangenheit zu sehen. Ohne historische Perspektive könnten weder die Gegenwart entziffert noch Brücken in die Zukunft gebaut werden.

Die Bedeutung historischer Perspektiven für das Verständnis der Gegenwart – hier sah Birgitt Riegraf das verbindende Element in den Forschungen der beiden Preisträgerinnen. Beide nähmen, wenngleich auf unterschiedlichen Feldern, in den Blick, inwieweit sich moderne Gesellschaften in der Verwobenheit mit geschlechtlicher Ungleichheit entwickeln. Barbara Umrath habe dazu die Kritische Theorie als eine der einflussreichsten Gesellschaftstheorien des 20. Jahrhunderts mit feministischen Theoriebildungen ins Verhältnis gesetzt. Reinhild Kreis beschreibe die Herausbildung und Gestaltung wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Ordnung über die Art und Weise, wie Menschen Zeit, Geld und dinglich-materielle Ressourcen einsetzen bzw. einsetzen sollen. Sie zeige die historischen Voraussetzungen und Folgen dieser Investitionen.

Die Soziologin Birgitt Riegraf hob bei Barbara Umrath die feministische Arbeit an der Kritischen Theorie als gesellschaftliche wie emanzipatorische Praxis als zentral hervor, bei Reinhild Kreis die Herausbildung wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Ordnungen im Zusammenspiel mit der vergeschlechtlichen moralischen Ökonomie. Doch beide eröffneten in ihren Forschungen immer wieder Blicke auf Widerständiges, auf Handlungsräume und Gestaltungsspielräume. Überzeugend machten die Forschungen der Wissenschaftlerinnen deutlich, dass ohne den Einsatz der Kategorie Geschlecht die Analyse moderner Gesellschaften nicht gelingen mag. Birgitt Riegraf wandte sich mit einem Dank an die Wissenschaftsministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen: Der Rita Süßmuth-Forschungspreis sei ein wichtiges Bekenntnis in einer auch für die Geschlechterforschung nicht so einfachen Zeit. Auf der einen Seite ist Geschlechterforschung aus vielen Bereichen nicht mehr wegzudenken, auf der anderen Seite wird sie gegenwärtig infrage gestellt, wie es in den Jahren zuvor so nicht denkbar war. In Zeiten, in denen der Geschlechterforschung von rechts die Wissenschaftlichkeit abgesprochen werde, erhalte ein solcher Preis eine ganz besondere Bedeutung. Und mit dem Namen Rita Süßmuth-Forschungspreis erinnere er an eine „wirklich emanzipatorische Tradition“. Dies bedeute zugleich eine Verpflichtung für alle von uns. Angesichts versammelter Frauenpower aus Kultur, Politik und Wissenschaft klang das hervorragend spielende Duo Ergün & Efremov mit Gitarre und Akkordeon ein wenig zahm: Lauter Heavy Metal hätte die Veranstaltung besser gerahmt.

#### Kontakt und Information

Dr. Uta C. Schmidt  
Koordinations- und  
Forschungsstelle  
Netzwerk Frauen- und  
Geschlechterforschung NRW  
Universität Duisburg-Essen  
Berliner Platz 6–8  
45127 Essen  
uta.schmidt@uni-due.de

Hayley L. Basler, Linn Hendricks

## Feminist and Social Theory in Times of Crisis – Master Class mit Sylvia Walby

Gemeinsame Veranstaltung des EKFG und der KoFo Netzwerk FGF NRW am 19.04.2022 an der Universität Duisburg-Essen



Sylvia Walby (Mitte) inmitten der Teilnehmer\*innen der Master Class „Feminist and Social Theory in Times of Crisis“ (Foto: privat).

Die Krisen der letzten Jahre, angefangen bei der Wirtschaftskrise und ihren Auswirkungen auf die Demokratie selbst über die Klimakrise bis hin zur Corona-Pandemie und in jüngster Zeit den kriegerischen Auseinandersetzungen in der Ukraine und ihren Folgen, zeigen eindrücklich, dass nicht nur die Auswirkungen, sondern auch die die Krise begünstigenden Faktoren eine geschlechtliche Dimension aufweisen. Bisher wird diese Dimension jedoch vorwiegend auf der Individual-ebene untersucht, was zur Erklärung wichtiger Zusammenhänge oft unzureichend ist und uns mit einer Leerstelle zurücklässt.

Um diesem Missstand zu begegnen, bedarf es neuer Ansätze und Ideen, die sowohl die Makro- als auch die Mesoebene berücksichtigen. Mit einem der innovativsten Ansätze in dieser Richtung – formuliert von der britischen Soziologin Prof. Sylvia Walby OBE, – beschäftigten sich die Teilnehmenden einer interdisziplinären, englischsprachigen Master Class zum Thema „Feminist and Social Theory in Times of Crisis“ am 19.04.2022 an der Universität Duisburg-Essen. Die Professorin für Soziologie ist Direktorin des von ihr gegründeten interdisziplinären Violence and Society Centre an der City, University of London. Zuvor war sie Professorin für Soziologie an der Lancaster University, wo sie den UNESCO-Lehrstuhl für Geschlechterforschung innehatte, und Direktorin des Violence and Society UNESCO

Centre. Im Jahr 2018 wurde Sylvia Walby von der Alexander von Humboldt-Stiftung mit dem Anneliese Maier-Forschungspreis (2018–2023) ausgezeichnet. In dieser Funktion ist Sylvia Walby als Gastwissenschaftlerin an der Universität Duisburg-Essen tätig. Auf Einladung des Essener Kollegs für Geschlechterforschung (EKfG) und der Koordinations- und Forschungsstelle (KoFo) des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW diskutierte die viel zitierte Anneliese Maier-Forschungspreisträgerin ihren Ansatz mit einem ausgewählten Kreis junger Wissenschaftler\*innen.

Zwölf Postdocs und Doktorand\*innen aus Bildungswissenschaften und Psychologie, Politikwissenschaften, Geschichte und Soziologie, Trans\*- und Queerstudien, Linguistik, Kulturwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften und Gender Studies von neun verschiedenen Universitäten traten mit der etablierten Wissenschaftlerin in einen interdisziplinären Austausch über gegenwärtige Ansätze der sozialen und feministischen Theorie. Während des dreistündigen Seminars hatten die Teilnehmer\*innen die Möglichkeit, sich mit Sylvia Walby über ihre eigenen Forschungsaktivitäten auszutauschen sowie den theoretischen Ansatz und die methodischen Vorgehensweisen der Soziologin zu diskutieren. Die Eröffnung der ursprünglich für September 2020 geplanten und pandemiebedingt mehr-

fach verschobenen Veranstaltung erfolgte durch Dr. Heike Mauer, wissenschaftliche Mitarbeiterin der KoFo und neben der Geschäftsführerin des EKfG Dr. Maren A. Jochimsen eine der beiden Organisatorinnen der Master Class. Im Rahmen ihres Willkommensgrußes stellte Heike Mauer Bezüge zu jüngsten gesellschaftlichen Ereignissen, wie dem Angriffskrieg auf die Ukraine, her. Sie betonte die hohe Aktualität der Themen der Veranstaltung sowie der Forschung Sylvia Walbys. Zum Auftakt der Master Class erläuterte Sylvia Walby zentrale Überlegungen ihrer feministischen Gesellschaftstheorie am Beispiel ausgewählter Lektüretexte. Dabei ging sie besonders auf ihre Publikationen „Crisis“ (2015), „Varieties of Gender Regimes“ (2021) sowie „Developing the concept of society: Institutional domains, regimes of inequalities and complex systems in a global era“ (2021) ein<sup>1</sup>.

Die Wissenschaftlerin diskutierte ihren Ansatz, der eine Verbindung von Sozial- und Feminismustheorie anstrebt, die den gesellschaftlichen Wandel in Bezug auf aktuelle Formen und Ausprägungen von Krisen zu erfassen und zu analysieren sucht, mit den Teilnehmenden. Sie argumentierte, dass Geschlecht, Finanzen, Politik und Gewalt und die Art und Weise, wie diese tatsächlich miteinander verbunden sind, bisher nur unzureichend durch bestehende soziologische Theorien über Krise und Gewalt erfasst werden. Auf Grundlage dessen eruierten die Beteiligten gemeinsam die Notwendigkeit der Entwicklung einer neuen Gesellschaftstheorie, die Gewalt und Geschlechterverhältnisse in den Mittelpunkt stellt, ohne die Analyse des wirtschaftlichen und politischen Systems zu vernachlässigen. Die Soziologin erläuterte in diesem Zusammenhang ihr Verständnis von Gewalt als eine bedeutungsvolle gesellschaftliche Institution. Hierfür ist auch Walbys Unterscheidung zweier Formen von sozialen Systemen – regimes of inequality und institutional domains – entscheidend. Gewalt (violence) konzipiert Walby neben der politischen Ordnung, der Ökonomie und der Zivilgesellschaft als gesellschaftliche Institution, in denen die Wirkungsweisen von Ungleichheitsregimen wie gender, race und class und ihrer Zusammenhänge untersucht werden können. Damit veranschaulichte sie ihre Theoretisierung

der Gesellschaft als ein komplexes System, das aus mehreren sich gegenseitig anpassenden sozialen Systemen besteht. Dies beinhaltet sowohl Makro- als auch Mesokonzepte für Geschlecht (Geschlechterregime), Veränderungen in den Geschlechterbeziehungen, eine soziologische Theorie des Finanzwesens als eigenständiger Teil der Wirtschaft, eine Theorie des sich wandelnden (geschlechtsspezifischen) Gemeinwesens und der politischen Steuerung sowie ein Verständnis und eine Theorie der Ursachen und Folgen von Gewalt in all diesen Bereichen. Sylvia Walby verdeutlichte dabei die hohe Relevanz der Einbeziehung von Gender- und feministischen Theorien in diese Art von Analysen, um die Verwobenheit von Gender und wohlfahrtsstaatlichen Regimen sichtbar zu machen.

Aus Sylvia Walbys eindrucksvollem Vortrag entwich ein lebhafter und intensiver Austausch, in dem die teilnehmenden Wissenschaftler\*innen in inspirierender Atmosphäre die Anwendbarkeit der vorgestellten Theorien und Konzepte für ihre eigene Forschung ergründeten. Dabei nahm sich die Soziologin wiederholt Zeit für den persönlichen Austausch mit den Teilnehmenden. Ein wichtiger Bestandteil der Diskussionen war dabei die Anwendbarkeit von Walbys neoliberalen und sozialdemokratischem Modell von Genderregimen auf den außereuropäischen Kulturraum, insbesondere die Volksrepublik China und die Türkei. Den Doktorand\*innen und Postdocs wurde so die einmalige Möglichkeit einer Eins-zu-eins-Beratung ihrer jeweiligen Forschungsthemen ermöglicht. In einem letzten Programmpunkt der Master Class wurden Zukunftsaussichten von Sylvia Walbys Forschungen diskutiert. Eine Grundsatzfrage, die von Walby selbst aufgeworfen wurde, war dabei, ob die jüngsten Ereignisse, insbesondere der Angriffskrieg gegen die Ukraine, die Erweiterung von Walbys Modellen eines neoliberalen und eines sozialdemokratischen Genderregimes um ein drittes, nämlich ein autoritäres Genderregime, notwendig machen. Die Teilnehmenden vereinbarten, zu dieser und zu weiteren Fragen in Kontakt zu bleiben, und das Gespräch über die Bedeutung feministischer Theorie für Gesellschaftstheorie und Krisendiagnosen fortzusetzen.

<sup>1</sup> Angaben zu den Lektüretexten: Walby, Sylvia (2015): *Crisis*. Cambridge, UK; Malden, MA: Polity Press.  
Walby, Sylvia (2020): *Varieties of Gender Regimes*. *Social Politics: International Studies in Gender, State & Society*, 27(3), pp. 414–431.  
Walby, Sylvia (2021): *Developing the concept of society: Institutional domains, regimes of inequalities and complex systems in a global era*. *Current Sociology*, 69(3), pp. 315–332.

#### Kontakt und Information

Hayley L. Basler  
Koordinations- und  
Forschungsstelle  
Netzwerk Frauen- und  
Geschlechterforschung NRW  
Universität Duisburg-Essen  
Berliner Platz 6–8  
45127 Essen  
hayley.basler@uni-due.de

Linn Hendricks  
Universität Duisburg-Essen  
Essener Kolleg für Geschlechter-  
forschung  
Universitätsstraße 12  
45117 Essen  
ekfg@uni-due.de

Friedrich Schmidt

## Höffmann-Wissenschaftspreis 2020 für Michiko Mae

Festakt am 18. Mai 2022 an der Universität Vechta



Stifter Hans Höffmann, Preisträgerin Prof.in Dr.in Michiko Mae, Universitätsprofessorin Prof.in. Dr.in Verena Pietzner und der wissenschaftliche Leiter des Programms Prof. Dr. Prof. h.c. Egon Spiegel (Foto: Friedrich Schmidt/Universität Vechta).



Prof.in Dr.in Michiko Mae ist die Höffmann-Wissenschaftspreispreisträgerin (Foto: Friedrich Schmidt/Universität Vechta).

Michiko Mae ist die Höffmann-Wissenschaftspreispreisträgerin 2020. Die emeritierte Professorin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf hat den mit 10.000 Euro dotierten Preis erhalten – den das Vechtaer Unternehmen Höffmann-Reisen jährlich für außergewöhnliche Forschung im Themenfeld „interkulturelle Kompetenz“ stiftet. Pandemiebedingt konnte die 10. Verleihung des Preises bis dahin nicht in Präsenz durchgeführt werden. Nun wurde der Festakt aber in der Universität Vechta nachgeholt.

„Wir freuen uns, den Höffmann-Wissenschaftspreis 2020 an Frau Professorin Michiko Mae vergeben zu dürfen“, sagte Prof.in Dr.in Verena Pietzner. „Mit ihr wird eine herausragende Wissenschaftlerin ausgezeichnet, die mit ihrer Forschung zur Gegenwartskultur und -gesellschaft in Japan und Deutschland zum interkulturellen Verständnis beider Länder beiträgt“, erklärte die Universitätspräsidentin. Dass diese Auszeichnung überhaupt übergeben werden kann, mache das stiftende Unternehmen Höffmann-Reisen möglich, fasste Universitätspräsidentin Prof.in Dr.in Verena Pietzner zusammen. Auch die Universitätsgesellschaft Vechta sei froh, einen kleinen Beitrag dazu leisten zu können, sagte deren Vorsitzender Bernd Meerpohl und gratulierte der Preisträgerin auf Japanisch: „Von Herzen die besten Glückwünsche für diesen renommierten und hochdotierten Höffmann-Wissenschaftspreis. Seien Sie stolz auf Ihre Arbeit und fördern Sie weiterhin das Verständnis für das atemberaubende Japan.“

Mit der Preisträgerin werde eine „herausragende, international ausgewiesene Wissenschaftlerin“ ausgezeichnet, sagte Laudatorin Prof.in Dr.in Heidemarie Winkel. „Denn Michiko Mae lehrt uns, die Konflikthaftigkeit sozio-politischer Wirklichkeit, die aus national-kulturellen Grenzziehungen resultiert, besser zu verstehen“, führte die Professorin von der Universität Bielefeld aus.

*„Vor allem aber lehrt sie uns, die Pluralität sozio-kultureller Wirklichkeit als Element einer Vision von Gesellschaft zu sehen, die im Modus konstruktiver Koexistenz lebt und sich aus der Erfahrung von Offenheit und wechselseitiger Orientierung speist.“*

Der zentrale analytische Begriff, zu dessen Verständnis Michiko Mae mit ihren Arbeiten maßgeblich beigetragen habe, sei das Konzept der Transkulturalität. Hier werde Kultur in ihrer sinn- und wissensbasierten Dimension als grundsätzlich fluides, immerwährend prozessierendes Phänomen verstehbar gemacht, erklärt die Soziologin Winkel:

*„Insgesamt – und dies ist von unschätzbarem Wert – öffnet sich durch Michiko Maes Denken ein wissenschaftlich wie auch alltagsweltlich stimulierender Raum sozialer Begegnung auf Augenhöhe; ein Raum, innerhalb dessen Menschen per definitionem nie dieselben sind und nie dieselben bleiben können, sondern in wechselseitiger Bereicherung beisammen sind, um voneinander zu lernen und sich neu zu orientieren.“*

„Ich bin beeindruckt davon, welchen Stellenwert die interkulturelle Kompetenz an der Uni Vechta



Laudatorin Prof.in Dr.in Heidemarie Winkel (Universität Bielefeld) zusammen mit der Preisträgerin (Foto: Friedrich Schmidt/Universität Vechta).

hat“, sagte Professorin Michiko Mae, „und dass man mit dem Höffmann-Wissenschaftspreis über die Hochschule hinaus einen wichtigen Beitrag leistet zur Förderung und Anerkennung der wissenschaftlichen Arbeit in diesem, für die globalisierte und digitalisierte Welt so wichtigen Themen- und Aufgabenfeld.“ In dieser Zeit bedürfe es einer Weiterentwicklung des modernen Kulturkonzepts. „Nicht nur das Nebeneinander der kulturellen Koexistenz, sondern das dialogische Miteinander und wechselseitige ‚sich-öffnen‘, das über die gegenseitige Anerkennung der jeweiligen Andersheit und des Verstehens dieser Andersheit hinausgeht, ist gefordert“, sagte sie. So würden Kulturen nicht nur als sich unterscheidende und abgrenzende homogene Einheiten verstanden werden, sondern auch und vor allem als ein sich wechselseitig öffnender und durchdringender Prozess, sagte Michiko Mae. Damit würden „vor allem die Gemeinsamkeiten sichtbar“. Ihre Forschungsbiografie habe sie von der Analyse der national orientierten Kultur im japanischen Modernisierungsprozess zur Transkulturalität geführt, „die, wie ich hoffe und wofür ich arbeite, im 21. Jahrhundert eine weltoffene – nicht nur japanische – Partizipations- und Zivilgesellschaft entstehen lassen wird“, schloss Preisträgerin Michiko Mae ihren Festvortrag.

### Michiko Mae

Prof. Dr. Dr. h.c. Michiko Mae ist Kultur- und Literaturwissenschaftlerin. Mit ihrem Studium der Germanistik in Japan und der Vergleichenden Literaturwissenschaft und Vergleichenden Kulturpsychologie in Deutschland legte sie die Grundlagen für ihre spätere interdisziplinäre

Arbeit. Sie promovierte an der Universität des Saarlandes mit einer Arbeit über Robert Musil, die mit dem Dr. Eduard-Martin-Preis für die besten Dissertationen ausgezeichnet wurde. 1993 wurde sie als Professorin an die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf berufen, an der sie bis 2016 als Inhaberin des Lehrstuhls für Modernes Japan mit kulturwissenschaftlichem Schwerpunkt tätig war. Zwischen 1995 und 2001 war sie Prorektorin für Lehre, Studium und Studienreform an der Uni Düsseldorf und setzte sich besonders für deren verstärkte Internationalisierung ein. Sie war Mitglied einiger Kommissionen zur Forschungsevaluation – z. B. der Uni Kanazawa und der Ochanomizu-Uni – sowie DFG-Gutachterin. Mae war mehrmals Research Fellow sowie Gastprofessorin an verschiedenen Universitäten: der Universität Tokyo (2000 und 2007), der Keio-Universität (2004, 2007 und 2008), der Ochanomizu-Universität Tokyo (2004), der Kwansai-Gakuin-Universität in Kobe (2012) und an der Dôshisha Universität in Kyoto (2017) sowie im selben Jahr an der Cornell University in Ithaca, NY, und an der Uni Venedig (2018).

2008 wurde sie von der Universität Kanazawa, ihrer Alma Mater, mit dem Ehrendokortitel ausgezeichnet. Sie ist Mitherausgeberin der wissenschaftlichen Buchreihe „Geschlecht und Gesellschaft“ (Springer VS), in der bisher über 70 Bände erschienen sind. Sie ist Mitglied des Stiftungsrats des „Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin“. Um die Gendergleichstellung und um die interkulturelle Kommunikation zwischen Deutschland und Japan zu fördern, organisierte sie mit dem JDZB 2017 und 2018 internationale Symposien und Veranstaltungen in Berlin und in Tokyo. Im Jahr 2016 bekam sie für ihr Lebenswerk eine Auszeichnung vom japanischen Außenminister.

### Juryentscheidung im Wortlaut

„Frau Mae bearbeitet mehrere Hauptgebiete der modernen Forschung zur interkulturellen Kompetenz und Identitätsfragen. In Wissenschaftsorganisation und Kulturvermittlung ist sie ebenso ausgewiesen wie in der Lehre zur Kultur- und Geschlechterforschung. Ein besonderer Akzent liegt auf der Gegenwarts- und Alltagskultur in Japan und Deutschland. Ihre herausragend sichtbaren Arbeiten erlauben uns einen genauen Blick auf beide Kulturen, die bis in die jüngste Gegenwart hinein erschlossen werden.“

#### Kontakt und Information

Friedrich Schmidt  
friedrich.schmidt@uni-vechta.de

Prof. Dr. Michiko Mae  
mae@hhu.de

Laura Maren Harter, Lea Urban

## Diversität und Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit

Bericht zum Fachforum des Instituts für angewandte Bildungs- und Diversitätsforschung der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen am 05.05.2022 in der Alten Feuerwache, Köln



Mitglieder des Instituts für angewandte Bildungs- und Diversitätsforschung der katho NRW, von links nach rechts: Petra Ganß, Sebastian Böhm, Judith Conrads, Julia Breuer-Nyhsen, Grit Höppner, Angelika Schmidt-Koddenberg, Simone Hieronymus, Mohammed Arfan Ashmawi, Laura Maren Harter, Teresa Frank, Karla Verlinden, Marianne Genenger-Stricker, Dominik Farrenberg, Marion Gerards, Annette Müller, Norbert Frieters-Reermann (Foto: Lea Urban).

Am 05.05.2022 fand das jährliche Fachforum des Instituts für angewandte Bildungs- und Diversitätsforschung der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen (katho) in Köln statt. Ziel des standortübergreifenden Fachforums ist es, Forschungs- und Transferprojekte der Institutsmitglieder sowohl innerhalb der Hochschule als auch für die interessierte Fachöffentlichkeit zu präsentieren. Inhaltlich standen in diesem Jahr die Themenschwerpunkte „Gender“ und „Nachhaltigkeit“ im Fokus. In insgesamt sechs Vorträgen brachten Institutsmitglieder, Dozierende und Studierende ihre Projekte dem Publikum näher.

Zu Beginn des Fachforums stellte Prof. Dr. Judith Conrads (Abteilung Münster) ihre Studie zum Thema *hetero-advokatorische Toleranz als Herausforderung für die Bildungspraxis* vor. Wie Judith Conrads in ihrer empirischen Studie anhand von Gruppendiskussionen mit Schüler\*innen analysiert hat, handelt es sich bei der vermeintlichen Toleranz gegenüber Diversität, Geschlechtsidentität und Sexualität um eine Vermischung des Ist-Soll-Zustandes. Es lassen sich Ambivalenzen insofern erkennen, als dass die Jugendlichen einerseits ihre eigene ‚Cis-Normalität‘ betonen, andererseits aber auch ihre Toleranz hinsichtlich der LGBTIQA+-Community hervorheben. Die proklamierte Toleranz muss in hierarchische Strukturen eingeordnet werden, das Anderssein gilt als abweichend und lediglich geduldet. Die Bekundung von Toleranz bein-

haltet somit immer auch die Darstellung von Abweichung der LGBTIQA+-Community, wodurch wiederum Cis-Normalitäten gestärkt werden. Dies hat zur Folge, dass Ungleichheiten de-thematisiert, Hierarchien verdeckt und Diskurse stillgelegt werden (vgl. Conrads 2020).

Mit dem *Gender Class Gap in Deutschland* befasst sich die Studie von Prof. Dr. Sebastian Böhm (Abteilung Köln) und Prof. Dr. Dirk Konietzka (TU Braunschweig)<sup>1</sup>. Unter Rückgriff auf Daten des Mikrozensus wird untersucht, ob Bildung und Arbeitsmarkt als die zentralen Ungleichheitsfaktoren der modernen Gesellschaft angesehen werden können. In der Studie wurde deutlich, dass Frauen zwar im Bereich der Bildung in den letzten Jahrzehnten die Männer überholen konnten, ihnen dies aber auf dem Arbeitsmarkt nicht gelingt. Als Grund dafür können Strukturen und Rollenbilder betrachtet werden, die noch immer vorherrschend sind. Der Gender Class Gap wird einerseits durch die Abwertung frauendominierter Berufe und Studienfächer sowie Geschlechterstereotype begünstigt. Hinzu kommen die Rolle des Wohlfahrtsstaates, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie das Ehegattensplitting. Andererseits spielen nach wie vor anhaltende Geschlechterrollen und damit verbundene spezifische Berufsaspirationen eine Rolle. Dies habe zur Folge, dass weniger Frauen ein eher männerdominiertes Studien-/Ausbildungsfach wählen.

<sup>1</sup> Die hier dargestellten Daten und Aussagen basieren auf bislang unveröffentlichten Studienergebnissen von Prof. Dr. Sebastian Böhm und Prof. Dr. Dirk Konietzka, welche auf dem Fachforum erstmals vorgestellt wurden.

Prof. Dr. Grit Höppner (Abteilung Münster) stelle ihre Forschung zu *Gewalt gegen Frauen: Barrieren im Zugang zu Hilfe- und Unterstützungsangeboten der Sozialen Arbeit identifizieren und abbauen* vor. Gewalt gegen Frauen ist nach wie vor die häufigste Menschenrechtsverletzung weltweit, statistisch gesehen ist jede dritte Frau weltweit mindestens einmal in ihrem Leben davon betroffen (vgl. WHO 2021). Gewalt betrifft Frauen unabhängig von Alter, Herkunft und sozialem oder wirtschaftlichem Hintergrund. Gewalt findet, wenn auch häufig unbemerkt, in der Mitte der Gesellschaft statt (vgl. BMFSFJ 2014). Hilfs- und Unterstützungsangebote werden jedoch von nur rund einem Drittel der Betroffenen wahrgenommen. Besonders ältere Frauen, Frauen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen und Frauen aus mittleren und höheren Einkommensbereichen suchen seltener Hilfe. Scham (vor allem nach erlebter sexualisierter Gewalt), Angst vor Altersarmut sowie die Sorge um gemeinsame Kinder können als Hinderungsgründe identifiziert werden. Bei Frauen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen sind die Gründe, nicht gegen die Gewalttäter\*innen vorzugehen, vor allem auf struktureller Ebene zu finden: Die Personen leben in einem Abhängigkeitsverhältnis zu Pflegenden im privaten Kontext oder in (teil)stationären Einrichtungen und haben kaum Zugang zu anonymen Hilfsangeboten. Zudem erschweren bauliche, sprachliche und auch kognitive Barrieren den Zugang. Die Studie zeigt eindrucksvoll, dass besonders niedrigschwellige und diversitätssensible Unterstützungsangebote durch die Soziale Arbeit ausgebaut werden müssen, damit der Anspruch, ein Unterstützungssystem für alle gewaltbetroffenen Frauen zu sein, eingelöst werden kann.<sup>2</sup>

Im zweiten Teil des Fachforums stand das Thema Nachhaltigkeit im Fokus. Vor dem Hintergrund der Klimakrise müssen Themen wie Nachhaltigkeit und der Umgang mit Ressourcen auch in der Sozialen Arbeit stärker fokussiert werden. Im Sinne des Brundtland-Berichts (vgl. World Commission on Environment and Development) kann Nachhaltigkeit jedoch nicht nur aus ökologischer Perspektive betrachtet werden, sondern muss auch in Bezug auf ökonomische und soziale Nachhaltigkeit gedacht werden. Diesen Ansatz nimmt das Institut für angewandte Bildungs- und Diversitätsforschung auf, weshalb zum Thema Nachhaltigkeit verschiedene Projekte vorgestellt wurden.

Das Projekt *FIGEST*<sup>3</sup> untersucht in einer breiten Erhebung die Diversität der Studierenden an der katho. FIGEST leistet dabei einen Beitrag zur aktuellen Professionalisierungsdebatte und untersucht dabei, ob Studierenden aus Aka-

demiker\*innenhaushalten (Non-FIGEST) und Nicht-Akademiker\*innenhaushalten (FIGEST) unterschiedliche Voraussetzungen und Bedarfe mitbringen. Auffallend ist in den Daten, dass der Anteil der Studierende, die sich dem männlichen Geschlecht zuordnen, in der Gruppe der FIGEST rund 13 % beträgt, während der Anteil innerhalb der Gruppe der Non-FIGEST bei 22 % liegt. Des Weiteren ist zu erkennen, dass sich die Studierenden in ihrer Eigeneinschätzung hinsichtlich akademisch relevanter Kompetenzen, aber auch hinsichtlich ihrer Herkunft (Studienpionier\*innen oder nicht) annähern.<sup>4</sup> Inwieweit diese Entwicklungen Folgen der Covid-Pandemie sind, bleibt zu erforschen.

Das studentische Projekt *Soziale Arbeit im Katastrophenfall* entstand als direkte Reaktion auf die Hochwasserkatastrophe in Stolberg im Juli 2021. Studierende der katho, die die Bedarfe der Bewohner\*innen erkannt und als Reaktion darauf ein Sozialzelt eröffnet haben, berichteten aus ihrem Projekt. Neben Unterstützung bei der Beantragung der Sofort- und Wiederaufbauhilfe und psychosozialer Beratung haben die Studierenden gemeinsam mit weiteren freiwilligen Helfer\*innen ein Betreuungsangebot für Kinder eingerichtet. Mit Unterstützung der katho und der Stadt Stolberg konnte zusätzlich eine Bedarfsanalyse der Bewohner\*innen der schwer betroffenen Talachse in Stolberg durchgeführt werden, die neben den hochwasserbedingten Schäden und Bedarfen auch Stadtentwicklungspotenziale aus Sicht der Bewohner\*innen erhoben hat. Das Projekt, in dem mehrere Institutsmitglieder aktiv eingebunden waren, wurde mit dem Preis „Studierende des Jahres 2021“ vom Deutschen Hochschulverband und Deutschen Studentenwerk ausgezeichnet.

Vor dem Hintergrund von Umweltungerechtigkeit in sozio-ökonomisch benachteiligten Milieus (vgl. Frohn et al. 2020) untersucht das Forschungs-, Entwicklungs- und Transferprojekt *NaBiKo*<sup>5</sup> die Möglichkeiten, wie Soziale Arbeit den Zugang aller zu umweltbezogenen Ressourcen verbessern kann und wie diese Milieus weniger von negativen Umwelteinflüssen (z. B. Luftverschmutzung, Schadstoffe, Lärm) getroffen werden. Innerhalb der NaBiKo-internen Fortbildungsreihe werden Sozialarbeiter\*innen angeleitet, ein umweltpädagogisches Modellprojekt innerhalb ihrer Einrichtung durchzuführen und somit einen Beitrag zu mehr Umweltgerechtigkeit für ihre Adressat\*innen zu leisten.

Als Zusammenfassung zum Fachforum eignet sich ein Zitat aus dem Grußwort des Rektors Prof. Dr. Hans Hobelsberger: „Wir wollen nicht hinterherhinken, die Soziale Arbeit hat sonst immer den Auftrag, nachher aufzuräumen.“ Daher

<sup>2</sup> Die hier dargestellten Aussagen basieren auf der noch laufenden Studie „Ein Hilfesystem für alle: Eine Ethnographie der Barrieren im Zugang zum Hilfesystem der Sozialen Arbeit bei Gewalt gegen Frauen“ (2021–2022), deren Ergebnisse bislang nicht publiziert wurden.

<sup>3</sup> Das Akronym FIGEST steht für „First Generation Studierende“ und meint damit Personen, die Studienpionier\*innen in ihrer Herkunftsfamilie sind oder sich als solche betrachten.

<sup>4</sup> Daten aus der FIGEST-Begleitforschung, Studieneingangsbefragung 2019–2021, katho-Standorte Köln und Aachen.

<sup>5</sup> Das Akronym NaBiKo steht für „Teilhabe an Naturerleben ermöglichen. Biodiversität schützen. Kompetenzentwicklung im Bereich einer Bildung für nachhaltige Entwicklung fördern“.

sei es notwendig, stets am „Puls der Zeit“ zu sein, Themen und Problemlagen frühzeitig aufzudecken, zu beforschen und neue Theorien und Methoden zu entwickeln. Die Katholische Hochschule will dazu auch mithilfe der Forschungs- und Transferprojekte des Instituts ihren Beitrag leisten.

### Literaturverzeichnis

- BMFSFJ (2014): Gewalt gegen Frauen in Partnerschaften. Eine sekundäranalytische Auswertung zur Differenzierung von Schweregraden, Mustern, Risikofaktoren und Unterstützung nach erlebter Gewalt. Online verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/gewalt-gegen-frauen-in-paarbeziehungen-80614>, zuletzt geprüft am 02.05.2022.
- Conrads, Judith (2020): Das Geschlecht bin ich. Vergeschlechtlichte Subjektwerdung Jugendlicher. Wiesbaden.
- Frohn, Hans-Werner; Birkenstein, Gudrun; Brennecke, Julia Solveig; Diemer, Sabine; Koch, Eva; Ziemek, Hans-Peter (2020): Perspektivwechsel: Naturpraktiken und Naturbedürfnisse sozialökonomisch benachteiligter Menschen. Eine qualitative Pionierstudie (BfN-Skripten, 559). Online verfügbar unter: [https://bf.n.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/78/file/Skript\\_559.pdf](https://bf.n.bsz-bw.de/frontdoor/deliver/index/docId/78/file/Skript_559.pdf), zuletzt geprüft am 31.05.2022.
- WHO (2021): Devastatingly pervasive: 1 in 3 women globally experience violence. Online verfügbar unter: <https://www.who.int/news/item/09-03-2021-devastatingly-pervasive-1-in-3-women-globally-experience-violence>, zuletzt geprüft am 30.05.2022.
- World Commission on Environment and Development: Our Common Future: Report of the World Commission on Environment and Development. Online verfügbar unter <https://sustainabledevelopment.un.org/content/documents/5987our-common-future.pdf>, zuletzt geprüft am 24.05.2022.

### Kontakt und Information

Prof. Dr. Marion Gerards  
Katholische Hochschule  
Nordrhein-Westfalen  
Institut für angewandte  
Bildungs- und Diversitäts-  
forschung  
Fachbereich Sozialwesen,  
Standort Aachen  
Robert-Schuman-Straße 25  
52066 Aachen  
[m.gerards@katho-nrw.de](mailto:m.gerards@katho-nrw.de)

### FÜR MICH IST DAS JOURNAL ...

”

... der Start ins wissenschaftliche Publizieren. Hier habe ich meinen ersten Fachartikel veröffentlichen können. Eine große Möglichkeit, die mich sehr bestärkt hat.

**PROF. DR. DIANA  
LENGERSDORF**  
Bielefeld

**50.**  
Ausgabe

### FÜR DIE NÄCHSTEN (50) AUSGABEN WÜNSCHE ICH MIR ...

”

... dass wir der Heterogenität noch mehr stattgeben.

### DAS JOURNAL SOLLTE ...

”

... die vielfältigen Netze weiter sichtbar machen.

## Buchbesprechungen

Gerda Breuer rezensiert

### Briar Levit (Hrsg.), (2021): *Baseline Shift. Untold Stories of Women in Graphic Design History*

192 Seiten, \$27,50, ISBN 978-1-64896-006-2, Princeton Architectural Press, Hudson, New York

Derzeit ist viel von der Revision des Kanons in der Designhistoriografie die Rede. Meist zählt dazu die Kritik, dass Designerinnen in der Geschichte kaum beachtet wurden. Allein durch ihre Präsenz sollen sie die Erzählungen der Designgeschichte nun neu aufstellen. Dass die Wirkung spürbar ist, lässt sich in einigen Fällen erkennen: Jüngstes Beispiel war das 100-jährige Bauhausjubiläum 2019 in Deutschland, nach dessen Aktionen und Veröffentlichungen Frauen als integraler Bestandteil der Bauhausgeschichte nun nicht mehr zu ignorieren sind. Hier hatten bereits vorher Designhistorikerinnen wie Magdalena Droste, Anja Baumhof, Ulrike Müller und einige mehr Pionierarbeit geleistet. Beeindruckend ist auch die Ausstellungsgeschichte des *Verborgenen Museums* in Berlin, das in seiner 35-jährigen Existenz viele vergessene Fotografinnen der 1920er- und 1930er-Jahre präsentierte, auch der angewandten Fotografie. Das Medium war in den 1980er- und 1990er-Jahren noch wenig geschätzt. Heute sind viele der damals nahezu unbekannteren Fotografinnen aus der Fotografiegeschichte nicht mehr wegzudenken und hierzu hat das *Verborgene Museum*, das ausschließlich Frauen ausstellte, erheblich beigetragen.

Die Beispiele mehren sich, weil Parität und Diversität inzwischen zu beachtenswerten Kriterien im Museumsalltag und Büchermarkt geworden sind. Doch die Situation ist disparat. Nach wie vor dominieren die monographischen Arbeiten über männliche Stars auf dem Büchermarkt und in den Ausstellungen. Männer sind Pioniere, schaffen Schlüsselwerke, ihre Werke sind Meilensteine in der Designgeschichte, Frauen dagegen, wenn überhaupt erwähnt, Ausnahmen, „unseen hands“ im Hintergrund der Typografie-Agenturen und finden oft nur in der traditionellen Rolle der Muse, Assistentin oder Ehefrau Erwähnung. In einigen voluminösen Bildbänden über die Geschichte des Grafikdesigns, die erst in letzter Zeit veröffentlicht wurden, spielen Frauen fast keine Rolle. Wenngleich man gleichzeitig seit wenigen Jahren von einer populären Welle von Buchveröffentlichungen über Frauen im aktuellen Design

und sogar in der Designgeschichte sprechen kann, insbesondere auf dem angloamerikanischen Markt, sind hier nur allzu oft die ohnehin schon bekannten Beispiele von Designerinnen genannt.

Eine neue Publikation der amerikanischen Grafikdesignerin und Hochschullehrerin Briar Levit nimmt davon wohltuend Abstand. In ihrem Buch *Baseline Shift, Untold Stories of Women in Graphic Design History*, herausgegeben bei Princeton Architectural Press, stellen sie und die Autorinnen (die meisten sind selbst Grafikdesignerinnen) nahezu ausschließlich einzelne Designerinnen, mehr noch Frauenkollektive vor, die den meisten heute unbekannt sind und dennoch in ihrer Zeit eine große Wirkung hatten. Dabei sind die Fallbeispiele aus allen Kontinenten gewählt. Nicht zuletzt aufgrund seiner starken Resonanz in den digitalen Medien war das Buch lange erwartet auf dem deutschen Büchermarkt und liegt nun seit Ende 2021 vor.

Levit ist assoziierte Professorin für Graphikdesign an der Portland State University. Seit kurzer Zeit stellt sie, zusammen mit Louise Sandhaus und Brockett Horne *The People's Graphic Design Archive* zusammen. Es handelt sich um ein online *crowd-sourced*-Archiv, in dem alles, was zum Grafikdesign gehört, gesammelt wird, von Fotos, Briefen, Interviews, Werbung, Illustrationen, Links zu anderen Archiven bis zu Websites u. v. a. m. Das Archiv basiert auf Material, das dessen Benutzer\*innen selbst eingereicht haben. Die Perspektive auf Designgeschichte soll dadurch erweitert werden und vor allem auch diverse Kulturen sowie ein breites Spektrum an Interessen einbeziehen. Auf diese Weise soll der Status quo der Grafikdesign-Archive infrage gestellt werden.

Der Titel des Buches *Baseline Shift* erfordert eine Erklärung. Der ursprünglich aus der Umweltforschung stammende Begriff *shifting baseline* verweist auf eine veränderte Wahrnehmung von Tatsachen, eine Verschiebung, einen Wechsel der Perspektive oder auch eine verzerrte und eingeschränkte Sicht auf den Wandel. In ihrem

Fall macht Levit darauf aufmerksam, dass Frauen zur Designgeschichte einen wesentlich größeren Beitrag geleistet haben als angenommen. Es sind Namen dabei, die einige Leser\*innen zum ersten Mal hören werden. Viel Wert legen die Autorinnen der 15 Beiträge auf den historischen Kontext, in dem das Grafikdesign entstanden ist. Der „Urtext“, der nahezu in jeder Abhandlung erwähnt wird, ist Martha Scotfords Aufsatz „Messy History vs Neat History. Toward an Expanded View of Women in Graphic Design“, zuerst erschienen 1994. Scotford, heute Professorin emerita und ehemals Dozentin für Grafikdesign am College of Design der North Carolina State University, stellt darin nicht nur die Narrative der Designgeschichte, der „Neat History“ und ihre Idee von Linearität der Verlaufsform infrage, sondern analysiert auch die Gründe für die Disproportionalität der Geschlechter. Es wundert daher nicht, dass Scotford das Nachwort zum Buch schreibt (S. 160–164).

Der Bogen der Beispiele ist weit gespannt und die Beiträge von internationalen Autorinnen verfasst. Er reicht vom 18. Jahrhundert bis in die 80er-Jahre des 20. Jahrhunderts. Berichtet wird von einer Buchdesignerin der sogenannten *Harlem Renaissance*, Louise E. Jefferson, einer Bewegung afroamerikanischer Schriftsteller\*innen und Künstler\*innen zwischen 1920 und 1930, die die Geschichte schwarzer US-Amerikaner\*innen zu Ehren kommen lassen wollte. Dann erscheint ein Essay über die Typographie von Angel de Cora, einer Ho Chunk indigenen Designerin, deren Arbeiten zwischen westlichen Ansprüchen und der Volkskunst ihrer Heimat changierten. Ein weiteres Frauenkollektiv wie *The Madam Binh Graphics Collective* zählt dazu, das eng mit dem *Black Liberation movement* und anderen politischen Gruppen verbunden war. Beschrieben wird ebenfalls das Heer der „unsichtbaren Hände“ von Frauen in den Monotype-Zeichenbüros, das auf die lange tradierte Auffassung vom dienenden Wesen der Frau zurückzuführen ist. Nicht zuletzt waren es schlecht bezahlte Jobs. Doch auch in leitenden Positionen tauchen Frauen auf, beispielsweise die Verlegerinnen der frühen amerikanischen Kolonialgeschichte. Es werden zudem die Plakatdesignerinnen des *Federal Art Project* in den USA beschrieben, ein *New-Deal*-Kulturprogramm zwischen 1935–1943, das die Auswirkungen der Großen Depression in allen Bereichen der Kultur durch finanzielle Unterstützung auszugleichen suchte und in dem einige 10 000 Kunstschaffende tätig waren. Dann spielt das Grafikdesign der amerikanischen Suffragetten eine Rolle sowie Frauenkollektive wie das schwedische MMS (die feministischen Grafikdesignerinnen Maryam Fanni, Matilda

Flodmark und Sara Kaaman), das sich mit seiner Publikation *Natural Enemies of Books* auf ein Kompendium von 1937 bezieht, das unter dem Titel *Bookmaking on the Distaff Side* in San Francisco erschien und eine Gruppe von Druckerinnen, Illustratorinnen, Autorinnen (u. a. Gertrude Stein), Typografinnen und Schriftsetzerinnen mit je individuellen Beiträgen versammelt – ein Beispiel für eine paritätische Produktion von Büchern, an dem alle Frauen, die am Herstellungsprozess beteiligt sind, eine Stimme erhalten.

Und es geht darum, die Hauptaktionsfelder der Grafikdesignerinnen herauszukristallisieren: Die Beiträge sind eingeteilt in *Publishing, Activism & Patriotism, Press & Production* sowie *Commercial*. Wie Briar Levit in einem Interview mit Steven Heller betont, hat sie in ihrer Forschung den Eindruck gewonnen, dass der gesamte Bereich der Bücherproduktion das Feld war, in dem Frauen besonders willkommen waren. Ein anderes bedeutendes Arbeitsfeld von Frauen waren aktivistische und politische Initiativen. Zu letzterem zählt das Grafikdesign der Suffragetten-Bewegung und auch der Frauenkollektive in workshops.

Während in der Initiative „Hall of Fame“, der virtuellen Ruhmeshalle des renommierten *American Institute of Graphic Arts* (AIGA), die Berühmtheiten des Grafikdesigns geehrt werden und auch von der schwedischen „Hall of Femmes“ wiederum die herausragenden Frauen Erwähnung finden, sind bei Levit die Beispiele fast alle nicht in die Narrative der Designgeschichte aufgenommen worden. Eine Ausnahme ist Bea Feitler, die preisgekrönte brasilianische Art Directorin glamouröser amerikanischer Modezeitschriften wie *Harper's Bazaar* und *Vanity Fair*, die aber hier mit ihrem frühen Design für *Sir* und die bekannte feministische Zeitschrift *Ms*. Erwähnung findet (S. 52–62). Aus Deutschland stammt nur ein einziges Beispiel, nämlich die Werbegrafik der Bauhaus-Absolventin Söre Popitz (S. 128–138).

Die Publikation spiegelt die US-amerikanische Perspektive auf die internationale Designgeschichte wieder, in der spätestens seit den 1960er- und 1970er-Jahren die Geschichte der Künstlerinnen und Designerinnen ein großes Gewicht hatte und in der die jüngere Generation auf einer Kontinuität von renommierten Designerinnen aufbauen kann, die zu einer Revision der Narrative aufgerufen haben: von Martha Scotford über Ellen Lupton, Louise Sandhaus, Sheila Levant de Bretteville u. v. a. m.

Insbesondere Ellen Lupton und Laurie Haycock Makelas weisen in ihrem Artikel über *Underground matriarchy* im Herbst 1994 darauf hin, dass Grafikdesignerinnen – die meisten waren Lehrerinnen an Designschulen und Kunstakademien – Wirkung hatten, zumindest auf ihre

Studentinnen. Der Untertitel „Women who have shaped the profession by their own work and by enabling those around them“ verweist auf ihre Intention, die Erfolge der Frauen vor Augen zu führen und sie nicht länger als Opfer oder Ausnahmen zu beschreiben. Inzwischen zählen solche Modernistinnen wie April Greiman, Sheila de Bretteville, Lorraine Wild, Katherine McCoy, Muriel Cooper, Carol Devine Carson und Mildred Friedman zu mächtigen „Influencerinnen“ auf die nächste Generation ihrer Profession. Den-

noch: Einmal abgesehen von der späten Zeit der 1970er- und 1980er-Jahre, in der sich ein solcher „family tree of underground matriarchy“ (Lupton) gebildet hat, bleiben, betrachtet man den großen Bogen der Zeitgeschichte, die patriarchalen Strukturen für die meiste Zeit bestehen. Nicht zuletzt steht „depatriarchizing“ erneut im Zentrum vieler junger Grafikdesignerinnen, die seit kurzer Zeit engagiert daran arbeiten, die Narrative durch neues Wissen zu korrigieren.

**Kontakt und Information**

Prof (i. R.) Dr. phil. Gerda Breuer  
info@gerdabreuer.de

## Neuerscheinungen

### Zeitschriften:

---

#### **Sabine Grenz, Heike Mauer, Nicola Behrmann, Martin Lücke, Romana Sammern (Hrsg.), (2022): Prostitution und Sexarbeit**

GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 2022, 14. Jahrgang – Vol. 14, Heft 1/22, 162 Seiten, ISSN 1868-7245, Verlag Barbara Budrich, Opladen

Das Verhältnis zwischen Sexarbeit/Prostitution und Feminismus ist ein immer wieder kontrovers diskutiertes. Feministische Forschung hat interdisziplinäre Ansätze jenseits der Frage nach Verbot oder Reglementierung gefunden und eine große Breite an wissenschaftlichen Zugängen entwickelt, was sich auch in den vielfältigen Perspektiven dieses Schwerpunkts niederschlägt. Der Offene Teil enthält die Analyse der literarischen Mittel eines Romans von Kathy Acker, Ergebnisse eines Projekts zu Männlichkeit im Wandel, bildungstheoretische Perspektiven zu den Verflechtungen von Geschlecht, Ethnizität und Religion und eine bewegungs- und aktionshistoriografische Rekonstruktion kollektiver Busfahrten zu Schwangerschaftsabbrüchen Mitte der 1970er-Jahre. Vier aktuelle Rezensionen aus dem Kontext der Frauen- und Geschlechterforschung bilden den Abschluss des Hefts.

**Kontakt und Information**

Redaktion GENDER  
redaktion@gender-zeitschrift.de

#### **Simon Bohn, Kevin Stützel, Diana Lengersdorf (Hrsg.), (2022): Männlichkeit und Sorge**

GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 2022, 14. Jahrgang – Vol. 14, Heft 2/22, 164 Seiten, ISSN 1868-7245, Verlag Barbara Budrich, Opladen

Die Übernahme von unbezahlter sowie bezahlter Sorgearbeit durch Männer ist nicht nur aus einer Gleichstellungsperspektive, sondern auch in Anbetracht der sich verschärfenden Care-Krise von Bedeutung. Gerade in der aktuellen Corona-Pandemie gewinnt die Frage an Brisanz, wer aus welchen Motiven und unter welchen Bedingungen gesellschaftlich notwendige Betreuungs- und Sorgeaufgaben übernimmt. Die Beiträge des Heftschwerpunkts nehmen subjektive Konstruktionen von Geschlecht und geschlechtlich legitimierte Denk-, Gefühls- und Handlungsweisen in den Blick. Der Offene Teil wird durch den Beitrag „Über die Radikalität des Fragilen“ von Barbara Holland-Cunz eingeleitet. Smillo Ebeling wirft einen Blick zurück auf die Anfänge der autonomen Arbeitskreise, in denen sich Nachwuchswissenschaftlerinnen der Natur- und Technikwissenschaften vernetzten. Ingrid Jungwirth und Marziyeh Bakhshizadeh

berichten über die Pilotstudie zum Thema Teilhabe von Frauen mit Behinderung oder chronischer Erkrankung an Arbeit in einer ländlichen Region. Kathrin Papmeyer und Nicole Böhmer gehen der Frage nach, inwiefern sich Vereinbarkeitsangebote ohne Nachteile für das berufliche Fortkommen nutzen lassen.

**Kontakt und Information**  
Redaktion GENDER  
redaktion@gender-zeitschrift.de

## Karen Geipel, Britta Hoffarth, LAG Mädchenarbeit in NRW e. V. (Hrsg.), (2022): ZUKUNFT» PROTEST!! UTOPIE°

BEM. Betrifft Mädchen, 35. Jahrgang, Heft 2/2, 52 Seiten, ISSN 1438-5295, Beltz Juventa, Weinheim

Richten wir den Blick auf die mediale Berichterstattung über politischen Aktivismus, so ist die starke Präsenz von jungen FLINTA in Bewegungen wie Fridays for Future oder Black Lives Matter nicht zu übersehen. In der zweiten Ausgabe der BEM in diesem Jahr geht es um die Rollen von Mädchen\* und jungen Frauen\* in politischen Praxen, denn ihre Stimmen sind laut und kritisch. Sie fordern Veränderungen der gesellschaftlichen Bedingungen. Doch worin bestehen Anliegen und Ziele gegenwärtiger sozialer Bewegungen, in denen Mädchen\* und junge Frauen\* besonders präsent sind? Welche Motivationen, Hoffnungen, Zukunftsvorstellungen, aber auch Herausforderungen sind für sie mit ihrem Engagement verbunden? Wovon träumen feministische Aktivist\*innen, und gibt es bereits Anstrengungen, diese Träume wahr werden zu lassen? Wie wird Zukunft jenseits dominanter weißer Erzählungen entworfen? Welche Rolle spielen Utopien in politischem und pädagogischem Handeln der Mädchen\*arbeit und welches Potenzial liegt in ihnen? Zukunft-Protest-Utopie – beschreibt den Schwerpunkt dieser BEM und trifft zugleich den Kern eines gesellschaftlichen Generationenthemas. In den Beiträgen des Heftes geht es um verschiedene Möglichkeiten politischer Partizipation von Mädchen\* und jungen Frauen\* mit dem Fokus auf Zukunftsgestaltung sowie Weiterbildungsmaßnahmen professioneller Angebote der Mädchen\*arbeit.

**Kontakt und Information**  
lag@maedchenarbeit-nrw.de

## Bücher

### Simon Dickel (2022): Embodying Difference: Critical Phenomenology and Narratives of Disability, Race, and Sexuality

209 Seiten, 106,99 €, ISBN 978-3-030-90106-6, Palgrave Macmillan, Cham

This book explores how phenomenological ideas about embodiment, perception, and lived experience are discussed within disability studies, critical race theory, and queer studies. Building on these disciplines, it offers readings of memoirs and novels that address the consequences of stigmatization and the bodily dimensions of social differences. The texts include Robert F. Murphy's *The Body Silent*, Simi Linton's *My Body Politic*, Rod Michalko's *The Two-in-One: Walking with Smokie, Walking with Blindness*, three memoirs by Stephen Kuusisto, Vincent O. Carter's *The Bern Book*, as well as two novels, Matthew Griffin's *Hide* and Armistead Maupin's *Maybe the Moon*. All of the texts discussed in this book negotiate the significance of bodily and perceptual habits, the influence of language and culture on embodiment, the importance of relationality and community, the severe effects of misrecognition, and the possibilities of emancipation and social recognition. Hence, they are read as pioneering contributions to the emerging field of critical phenomenology.

**Kontakt und Information**  
Prof. Dr. Simon Dickel  
simon.dickel@folkwang-uni.de

## Simon Dickel, Rebecca Racine Ramershoven (2022): *Alle Uns: Differenz, Identität, Repräsentation*

360 Seiten, 25,00 €, ISBN 978-3-96042-130-6, edition assemblage, Münster

Die Autor\*innen betrachten die sozial konstruierten und zugleich äußerst wirkmächtigen Differenzkategorien Klasse, Race, Ethnizität, Behinderung, Sexualität und Geschlecht aus intersektionaler Perspektive und fragen, wie Identitätskonstruktionen in zeitgenössischer Kunst, Literatur und visueller Kultur verhandelt werden. *Alle Uns* bietet Zugänge zu aktuellen Theorieströmungen, z. B. Afropessimismus oder queere Zeitlichkeiten, gibt praktische Einblicke in kuratorische, filmische und wissenschaftliche Arbeit und eignet sich zugleich als Einführung in Ansätze, die sich kritisch mit Normierungen und Stigmatisierungen auseinandersetzen. Die Beiträge zeigen, dass eine gerechtere und solidarische Gesellschaft nur über die Benennung und Anerkennung von Unterschieden verwirklicht werden kann. Sie bauen auf dem Wissen sozialer Bewegungen auf und widersprechen einem Denken in Gegensätzen von Wir-gegen-Die durch Annäherungen an eine Idee von Alle Uns.

Mit Beiträgen von: Sina Arnold, Rebecca Brückmann, Martin Dannecker, Paola de Martin, Richard Dyer, Natascha Frankenberg, Kenny Fries, Henriette Gunkel, Hannes Hacke, Alexandra Hartmann, Ina Holey, Marius Henderson, Evangelia Kindinger, Hans Nieswandt, Anne Potjans, Peter Rehberg, Jakob Schnetz, Francis Seeck, Jasco Viefhues und Miriam Yosef.

### Kontakt und Information

Prof. Dr. Simon Dickel  
simon.dickel@folkwang-uni.de

## Elisabeth Heinrich (Hg.'in), (2022): *Beharrlichkeit, Geduld – und ein langer Atem. 50 Jahre Frauen – Frauenförderung – Gleichstellung an der Universität Siegen*

230 Seiten, zahlr. farbig. Abb., 24,00 €, ISBN 978-3-96182-122-8, universi, Siegen

Die Dokumentation *Beharrlichkeit, Geduld – und ein langer Atem* präsentiert einen Teil der Geschichte der Universität Siegen. Es ist insbesondere die Geschichte der Frauen und auch Männer, die die Hochschule durch ihr Engagement für Frauenförderung und Gleichstellung sowie durch wissenschaftliche Leistungen in der Frauen- und Geschlechterforschung geprägt haben. Sie wirkten unter wechselnden hochschulpolitischen Rahmenbedingungen, die ebenfalls Teil der Geschichte sind und deshalb hier thematisiert werden. Viele, die in dieser Dokumentation zu Wort kommen, gehörten der Hochschule zum Teil über Jahrzehnte hinweg an und bringen ihre je eigene Perspektive auf die Prozesse ein. Entstanden ist eine vielfältige, informative und mit umfangreichem Bildmaterial ausgestattete Publikation, die aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums der Universität veröffentlicht wird.

### Kontakt und Information

Dr.in Elisabeth Heinrich  
gleichstellungsbeauftragte@uni-siegen.de

## Rita Casale (2022): *Einführung in die Erziehungs- und Bildungsphilosophie*

157 Seiten, 20,00 €, ISBN 978-3-82525-257-1, Brill | Schöningh, Paderborn

Rita Casale führt in die philosophischen Grundlagen der Pädagogik ein: BA-Studierende erlernen hier, pädagogische Grundphänomene philosophisch zu denken und damit die Fähigkeit, alltägliche und historische Phänomene kategorial zu erschließen. Die Leserinnen und Leser erhalten so einen wichtigen Grundbaustein für die Entwicklung einer eigenen Urteilsfähigkeit im pädagogischen Bereich.

### Kontakt und Information

Prof. Dr. Rita Casale  
casale@uni-wuppertal.de

## Tove Soiland, Marie Frühauf, Anna Hartmann (Hrsg.), (2022): *Postödipale Gesellschaft*

440 Seiten, 37,00 €, ISBN 978-3-98514-033-6, Turia + Kant, Wien, Berlin

Ausgehend von der Schule von Ljubljana und ihrer Synthese von Lacan und Marx entstand in den letzten zwanzig Jahren eine breite internationale Diskussion, in deren Zentrum die Zeitdiagnose einer post-

ödipalen Gesellschaft steht. Diese Diskussion wird hier in umfassender Weise erstmals einem deutschsprachigen Publikum zugänglich gemacht. In ihrem Zentrum steht die historische These, dass das Schwinden des Ödipalen in westlich-kapitalistischen Gesellschaften einer neuartigen Form von Herrschaft Raum gegeben hat, die sich als „Biopolitik des Genießens“ umschreiben lässt. Damit ist weniger der permissive Aspekt der Liberalisierung angesprochen als vielmehr – und in direktem Anschluss an Lacans eigene Warnung an die Protestbewegungen post '68 – jene problematische Seite des Über-Ichs, die uns in einem obszönen Imperativ zu genießen heißt, ein Imperativ, der sich mit der kapitalistischen Produktionsweise nicht nur bestens verträgt, sondern auch verschränkt.

Mit Beiträgen von Alenka Zupančič, Samo Tomšič, Slavoj Žižek, Joan Copjec, Massimo Recalcati und Todd McGowan.

**Kontakt und Information**

Dr. Anna Hartmann  
hartmann@uni-wuppertal.de

## **Tove Soiland, Marie Frühauf, Anna Hartmann (Hrsg.), (2022): Sexuelle Differenz in der postödipalen Gesellschaft**

466 Seiten, 39,00 €, ISBN 978-3-98514-034-3, Turia + Kant, Wien, Berlin

Band 2 der Anthologie zur postödipalen Gesellschaft führt erstmals Texte einer international verzweigten Auseinandersetzung zum Denken der sexuellen Differenz unter diesem Vorzeichen zusammen. Gemeinsam ist den hier versammelten Autorinnen die Frage nach der Rolle des Geschlechterverhältnisses für die Krise des Ödipalen und der mit ihr verbundenen Konjunktur des Genießens. Sie legen die geschlechterhierarchisierenden Mechanismen der postödipalen Gesellschaft offen, indem sie die postpatriachale Herrschaft des Bruders, die strukturelle Verwerfung der sexuellen Differenz im Spätkapitalismus oder auch die neuen weiblichen Symptome und die postödipale Position der Mutter untersuchen. In diesem Kontext führt die sexuelle Differenz zu psychoanalytischen, gesellschaftstheoretischen und feministischen Analysen der gegenwärtigen Subjekt- und Gesellschaftsstrukturen.

Die Beiträge liefern Geneviève Morel, Luce Irigaray, Juliet Flower MacCannell, Ida Dominijanni, Anne van Leeuwen, Alenka Zupančič und Diana Sartori.

**Kontakt und Information**

Dr. Anna Hartmann  
hartmann@uni-wuppertal.de

## **Lisa Mense, Heike Mauer, Jeremia Herrmann (Hrsg.), (2022): Sexualisierter Belästigung, Gewalt und Machtmissbrauch an Hochschulen entgegenwirken. Handreichung**

Reihe: Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW, Nr. 37, 79 Seiten, ISBN 978-3-936199-36-9, Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, Essen

Informationen und Handlungsperspektiven zur Prävention und zum Umgang mit sexualisierter Diskriminierung und Gewalt an Hochschulen stehen im Mittelpunkt der Handreichung. In den Beiträgen der Studie Nr. 37 des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW werden theoretische Perspektiven, empirische Bestandsaufnahmen, rechtliche Kontexte und praxisorientierte Handlungsansätze vorgestellt.

**Kontakt und Information**

Dr. Lisa Mense  
lisa.mense@uni-due.de

## **Sandra Beaufaÿs, Jeremia Herrmann, Beate Kortendiek (Hrsg.), (2022): Geschlechterinklusive Sprache an Hochschulen fördern. Handreichung**

Reihe: Studien Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW, Nr. 36, 68 Seiten, ISBN 978-3-936199-35-2, Koordinations- und Forschungsstelle des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW, Essen

Zu geschlechterinklusive Sprache existiert eine breite Forschung. Aktuelle Ergebnisse und Empfehlungen für den Kontext Hochschule präsentieren die Beiträge der Studie Nr. 36 des Netzwerks Frauen- und Geschlechterforschung NRW. Sie können als Hintergrund für die Gleichstellungsarbeit, die Lehre und ganz allgemein für die Arbeit an Hochschulen genutzt werden.

**Kontakt und Information**

Dr. Beate Kortendiek  
beate.kortendiek@uni-due.de

## Aufsätze/Berichte

### Kontakt und Information

Prof. in Dr. Gabriele Wilde  
gabriele.wilde@uni-  
muenster.de

Gabriele Wilde (2021): Die Macht der Gesellschaft. Das Autoritäre im Kontext von (Geschlechter-)Differenz und Konfliktualität

In: Manon Westphal (Hrsg.): Agonale Demokratie und Staat. Nomos, Baden-Baden, S. 253–275

### Kontakt und Information

Prof. Dr. Susanne Spindler  
susanne.spindler@hs-  
duesseldorf.de

Spindler Susanne (2022): Männer\* und Männlichkeiten

In: Marcel Berlinghoff, Birgit Glorius, Olaf Kleist, Tabea Scharrer (Hrsg.): Flucht- und Flüchtlingsforschung. Handbuch für Wissenschaft und Studium. Nomos, Baden Baden

Spindler, Susanne (2022): Migration und Flucht in der Jungenarbeit. Diskurse und aktueller Stand

### Kontakt und Information

Prof. Dr. Susanne Spindler  
susanne.spindler@hs-  
duesseldorf.de

Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit NRW e. V., Dortmund. [https://soz-kult.hs-duesseldorf.de/personen/spindler/PublishingImages/publikationen/Spindler\\_2022\\_Migration\\_Flucht\\_Jungenarbeit\\_LAGJANRW.pdf](https://soz-kult.hs-duesseldorf.de/personen/spindler/PublishingImages/publikationen/Spindler_2022_Migration_Flucht_Jungenarbeit_LAGJANRW.pdf)

**PROF. DR. ANNETTE  
ZIMMER**  
Münster

**50.**  
*Ausgabe*

### FÜR MICH IST DAS JOURNAL ...

„ ...eine Quelle von Informationen über und zum Thema – ein einfacher Weg, um in punkto Genderforschung auf dem Laufenden zu bleiben.

### FÜR DIE NÄCHSTEN (50) AUSGABEN WÜNSCHE ICH MIR ...

### DAS JOURNAL SOLLTE ...

„ ... vielleicht über eine Änderung seines Formats nachdenken und etwas handlicher zum In-die-Tasche-Packen werden.

„ ... ein wachsendes Interesse am Thema und eine große Resonanz bei den Kolleg:innen in den Nachbardisziplinen.



**Journal**

Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Nr. 50/2022

Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW

Universität Duisburg-Essen | 45127 Essen

[www.netzwerk-fgf.nrw.de](http://www.netzwerk-fgf.nrw.de)